

# Großstadtarchitektur und New City

Eine planungsmethodische Untersuchung der Stadtplanungsmodelle  
Ludwig Hilberseimers

Zur Erlangung des akademischen Grades eines

DOKTOR-INGENIEURS

von der Fakultät für Architektur

der

Universität Karlsruhe  
(Technische Hochschule)

genehmigte

DISSERTATION

von

Dipl. Ing. Markus Kilian  
aus Köln

Tag der mündlichen Prüfung:

20. Februar 2002

Referent:

Prof. Dr. Günther Uhlig, Karlsruhe

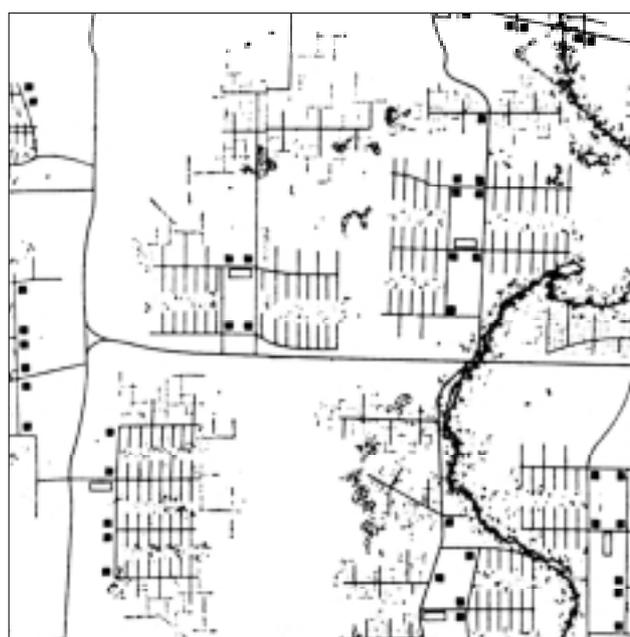
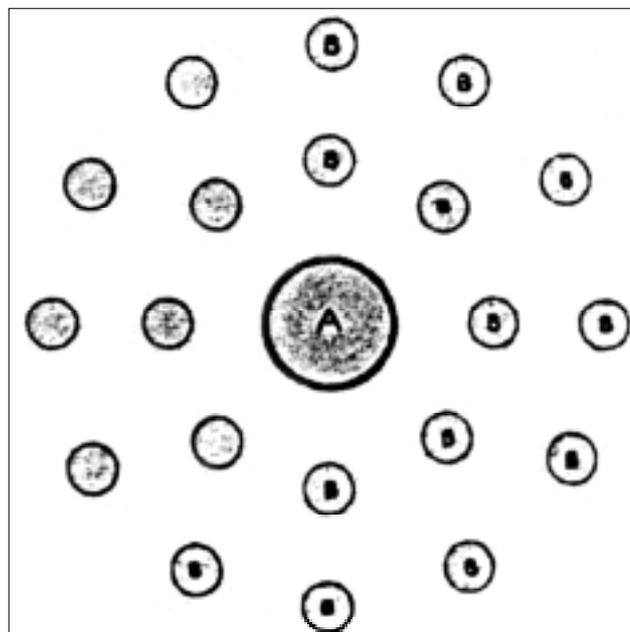
Korreferent:en:

Prof. em. Thomas Sieverts, Bonn

Prof. Alex Wall, Karlsruhe

# Großstadtarchitektur und New City

Eine planungsmethodische Untersuchung  
der Stadtplanungsmodelle  
Ludwig Hilberseimers



Dissertationsschrift

Universität Karlsruhe  
Fakultät Architektur  
Institut ORL  
Lehrstuhl für Wohnungsbau und Entwerfen  
Prof. Dr. Uhlig, Karlsruhe

Titel: Großstadtarchitektur und New City

Untertitel: Eine planungsmethodische Untersuchung der  
Stadtplanungsmodelle Ludwig Hilberseimers

Autor, ©: Markus Kilian, Dipl. Ing. Architekt  
Theodor-Heuss-Ring 24  
50668 Köln  
kilian@next-architecture.de

Bestellung der Print-Version unter [kilian@next-architecture.de](mailto:kilian@next-architecture.de)

Köln, 20. Februar 2002

Inhaltsverzeichnis	Seite
<b>Kapitel 1: Einleitung</b> .....	6
1.1 Kurzfassung / abstract	6
1.2 Kurzbiographie Ludwig Hilberseimer	7
1.3 wissenschaftliche Rezeption	11
1.4 Untersuchungsmethode: die Sonderrolle Hilberseimers in der Stadtplanungsgeschichte	13
1.5 Hauptthesen	15
1.6 Zielsetzung, mögliche Ergebnisse	16
<b>Kapitel 2: Großstadtarchitektur</b> .....	17
2.1 Einleitung	17
2.2 Trabantensystem	18
2.3 Großstadtarchitektur als Stadtplanungsinstrument	19
2.4 Entwicklung der Großstadtarchitektur	22
2.4.1 Inspirationsquelle Bildende Künste	22
2.4.2 „Jetzt tuen Barbaren Not“ – der Begriff des „Primitiven“	34
2.4.3 Inspirationsquelle Amerika	45
2.5 Zusammenfassung	52
<b>Kapitel 3: Die Hochhausstadt – Gesamtkunstwerk wider Willen</b> .....	54
3.1 Einleitung	54
3.2 Überlagerung I: Darstellungstechniken	56
3.3 Überlagerung II: Schema vs. „großer Stil“	64
3.4 Überlagerung III: Zwei Planungsmodi	69
3.5 Zusammenfassung	75
<b>Kapitel 4: Exkurs: Entortungen</b> .....	78

<b>Kapitel 5: The New City</b> .....	87
5.1 Einleitung	87
5.2 Republik Hilberseimer	90
5.3 Planen für den Ernstfall	100
5.3.1 Siedlungsstrategien unter dem „worst case“	102
5.3.2 Sozioökonomische Strategien unter dem „worst case“	109
5.4 Die New City als globale Siedlungsstruktur	113
5.4.1 Planungssystem	113
5.4.2 räumliche Analyse	124
5.4.3 methodische Analyse	135
5.5 Zusammenfassung	141
5.6 Ausblick	142
<b>Anhang</b> .....	145
- Anmerkungen	145
- Bibliographie Ludwig Hilberseimer	154
- Abkürzungen	154
- Buchpublikationen	154
- publizierte Artikel	155
- posthume Veröffentlichungen	164
- ausgewählte, unveröffentliche Manuskripte	164
- weiterführende Literatur	165
- Abbildungsnachweis	170

## *Kapitel 1: Einleitung*

### **1.1 Kurzfassung / abstract**

Ludwig Hilberseimer hat im Laufe seiner Tätigkeit als Architekt und Stadtplaner zwei unterschiedliche Konzeptionen von Stadtplanung entwickelt: „Großstadtarchitektur“ und „New City“. Beide haben sich zwischenzeitlich in dem Projekt „Hochhausstadt“ überlagert. Die vorliegende Untersuchung beschreibt und analysiert die Entwicklung der beiden Stadtmodelle in Hinblick auf ihre Planungsmethodik unter Berücksichtigung des historischen Kontextes.

Der Sonderrolle Hilberseimers unter den Stadtplanern der klassischen Moderne – *zum einen wegen der singulären Verbindung von Kunsttheorie, Architektur und Stadtplanung, zum anderen wegen seiner isolierten Außenseiterposition* – wird durch eine textnahe Untersuchung seiner Arbeiten entsprochen, um so die Bedeutung seiner bisweilen selbstreferentiellen Planungen im Zusammenhang nachvollziehen zu können.

Die vorliegende Arbeit untersucht die beiden städtebaulichen Planungsmodelle Hilberseimers: „Großstadtarchitektur“ (ca. 1923-29) und „New City“ (ca. 1932-67) mit jeweils unterschiedlichen Schwerpunkten und stellt sie einander gegenüber:

Im ersten Abschnitt (Kapitel 2) stehen die architektonischen Aspekte im Vordergrund. Die Konzeption der „Großstadtarchitektur“ beruht auf der Vorstellung, die Probleme der Stadtentwicklung zu Beginn des 20. Jahrhunderts mit einer spezifischen, zu implantierenden Architektur zu lösen. Die frühen kunst- und architekturtheoretischen Schriften werden hier herangezogen, um die unterschiedlichen Einflüsse auf die „Großstadtarchitektur“ zu kennzeichnen.

Die Konzeption der „New City“ dagegen stellt durch allgemeine Annahmen ein global anwendbares Planungssystem auf, dessen Wesen darin besteht, einen dauerhaften Ausgleich zwischen Mensch und Natur unter den Bedingungen des industrialisierten Zeitalters herzustellen. Hier liegt der Schwerpunkt der Analyse auf den gesellschaftlichen, geistigen und sozioökonomischen Aspekten des Stadtmodells. Weiter wird auf räumlicher und planungsmethodischer Ebene einen Zusammenhang mit heutigen Fragestellungen der Stadtplanung hergestellt.

In beiden Abschnitten wird dabei Wert darauf gelegt, die planungsmethodischen Strategien Hilberseimers freizulegen, textimmanent zu ana-

lysieren sowie die Impulse und Wirkung der Planungen im zeitlichen Kontext zu veranschaulichen.

Im relativ frühen Projekt der „Hochhausstadt“ von 1924 kollidieren die Aspekte der Großstadtarchitektur und der New City auf unterschiedlichen Ebenen. Die Untersuchung dieses Projekts im 3. Kapitel verdeutlicht die Gegensätze der beiden Stadtplanungsmodelle. Darüber hinaus werden durch eine umfassende Textanalyse die Widersprüche innerhalb der „Hochhausstadt“ herausgearbeitet, um der kontrovers geführten Kritik eine solidere Grundlage zu geben.

Als Nebenprodukt der Untersuchung werden die umfangreichen kunsttheoretischen Schriften von den architektonischen und stadtplanerischen Projekten genauer abgegrenzt. Über den Rahmen dieser Untersuchung hinaus wird deutlich, daß diese Schriften nachwievor ein weites, bisher nahezu unbearbeitetes Feld der Architektur- und Kunsttheorie darstellen, die weiterhin auf eine Untersuchung warten.

Hilberseimer nimmt als Mittler zwischen Kunst und Architektur eine gewichtige und singuläre Sonderposition in der klassischen Moderne ein, die bisher nur unzureichend gewürdigt wurde. Als Einstieg für die zukünftige Forschung wird hier zum ersten Mal eine nach jetzigen Kenntnisstand des Autors vollständige, systematische Bibliographie Hilberseimers zusammengestellt.

## **1.2 Kurzbiographie Ludwig Hilberseimer<sup>1</sup>**

Ludwig Karl Hilberseimer wurde am 14. September 1885 als ältester Sohn des Schlossermeisters Ludwig Hilberseimers und seiner Frau Anna Hilberseimer, geb. Eppeler, Hebamme, in Karlsruhe geboren. Aus der Ehe gingen zwei weitere Geschwister, Carl und Emil hervor. Bereits 1893, im Alter von 32 Jahren verstarb der Vater Hilberseimers. Seine Mutter Anna Hilberseimer heiratete ein Jahr später erneut. Aus dieser Ehe gingen zwei weitere Kinder, Augusta und Arthur Klemm, hervor. Bereits in jungen Jahren bezog Hilberseimer eine eigene kleine Wohnung in der Nachbarschaft der Familie.<sup>2</sup> Er absolvierte die Oberschule ohne Abschluß. Wegen des fehlenden Abiturs immatrikulierte er sich an der Politechnischen Universität Karlsruhe im Fach Architektur im Wintersemester 1906/07 als Hospitant, d.h. ohne die Möglichkeit, mit dem Diplom abzuschließen.<sup>3</sup> Vorausgegangen war vermutlich ein Praktikum bei einem Architekten.<sup>4</sup>

Er studierte insgesamt 6 Semester, unter anderem bei Joseph Durm, Friedrich Ostendorf und Reinhard Baumeister. Zwischen dem

Wintersemester 1907/8 und dem Sommersemester 1908 unterbrach er das Studium und arbeitet für das Erzbischöfliche Bauamt in Karlsruhe.<sup>5</sup>

Nach eigenem Bekunden besuchte er neben dem Architekturunterricht auch Vorlesungen in Kunstgeschichte und Philosophie.<sup>6</sup> Er verließ das Polytechnikum seiner Heimatstadt im Sommer 1910 im Alter von 25 Jahren ohne Abschluß. Nach seinen Angaben arbeitete er dann ein halbes Jahr in Bremen im Büro Behrens & Neumark, bevor er 1911 nach Berlin umzog (Pommer, 1988, S. 48, Anm. 53). Bis 1914 war er Mitarbeiter bei Heinz Lassen, danach Mitarbeiter und späterer Leiter des Planungsbüros der Zeppelinhallenbau in Berlin Staaken.<sup>7</sup>

Bereits in dieser Zeit unterhielt Hilberseimer Kontakt mit der Berliner Kunstszene. So ist z.B. die enge Freundschaft mit Hans Richter belegt (Richter, 1967). 1919 wurde er Mitglied des „Arbeitsrat für Kunst“ und kurz darauf der „Novembergruppe“, der u.a. die Architekten Poelzig, Gropius und Mies van der Rohe und Künstler wie Kandinsky, Feininger, Arp und Belling angehörten.

Von 1919 an publizierte er kunsttheoretische Texte in mehreren Zeitschriften, u.a. in „Der Einzige“, „Feuer“, „G“, „Form“, „Der Sturm“ und „Vesc“.<sup>8</sup> Zwischen 1920 und 1925 betreute er als Redakteur der „Sozialistischen Monatshefte“ das Ressort „Bildende Kunst“ und veröffentlichte regelmäßig Rezensionen von Ausstellungen und Besprechungen von einzelnen Künstlern. Er plante, eine Artikelsammlung seiner wichtigsten Essays zur Bildenden Kunst unter dem Titel „Schöpfung und Entwicklung“ zu veröffentlichen (AIC 8/3.1.6).

Die Themen Architektur und Stadtplanung gewannen ab etwa 1923 mehr an Gewicht in seiner journalistischen Arbeit. Ab 1925 schrieb er nur noch wenige kunstbezogene Artikel. Bis 1933 veröffentlichte er fünf Bücher, darunter das bekannteste „Großstadtarchitektur“ von 1927.

1928 wurde er Mitglied der Architektenvereinigung „der Ring“, ein Jahr später folgte er dem Ruf Hannes Meyers als Lehrer an das Bauhaus Dessau. Er unterrichtete zunächst Bauen und Planen und ab 1930 unter Leitung von Mies van der Rohe die Fächer Stadtplanung und Siedlungswesen als Bauhaus Meister.

Angeregt durch seine Lehrtätigkeit widmete er sich fortan stärker planungstheoretischen Arbeiten. Am Bauhaus Dessau und ab 1932 in Berlin entstanden eine Reihe von städtebaulichen Studien unter Mitwirkung seiner Studenten, die die Basis für die spätere Konzeption der New City bildeten.

1931 wurde er zum Direktor des Deutschen Werkbunds berufen. Mies van der Rohe schloß 1933 mit Zustimmung der Mitarbeiter und Studenten die Bauhausschule. Kandinsky als russischer Maler und Hilberseimer als „sozialistischer Planer“ hätten die Schule verlassen müssen, um ein Fortbestehen des Bauhaus unter der Naziherrschaft zu

ermöglichen (Hahn, 1985, S. 46, 51). Mies van der Rohe sowie die anderen Lehrer und Studenten lehnten diese Forderung ab.

Mit der Machtergreifung der NSDAP kam Hilberseimers Tätigkeit als Autor und Architekt fast vollständig zum Erliegen. Seine Situation unter der Naziherrschaft beschrieb er rückblickend in einen Brief an Hugo Häring: „Es war in Deutschland fürchterlich als ich noch da war und wie es heute ist, ist sicher unvorstellbar für jeden der es miterlebt hat. Ich bin sicher, wenn ich nicht gegangen wäre würde ich nicht mehr leben. Nicht wegen des Krieges. Die geistige oder besser ungeistige Atmosphäre würde mich getötet haben. Es ist das Schwerste in einer Welt zu leben in der alles gegen die innere Überzeugung gerichtet ist.“<sup>9</sup>

Zusammen mit ehemaligen Studenten des Bauhaus organisierten Architekten des „Ring“ eine konspirative Runde, die auch externe, emigrierte Kollegen einband. Zu ihnen gehörten Max Cetto, Peter Friedrich, Eugen Blank, Gustav Hassenpflug, Walter Gropius, Athur Korn, Hugo Häring, Hubert Hoffmann, die Luckardt Brüder, Adolf Rading, Mies van der Rohe, Martin Wagner und Hans Scharoun. Diese „Freitagsgruppe“, deren Namen auf das wöchentliche Treffen und das Wort frei verweist, wurde von Hilberseimer bis etwa 1937 in seinem Büro in Berlin geleitet, mit dem Ziel geistigen Widerstand zu leisten und zu verbreiten.<sup>10</sup> In diesem Kontext entstanden Siedlungsstudien zu Dessau, die die Basis für die „New City“ Hilberseimers bildeten. Parallel arbeitete er das Manuskript „Gesellschaft und Städtebau“ als geschichtliche und theoretische Grundlage für die späteren Projekte in den USA aus.

Auf Vorschlag Mies van der Rohes wurde Hilberseimer zusammen mit Walter Peterhans als Professor an das Amour Institute of Technology, dem späteren Illinois Institute of Technology (IIT) berufen. Er wollte seine langjährige Lebensgefährtin Otti Berger, ehemalige Bauhausstudentin, mit in die USA einreisen lassen. Auf dem Weg nach Chicago jedoch fuhr sie von London aus gegen seinen Willen zurück nach Jugoslawien, um ihre kranke Mutter zu pflegen. Bis 1942 hoffte sie, Hilberseimer nach Chicago zu folgen. Mit der Invasion Nazideutschlands in Jugoslawien brach der Kontakt ab. Als angebliche Kollaborateurin fällt Otti Berger, zudem taubstumm und Jüdin, den Nazis in die Hände und wird 1945 in den Gaskammern von Auschwitz ermordet. Erst nach dem Krieg erfuhr er von ihrem Schicksal.<sup>11</sup>

Hilberseimer begann als Lehrer am IIT zusammen mit Mies und Peterhans im Herbst 1938. Sofort plante er, seine dezentralisierenden Planungsideen auf amerikanische Städte anzuwenden. Parallel entwickelte er sein Manuskript „Gesellschaft und Städtebau“ als Grundlage der späteren „New City“ kontinuierlich weiter. 1940 erschienen mit Hilfe von deutschsprachigen Studenten, v.a. Howard Dearstyne, der bereits am

Abb. 1a  
Hilberseimer ca. 1928  
vor den Modellen der  
Hochhäuser der  
Wohlfahrtsstadt



Abb. 1b  
Hilberseimer 1961

Bauhaus studierte, die ersten beiden englischsprachigen Artikel Hilberseimers, worin die Grundgedanken der „New City“ im wesentlichen formuliert wurden. 1944 publizierte er sein erstes englischsprachiges Buch „The New City“ in engem Austausch mit Alfred Caldwell, der 1939 am IIT als Student begann und ab 1945 von Mies als Lehrkraft eingestellt wurde.

Caldwell beeindruckte Hilberseimer nicht nur durch seine außerordentlichen zeichnerischen Fähigkeiten (Domer, 1997, S. 29). Über Caldwell, der bei Jens Jensen zum Landschaftsplaner ausgebildet wurde, erhielt Hilberseimer Einblick in einem für ihn bisher unbekanntem Bereich Amerikas. Im Gegensatz zu den kapitalistisch geprägten Großstadtphantasien, die das Bild Amerikas in Europa der Zwanziger und Dreißiger Jahren prägte, vermittelte Caldwell ihm eine kapitalkritische, aber zugleich uramerikanische Sichtweise: Ganz im Geiste Thomas Jeffersons und Henry Thoreaus interessierte sich Caldwell für elementaren Grundlagen der Besiedlung, dem „Prairie spirit“. Boden und Wasser, Sonne, Pflanzen und Tiere waren seine Ausgangspunkte, über die Entwicklung der Städte und ihre Verbindung zur Natur nachzudenken.<sup>12</sup>

Bis 1967 veröffentlichte Hilberseimer weitere vier Bücher in Chicago: 1949 The New Regional Pattern (NRP), 1955 The Nature of Cities (NOC), 1956 Mies van der Rohe (MIE) und 1964 Contemporary Architecture (CON). Die Schule des IIT blieb bis ins hohe Alter sein zentraler Fixpunkt. Mit 70 Jahren wurde er 1955 Direktor des damals neu gegründeten Department of City and Regional Planning am IIT. Er unterrichtete dort noch Mitte der Sechziger Jahre, bis seine Gesundheit dies nicht mehr zuließ.

Hilberseimer hatte nur zwei Gelegenheiten in den USA, seine Planungsideen in konkrete Projekte einfließen zu lassen. Während die Neuordnung des Hyde-Park-District im Süden Chicagos (1956) nur Papier blieb, konnte er zusammen mit Mies van der Rohe und Alfred Caldwell die Planungen für den Lafayette Park, Detroit (1955-63) dank der kompromißlosen Unterstützung des Bauträgers und Investors Herbert Greenwald umsetzen.

Sein Interesse für die Bildende Kunst in den USA hat sich im Gegensatz zu der Zeit in Berlin – wenn überhaupt – nur auf die Vergangenheit gerichtet. Obwohl er seit den Vierziger Jahren erneut in unmittelbare Nähe bedeutender Kunstentwicklungen geraten war, gibt es keinen Hinweis darauf, daß er sich mit dem abstrakten Expressionismus oder der minimal art auseinander gesetzt hat. Eine Einleitung zur ersten amerikanischen Übersetzung von Malewitschs „Gegenstandsloser Welt“ von 1927 und die Wiederveröffentlichung seines eigenen Artikels „Anmerkungen zur neuen Kunst“ von 1922 auf amerikanisch (LH: 1959, 1; 1959, 2; 1960, 2) blieben seine einzigen Beiträge zur Kunstentwicklung in den USA. Dennoch soll er zumindest die wichtigsten Kunstaustellungen in Chicago besucht haben, wenngleich sein Interesse an moderner Kunst nicht mehr sonderlich groß gewesen sein soll (Dearstyne, 1967).

Hilberseimer wird durchgängig als schüchtern, öffentlichkeits-scheuer Mensch beschrieben. Vorträgen oder Auftritten vor großem Publikum ist er möglichst aus dem Weg gegangen. Er führte vor allem in Chicago ein sehr zurückgezogenes Leben und konzentrierte sich ganz auf seine Arbeiten als Stadtplaner. Lediglich im Unterricht mit den Studenten im kleinen Kreis verlor er seine Schüchternheit und forderte seine Schüler durch bohrendes, kritisches Fragen heraus (Danforth, 1988, S. 10-11).

1963, im Zuge seiner einzigen Europareise nach seiner Emigration, antwortete er auf die Frage, was er denn wirklich erreicht habe: „Erreicht habe er nichts.“ (Wingler, 1967, S. 102)

Ludwig Hilberseimer starb am 6. Mai 1967 in Chicago.

### **1.3 wissenschaftliche Rezeption**

Die bisherige wissenschaftliche Rezeption ist gekennzeichnet von punktueller, relativ isolierter Betrachtung einzelner Projekte und beschränkt sich weitgehend auf eine architekturenspezifische und ästhetische Deutung. Die Diskussion einzelner Projekte ist polarisiert und bisweilen polemisch geführt worden.<sup>13</sup> Dabei werden oftmals städtebauliche Projekte mit einer architekturkritischen Latte gemessen.

Hinzu kommt, daß eine Vielzahl von Schlüsseltexten Hilberseimers aus der Frühzeit nur sehr verkürzt und z.T. in einem fragwürdigen Zusammenhang zitiert wurden.

Die Untersuchung aller greifbaren Texte über Hilberseimer hat einen enormen Interpretationsspielraum in bezug auf seine Texte zutage treten lassen, der sich nicht nur auf die unterschiedlichen Standpunkte der Kritiker zurückführen läßt. Er hat teilweise selbst zu dieser Entwicklung mitbeigetragen:

Hilberseimer hat rückblickend (siehe z.B. LH: 1963, ENT, 1964 CON und 1967, BA) durch zum Teil bewußte Selbstinszenierungen und Hervorhebungen, aber auch durch schonungslose Selbstkritik der frühen Berliner Arbeiten die eigenen, aktuellen Projekte der New City in ein bestimmtes Licht rücken wollen. Dabei ist es ihm sicherlich auch um eine gewisse Hervorhebung seiner eigenen Person als Stadtplaner und Architekt gegangen, vordergründig jedoch hat er seine früheren Planungen gegen die späteren ausgespielt, um deren allgemeine Gültigkeit zu unterstreichen. Die Liquidierung seiner früheren Arbeiten zugunsten einer argumentativen Verstärkung der aktuellen Planungsabsichten hat mit dem prominenten Beispiel der Hochhausstadt seinen Kritikern Tür und Tor buchstäblich von der „falschen Seite“ geöffnet: Durch die schonungslose Selbstkritik der Hochhausstadt – entstanden 1924 und 1963 erstaunlicherweise von ihm von einem wahrnehmungsästhetischen Standpunkt aus demontiert<sup>14</sup> – gibt er selbst den Tenor vor, mit dem die Kritik seine Arbeiten betrachten sollten. Infolge dessen sind eine Reihe von Kritiken entstanden, die im Grunde immer wieder in die selbe Kerbe schlagen: die ästhetische Wirkung und Wahrnehmung der Projekte Hilberseimers. Die besondere Entstehungsgeschichte der in diesem Zusammenhang entstandenen Publikationen und vor allem die kritische Hinterfragung der Widersprüche Hilberseimers in seinen Texten ist dabei außen vor geblieben.

Die kunsttheoretischen und funktionalistischen Aspekte der frühen architektonischen Projekte sind zum Teil von den stadt- und regionalplanerischen Arbeiten nicht hinreichend abgegrenzt worden. So sind z. B. bei Hays (1992) oder Mengin (1986,1) Texte aus kunsttheoretischen Kontext auf stadtplanerische Projekte inhaltlich in Zusammenhang gebracht worden, ohne die unterschiedliche Adressierung und Ausrichtung der Texte zu berücksichtigen.

Die Arbeiten Hilberseimers waren bisher eine willkommene Vorlage, wenn es darum ging, zum Rundumschlag gegen moderne Stadtplanung und ihre vulgärfunktionalistischen Auswüchse auszuholen. So spricht Richard Pommer als Mitherausgeber der Werkmonographie „In The Shadow of Mies“ im Zusammenhang mit den wohl bekanntesten

Zeichnungen Hilberseimers, den Perspektiven zum „Schema einer Hochhausstadt“ von 1924 von „standard illustrations of the horrors of modern housing and city planning“ (Pommer, 1988, S. 17), ohne auch nur ansatzweise die Zusammenhänge und Widersprüche des Projekts zu untersuchen.

#### **1.4 Untersuchungsmethode: die Sonderrolle Hilberseimers in der Stadtplanungsgeschichte**

Außenseiter

Der besonderen Rolle Hilberseimers als Außenseiter in der Stadtplanungsgeschichte ist bisher kaum Aufmerksamkeit geschenkt worden. Er ist wahrscheinlich der einzige bedeutende Stadtplaner der klassischen Moderne, der sich zu Beginn seiner Karriere als Stadtplaner intensiv und professionell mit zeitgenössischer Kunsttheorie und Kunstkritik befaßt hat. Sicherlich gibt es eine ganze Reihe von Zeitgenossen Hilberseimers, die als Architekten und Stadtplaner im Spannungsfeld zwischen zeitgenössischer Bildender Kunst und Planung gestanden haben. Stellvertretend für viele andere seien hier nur LeCorbusier, Mies van der Rohe, El Lissitzky, die de Stijl Gruppe, die Gebrüder Luckhardt oder Erich Mendelsohn genannt. Von ihnen unterscheidet sich Hilberseimer aber insofern, daß er in großem Umfang als Textautor Kunstkritik und Kunsttheorie publiziert und aus dieser Position des operierenden Kritikers<sup>15</sup> heraus einen spezifischen Weg in der Planung und Gestaltung von Architektur und Stadtplanung eingeschlagen hat. Die in dieser Intensität einmalige Verbindung von Kunsttheorie, Architektur und Stadtplanung vereint in der Person Hilberseimer ist bisher nur unzureichend berücksichtigt worden.

Hält man sich vor Augen, daß Hilberseimer seit etwa 1927 ein international beachteter Architekt und Stadtplaner war, der dazu noch wichtige Positionen inne hatte (Mitglied des Rings seit 1928, Lehrer und Meister am Bauhaus seit 1929, Direktor des Werkbundes seit 1931), so überrascht sein relativ geringer Einfluß auf die Bau- und Planungstätigkeit in der Weimarer Republik. Mit nur wenigen Aufträgen für kleine Wohnbauten, einem Geschäftshaus und der vermutlichen Beteiligung bei der Planung der Siedlung Adlergestell in Berlin bleibt der Einfluß auf das reale Planungsgeschehen relativ gering im Vergleich zu Zeitgenossen wie den Gebrüdern Taut, den Luckhardts oder Walter Gropius.

Betrachtet man die Phasen der Stadtplanungsdebatten in der Weimarer Republik,<sup>16</sup> so läßt sich in den Schriften Hilberseimers ein konkretes Interesse und eine Auseinandersetzung mit den entsprechenden Themen und Debatten zwar erkennen, eine direkte Teilnahme bzw.

Einmischung in die Debatten erfolgt jedoch nur selten. Hilberseimer nähert sich kontinuierlich dem realen Planungsgeschehen aus der Warte des Kunstkritikers und Theoretikers bis zum Zeitraum zwischen 1927 und 1932/33. In dieser relativ kurzen Zeitspanne nimmt er zumindest aus der Position des Redakteurs, insbesondere in den Zeitschriften „Die Form“, „Zentralblatt der Bauverwaltung“ und den „Sozialistischen Monatsheften“ aktiv teil an der Stadtplanungsdebatte, im Vergleich jedoch zu anderen Planern wie etwa Martin Wagner aus sehr viel größerer Distanz und ohne merklichen Einfluß. Hubert Hoffmann, ein Student Hilberseimers am Bauhaus, hat darauf hingewiesen, daß Hilberseimer größere Versammlungen, Vorträge oder Diskussionen gemieden hat (Hoffmann, 1998). Obwohl er thematisch und inhaltlich mit seinen Planungen den Themen der frühen CIAM Kongresse, wie etwa „Die Wohnung für das Existenzminimum“ 1929 in Frankfurt, Vorschub geleistet hat und ihm ein Platz in den Reihen der CIAM-Mitglieder vermutlich sicher gewesen wäre, hat er selbst kein Interesse an einer aktiven Teilnahme bei Kongressen gezeigt. Stattdessen hat er Studenten des Bauhaus zur Kongressteilnahme geschickt und aus der Distanz die Geschehnisse beobachtet. Direkte Konfrontationen, wie sie sich inhaltlich z.B. mit LeCorbusier angeboten hätten, ist er aus dem Weg gegangen.<sup>17</sup>

Nach dem Bruch 1933 hat sich Hilberseimer erneut vom realen Planungsgeschehen entfernt. Seine innere Emigration und stille Distanzierung von den neuen Machthabern hat sich in seinem Schaffen darin geäußert, daß er sich auf allgemeine Grundlagen des Siedlungswesens zurückzog. Auch die spätere Emigration 1938 in die USA und die Berufung an das IIT Chicago als Professor hat an der nun anhaltenden Distanz zu den Planungsdebatten in den USA und Europa nichts mehr geändert. Fern ab von der New Deal Policy, des Wirtschaftsaufschwungs in der Nachkriegsära hat Hilberseimer seine eigenen, von der Realität weitgehend losgelösten Planungsvorstellungen publiziert, ohne größeren Einfluß auszuüben.<sup>18</sup>

Das einzige realisierte Projekt in Amerika, die Bebauung des Lafayette Park in Detroit, ist dem glücklichen Umstand zu verdanken, daß Mies van der Rohe als Architekt der Gebäude über einen hervorragenden Kontakt zum Investor Herbert Greenwald verfügte. Ohne diese Verbindung war an eine Realisierung der Planungen Hilberseimers in den USA oder Europa nicht zu denken.

Die Rolle Hilberseimers als Außenseiter der Stadtplanungsgeschichte manifestiert sich in der Distanz zu den realen Geschehnissen auf politischer oder gesellschaftlicher Ebene und dem Rückzug in die „eigene Republik“.<sup>19</sup> Beide Aspekte wurden von der bisherigen wissenschaftlichen Rezeption nur gestreift.

Gleichzeitig birgt das umfangreiche, z.T. schwer zugängliche Material ein enormes wissenschaftliches Potential – vor allem für die Analyse der Planungsmethodik. Durch die extreme „Weitsichtigkeit“ Hilberseimers sind seine Arbeiten für die heutige Planungsdiskussion nach wie vor von Interesse und können aus planungsmethodischer Sicht wieder an Bedeutung gewinnen.

Die planerisch und methodisch wertvollen Inhalte sind bisher von einer ästhetischen und architekturgeschichtlichen Rezeption verdeckt worden. Deshalb ist es nun notwendig, anhand einer textnahen Analyse im „Längsschnitt“ die Arbeiten Hilberseimers kritisch darzustellen und an gegebener Stelle auf relevante Querverbindungen und Impulse zur Stadtplanungsgeschichte jenseits der „Republik Hilberseimer“ zu verweisen.

Die Untersuchung stützt sich auf eine nahezu vollständige, systematische Sichtung der greifbaren Publikationen und unveröffentlichten Manuskripte Hilberseimers aus dem Nachlaßarchiv im Art Institut of Chicago und dem Bauhaus Archiv Berlin. Im Anhang wird erstmalig eine nach bestem Wissen vollständige Bibliographie Hilberseimers zusammengestellt.

## **1.5 Hauptthesen**

1. Den Arbeiten Hilberseimers liegen zwei unterschiedliche Konzeptionen einer idealen Stadtplanung mit genau entgegengesetzten Bedingungen von Architektur zu Grunde. Die erste Konzeption geht davon aus, daß eine neue großstadtspezifische Architektur die Städte durch lokale Interventionen von innen heraus reformiert und saniert. Die spätere, zweite Konzeption der „New City“ dagegen entwickelt ein neues, allgemeines, globales Bild von Besiedlung, in dem Architektur nicht mehr der Impulsgeber für eine stadtplanerische Reform ist, sondern sich nur noch allgemeinen Prinzipien unterordnet.

2. In einer Zwischenphase überlagern sich beide Konzeptionen von Stadtplanung. In der in diesem Kontext entstandenen Planung „Schema einer Hochhausstadt“ von 1924 manifestieren sich auf drei Ebenen konzeptionelle Widersprüche, die z.T. auf methodische Defizite zurückzuführen sind.

3. Für das spätere Stadtmodell, die „New City“, entwickelt Hilberseimer ein allgemeines, globales Planungssystem, deren räumlich struktureller Aufbau die realen Siedlungsmuster der Stadterweiterungen und Neustrukturierung der urbanen Zentren in den industrialisierten Regionen antizipiert, obwohl er von abweichenden Voraussetzungen ausgegangen ist.

## 1.6 Zielsetzung, mögliche Ergebnisse

Die Untersuchung soll eine kritische Neubewertung der Arbeiten Hilberseimers ermöglichen. Wie bereits angeführt, liegt der bisherige Schwerpunkt der Rezeption auf der ästhetischen Bewertung der Architektur. Dem soll jetzt eine Untersuchung entgegengestellt werden, die in erster Linie aus der Sicht der Stadtplanung und der Planungsmethodik die Arbeiten Hilberseimers untersucht. Während bisher die architektonischen Arbeiten eng in Verbindung mit den kunsttheoretischen Schriften Hilberseimers analysiert wurden, wird nun versucht, primär aus der Perspektive der Stadtplanung die Arbeiten neu zu bewerten. Daraus ergeben sich neue Ansatzpunkte:

- Der Zusammenhang der frühen kunsttheoretischen Arbeiten und den architektonischen Arbeiten der Zwanziger Jahre kann genauer abgegrenzt und zugeordnet werden.
- Die z.T. selbstreferentiellen Regional- und Stadtplanungen erschließen sich durch die vorwiegend werkimmanente Analyse des Materials.
- Im entwicklungsgeschichtlichen und methodischen Kontext der Stadtplanung werden die spezifischen Qualitäten und Defizite der Planungen Hilberseimers genauer analysiert und bewertet.
- Die Architekturprojekte bzw. der architektonische Gehalt der stadtplanerischen Arbeiten Hilberseimers erfahren eine kritische Neubewertung.

## Kapitel 2: Großstadtarchitektur

Kurzbeschreibung

Das Trabantensystem Raymond Unwins (Abb. 2) bildet den Rahmen der ersten städtebaulichen Planungen Hilberseimers. Um eine zentrale Arbeits- und Geschäftsstadt lagern sich satellitenartig Wohnstädte, die durch Schnellbahnen mit dem Zentrum verbunden sind.

Im Rahmen dieses Systems entwickelt Hilberseimer neue, großstadtspezifische Archetypen, die durch Implantation in die bestehende Stadtstruktur die Städte von Innen heraus reformieren sollen. Entsprechend der starken architektonischen Ausrichtung des ersten Stadtmodells liegt der Schwerpunkt in diesem Kapitel auf der Untersuchung der architektonischen Aspekte der Großstadtarchitektur.

### 2.1 Einleitung

*„Die Großstadt ist Quelle unerhörtester Phantastik. In den Abendstunden, wenn Bogenlampen und Gaslaternen langsam Herren der Nacht werden, sind alle Gegenstände von magischem Zauber umflossen. Blitzhaft beleuchtet tauchen Gesichter auf, die ihre Träger in gespensterhafte Schemen verwandeln.“* (LH: 1920, 16, S. 65)

Hilberseimer hat zur Großstadt des frühen 20. Jahrhunderts von Beginn an ein zwiespältiges Verhältnis. Einerseits ist er angezogen von der „eigenartigen Schönheit amerikanischer Großstädte“ (LH: 1922, 18, S. 526). So schreibt er 1922: „Im Häusergebirge New Yorks fand die materielle Gesinnung unserer Zeit ihren mächtigsten Ausdruck. Wie alles Echte, das nach Gestaltung drängt, fand hier Materialität Form. Während in Europa diese Hypertrophierung begrenzt blieb, hat der ungehemmte Spekulationstrieb mit den Hochhäusern amerikanischer Großstädte etwas geradezu Märchenhaftes geschaffen. Nur noch im Orient gibt es Stadtbilder von gleicher, ungehemmter Phantastik.“ (LH: 1922, 18, S. 525)

Gleichzeitig jedoch kritisiert er, wie zu dieser Zeit beinahe einmütig die Stadtplaner in Europa, die enorme Dichte und ungeordnete, zufällige Anordnung der einzelnen Stadtfunktionen und die damit verbundenen hygienischen und organisatorischen Schwierigkeiten. Dennoch wird die Großstadt in ihrer Gesamterscheinung in Hilberseimers ersten

Stadtkonzeption nicht in Frage gestellt. Sie ist die Bühne der ersten städtebaulichen Arbeiten.

Großmaßstäblicher Ausgangspunkt der Reformbestrebungen Hilberseimers ist das Trabantensystem. Die Produktionsbedingungen des industrialisierten Kapitalismus als treibende Kraft der Verstädterung werden nicht in Frage gestellt. Die geplante Großstadtarchitektur soll jedoch die negativen Erscheinungen als Resultat der extremen, ungeplanten Ballung von „Kapital und kinderreichen Proletariat“ (LH: 1927, GA, S. 2) abmildern. Mit Hilfe spezifischer architektonischer Typologien sollen die chaotischen und unhygienischen Verhältnisse in geordnete Bahnen kanalisiert werden.

## **2.2 Trabantensystem**

Die Großstädte zu Beginn des 20. Jahrhunderts sind durchgehend gekennzeichnet von einem enormen Wachstum durch die stark ansteigenden Einwohnerzahlen. In der noch relativ jungen Disziplin des Städtebaus werden zu dieser Zeit verschiedene Modelle zur Stadterweiterung diskutiert, um eine Ausdehnung der Städte in die Fläche zu regulieren. Konzentrische Stadterweiterungen als Ringe um die bestehenden Städte, wie sie meist in vorindustriellen Städten angewandt wurden, können rasches Wachstum nur begrenzt auffangen. Radiale Erweiterungen entlang von Ausfallstraßen können dagegen größere Flächen zur Aufnahme neuer Stadtbewohner beanspruchen, ohne den Kern der Stadt gänzlich einzuschnüren.

Mit der Entwicklung von Gartenstädten um 1900 in England und Deutschland kommt der Begriff der Trabantenstädte auf, der über Unwin (1910) und Ernst May seinen Weg in die deutsche Stadterweiterungsdiskussion findet (Albers, 1997, S. 289). Im Gegensatz zu den sogenannten Satellitenstädten, die völlig autonome, kleinere Städte (Gartenstädte) um eine größere Zentralstadt anordnen, werden Trabanten in erster Linie zum Wohnen bereitgestellt, um die Zentralstadt zu entlasten. Schnelle Bahnverbindungen gewährleisten die Zirkulation vom und zum Arbeitsplatz in der Zentralstadt.

Hilberseimer bezieht sich explizit auf Unwins Vorschlag (1923, 24, S. 356) und leitet daraus ein eigenes „Trabantenstadtsystem“ (Abb. 3) ab:

„Die Unzulänglichkeit der bestehenden großstädtischen Wohnungsverhältnisse führte besonders in England zu dem Versuch, eine vollkommene Trennung der Wohngelegenheiten von den Geschäfts- und Arbeitszentren vorzunehmen. Diese Trennung oder Auflösung der Großstadt in Wohn- und Arbeitsstätten führt in ihrer

Konsequenz zur Bildung des Trabantensystems [...]. Um den Kern der Großstadt, die Zentralstadt, der in Zukunft nur noch Arbeitsstätte sein wird, liegen im Umkreise um denselben und in genügender Entfernung in sich abgeschlossenen Wohnstätten, Trabantenstädte von begrenzter Bewohnerzahl, deren Entfernung von der Zentralstadt bei einem zweckmäßig ausgebauten Schnellbahnsystem eine ziemlich erhebliche sein kann. Bei aller lokalen Selbständigkeit dieser Wohnstätten bleiben sie jedoch Glieder eines Gesamtkörpers, bleiben eng mit dem Zentralkern verbunden, bilden mit ihm eine wirtschaftliche und verwaltungstechnische Einheit." (LH: 1925,GB, S. 11-13)

Mit diesem Trabantensystem, der Aufteilung der Großstädte in Wohn- und Arbeitsstädte, ist der stadtplanerische Rahmen für Hilberseimer abgesteckt. Bis 1923 entwickelt er lediglich ein schematisches Modell einer „Wohnstadt B“ (also eines Trabanten), dessen Ausformung abgesehen von wenigen infrastrukturellen Überlegungen primär architektonisch bestimmt wird (siehe Abb. 28-31).

### **2.3 Großstadtarchitektur als Stadtplanungsinstrument**

Der eigentliche Ausgangspunkt zur Reform der Städte sieht Hilberseimer ab 1923 in der punktuellen Implantation von neuen architektonischen Großstadtypologien in den bestehenden Stadtgrundriß. Die Straßenregulierung in Paris durch Haussmann im 19. Jahrhundert nennt er als Vorbild:

„Im Anschluß an eine so ausgedehnte Stadterweiterung [durch Trabanten] muß eine Sanierung der Innenstadt vorgenommen werden; damit zusammenhängend eine Umschichtung der Bevölkerung. Durch Schaffung neuer Wohnviertel muß die gesamte Innenstadt für das Geschäftsleben freigemacht werden. Die Straße müssen reguliert, enge, gesundheitswidrige und schlechtgebaute Gebäude und Blocks müssen niedergelegt und neu aufgeführt werden. Diese Sanierung muß ohne Rücksicht auf sentimentale Historizismen durchgeführt werden. Denn unsere Aufgabe ist nicht die Vergangenheit zu konservieren sondern der Zukunft Wege zu bereiten. Daß selbst ein mittelalterlicher Stadtkern den neuzeitlichen Bedürfnissen entsprechend umgeformt werden kann, beweist die großzügige Sanierung und Umgestaltung von Paris, die von George Eugene Hausmann um die Mitte des 19. Jahrhunderts durchgeführt wurde. Wenn auch diese Sanierung durch strategische Gesichtspunkte bestimmt war, so hatte sie doch als eigentliches Ziel: eine durchgreifende Organisation des Stadtkerns, eine klare Übersicht, einen reibungslosen Verkehr zu ermöglichen.“ (LH: 1923, 24, S. 356)

Abb. 2  
Trabantensystem  
Raymond Unwins

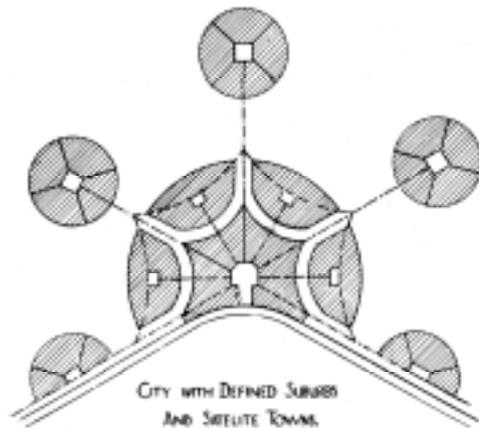
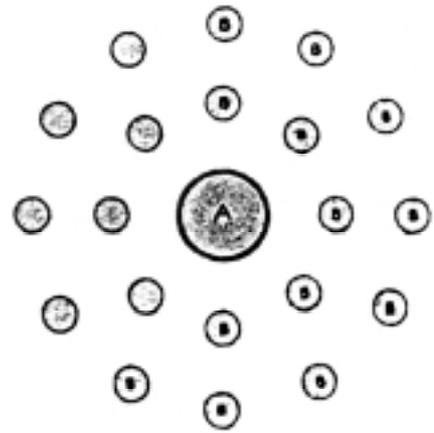


Abb. 3  
Trabantenstadtmodell  
Hilberseimers, ca. 1923



Der neuen Großstadtarchitektur wird in diesem Zusammenhang eine extrem ambivalente Mittlerfunktion zugewiesen. Einerseits soll sie den inneren, räumlichen Erfordernissen der Großstädter zu einer adäquaten Form verhelfen, andererseits soll sie stadtplanerische Reformideen verkörpern: „Die Großstadtarchitektur ist wesentlich abhängig von der Lösung zweier Faktoren: der Einzelzelle des Raumes und des gesamten Stadtorganismus. Der Raum als ein Bestandteil des in Straßenblocks zusammengefaßten Hauses wird dieses in seiner Erscheinungsform bestimmen. Wird so zum Formungsfaktor der Stadtanlage, dem eigentlichen Ziele der Architektur. Umgekehrt wird die konstruktive Gestaltung des Stadtplanes wesentlichen Einfluß auf die Bildung des Raumes und des Hauses gewinnen.“ (LH: 1923, 26, S. 138)

Beide Kategorien, die der Mikro- wie auch die der großmaßstäblichen Ebene der Stadt, sollen sich in einer neu zu entwickelnden Typologie durchdringen:

„Was der Raum im kleinen ist die Stadtanlage im großen: eine umfassende Organisation wechselseitiger Bedürfnisse und Beziehungen. Eine Summe von Faktoren müssen berücksichtigt werden, von denen manche über das Räumliche der Stadt weit hinaus gehen. Von der wirtschaftlichen und soziologischen Struktur des Staates abhängig sind. *Die Besonderheit eines Stadtorganismus tritt dadurch in Erscheinung, daß seine einzelnen Organe diese Besonderheit verkörpern.* Das allgemeine Gesetz wird in seiner Allgemeinheit durch den ganzen Organismus dargestellt. Beim einzelnen Hausblock als Anwendungsfall.“ (LH: 1923, 26, S. 139, Hervorhebung MK) Das Wesen der Großstadt soll durch die neue Architektur verkörpert werden. Sie wird zum Träger des Großstädtischen und von zwei Seiten eingespannt. Die stadtplanerischen Fragen zur Erweiterung und Umbau der alten Stadtkerne werden primär auf eine neu zu entwickelnde Großstadtarchitektur projiziert.

Die Kriterien für diese spezifische Großstadtarchitektur gehen dabei über diese bipolare Positionierung zwischen der individuellen Zelle und dem Stadtgrundriß hinaus. Bildende Kunst, der Begriff des „Primitiven“

sowie die amerikanischen Vorbilder sind die wesentlichen Einflußgrößen für Hilberseimer zur Entwicklung einer neuen Architektursprache zwischen 1919 und 1923. Im Mittelpunkt steht dabei die Ableitung neuer, allgemeiner Großstadtypologien:

„Das Wohnhaus, das Geschäftshaus, die Fabrik sinnvoll zu gestalten ist eine der wesentlichsten Aufgaben heutiger Architektur. Reine Typen dieser Gebäudearten haben sich bis jetzt noch nicht herausgebildet. Sie müssen erst noch geschaffen werden. Bei der Gleichartigkeit des Gebrauchszwecks ermöglicht sich eine umfassende Typisierung. Eine notwendige Arbeit, zu der heute noch nicht einmal der Anfang gemacht ist.“ (LH: 1923, 26, S. 136)

## 2.4 Entwicklung einer spezifischen Architektur für die Großstadt

*„Aber vielleicht besinnt man sich. Kehrt zur Vernunft zurück. Nimm die wirkliche Leistung der Gegenwart das Badezimmer wie das Klosett die Ernst Bloch »die fraglosesten und originalsten Leistungen dieser Zeit« nennt, die »genau so wie die Möbel im Rokoko und die Architektur in der Gotik die eingeborenen Kunstarten dieser Epochen darstellen.« Bringen wir unsere Häuser, Möbel und [Geist?] auf dasselbe Niveau wie jene erwähnten sanitären Anlagen, so wird die Basis gegeben auf der ein Stil sich entfalten kann. Aber dazu sind Charakter und vor allem Glaube notwendig.“<sup>20</sup> LH, ca. 1925*

### 2.4.1 Inspirationsquelle Bildende Künste

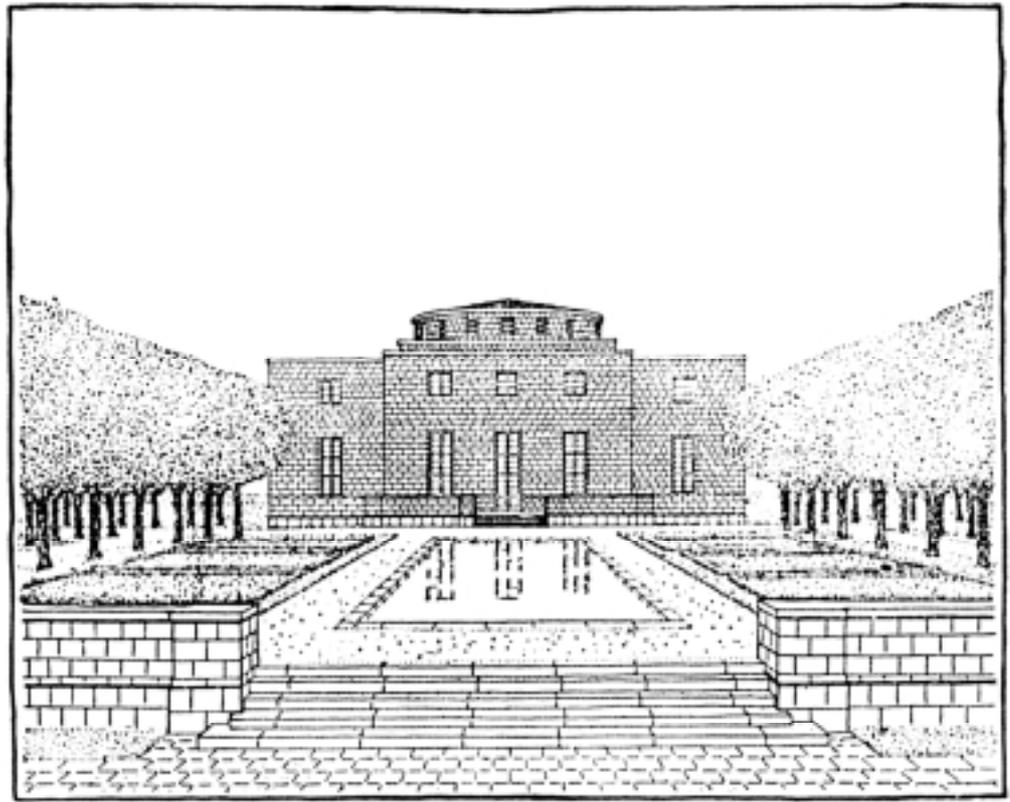
Hilberseimer hat von 1919 bis 1925 für verschiedene Zeitungen als Kunstkritiker gearbeitet. Durch die persönliche Bekanntschaft und Freundschaft zu zahlreichen bedeutenden Künstlern ist er schon früh in den Bann moderner Kunst gezogen worden. Seine Auseinandersetzung mit Bildender Kunst seit dem ersten Weltkrieg bis Mitte der Zwanziger Jahre ist darauf angelegt, sich einzumischen, Partei zu ergreifen, die Aufmerksamkeit auf bestimmte Künstler und Tendenzen zu richten.<sup>21</sup>

Eine genauere Untersuchung dieser Texte wie auch eine Wiederveröffentlichung der zum Teil schwer greifbaren Publikationen steht nach wie vor aus.<sup>22</sup> Für die Entwicklung der „Großstadtarchitektur“ ist der Einfluß der kunsttheoretischen Überlegungen und die Auseinandersetzung mit moderner, zeitgenössischer Kunst ein wichtiger Ausgangspunkt.

bis 1919

Die wenigen erhaltenen Projekte Hilberseimers, die vor 1919 entstanden sind, bedienen sich nüchterner, aber klassischer Architekturelemente. Gebäudevolumen werden nach klassizistischen Mustern zusammengefügt: Symmetrischer Aufbau, achsiale Anordnung der Räume, die die hierarchische Funktion und Größe im Raumgefüge widerspiegeln, charakterisieren diese vornehmlich öffentlichen Gebäude, als Archetypen. Die formale Gestaltung ist reduziert, sie verzichtet auf Ornamente. Allein die akribisch gezeichneten Mauerwerkdetails gliedern die schmucklosen Flächen.

Der Einfluß Schinkels und Palladios ist vor allen in der Anordnung der Gebäudevolumen zu spüren: Das 1919 publizierte „Städtische



ARCHITREKT L. HILBERSEIMER.

STÄDTISCHES EIGENHAUS.

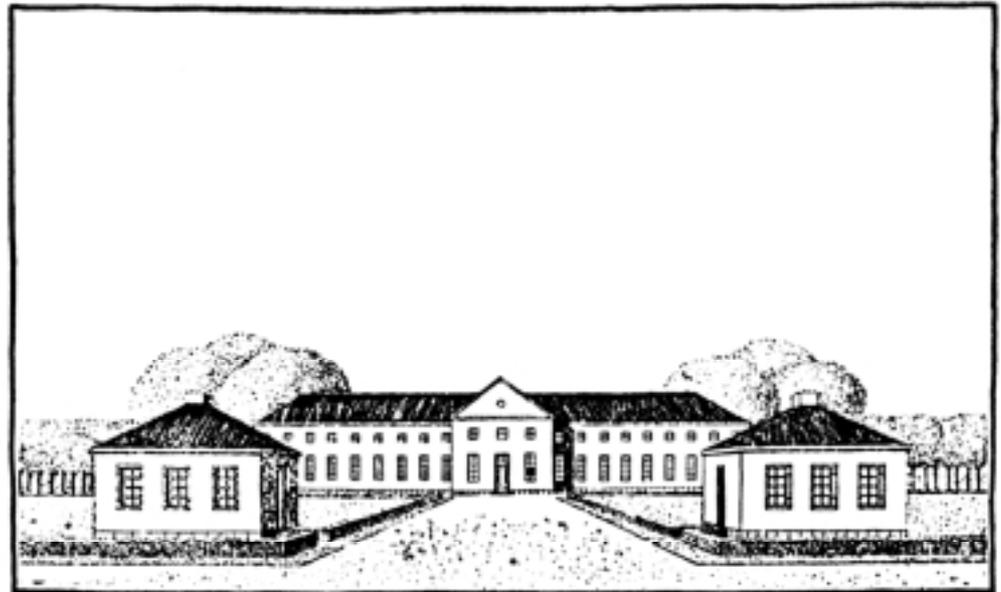


ERDGESCHOSS

Abb. 4

Städtisches Eigenhaus

Eigenhaus” (in: Wagenführ, 1919; Abb. 4) geht in seinen Grundrissen und der Volumenordnung direkt auf die Villa Rotonda und die Villa Trisno Palladios zurück; ebenso der Entwurf eines „Herrschaftlichen Landhauses” (in: Wagenführ, 1919; Abb. 5), der deutliche Ähnlichkeit mit der Villa Emo in Fanzolo aufweist. Hilberseimer entwirft eine nordeuropäische, geschlossenerere Variante der palladischen Villa. Sie scheinen lediglich ihrer äußeren, klassizistischen Hülle beraubt, auf Giebel, Portikus und Ornamente wird verzichtet.<sup>23</sup> Der Entwurf für ein Theater von 1912 (in: Wagenführ, 1919; Abb. 6) ist typologisch ein Abkömmling des Schauspielhauses von Schinkel. Die unterschiedlich große Volumen werden nicht in einer Großform ver-



HERRSCHAFTLICHES LANDHAUS.

ENTWURF VON L. HILBERSEIMER.

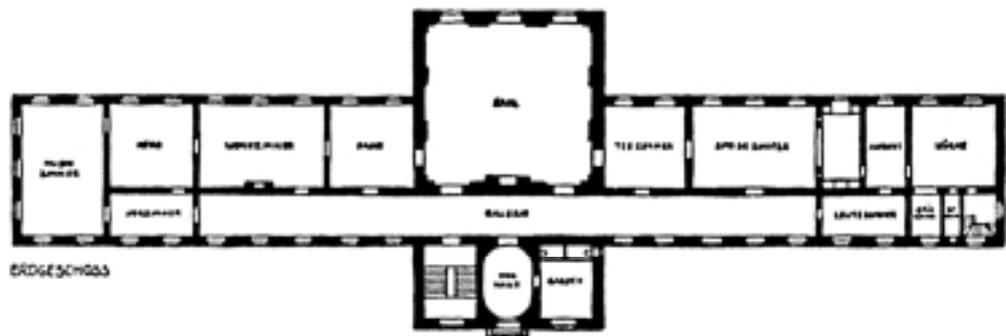


Abb. 5

Herrschaftliches  
Landhaus

steckt, sondern entsprechend ihrer funktionalen Lage mit architektonischen Mitteln artikuliert.<sup>24</sup> Charakteristisch ist auch hier die Reduktion der Formen. Die klassischen Gebäudetypologien werden enthüllt und auf ihren nackten „Rohbau“ reduziert.

„Neue Architektur“

Die Oppositionshaltung gegen klassizistische Architektur, gegen symmetrische, achsiale Grundrisse und Raumanordnungen entwickelt Hilberseimer zu Beginn der Zwanziger Jahre. Die bisherige Basis seiner Entwürfe, die klassischen Gebäude- und Volumenaufteilung haben von nun an keine Berechtigung mehr. Die Architektur muß sich von Grunde auf neu definieren: „Wie jede Kunst steht auch die Architektur vor der unerläßlichen Notwendigkeit, sich Klarheit über ihre zugrunde liegenden und zu Gebote stehenden Mittel zu verschaffen. Hier hat ihr die Malerei wertvolle Vorarbeit geleistet. Sie hat zuerst auf die geometrisch-kubischen Grundformen aller Kunst aufmerksam gemacht [v.a. Cézanne]. Die einfachen kubischen Körper: Würfel und Kugel, Prisma und Zylinder, Pyramide und Kegel, rein bildende Elemente, sind die Grundformen jeder Architektur. Ihre körperliche Bestimmtheit zwingt zu formaler Klarheit.“ (LH: 1923, 26, S. 136)

Die geometrischen Grundformen als abstrakte geometrische Körper sollen von nun an die Basis der neuen Architektur sein. Die Bedeutung

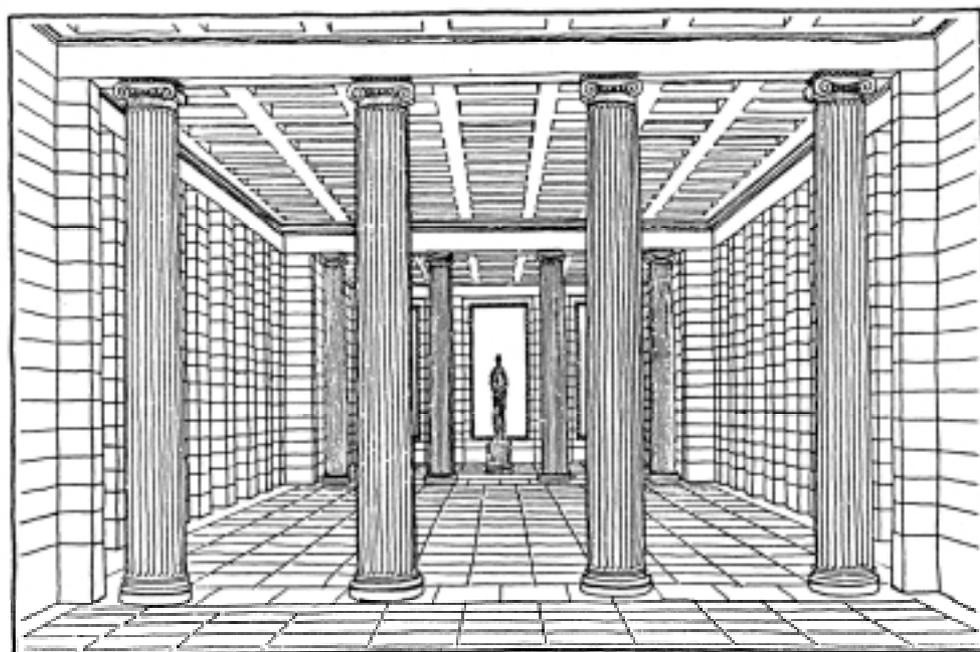
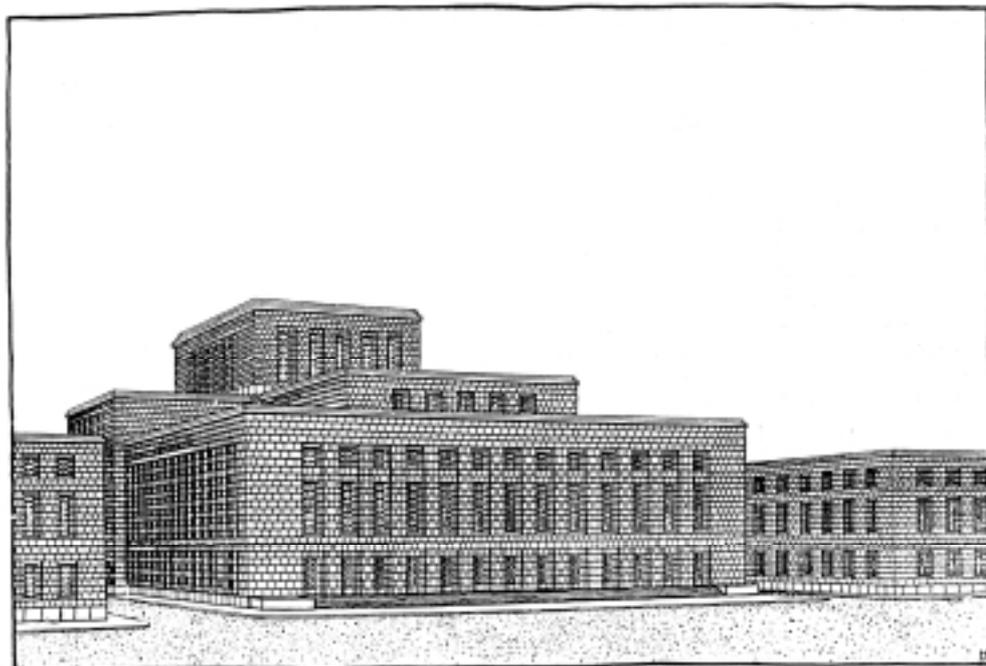


Abb. 6  
Theater

der Kunst für eine neue, noch nicht realisierte Architektur ist in dieser Phase für Hilberseimer ein wesentlicher Antriebspunkt. Er sieht dabei in den Arbeiten der Konstruktivisten eine wesentliche Vorarbeit:

„Der Konstruktivismus ist die logische Folge der auf der Kollektivität unserer Zeit beruhenden Arbeitsmethoden. Er hat damit eine Basis die nicht subjektiver, sondern allgemeiner Art ist. Er erkennt die sozialen Bedingtheiten der Kunst wie des gesamten Lebens rückhaltslos an. Sucht seine Elemente in den Aeüßerungen unseres industriell-maschinellen Zeitalters. Mathematische Klarheit, geometrische Strenge, zweckmäßige Organisation, äußerste Oekonomie und exakteste Konstruktivität sind nicht nur technische, sondern eminent künstlerische Probleme. Sie machen das eigentlich Wesentliche unserer Epoche aus. Die konstruktive Methode bezieht jedes Objekt in das [!] Bereich der Gestaltung ein.

Nicht stillebenhaft abmalend, sondern als Realität gestaltend. – Die Werke der Konstruktivisten sind letzten Endes nur Materialexperimente. Sie arbeiten bewußt an der Lösung der neuen Material- und Formprobleme. Sind nur Werke des Übergangs zu utilitarischen architektonischen Konstruktionen. *Eine wohldisziplinierte Schulung zur Architektur als dem letzten Ziel.*” (LH: 1922, 1, o.S. vgl. 1922, 20, S. 831f, Hervorhebung MK)

Hilberseimer instrumentalisiert und reduziert den Konstruktivismus auf eine architektonische Vorübung. Ohne selbst genau zu sagen, wie sich eine Architektursprache aus dem Konstruktivismus entwickeln soll, hofft er dennoch, aus dem Geist des Konstruktivismus heraus einen Neuanfang für die Architektur zu proklamieren. Die Bedeutung des Konstruktivismus jedoch als „eine wohldisziplinierte Schulung zur Architektur als dem letzten Ziel” ist ohnehin nur von kurzer Gültigkeit. Bereits zwei Jahre später wendet er sich wieder ab und interpretiert die weitere Entwicklung der Konstruktivisten nunmehr als Formenspielerei:

„Charakteristisch für die nachimpressionistischen Kunstrichtungen ist vor allem ihre kurze Dauer, ihr rascher Wechsel. In ihrer Sucht nach Originalität, in ihrem Bedürfnis nach Sensationen sind sie ein getreues Abbild unserer unklaren, in Gärung, Auflösung und Neubildung begriffenen Zeit: ruhelos, unverbunden, nach Bindung suchend.

Der Konstruktivismus ist der letzte Ausläufer dieser Entwicklung: Impressionismus, Expressionismus, Futurismus und Kubismus. Auch er beruht auf einem künstlerischen Erlebnis, das in seiner Auswirkung Spannung erzeugt, wie sie besonders in russischen und holländischen Werken zum Ausdruck kommt: Malewitsch, Tatlin, Mondrian. Bei den meisten konstruktivistischen Werken spielen aber äußerlich ästhetische Elemente die Hauptrolle, wodurch bestenfalls eine äußerliche Spannung bewirkt wird, eine Ästhetisierung geometrischer Formen und reiner Farben. [...zu Moholy-Nagy]: Werke eines raffinierten Geschmacks und ausgesprochener Originalitätssucht. [...] Lissitzkij hat ein ursprüngliches Gefühl für die Elemente des Mechanischen und Technischen, ein Drang zur Realisierung neuartiger Spannungen und Verhältnisse. Er schafft Konstruktionen von eindrucksvoller Vitalität. Überwiegend ist auch bei ihm der Hang zum Ästhetischen. Manche seiner Bilder sind geradezu eine Ästhetisierung der technischen Zeichnung.” (LH: 1924, 19, S. 199f)

Hilberseimer bricht hier mit den Konstruktivisten, die bis dahin noch seine Hoffnungsträger als Vorbereiter einer neuen Architektur waren. Sie schlagen nicht den von ihm erhofften Weg ein, die Veränderungen durch die Industrialisierung in eine Architektur aus „mathematischer Klarheit, geometrischer Strenge, zweckmäßiger Organisation, äußerster Ökonomie und exaktester Konstruktivität” überzuführen. Seine interpretative

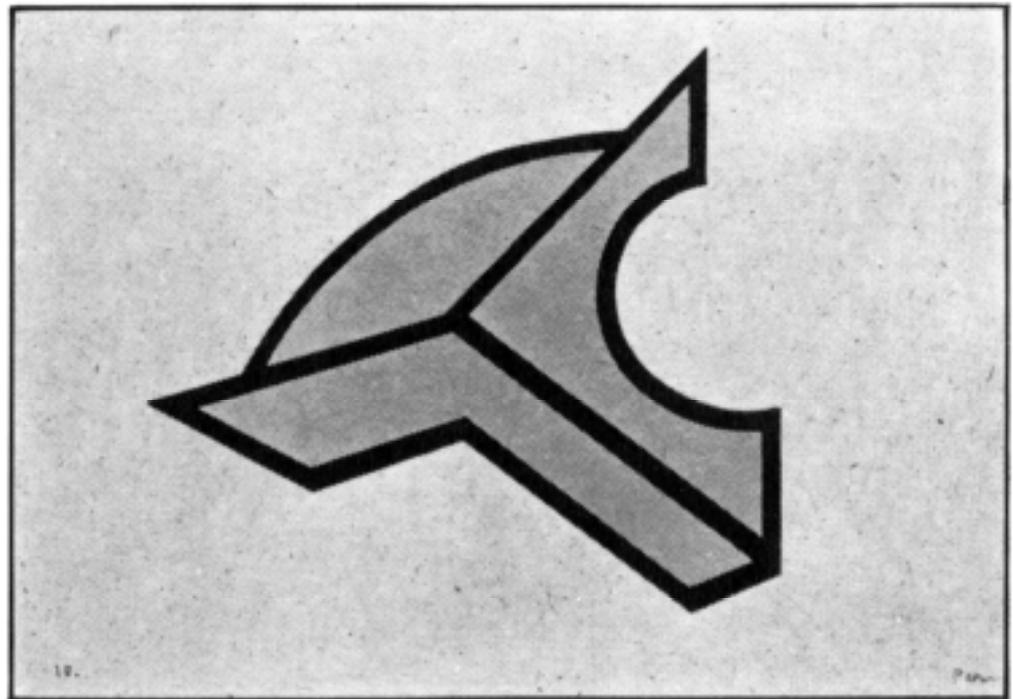


Abb. 7

Lazlo Peri:  
Raumkonstruktion  
„Latenter Wille zur  
Architektur“  
(1923, 18, S. 257)

Spekulation, die Konstruktivisten als Erfüllungsgehilfen einer neuen Architektur zu betrachten, schlägt um in eine Generalkritik gegen dieselben:

„Es ist charakteristisch für die Konstruktivisten, daß sie am Rahmenbild festhalten, obwohl Versuche das Rahmenbild zu überwinden vorliegen. [...] Mögen diese Tafelbilder noch so abstrakt sein, noch einen solchen Lärm machen, sie werden trotzdem den Weg zur neuen Architektur nicht fördern. Denn mit der Bejahung des Tafelbildes wird auch der alte Raum, die alte Architektur bejaht und nicht zerstört, trotz Emaille und anderer technischer Raffinements. [...] In diesen Bildern [von Ladislaus Peri, siehe Abb. 7] manifestiert sich das Verlangen nach Räumen einer neuen Architektur, die keine Dekoration mehr nötig hat; einer Architektur, wo die Wände nicht nur eine raumtrennende und abschließende sondern auch eine raumbildende Funktion haben. Durch den Aufbau von Wänden, Fenstern, Türen und Möbeln zu einer organischen Einheit wird eine solche Raumdifferenzierung entstehen, die, belebt durch Material- und Farbkontraste, jede weitere Wand- oder Raumdekoration überflüssig machen wird. Dann werden auch Peris Bilder, die für den neuen Raum vorarbeiten, mit Entstehung des neuen Raums aufgehoben, unnötig und überflüssig. Sie bilden aber eine notwendige und wesentliche Übergangserscheinung.“ (LH: 1924, 17, S. 200)

Es wird deutlich, daß zwischen 1919 und 1923 Hilberseimers Formulierung einer neuen Architektur aus den Bildenden Künsten stetigem Wandel unterzogen ist. Nach dem Bruch mit den Konstruktivisten tritt eine entscheidende Wende ein: Er beruft sich von nun an ausschließlich auf die rationalen Mittel der Architektur selbst. Diese Hinwendung zum Rationalen ist paradigmatisch für seine folgenden

Projekte. Die Bildende Kunst verliert für Hilberseimer ihren Einfluß auf die Architektur.

„Architektur steht immer mit der Gesamtheit der sie begleitenden soziologischen, ökonomischen und psychologischen Umstände in Beziehung und ist deren künstlerischer Ausdruck.

Architektur ist Raumschöpfung. Ihre Grundlage ist das Raumgefühl. Durch Objektivierung in der Materie wird das Raumgefühl wahrnehmbar gemacht, der materielle Stoff nach einer Idee geformt. Die Formung des materiellen Stoffes nach einer Idee bedeutet zugleich die Formung des ideellen Stoffes nach den Gesetzen der Materie. Durch Zusammenschluß beider Momente in eine einzige Form entsteht Architektur. [...]

Die Gestaltung hat daher eine doppelte Funktion, zweierlei Stoff zum Gegenstand, bewirkt eine doppelte Abtrennung gegen die Natur, löst den materiellen wie den ideellen Stoff aus allen bisherigen [also historisierenden] Zusammenhängen, vereinigt beide, bindet sie nach bestimmten Gesetzen, macht sie zu einem einheitlichen, in sich geschlossenen Organismus, und stellt damit eine räumliche oder zeitliche Begrenztheit dar.“ (LH: 1925, GB, S. 1f) Und weiter unten:

„Die allseitige Uebereinstimmung von Innen- und Außenbau schafft die zur Vollendung erforderliche Proportionalität. Bei einräumigen Gebäuden ist diese Uebereinstimmung leicht zu erzielen. Komplizierter werden die Verhältnisse mit der steigenden Zahl der Räume und Geschosse. Von selbst wird sich durch das Uebereinanderschichten der Geschosse eine horizontale Gliederung des Baukörpers ergeben, während die einseitige Betonung der Vertikalen bei einem horizontal geschichteten Gebäude sinnwidrig ist.

Das Verhältnis von Innenbau zu Außenbau wird wesentlich durch den Grundriß festgelegt. Beide bedingen einander. So wird der Grundriß für die allgemeine Gestaltung von größter Bedeutung. Von der äußeren Erscheinung muß sich der Grundriß ablesen lassen und umgekehrt. Der Grundriß bringt die dritte räumliche Koordinate zur Horizontalen und Vertikalen, die Tiefe. Er wird daher unwillkürlich mit umfaßt. Er ist die Horizontalprojektion des Bauwerks, das er mit den Vertikalprojektionen, Schnitten und Ansichten geometrisch bestimmt und festlegt.“ (LH: 1925, GB, S. 3)

Hilberseimer formuliert in einfachen, beinahe trivialen Sätzen seine neue Auffassung von Architektur. Innen und Außen bedingen einander, der Grundriß orientiert sich an zeitgemäßen Gegebenheiten und durchdringt die Gestaltung in allen drei Dimensionen. Entscheidend ist hierbei weniger der nackte Inhalt dieser relativ allgemeinen Formulierungen, sondern der Reduktionsgrad: Mit diesen einfachen Sätzen ist bereits alles gesagt. Sie allein sollen reichen, die Architektur aus ihren eigenen Mitteln

heraus zu entwickeln. Sie allein seien die Gesetze der Architektur. Historisierende, eklektische Spekulationen werden ausgeschlossen. Hilberseimer entledigt die Architektur von allen Formen und Stilballast, er löst die wesentlichen Gesetze und Gestaltungsregeln von der geschichtslastigen Formenwelt. Durch Reduktion will er zurück an die Wurzeln der Architektur und Gestaltung.

Reduktion

Die Neuformulierung und Reduktion der Architektur auf ihre elementaren Wesenszüge – so trivial sie auch heute klingen – sind Ausdruck höchster Gespanntheit und manifestieren sich deutlich in den Arbeiten zum Chicago Tribune von 1922 sowie dem „Hochhaus, Fabrikanlage“ von 1922/23.<sup>25</sup>

Der Bezug zu den von Ernst Bloch formulierten „fraglosesten und originalsten Leistungen dieser Zeit“: Badezimmer und Klosett – wird vor diesem Hintergrund einer neuen Architektur, die auf rationalen Mitteln aufbaut, deutlich. Utilitas, das zweite Kriterium Vitruvs für Architektur (firmitas, utilitas, venustas) wird die dominierende, ja alleinige Formel der Architekturentwürfe Hilberseimers nach 1922.

„Der Architekt wird in Zukunft darauf verzichten müssen, Bauwerke äußerlich zu verschönern oder ihnen eine monumental sein sollende Maske aufzuprägen. Er muß den gesamten Formenballast, mit dem ihn eine gelehrte Erziehung belastet hat, vergessen. Vorbildlicher als das Dekorationsschema irgendeines Stils ist für ihn die Oekonomie eines D-Zug-Waggons oder eines Ozeandampfers.“ (LH: 1924, 5, S. 180 und 1925, GB, S. 6)

*„[...] man schloß die kompositorische Methode ab und ging zur konstruktiven über. [...] Klar das Ziel vor Augen: Schaffung einer neuen Symmetrie, Aufbau wirklicher Körper: als Vorspiel einer neuen Architektur, im weitesten Sinne des Begriffs.“ (LH: 1923, 20, S. 66)*

Beispiele  
Wohnhäuser

Das erste Wohnhaus (Abb. 8) ist nicht datiert und ist wahrscheinlich zwischen 1920 und 1921 entstanden. Die reduzierte Strichzeichnung zeigt eine Eingangssituation eines Einzelhauses mit Terrasse. Ein schmalerer und flacherer Kubus ist an einen breiteren und leicht höheren Kubus rechtwinkelig angefügt. Die volumetrische Unterscheidung wird durch zwei durchlaufende Gesimsbänder und die gleichmäßige Aneinanderreihung von stehenden Fenstern wieder abgeschwächt. Das umschließendes Gesimsband und der lotrechten Abschluß mit der Terrasse verbindet nur unzureichend den auskragenden Balkon mit den anderen Gebäudevolumen. Das Gesimsband kaschiert die volumetrische Unentschiedenheit.<sup>26</sup>

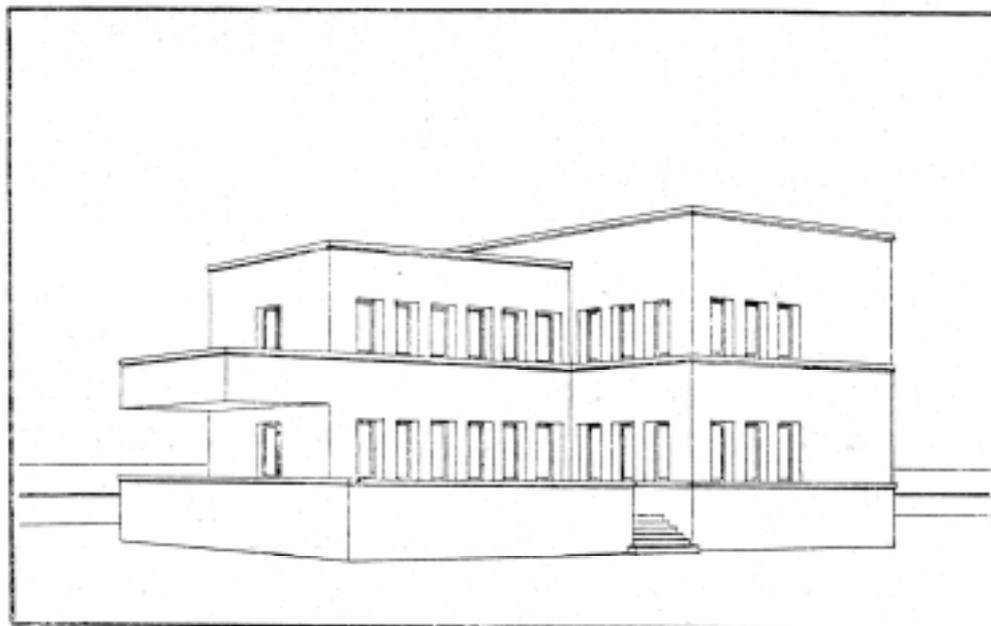


Abb. 8

Wohnhaus

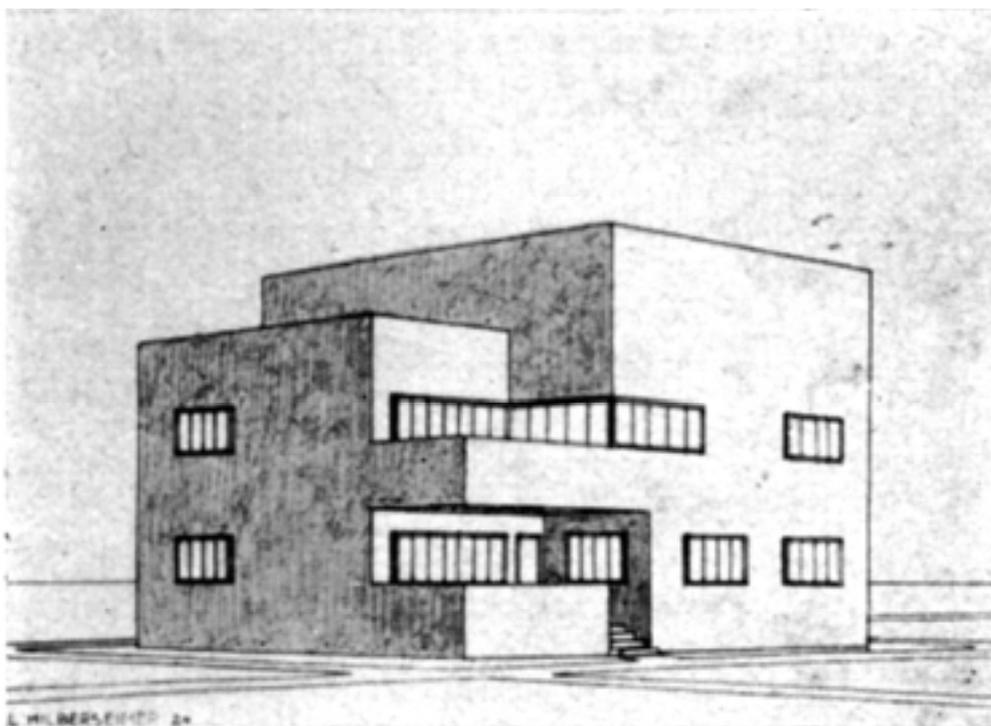


Abb. 9

Wohnhaus

Beide Wohnhäuser nehmen wieder das Thema des Einzelhauses auf. Verschieden große Volumen werden zusammengefügt. Während Abb. 9 nur geringfügig gegenüber Abb. 8 verändert erscheint – der auskragende Balkon ist nun direkt über dem Terrasseneingang angebracht und verhilft den beiden Hauptvolumen zu einer stärker artikulierten Einheit, die auf Gesimsbänder verzichten kann – spielt das Wohnhaus (Abb. 10) sehr viel freier mit den Gebäudevolumen. Die einzelnen Fassadenflächen sind spannungsreich durch Vor- und Rücksprünge angeordnet. Das Spiel mit den Kuben und Flächen im Licht steht hier im Vordergrund, so daß eine Zuordnung der inneren Räume, die Beziehung zwischen einem Grundriß, der nicht publiziert wurde, und der Außenperspektive problematisch wird. Die äußere Form, die Komposition der Volumen ist hier wichtiger

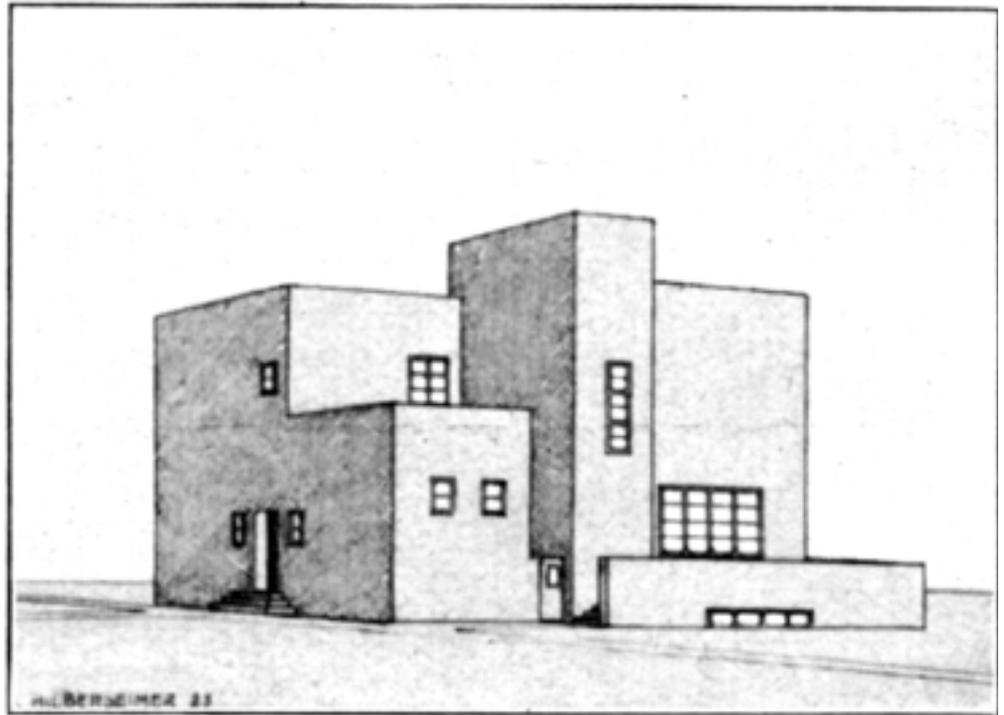


Abb. 10  
Wohnhaus

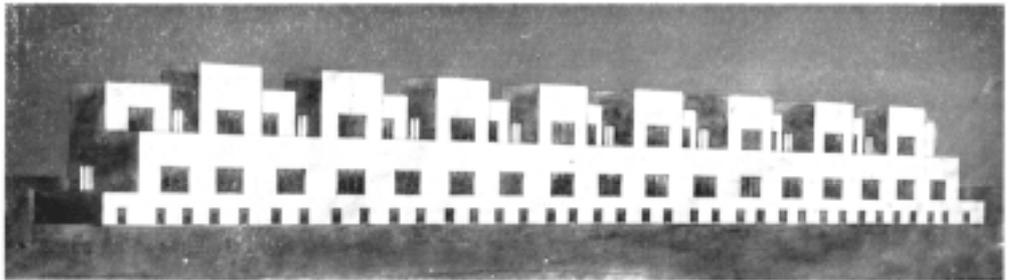


Abb. 11  
Reihenhäuser I

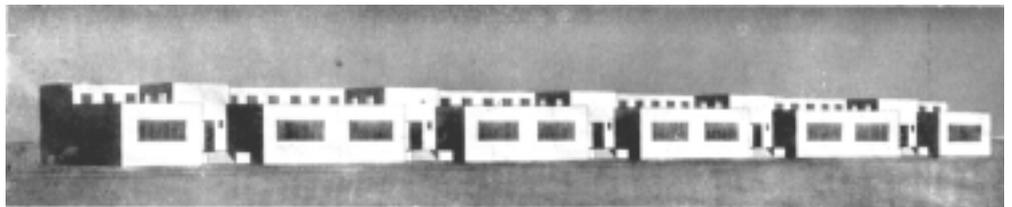


Abb. 12  
Reihenhäuser II

als die innere Logik der Räume. Die Fensteranordnung verstärkt zusätzlich die asymmetrische, plastische Gebäudeform, verunklärt aber gleichzeitig den Grundriß. Das Wohnhaus erscheint primär als Objekt, Fenster und Türen verweisen jedoch auf einen konkreten Maßstab und die Nutzung. Die beiden späteren Wohnhäuser (Abb. 9 und 10) dagegen artikulieren die Gebäudevolumen deutlicher.

Die seit 1923 entstanden Projekte weisen die für die Berliner Zeit charakteristische Zeichentechnik auf, die durch monochrome, in unterschiedlichen Grautönen angelegten Fassadenflächen die Gebäudevolumen besonders plastisch hervortreten lassen.

Die Entwürfe für Reihenhäuser I und II (Abb. 11, 12) dagegen zeigen zum ersten Mal den Versuch, Innen- und Außenraum sowohl plastisch als auch funktional in Beziehung zusetzen: „Der Raum, seine ihn erzeugenden Elemente, Boden, Wände, Decke, Durchbrechungen der Wände,

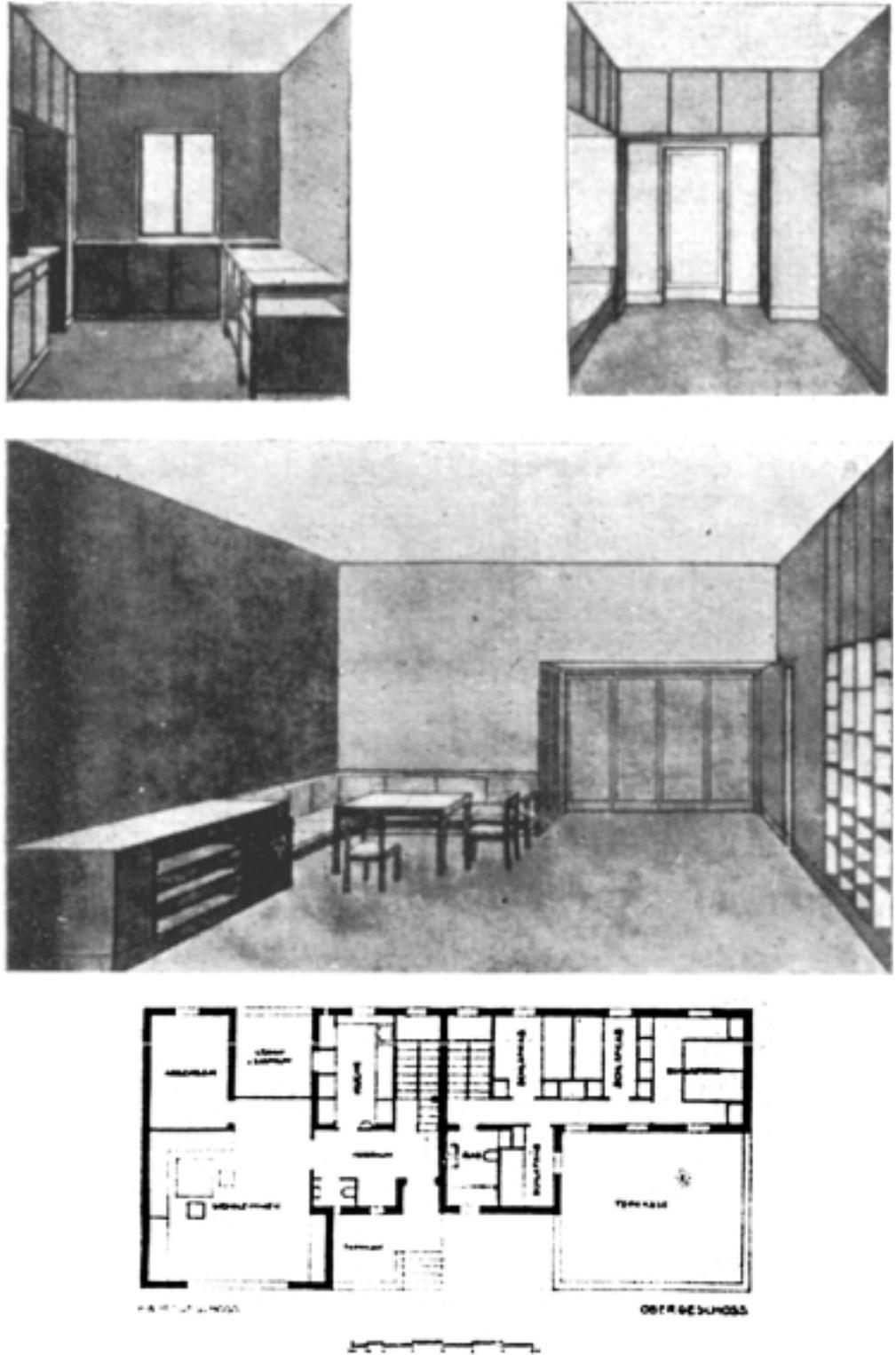


Abb. 13  
 Innenraum-  
 perspektiven der  
 Reihenhäuser und  
 Grundriß

Material und Farbe, die Möbel und ihre Anordnung, der Zusammenhang mit den Nachbarräumen ergibt einen großen Komplex schöpferisch konstruktiver Möglichkeiten. Der Konstruktivismus erzeugt ein neues Raumgefühl, schafft neue Beziehungen räumlicher Gegebenheiten, neue Formen und Proportionen. Durch die Organisation der Einzelräume im Grundriß entsteht das zweckmäßig einen ganzen Straßenblock umfassende Haus. Dabei ergeben sich weitgehende Beziehungen formaler Art. Wird eine umfassende Formsynthese ermöglicht. Nächste der kubischen Masse, die durch den Grundriß und die Stockwerksanzahl bestimmt wird,

ist die Teilung und Durchbrechung der Gebäudeflächen durch Öffnungen von wesentlicher Bedeutung. *Das formale Problem besteht hier darin, Vorsprünge und Vertiefungen organisch aus dem Baukörper zu entwickeln. Der Vorsprung wird zur positiven Funktion der zusammengefaßten Fläche, die Vertiefung mit ihrer Dunkelheit zur negativen. Beide Funktionen bestimmen als Gliederungsfaktor den Rhythmus des Baukörpers.*” (LH: 1925, GB, S. 4, Hervorhebung MK)

Die hier noch kontrastreicher abgesetzten Fassadenflächen vermitteln einen Rhythmus aus Vor- und Rücksprüngen. Die Frontfassaden werden in mehrere Ebenen gegliedert. Eingänge, Sockelgeschosse, Terrassen und Balkone werden benutzt, um möglichst stark zu differenzieren und den plastischen Charakter zu verstärken.

Die typisierten Wohnungen der Reihen- und Mietshäuser werden erstmals nicht nur als perspektivische Ansichten dargestellt. Neben den auf Plastizität und Volumengliederung abzielenden Außenperspektiven werden nun auch Innenraumperspektive und Grundrisse dargestellt (Abb. 13). Die Einzelhäuser scheinen nur von Außen modelliert zu sein, während die Reihen- und Mietshäuser sowohl von Innen – also aus der Funktionalität der Grundrißstruktur heraus – als auch von Außen in Hinblick auf die visuelle Wirkung geplant worden sind.

## 2.4.2 „Jetzt tuen Barbaren Not“<sup>27</sup> – der Begriff des „Primitiven“

„Klotzigkeit ist noch keine Primitivität“ (LH: MS 1919, 1, S. 2)

Die Verwendung des Begriffs „primitiv“ bei Hilberseimer ist widersprüchlich aufgenommen worden.<sup>28</sup> Der von Hilberseimer zunächst im Bereich der Bildenden Kunst verwendete Begriff hat vor allem Hays und Pommer dazu bewogen, die Reduktion des architektonischen Ausdrucks allzusehr mit der weitläufigen Bedeutung des Wortes „primitiv“ zusammenzubringen, ohne dabei seine eigenen Differenzierung zu berücksichtigen. Bisherige Untersuchungen haben die Originaltexte Hilberseimers v.a. bezogen auf den Begriff des „Primitiven“ dekontextualisiert und nur in englischer bzw. italienischer Übersetzung wiedergegeben (Kohlmeyer, 1986; Hays, 1992). Da die relevanten, z.T. nicht publizierten Originaltexte für den interessierten Leser nur schwer zugänglich sind und eine weitere Dekontextualisierung vermieden werden soll, ist es an dieser Stelle notwendig, einleitend eine längere Passage aus dem Originaltext zu zitieren, um seine Verwendung des Begriffs des „Primitiven“ zu verdeutlichen.<sup>29</sup>

vs. weitläufige  
Verwendung von  
„primitiv“

„Im Sprachgebrauch enthält das Wort »primitiv« bereits ein Werturteil. Und zwar ein negatives. Man blickt überlegen auf primitive Dinge. In Sachen der Zivilisation ist das auch durchaus richtig. In Sachen der Kunst aber wird dieses Wort in sinnloser Weise gemißbraucht. Denn das Kunstwerk ist immer vollendet. Nicht entwicklungsfähig. Ist Ausdruck der zu Grunde liegenden Weltanschauung. Ein Symbol geistigen Erlebens. Eine magische Bannung, symbolische Verdichtung intuitiver Erkenntnisse. Ein Abbild der gesamten menschlichen Beziehungen zum Kosmos.

Daher sind die primitiven Kunstwerke die reinsten. Sie fallen noch nicht unter das zivilisatorische Streben nach Schönheit. Sind frei vom Apollonischen. Der junge Goethe hat in Strassburg vor dem Münster intuitiv das Richtige geahnt: »Sie wollen es euch glauben machen, die schönen Künste seien entstanden aus dem Hang, den wir haben sollen, die Dinge rings um uns her zu verschönern. Das ist nicht wahr. Denn in diesem Sinne, darin es wahr sein könnte, bracht wohl der Bürger und Handwerker die Worte, kein Philosoph. Die Kunst ist lange bildend ehe sie schön ist, und doch so wahre grosse Kunst, ja oft wahrer und grösser als die schöne selbst.«

Die sogenannten primitiven Völker haben gemeinhin die höchste Kultur: Einheit der Gesinnung, des Wollens und Tuns.

Identität des Ichs mit dem All. Zustand höchster Vollkommenheit. Ihre Kunst ist vor allem religiös bestimmt: Verbildlichung der tiefsten

Empfindung, die dem religiösen Bewusstsein entstammen. »Der Verfertiger arbeitet sein Werk als die Gottheit oder ihr Bewahrer, das heisst er besitzt von Beginn an Distanz zum Werk, das der Gott ist oder ihn festhält. [ausgelassen: »das heisst, er besitzt von Beginn an Distanz zum Werk«] Seine Arbeit ist entfernte Adoration und somit das Werk a priori etwas Selbständiges, mächtiger als der Verfertiger, zumal dieser seine gesamte Intensität in das Werk hineinarbeitet und somit als der Schwächere diesem sich opfert.« /Carl Einstein/ [1915, S. 251] Auch die Baukunst des Mittelalters ist Arbeit als Adoration. Wobei unter Baukunst die Synthese von Architektur, Plastik und Malerei zu verstehen ist, wie sie die Gotik in der Kathedrale, diesem höchsten Ausdruck europäischen Kunstwillens, in einzigartiger Weise verkörpert. Ebenso die religiösen Bauten des alten Orients, Griechenlands, Chinas, Indiens und Mexikos, wo gleichfalls umfassende Einheit erreicht wurde. Die Kunstwerke der Exoten Afrikas, Ozeaniens und Amerikas, überhaupt alle künstlerischen Aeuserungen der verschiedensten Völker, soweit sie dem religiösen Bewusstsein ihre Entstehung verdanken. Religiosität gibt jedem Tun Bindung. Was einer tut, tut er sowohl für sich wie für das Ganze, die Menschheit.

Diesem Kindheitszustand der Menschheit, weil naiv-unschuldig, steht der andere nach Bewusstheit drängende der zivilisierten Völker gegenüber. Die Kultur der zivilisierten Völker ist chaotisch. Die Begleiterin der Zivilisation, die Bildung, bringt allerlei Durchkreuzungen hervor. Es entsteht der Individualismus, der Einzelmensch, und damit die Diskrepanz zwischen dem Einzelnen und der Gesamtheit.

Während jener Zustand naiv-göttlich ist, strebt dieser nach bewusster Göttlichkeit.

»Wir sehen [, daß] in dem Masse, als, in der organischen Welt, die Reflexion dunkler und schwächer wird, die Grazie darin immer strahlender und herrschender hervortritt.- Doch so, wie sich der Durchschnitt zweier Linien, auf der einen Seite eines Punkts, nach dem Durchgang durch das Unendliche plötzlich wieder auf der andern Seite einfindet, oder das Bild eines Hohlspiegels, nachdem es sich in das Unendliche entfernt hat, plötzlich wieder dicht vor uns tritt: so findet sich auch, wenn die Erkenntnis gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein...«/Heinrich v. Kleist/ [in: Über das Marionettentheater]

Das ist unser geistiges Ziel: Bewusstmachung allen Tuns, Gewinnung von Einsicht in die Kräfte des Universums, auch wenn uns letzte Erkenntnisse versagt bleiben. Auf diesem Wege werden wir zu einer neuen zeichenhaften Sprache gelangen, die unsere Beziehungen zum Kosmos, fassbar für Alle, gleichnishaft zum Ausdruck bringen wird. Ein

Symbol unseres wiedererwachten kosmischen Bewusstseins.” (LH: MS, o.D., 1, S. 1-3)

Hilberseimer löst den Begriff „primitiv“, von seiner weitläufigen Bedeutung ab und bezieht eine kritische Haltung zu der abschätzigen, vorherrschenden Verwendung des Begriffs im Bereich der Kunstkritik. Er folgt damit Alois Riegl, der durch die Einführung des Kriteriums „Kunstwollen“ (Riegl, 1893 und 1927) sich von einer materialistisch geprägten Kunstauffassung, wie sie im 19. Jahrhundert u.a. von Gottfried Semper formuliert wurde, distanziert hat. Im Gegensatz zu Sempers Theorie, „derzufolge das Kunstwerk nichts anderes sein soll als ein mechanisches Produkt des Gebrauchszweck, Rohstoff und Technik“ (Riegl, 1927, S. 8) formuliert Riegl: „Kunstwerke [sind] das Resultat eines bestimmten und zweckbewußten Kunstwollens“, „das sich im Kampfe mit Gebrauchszweck, Rohstoff und Technik durchsetzt“ (Riegl, 1927, S. 9). Ganz im diesen Sinne formuliert auch Hilberseimer: „Ein Stil erreicht dann seinen Höhepunkt, wenn das Material dem Formwillen keinen Widerstand mehr entgegengesetzt. Der Verfall, hervorgerufen durch die Nachahmung und das Spielkönnen mit der Form, tritt deshalb ein, weil ohne Widerstand keine Spannung aufrecht erhalten werden kann.“ (LH: 1919, 10, S. 5)

Die im 19. Jahrhundert vorherrschende Auffassung von der Überlegenheit der „abendländischen“ Kunst, also der klassischen Antike Griechenlands und deren „Fortführung“ seit der Renaissance bis zum Klassizismus, ist seit den Untersuchungen von Kunsthistorikern wie Riegl, Einstein oder z.B. Worringer nicht mehr haltbar. Wie zahlreiche andere Künstler und Architekten auch interessiert sich Hilberseimer für die Kunst der sogenannten „Exoten“ und der bis dahin gering eingeschätzten Epoche des „dunklen Mittelalters“. Hilberseimer sieht jedoch die nun mit großer Aufmerksamkeit bedachten Werke der „Barbaren“ nicht als eine Vorlage für einen neuen Stil. Für ihn steht die Frage nach der Stellung der Kunst im Zeitalter der Aufklärung im Zentrum seiner theoretischen Auseinandersetzung.

Die von Einstein beschriebene religiöse Adoration in den Kunstwerken der „Primitiven“ soll einer „bewussten Göttlichkeit“ und „Bewusstmachung allen Tuns“ weichen. Unterstützung findet er bei Nietzsche und seiner Differenzierung zwischen apollonischer und dionysischer Kunst der antiken Griechen:

Was Nietzsche in der „Geburt der Tragödie aus dem Geiste der Musik“ (Nietzsche, 1874) für das Theater und das Musiktheater feststellt, überträgt und erweitert Hilberseimer für die Bildenden Künste:

„Da entdeckte der junge Nietzsche den Dionysmus der griechischen

Kunst. Die ganze, so gut fundierte Aesthetik brach zusammen. Er lenkte an Stelle der so überschätzten apollonischen Seite der Griechischen Kunst das Augenmerk auf die so missachtete dionysische. Die Welt erschrak über das Barbarentum das in den so vermeintlich aesthetisierenden Griechen steckte. Man begriff mit einem Male den hohen Wert des Primitiven im Gegensatz zum Reproduktiven, das in routinierter Materialbeherrschung aufging, das Wollen ertötete und in der Entwicklung des Könnens, des Kunststückes das Heil erblickte.

Einer neuen Aesthetik war damit die Bahn gebrochen." (LH: MS, o.D., 1, S. 8f)

Hilberseimer synthetisiert die unabhängig voneinander und in unterschiedlichen Zusammenhängen entstandenen Überlegungen Riegls (Kunstwollen), Einsteins (Neubewertung der Kunst der „Primitiven“) und Nietzsches (Aufwertung der dionysischen Epoche in der griechischen Kunst) und destilliert daraus eine Umwertung des Begriffs des „Primitiven“ ins Positive als Synonym für eine künstlerische Haltung, die in einen festen Bezugsrahmen, in eine geistige Weltanschauung verankert ist. Das „Primitive“, „Barbarische“ wird von Hilberseimer als ein schöpferisches Potential eingeschätzt. Die Bildende Kunst wird geistiges Mittel zur Lebensbewältigung:

„Der schöpferische Mensch ist nicht Artist: sondern *Umdeuter des Erlebens in Zeichen*, zur Sichtbarmachung und Verständigung. So ist das primitive Ornament, das der Prähistorik wie das der Exoten, seinem Ursprung nach religiöses Symbol. Entspringt einer unheimlichen düsteren Phantastik. Ist ein Versuch, Unübersehbares durch Abgrenzung übersehbar zu machen. *Die Kunst beginnt, wenn der Mensch anfängt durch Abgrenzung den Zwang der Erscheinungen zu brechen*. Sein Inneres erscheinen läßt. Aus solchen Ursachen hervorgehend, ist die exotische Kunst gegen die Natur gerichtet. Das exotische Ornament wurzelt wie alles Ursprüngliche in der Geometrik. Nächste dem Bedürfnis abzugrenzen, ist es funktionaler Ausdruck, stellt dem Chaos des Lebens Ordnung, dem Unmeßbaren Maß, der Willkür Rhythmus gegenüber [...]" (LH: 1921, 10, S. 36. Hervorhebungen LH)

Die Kriterien der Kunst der „Exoten“ werden mit den zeitgemäßen Anforderungen an künstlerisches Schaffen zur Deckung gebracht. Deutlich ist zu erkennen, wie die Analyse der „exotischen“ Kunst von einer Agenda neuer zeitgenössischen Kunst durchdrungen wird. „Exotische Kunst“, „exotisches Ornament“ steht hier synonym für neue Kunst, neues Bauen.

Die Begeisterung für die Kunst der sogenannten „Primitiven“ ist deutlich zu spüren; ebenso die abgrundtiefe Verachtung gegenüber jeder eklektischen, klassizistischen Kunst. Wie aber soll sich die angestrebte

Unmittelbarkeit in einer hochzivilisierten Gesellschaft artikulieren? Wie kann sich ein Künstler „primitiv“ geben in Angesicht des gerade erst beendeten 1. Weltkriegs und der anschließenden Novemberrevolten?

vs. Expressionisten

Hilberseimer erteilt denen eine scharfe Absage, die – ebenfalls durch die Kunst der „Exoten“ und Nietzschelektüre inspiriert – sich der Naivität hingeben:

„Das Schlimmste, das wir heute haben, ist die gemachte Primitivität. Die Ausnutzung der ethnographischen Museen für die »Neue Kunst«. Die Pseudo-Ideale der vergangenen Zeit sind abgelöst durch neue, diesmal ganz »ursprüngliche« Vorbilder.

In der Malerei wird diese Richtung hauptsächlich durch den Kreis um Pechstein, Heckel, und Schmidt-Rottluff vertreten. Trunken und prangend von Wirkung, mit Neigung zum Aschermittwoch. Studienreisen nach der Südsee ersetzen keine Schöpferkraft. Wir sind nun einmal nicht mehr primitiv, wenigstens nicht in diesem Sinne, (die echte Primitivität ist wie alles Echte auch heute durchaus lebensfähig). Im Gegenteil. Aber gerade deswegen wirkt das Primitive, das Ursprüngliche auf uns. Wie auf Primitive das Raffinierte wirkt.

Aber selbst im Schaffen primitiv sein wollen, ohne es zu sein: die ungeheuerste Verirrung. Man kann wohl in seinen Mitteln primitiv sein, nicht aber mit seinen Absichten. Aber die Verwechslung liegt nahe, und die Folgen ist [!] übelstes Kunstgewerbe.“ (LH: 1919, 5, S. 89)

Richtungsweisend für Hilberseimer sind dagegen Künstler wie Archipenko, Picasso und Segal: „Zwar ist der neue Mensch nicht voll naiven Glaubens. Aber er weiß darum. So sind denn auch seine Werke mit den Einschränkungen solchen Wissens behaftet. Sie sind mehr eine Angelegenheit des Hirns als des Herzens. Aber sein Wollen ist echt. Und das entscheidet. Es liegt hier der Versuch vor, von der anderen Seite aus Herr der Phänomene zu werden, und es ist kein Zufall, wenn der naive Mensch mit dem bewußten auf einer Ebene sich findet, denn beide befinden sich im gleichen Stande der Vollkommenheit. [...]

Pablo Picasso und Alexander Archipenko, die beiden Hauptinitiatoren der neuen Kunst, verdanken ihre eigentliche Inspiration den Exoten. Die Primitiven Afrikas und Ozeaniens wurden ihre Lehrmeister. Fetische, Ahnenbilder, Tanzmasken, wildverkrauste Ornamente auf Geräten und Waffen erkannten sie in ihrem Wesen. Ihr Anblick erleuchtete sie. Ihr selbstbetretener Weg wurde erhellt. Beide wandten sich dem Abstrakten zu, schufen kristallinische Gebilde. Eindeutiger Gestaltungswille mit grundlegenden Elementen führte sie zur organischen Gebundenheit der Form. So schufen sie Werke, kristallhaft aus kosmischem Geiste schließend.“ (LH: 1921, 10, S. 34)

Die neu entdeckte Qualität der Kunst der „Barbaren“ soll also nicht wie im Fall der Expressionisten als stilistische Vorlage mißbraucht werden. Der Weg hin zu einer neuen Kunst als Mittel zur Lebensbewältigung in einer von „Aufklärlicht überschwemmt[en]“ (LH: 1919, 7, S. 273) Welt muß über einen „Umweg“ führen: „... so findet sich auch, wenn die Erkenntnis gleichsam durch ein Unendliches gegangen ist, die Grazie wieder ein“. Nicht von ungefähr verweist Hilberseimer in der eingangszitierten Textpassage auf diese Metapher Kleists. Der moderne Mensch, der vom Baum der Erkenntnis gekostet hat, muß den Umweg über das Unendliche in Kauf nehmen: „Das ist unser geistiges Ziel: Bewusstmachung allen Tuns, Gewinnung von Einsicht in die Kräfte des Universums, auch wenn uns letzte Erkenntnisse versagt bleiben. *Auf diesem Wege werden wir* zu einer neuen zeichenhaften Sprache gelangen, die unsere Beziehungen zum Kosmos, fassbar für Alle, gleichnishaft zum Ausdruck bringen wird. Ein Symbol unseres wiedererwachten kosmischen Bewusstseins.“ (LH: MS, o.D., 1, S. 3. Hervorhebung MK)

An dieser Stelle zeigt sich – stellvertretend für zahlreiche andere Texte zwischen 1919 und 1925 – der operative Charakter der Kritik. Hilberseimer verläßt die nüchternen Pfade der informierenden Kunstkritik und bezieht ausdrücklich Stellung. Mit dem Ausruf des „Wir“ versteht er sich selbst als Teil der Bewegung und verläßt die distanzierte Position des Kunstkritikers.<sup>30</sup>

Dada Bezug

Ganz in diesem Sinne einer Verbindung zivilisatorischer Wirklichkeit und unmittelbarer künstlerischer Umsetzung interpretiert er die Dadabewegung: „Der Dadaismus will die Aufhebung jeglicher Festigkeit, die Herstellung einer bewegten und sich bewegenden Welt, erregende Unruhe statt einschläfernder Ruhe. Der Dadaismus will das Ich von unwirkenden Systemen befreien, mit dem Kosmos zusammenfließen lassen, es selbständig, aktiv machen, durch die bürgerliche Moralität zerschlagene Alleinheit wiederherstellen.“ (LH: 1920, 9, S. 1120) Sie sind für Hilberseimer die modernen Künstler, die sich alltäglicher, realer Mittel bedienen und dabei unmittelbar den Nerv der Zeit an seiner empfindlichsten Stelle treffen.

„So trifft Dada die Seele des Bürgers, zerstört die Glorioten seiner Heiligtümer, läßt Aufgeblasenheit *endlich* zerplatzen. Jede Stagnation wird von selbst brüchig. Dada will den Zusammenbruch beschleunigen. Sein ungebrochener Lebensinstinkt zertrümmert lachend.“ (LH: 1920, 9, S. 1121, Hervorhebung MK)

Hilberseimer sieht in den Dadaisten in erster Linie eine gesellschaftlich wirksame Kraft, unterschlägt dabei aber andere Facetten der Dada. Subtilere, lyrische, zerbrechlichere oder selbstzerstörerische Tendenzen bleiben ausgeblendet zugunsten einer „kulturkämpferischen“ Darstellung.

Analog zu seinen eigenen Attacken gegen die „schlechtsitzende Maske“ der historischen Stilattrappen<sup>31</sup> beschreibt er den Kampf der Dadabewegung gegen das Bildungsbürgertum:

„Zu seiner Beruhigung hat sich der Bürger die Maske der Bildung erfunden, zur Verdeckung seiner Besitzgier, seiner hoffnungslosen Schwachköpfigkeit. Die Bildung dient ihm als ein Mittel jede menschliche Regung durch ein klassisches Zitat zu ersticken. Ihre Verbreitung soll seine beunruhigte Ruhe sichern. Hier beginnt die tödliche Wirksamkeit des Dadaismus. Er zertrümmert heiligste Bildungsgötzen, zerstört verschwiegene Fetische, verlacht kunstvoll zusammengebaute Ernsthaftigkeit. Mit Dada ist das Reich unserer Erfindung entdeckt »jenes Reich, wo auch wir noch Original sein können, etwa als Parodisten der Weltgeschichte und Hanswürste Gottes – vielleicht daß, wenn auch nichts von heute sonst Zukunft hat doch gerade unser Lachen noch Zukunft hat« (Nietzsche)“<sup>32</sup> (LH: 1920, 9, S. 1120). Dada zielt auf die spießige bürgerliche Gesellschaft, Hilberseimer dagegen auf den Historismus. Ein Beleg für die provokanten Absichten Hilberseimers findet sich in einer Tagebuchnotiz vom 13.10.1924, niedergeschrieben in Amsterdam: „Lebhafter Kontrast zwischen engen Gassen und den weiten Grachten. Sehr belebend das viele Wasser und die Unregelmäßigkeit. Wehe uns, wenn wir Städte bauten. Rechtwinklig an Leib und Seele!“<sup>33</sup> (AIC 1/1.4.1)

positives Barbarentum

Eine subtile Interpretation dieser operativen Strategie hat Benjamin (1933) formuliert. Er konstatiert einen psychologisch wirksamen Bruch in der althergebrachten Weitergabe von Erfahrung durch die „ungeheuersten Erfahrungen der Weltgeschichte“ im ersten Weltkrieg: „Diese Erfahrungsarmut ist Armut nicht nur an privaten, sondern an Menschheitserfahrungen überhaupt. Und damit eine Art von neuem Barbarentum.“

Barbarentum? In der Tat. Wir sagen es, um einen neuen, positiven Begriff des Barbarentums einzuführen. Denn wohin bringt die Armut an Erfahrung den Barbaren? Sie bringt ihn dahin, von vorn zu beginnen; von Neuem anzufangen; mit Wenigem auszukommen; aus Wenigem herauszukonstruieren und dabei weder rechts noch links zu blicken. Unter den großen Schöpfern hat es immer die Unerbittlichen gegeben, die erst mal reinen Tisch machten. Sie wollten nämlich einen Zeichentisch haben, sie sind Konstrukteure gewesen.“ (Benjamin, 1933, S. 215)

Benjamin verbindet das „positive Barbarentum“ mit einem Katharsisgedanken, indem durch „Einsicht und Verzicht“ Neues hervorgebracht wird. Auf dem Felde der Architektur bezieht er sich ausdrücklich auf die Bauhausarchitektur, Adolf Loos und LeCorbusier (Benjamin, 1933, S. 216) und die Glasvisionen Paul Scheerbarts: „In deren Bauten,

Bildern und Geschichten bereitet die Menschheit sich darauf vor, die Kultur, wenn es sein muß, zu überleben. Und was die Hauptsache ist, sie tut es lachend. [vgl. das Nietzsche Zitat oben] Vielleicht klingt dieses Lachen hie und da barbarisch. Gut . Mag doch der Einzelne bisweilen ein wenig Menschlichkeit an jene Masse abgeben, die sie eines Tages ihm mit Zins und Zinseszinsen wiedergibt.”<sup>34</sup> (Benjamin, 1933, S. 219)

Obwohl Hilberseimer sich methodisch in die Nähe der Dada begibt, ist deshalb dennoch kein Dada-Architekt. Es ist wichtig, sich vor Augen zu halten, daß er selbst durch seine operative Einschätzung des Dada eine unausgesprochene Parallele zu seinen eigenen Entwürfen herstellt. Er inszeniert gewissermaßen eine gemeinsame Stoßrichtung seiner Architekturentwürfe und des Dada und solidarisiert sich mit den antibürgerlichen Kräften der Bewegung. Die geistige Nähe zu Dada ist deutlich zu erkennen, dennoch:

Der Unterschied zwischen der Dadabewegung und der architektonischen Entwicklung Hilberseimers liegt darin, daß sich Dada auf subtile Attacken und Demaskierung begnügt, während Hilberseimer mit konstruktiven Mitteln dem Neuen, „rational-Primitiven“ selbst Form verleihen will. Er publiziert keine Collagen als stilistischen Demontage, sondern versucht durch konstruktive Nacktheit zu empören und schockieren:

*„Künstlerisches Wollen wird zwar stets von entscheidender Bedeutung sein, aber dieses Wollen ist dadurch charakterisiert, daß es keines der die Einheit bestimmenden Elemente außer acht läßt. Errechnete Konstruktion und instinktives Massen- und Formgefühl müssen eins, sich Widersprechendes als Einheit gestaltet werden. Mathematik und Aesthetik schließen sich nicht aus, sie sind gleichberechtigte Hilfsmittel, geradezu die Basis jeder Architektur.“* (LH: 1925, GB, S. 5)

Beispiel:  
Der Fabrikbau als  
rationale Denkfigur

Der sogenannte „Entwurf zu einem Fabrikbau”,<sup>35</sup> an anderer Stelle (LH: 1925, GB, S.19) als „Hochhaus. Fabrikanlage” bezeichnet (Abb. 14, 15), basiert auf quadratischem Grundriß. Vier rechtwinkelige Gebäudeteile von gleichen Abmaßen im Grundriß sind umlaufend so aneinander gefügt, daß sie reihum aneinanderliegen, jeweils ein kurzes Ende der Fläche den Rand der langen Seite des benachbarten Rechtecks berührend. Sie weisen ein Seitenverhältnis von 1:3 auf. Die vier Rechtecke umschließen eine quadratische Grundfläche, den Innenhof des Gebäudes. Die im Grundriß angegebenen Zahlen 3, 6, 9 und 12 geben die jeweilige Stockwerkszahl der vier Gebäudeteile an. Gegen den Uhrzeigersinn steigt also deren Zahl, bei 3 beginnend auf 6, 9 und 12 an.

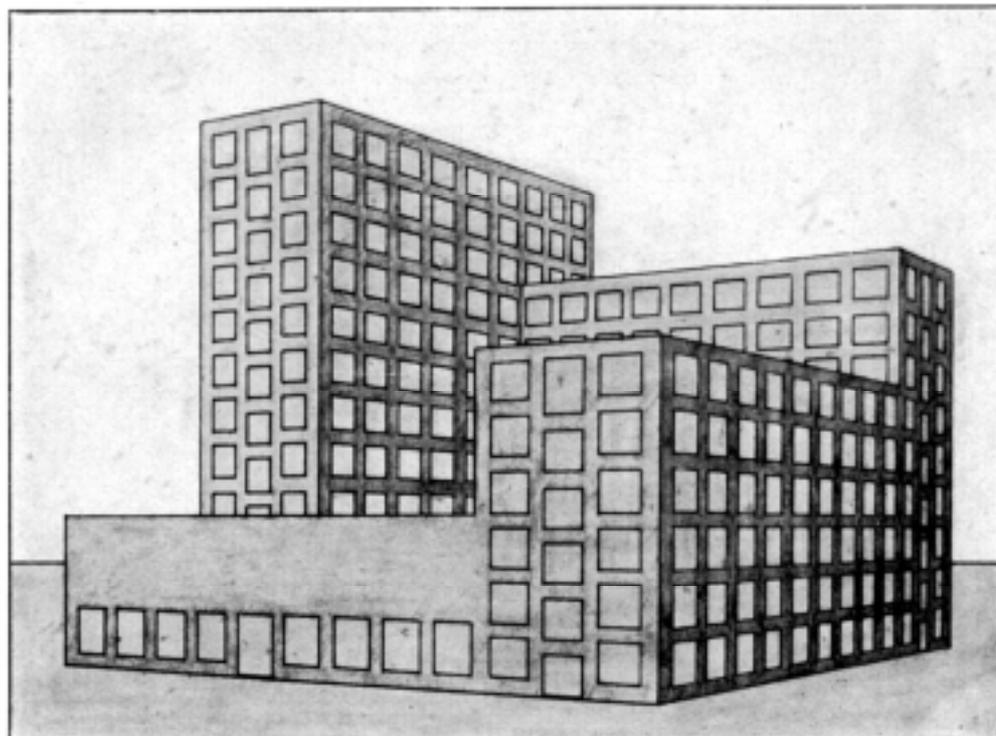


Abb. 14

Fabrikbau

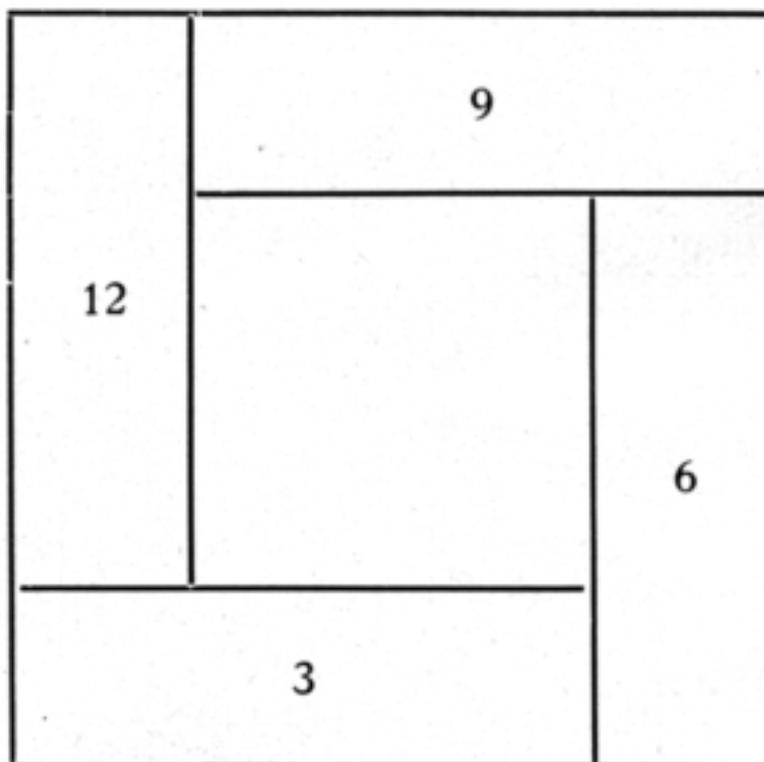


Abb. 15

Grundriß Fabrikbau

Der reduzierte Grundriß gibt keine weiteren Hinweise auf die Konstruktion, die Raumaufteilung oder die Lage der Treppen. Er ist ohne Maßstab. Nur die versetzten Fenster an den Kopfseiten deuten die Lage der Treppen an. Geht man von einer Gebäudetiefe von 16 Metern aus und nimmt man an, daß die in der Perspektive gezeichneten Fenster quadratisch sind, so ergibt sich eine Stockwerkshöhe und ein Fensterachsabstand von jeweils 4,00 Meter. Die Außenmaße des Gebäudes wären demnach  $4 \times 12 = 48,00$  Meter Seitenlänge und eine ebensolche maximale Höhe bei 12 Stockwerken. Ein umschließender Würfel

hätte also eine Kantenlänge von ebenfalls 48 Metern.

Das Grundthema dieses Entwurfs ist das Quadrat. Es ist bestimmend auf allen Maßstabsebenen. Grundfläche, Innenhof, die 3 Module eines Rechtecks, das Quadratraster der Fassaden und die quadratische Form der Fenster verweisen gleichermaßen auf die Grundfigur. Die metrische Steigerung der Stockwerkszahlen ist so angelegt, daß die gesamte Gebäudehöhe der Gebäudekanten entspricht, sich als Grundkörper also ein Würfel ergibt.

Einfluß Nietzsches

Die seit 1922 im Artikel „Das Hochhaus“ (LH:1922, 18, S. 531) bis 1927 in „Großstadtarchitektur“ (LH: 1924, 5, S. 188f und 1927, GA, S. 103) häufig verwendete Nietzsche-Formel: „Der allgemeine Fall, das Gesetz wird verehrt und herausgehoben: die Ausnahme wird umgekehrt beiseite gestellt, die Nuance weggewischt, das Maß wird Herr, das Chaos gezwungen Form zu werden: logisch, unzweideutig, Mathematik, Gesetz.“<sup>36</sup>, ist hier in einen paradigmatischen Entwurf umgesetzt worden. In keinem anderen Projekt ist die Verbindung von Metrik, Mathematik und Architektur so deutlich wie hier: exemplarisch wird ein Architekturentwurf aus der elementaren Grundform Quadrat entwickelt. Um die Strenge und Reinheit nicht zu verwässern, verzichtet Hilberseimer auf weitere Grundriß- und Gestaltungsdetails. Er versucht die Idee einer ganz und gar logischen, von allgemeinen geometrischen Gesetzen abgeleiteten Architektur exemplarisch zu generieren.

Die Erstpublikation der perspektivischen Strichzeichnung erscheint im Anschluß an seinen Artikel „Der Wille zur Architektur“ (LH: 1923, 26), dessen Titel eindeutig auf das unvollendete, posthum veröffentlichte Nietzsche-Spätwerk „Der Wille zur Macht – Umwertung aller Werte“ Bezug nimmt:

„Architektur entspringt der Geometrik. Wenn geometrische Gebilde zu proportionierten Körpern werden, entsteht Architektur. Vielgestaltigkeit bei größter Einheit. Details der zeugenden Hauptlinie untergeordnet. Vor dem entschieden kubischen Aufbau treten Einzelheiten völlig zurück. Maßgebend ist die allgemeine Gestaltung der Massen. Das ihr auferlegte Proportionsgesetz. Die meisten heterogenen Materialmassen verlangen ein für jedes Element gleichermaßen gültiges Formengesetz. Daher Reduzierung der Bauformen auf das Wesentlichste. Allgemeinste. Einfachste. Unzweideutigste. Unterdrückung der Vielerleiheit. Formung nach einem allgemeinen Formgesetz.“ (LH: 1923, 26, S. 136)

Auch hier adaptiert Hilberseimer die Argumentation Nietzsches – er spricht sich an dieser Stelle für eine „Reaktionsbewegung gegen die Klassizität“ (LH: 1923, 26, S. 136) aus – und plädiert parallel für eine Überwindung der historischen Architektur. Möglicherweise ist dieser „Entwurf zu einem Fabrikbau“ eine verdeckte Hommage an den „großen



Abb. 16

Palazzo Pitti, Florenz  
von Michelozzo

Stil” Nietzsches – so der Untertitel des §455 (Nietzsche, KSA, Bd. 13, S. 247), den Hilberseimer zitiert – worin Nietzsche umgekehrt den Palazzo Pitti (Abb. 16) anführt, um der Musik ein architektonisches Vorbild zu geben. Sicherlich ist es aber zu weit gegriffen, bei dem Entwurf Hilberseimers von einer Neuinterpretation der Rohheit und Strenge des Palazzo Pitti zu sprechen. Die Tendenz jedoch weist in die selbe Richtung: Strenge und Reduktion.<sup>37</sup>

Die Darstellungsweise Hilberseimers ist aufschlußreich: Wie alle früheren Entwürfe ist auch der Fabrikbau als perspektivische Zeichnung publiziert worden. In Anbetracht des formalen und gestalterischen Schwerpunkts, Mathematik und architektonische Form zusammenzubringen, ist es verwunderlich, daß Hilberseimer gänzlich auf wirkliche Grundrisse, auf Schnitte und Ansichten verzichtet. Er präsentiert das Projekt, wie auch die klassisch symmetrischen Projekte vor 1919, perspektivisch, also einer illusionistischen Darstellungsform.

Der Fabrikbau wird entsprechend illustrativ, von seiner spannungsreichsten Seite in Szene gesetzt. Die Aughöhe liegt zwischen dem zweiten und dritten Stockwerk und ist so gewählt, daß die stufenweise Steigerung der Stockwerkszahlen besonders rhythmisch erscheint. Primär wird ein wohlkomponiertes, ausgewogenes Bild präsentiert, das die Einheit und Gebundenheit der Grundidee durchscheinen läßt. Die eigentlich wesentliche Konstruktions- und Formstruktur erschließt sich erst durch eine Analyse, die dem Betrachter nicht sofort zugänglich ist.

Die zyklische Abfolge 3, 6, 9, 12, der geschlossene, immerwährende, an keiner Stelle unterbrochene Rhythmus und die reduzierte Zeichentechnik unterstreichen den prototypischen und meditativen

Charakter der architektonischen Übung. Reinheit und Klarheit der formulierten Idee werden in einer reflexiven archaischen Grundfigur meditiert.

Das im positiven Sinn „Barbarische“, „Primitive“ in einer von „Aufklärer“ (LH: 1919, 7) bestimmten Zeit wird mit dem Fabrikbau exemplarisch konstruiert. Mit „unbefangene[r] Sachlichkeit“ (Rukser) transformiert er hier den kunstgeschichtlichen Impuls in einen neuen architektonischen Ausdruck, als bewußte Abkehr vom überladenen Historismus.

### 2.4.3 Inspirationsquelle Amerika

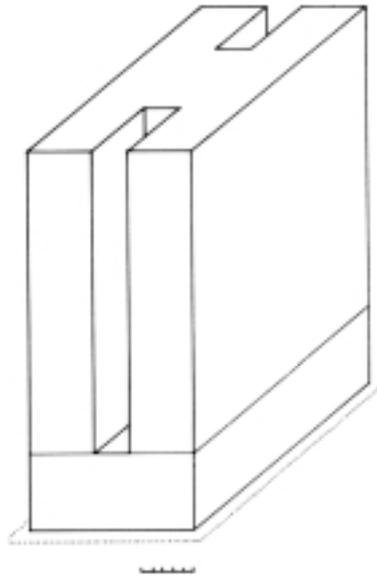
Hilberseimers Verhältnis zur amerikanischen Hochhausarchitektur ist von Beginn an ambivalent. Ihn faszinieren einerseits die völlig neue Dimension der Baumassen, andererseits – so Hilberseimer – sind die Architekten Amerikas dieser neuen Gestaltungsaufgabe nur in wenigen Ausnahmen gewachsen. Das strukturelle Gerüst der Stahlrahmen und die vorgehängten, trägerischen Fassaden stehen für ihn im Widerspruch:

„Es ist charakteristisch für die amerikanische Architektur, daß sie, von seltenen Ausnahmen abgesehen, das konstruktive Tragsystem bei der formalen Gestaltung völlig ignorierte. Man verstand zwar die konstruktiven, nicht aber die formalen Konsequenzen zu ziehen. Das strukturelle Skelett wurde mit irgendeiner Architekturattrappe bekleidet. Europäische Reiseerinnerungen ins Grotteske verzerrt. Am meisten Geltung hatten Renaissanceformen. Aber auch die Formen der Gotik wurden benutzt. So brachte es Cass Gilbert fertig, die elementare Größe seines Woolworth Building, des höchsten Hauses der Erde, mit in Metall gepreßter Gotik zu vernichten.“ (LH: 1922, 18, S. 527)

Typologie

Der unter dem „stilimitatorischen Fournier“ (LH: 1926, 1, S. 5) verborgene nackte Baukörper ist für ihn in typologischer Hinsicht von großer Bedeutung: Ein großer Teil der amerikanischen großvolumigen Großstadtbauten, egal ob Büros, Hotels, Apartmenthäuser oder Gebäude mit hybrider Nutzung, sind gegliedert in einen meist mehrstöckigen Gebäudesockel, der das ganze Grundstück ausfüllt. Auf diesen Sockel werden unterschiedliche Flügelbauten angeordnet, die durch innenliegende oder zur Straße orientierte Höfe gegliedert sind (Abb. 17, siehe Holl, 1980).

Hilberseimer adaptierte diese Anordnung der Flügelbauten in seinen Entwürfen für ein Hochhaus (Abb. 18) und für das Chicago Tribune (Abb. 19), beide 1923 publiziert. In den Stadtmodellen für eine Wohnstadt von 1923 (Abb. 20) und im Modell einer Wohlfahrtsstadt von



Equitable Building, New York, 1915  
E.R. Graham, Architect

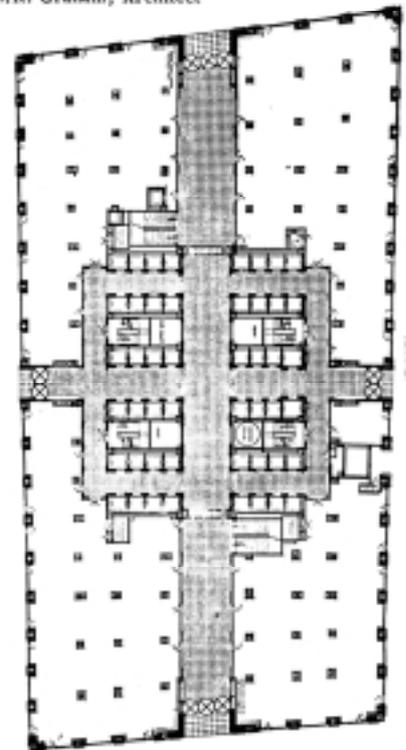
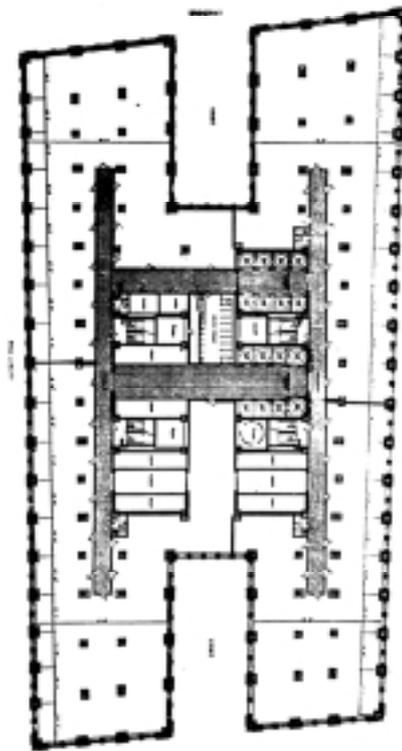


Abb. 17

„Alphabetical  
Architecture“

ca. 1927 (Abb. 21) tauchen weitere Varianten dieser amerikanischen Typologie auf.<sup>38</sup> Die Massengliederung großer Gebäudevolumen auf kleiner Fläche und die ausreichende Versorgung mit Licht und Luft waren für Hilberseimer ideale Kriterien, diese Gebäudetypen als Büros oder Boardinghäuser mit unterschiedlichen Funktionen in den Basisgeschossen in sein Großstadtmodell als Gebäudetyp zu integrieren.

Für diese Gebäude der amerikanischen „Alphabetical City“ (Holl, 1980) ist die größtmögliche Grundstücksausnutzung durch direktes Anbauen innerhalb der Straßenblöcke charakteristisch. Hilberseimer sieht dagegen deren Potential in solitärer Stellung: „Den Hochhäusern,

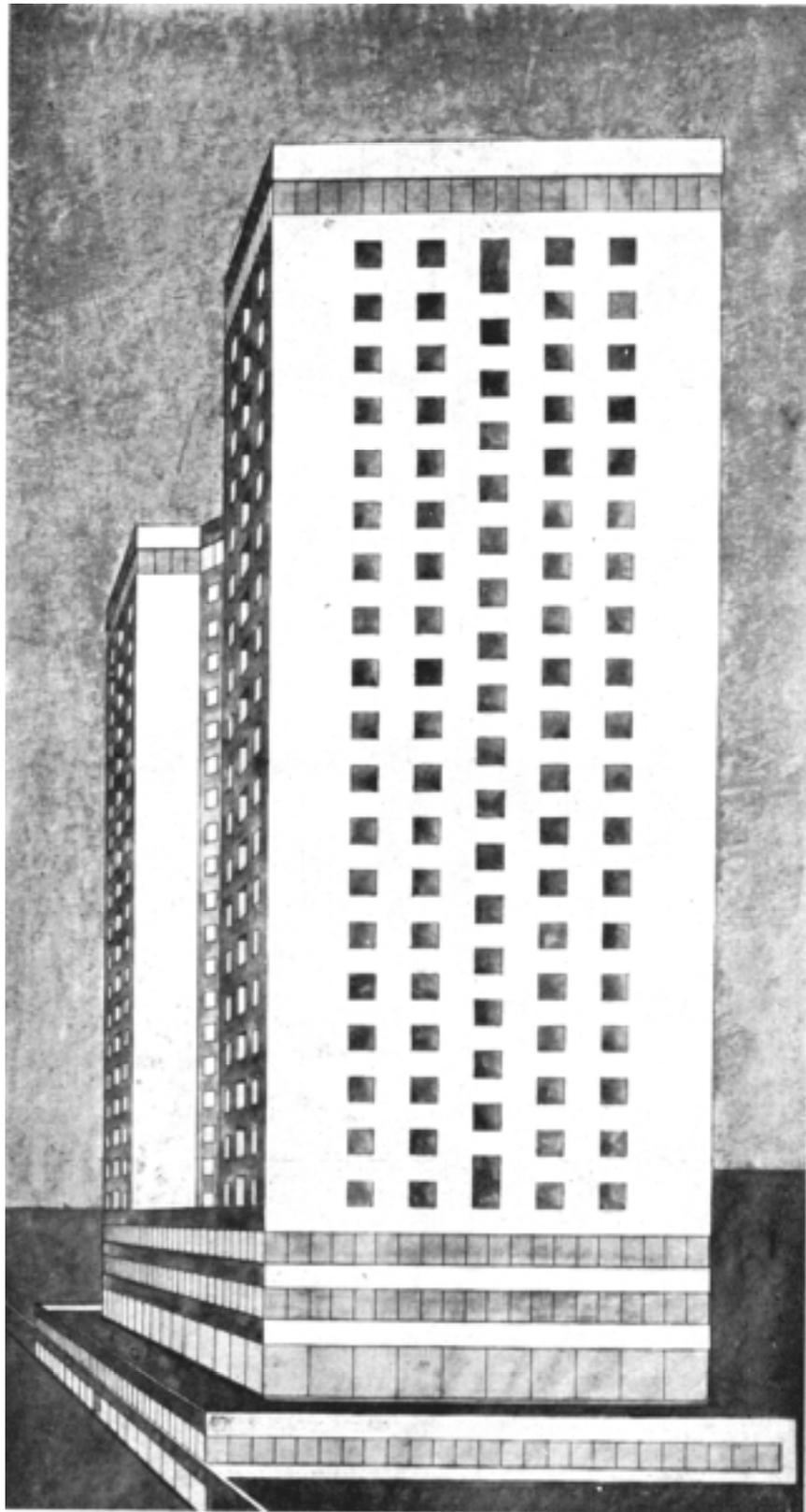


Abb. 18  
Hochhaus

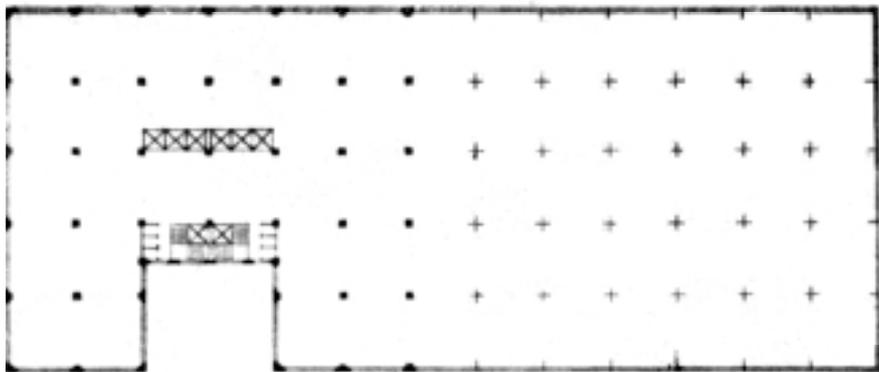
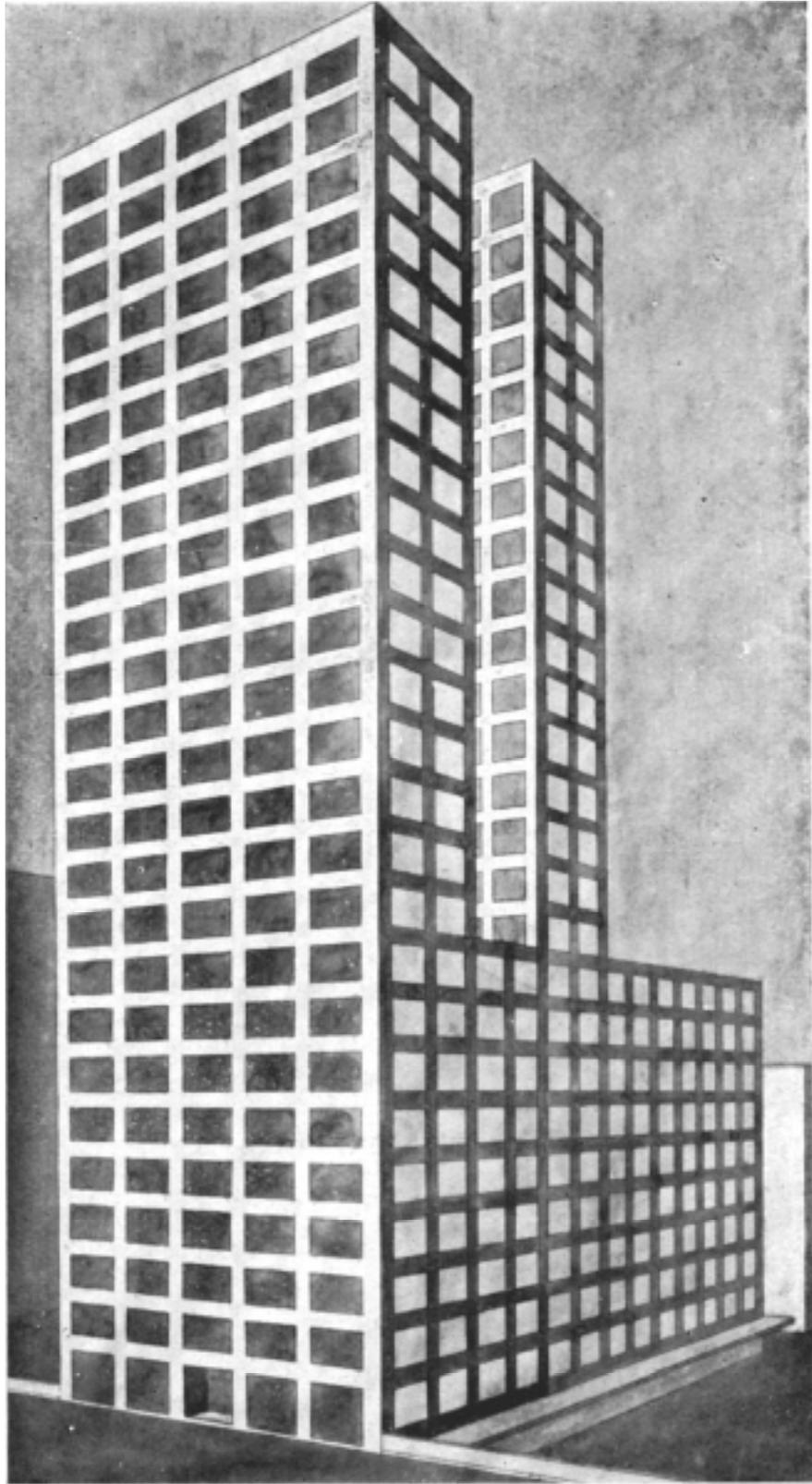


Abb. 19  
Chicago Tribune

Abb. 20  
Ausschnitt  
Grundriß Wohnstadt

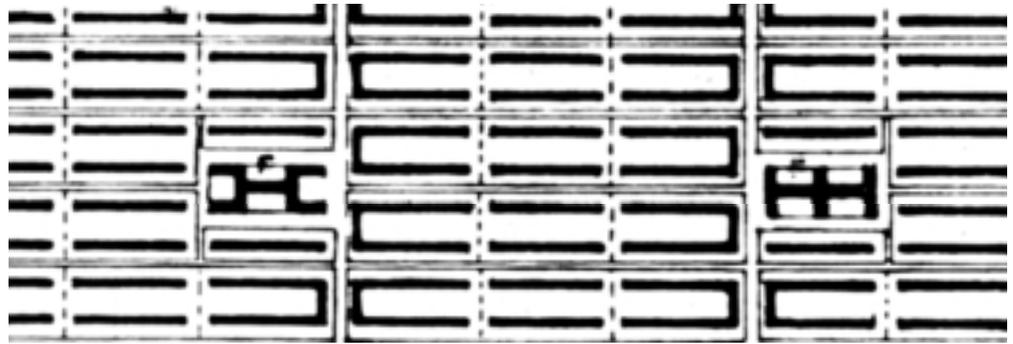


Abb. 21  
Ausschnitt Grundriß  
Wohlfahrtsstadt-  
modell



die jetzt in Deutschland geplant sind, kommt eine völlig andere städtebauliche Funktion wie den amerikanischen zu. Das amerikanische Hochhaus ist seinem Wesen nach Reihenhhaus. Verzichtet daher trotz aller Stilmaskeraden auf Einzelwirkung. Um zu einer solchen zu kommen, müßte seine Lage eine isolierte sein. Einzelne Straßen oder Plätze beherrschend. Diese Forderung könnte im hohem Maße das deutsche Hochhaus erfüllen. Es wird daher zweckmäßig an solchen Orten zu errichten sein, wo es die Dynamik einer Straße oder eines Platzes akzentuierend zusammenfassen kann oder [...] einer Stadtsilhouette Charakter verleiht.”<sup>39</sup> (LH: 1922, 18, S. 526)

Hilberseimer löst das amerikanische Vorbild aus seinem Kontext heraus und schreibt ihm eine besondere Rolle innerhalb der Stadt zu. Vorbildlich sieht er dies durch den Entwurf Mies van der Rohes für ein Glashochhaus in der Friedrichstraße verwirklicht.<sup>40</sup>

neuer  
architektonischer  
Ausdruck

Die architektonische Gestaltung der Architekturentwürfe Hilberseimers für die Großstadt ist weiter oben schon angesprochen worden. Der antiexpressionistische, auf Schockwirkung angelegte, puristische Ausdruck der Fassaden geht inhaltlich auf Überlegungen zurück, die er über die Bedeutung der Fensters bei großen Gebäudemassen amerikanischer Hochhäuser angestellt hat:

„Von größter Bedeutung ist die hier [beim Monadnock Building Chicago, Abb. 22] zum ersten Male verwirklichte, für die amerikanische



Abb. 22

Monadnock Building  
John Root

Abb. 23

Hochhausentwurf  
Friedrichstraße  
Mies van der Rohe



Architektur charakteristisch gewordene Umdeutung des Fensters. In der historischen Architektur ist das Fenster immer ein selbständiges architektonisches Element: Teilungsfaktor, Akzent oder Achsenträger gewesen. Es war eine Durchlöcherung der Wand. Hatte als solche eine negative Flächenfunktion zu erfüllen. Stand in Kontrast zu der umgebenden Körperlichkeit der Gebäudemasse. War für die Verhältnisse des Ganzen von größter Wichtigkeit. Dieser Bedeutung als eines selbständigen Bestandteils ist es es hier vollständig *entkleidet*. Es kontrastiert nicht mehr zur Fläche, sondern *nimmt an deren positiven Funktionen teil*. Ist nur noch *Stück und Bestandteil der Fläche selber*. *Glied eines über das ganze Gebäude gespannten Musters*. *Das Fenster unterbricht nicht mehr die Wandfläche, sondern belebt sie gleichmäßig*. Aus dieser Umdeutung ist ein neues zusammenfassendes architektonische Element gerade aus dem Zwecklichen gewonnen, das als Vielerlei angewandt einem aus gehäuften Stockwerken bestehenden Gebäude am ehesten hätte gefährlich werden können.

Durch diese Anwendung des Fensters konnte auf die metrische Durchbildung verzichtet werden. Auf die Zusammenfassung einzelner Teile zu Formskalen höherer Ordnung. Die Gestaltung der Masse zu einem geformten Organismus ist gelungen. Die Architektur hat aufgehört eine schlechtsitzende Maske zu sein.“ (LH: 1922, 18, S. 531; Hervorhebung MK)

Die formale Reduktion geht also nicht nur auf antiexpressionistische, auf Schockwirkung setzenden Purismus zurück. Sie entwickelt sich



Abb. 24

Boardinghaus

Abb. 25

Apartment Building  
Lake Shore Drive,  
Chicago  
Mies van der Rohe



außerdem aus der Vorstellung, daß große Gebäudevolumen nach einem anderen, strukturellen Umgang mit Fenstern verlangen.<sup>41</sup>

Betrachtet man jedoch die Fassaden der perspektivischen Zeichnungen Hilberseimers, wird deutlich, daß er selbst nur bedingt diese Überlegungen in seinen Projekte umgesetzt hat. Zwei Beispiele sollen dies verdeutlichen: Er begreift die angestrebte Umdeutung der Fassade ausgerechnet vom „intimen Detail“ Fenster her und nicht von einer abstrakteren, tektonischen Struktur, wie dies z. B. Mies mit beiden Entwürfen für das Glashochhaus Friedrichstraße (Abb. 23) demonstriert hat. Entgegen seinem eigenen Anspruch unterliegt er dem von ihm selbst kritisierten „Vielerlei“ endlos aneinandergereihter Fenster, die nicht den Baukörper in seiner Masse einen Ausdruck verleiht, sondern in ihrer Addition auf die unzählbaren „intimen“ Apartments oder Büros verweist. Die Zeichnungen zu den Hochhäusern (Abb. 18, 19) und dem Boardinghaus (Abb.24), die durch die typologische Aufteilung in Sockel und Flügelaufbauten zu den „amerikanisch“- inspirierten Entwürfen Hilberseimers zu zählen sind, demonstrieren den nackten Ausdruck von Masse ohne jegliche Gestaltung der großen Bauvolumen. Das Individuelle wird zwar unterdrückt, die Fassadenfläche aber durch die endlose Aneinanderreihung schmuckloser Fenster jedoch noch lange nicht „belebt“. Die große Zahl der Fenster verweist vielmehr auf die Masse von Bewohnern und Apartments. Der Baublock erscheint nicht als abstrakter, scheinbar dimensionsloser Körper, sondern als eine monotone Addition von Wohnzellen.

Im Vergleich dazu enthalten z.B. Mies Wohnhochhäuser aus der Chicagoer Zeit, wie die Appartements am Lake Shore Drive (Abb. 25) zwar auch eine quasi unzählbare Nummer von Fenstern und Appartements, jedoch bringt die Fassade primär eine Konstruktionsstruktur zum Ausdruck, sie verweist auf die Materialien

Glas und Stahl. Die dahinter liegenden Appartements sind zwar erkennbar, man kann Vorhänge und ähnliche Accessoires sehen, jedoch drängt sich nicht die große Zahl der intimen Fenster auf, hinter denen sich jeweils ein Mensch vermuten läßt. Die Fassaden von Mies bringen ihre Konstruktion zum Ausdruck. Sie kommen der Idee von der „gleichmäßigen Belebung der Fassade“ näher, als die frühen Fassaden Hilberseimers, die in erster Linie auf die Menschen- bzw. Apartmentmassen verweisen.

Der Entwurf für den Chicago Tribune Wettbewerb (Abb. 19) greift neben der radikalen Reduktion der Fassaden auf ein beinahe dadaistisches Verfahren zurück: Die dem Equitable Building (Ernst Graham, New York, 1912-15, Abb. 17) entlehene Gebäudetypologie<sup>42</sup> wird ihrer formalen Stilmaske entledigt und als „Rohbau“ quasi nackt wieder nach Amerika zurückgesandt.<sup>43</sup> Die Entblößung will in erster Linie schockieren, zumal Hilberseimer selbst diese Technik des Entblößens als unzureichend im architektonischen Sinne bezeichnet hat: „Nach ihrer Entfernung [der dekorativen Elemente] würden sie den nackten Zweckbau in Erscheinung treten lassen. Sicherlich ein Vorteil, aber noch keine Lösung.“ (LH: 1922, 18, S. 528)

## 2.5 Zusammenfassung

Die erste Phase der planerischen Tätigkeit Hilberseimers ist geprägt von einem schnellen Wechsel der Planungskonzepte. Es konnte gezeigt werden, daß die frühen architektonischen Entwürfe unter direktem Einfluß seiner Auseinandersetzung mit zeitgenössischen Kunstströmungen stehen. Innerhalb weniger Jahre verändert sich Hilberseimers Auffassung von Architektur als höchstem Ziel der Bildenden Kunst, sich des Konstruktivismus quasi als Erfüllungsgehilfen bedienend, hin zu einer eigenständigen Architektur, die sich allein aus ihren eigenen Mitteln der Funktion und des Materials generiert. Bei der Gestaltung dieser formalen Roßkur bzw. Reduktion greift Hilberseimer auf erprobte Verfahren der Dadaisten zurück, um im Sinne eines „positiven Barbarentums“ (Benjamin, 1933) durch Schockwirkung gesellschaftlichen und architektonischen Fortschritt zu erzielen. Die Bildenden Künste haben also seit etwa 1923 nur noch auf einer methodischen Ebene Einfluß auf seine Architektur und Stadtplanungen.

Im Spannungsfeld zwischen den Reformwünschen zur modernen Großstadt und der Generierung einer eigenständigen Architektur entstehen eine Reihe von Entwürfen zur „Großstadtarchitektur“. Aus den Anforderungen der Reformbestrebungen zur Großstadt entwickelt er

Archetypen von Gebäuden, die sich einerseits spezifisch aus den städtebaulichen Reformbestrebungen ableiten, andererseits in ihrer Formgestaltung an den Kriterien der „elementaren“<sup>44</sup> Architektur der frühen Zwanziger Jahre orientieren. Es entstehen eigenartige Zwitter aus stadtplanerischen Organisationsvolumen und formal entkleideten, architektonischen Modulen im „Rohbaustil“. Sie sind weder abstrakt genug im Sinne einer stadtplanerischen, rein volumetrischen Typologie, noch bergen sie ausreichend innere Substanz, um als architektonische Archetypen verstanden werden können. Die Architektonisierung der Volumen bleibt oberflächlich und im wahrsten Sinne flach.

Als städtebauliches Planungsinstrument soll die Großstadtarchitektur die bestehenden Städte von innen heraus reformieren. Die neuen Typologien sollen die alten, überkommenen Gebäudestrukturen ablösen und dadurch den neuen Anforderungen der industrialisierten Stadt gerecht werden. Gleichzeitig soll sie die gegensätzlichen Anforderungen der individuellen Zelle und des gemeinschaftlichen Stadtgrundriß verkörpern. Bis auf die wenigen stadtplanerischen Ansätze, wie die Orientierung am Trabantenmodell Unwins und den sehr knappen Formulierungen zur richtigen Orientierung und Abmessung von Straßenblöcken, versucht Hilberseimer die Großstadt mit rein architektonischen Mitteln zu reformieren.

Kurzbeschreibung

Zwischen 1924 und 1929 überlagern sich die Konzepte der „Großstadtarchitektur“ und Ansätze eines allgemeinen, globalen Stadtplanungsmodells, die später in der Konzeption der „New City“ aufgehen. Anhand der Planung zum „Schema einer Hochhausstadt“ von 1924 und den damit zusammenhängenden Schriften werden ihre Widersprüchlichkeit und die dadurch hervorgerufenen Deutungsschwierigkeiten auf drei Ebenen dargelegt.

### **3.1 Einleitung**

Rezeption

Das sogenannte „Schema für eine Hochhausstadt“ vom Herbst 1924 ist das wahrscheinlich bekannteste und gleichzeitig am meisten attackierte Projekt Hilberseimers. Es steht von Anfang an im Kreuzfeuer einer kontrovers geführten Architekturkritik.

Besieht man die beiden großen (96,5 x 148 cm und 97 x 140 cm) Perspektiven (Abb. 26, 27), so stellt sich eine gewisse Abneigung allein schon wegen der extrem nüchternen und gleichförmigen Häuserzeilen und den gespenstischen Kreaturen inmitten einer öden Hochhauswüste beim Betrachten ein. So wundert es nicht, daß dieses Projekt wegen seiner kalten, abstoßenden Wirkung gerne als Paradebeispiel einer unmenschlichen, vulgärfunktionalistischen Planung bzw. Architektur herangezogen wurde und wird. Die Liste der Kritiker ist lang und beginnt bereits 1925 mit dem engen Freund und Kollegen Hilberseimers, Hugo Häring (1925). Auch Hilberseimer selbst gehört später zu den schärfsten Gegnern seiner eigenen Konzeption (LH: 1959, 3, S. 109). Es findet sich allerdings kein fundierter Beitrag, der dieses Projekt in einen Zusammenhang mit seinen früheren und späteren städtebaulichen Arbeiten setzt.<sup>45</sup>

Die Hochhausstadt  
innerhalb der  
Untersuchung

Die Analyse der Hochhausstadt erfordert eine differenzierte Sicht auf die zwei unterschiedlichen Verfahren der Stadtplanung bei Hilberseimer: Implantation von spezifischen Großstadtarchitekturen und globales Planungssystem. Die Hochhausstadt steht zwischen beiden Planungsmodi.

Das „Schema einer Hochhausstadt“ liegt sowohl zeitlich wie auch konzeptionell in einer Phase des Umbruchs der Planungen Hilberseimers. Zwischen 1923 und 1929 überlagern sich unterschiedliche Konzeptionen und Planungsziele, was sich besonders ausgeprägt in der

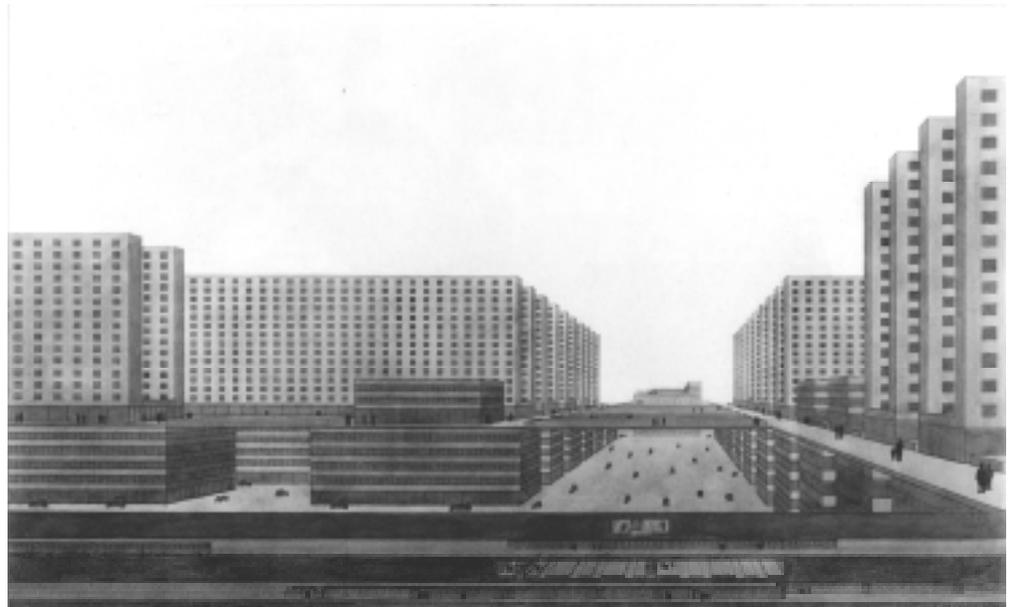


Abb. 26

Schema einer  
Hochhausstadt  
Ost-West-Straße

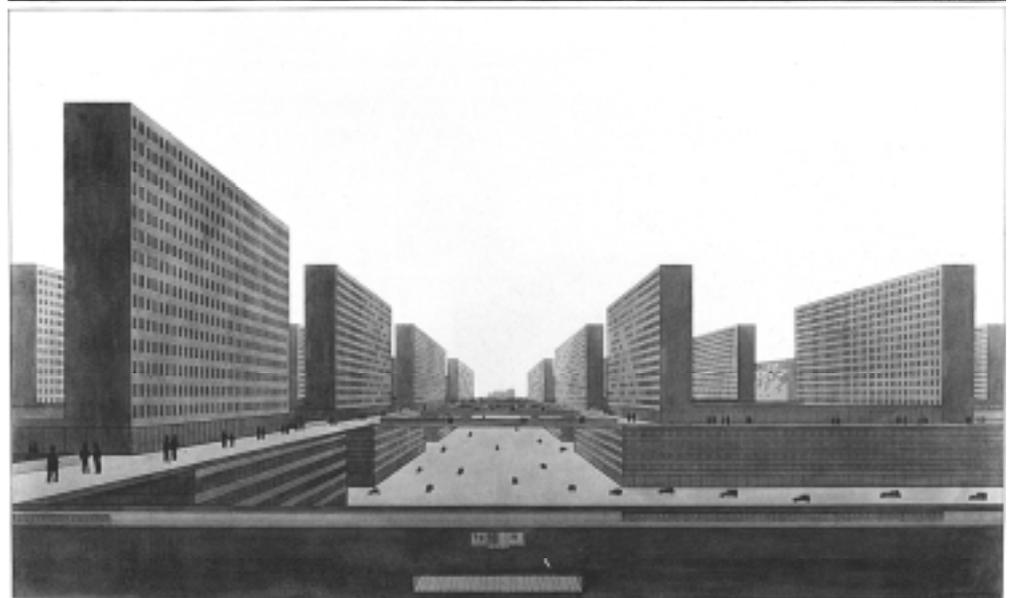


Abb. 27

Schema einer  
Hochhausstadt  
Nord-Süd-Straße

Publikation „Großstadtarchitektur“ (LH: 1927, GA) manifestiert. In diesem Buch kollidieren zwei gegensätzliche Grundpositionen. Der Zusammenstoß spiegelt sich explizit im Projekt der Hochhausstadt wider. Es ist somit kein Wunder, daß die „Großstadtarchitektur“ Hilberseimers Ausgangspunkt vieler Kritiker war, um die zum Teil exakt gegensätzlichen Aussagen Hilberseimers gegeneinander auszuspielen, ohne dabei nach den Hintergründen dieser zwiespältigen Argumentation zu fragen.

Untersuchungsmethode

Die von Hilberseimer hervorgerufene Verwirrung läßt sich auf drei Ebenen (im folgenden Kapitel 3.2, 3.3 und 3.4) analysieren:

Die erste dieser Untersuchungsebenen knüpft eng an das Kapitel 2.4 an und befaßt sich mit den Darstellungsmethoden in Bezug auf die Wirkung der Hochhausstadt. Die zweite Ebene fokussiert den architektonischen Aspekt der Hochhausstadt. Sie setzt sich mit dem gestalterischen Anspruch Hilberseimers – dem „großen Stil“ – im Verhältnis zur planerischen Abstraktion auseinander. Die dritte Ebene befaßt sich mit den stadtplanerischen Absichten Hilberseimers. Bis zum Projekt der

Hochhausstadt war die moderne, reformbedürftige Großstadt das Ziel der Planung. Mit dem Hochhausstadtprojekt beginnt – wenn zunächst auch nur vage – ein neuer Modus der Planung, der die Großstadt lediglich als ein Abkömmling einer höheren planerischen Ordnung ansieht. Das Planungsziel „Weltganzes“ kündigt sich hier erstmals bei Hilberseimer an.

### 3.2 Überlagerung I: Darstellungstechniken

Bedeutung der  
Perspektiven

Einzelhäuser, die Reihen- und Mietshäuser, Wohnblöcke, die Fabrikanlage, der Chicago Tribune als auch das Boardinghaus publiziert Hilberseimer als perspektivische Zeichnungen. Nur einige davon werden mit knappen Grundrißinformationen versehen (Abb. 15, 18, 19). Die Wohnhäuser werden zur Verdeutlichung der plastischen Gestaltung der gestaffelten Fassadenebenen ebenso wie die Fabrikanlage und die amerikanisch beeinflussten Gebäudetyen perspektivisch dargestellt. Die Perspektive als unangebrachte oder weniger geeignete Darstellungsart im Sinne der Planungsabsichten Hilberseimers ist bereits bei der Fabrikanlage (Abb. 14, 15) im Kapitel 2.4.2 angesprochen worden. Eine rationalarchitektonische Denkfigur wurde dort mit den illustrativen Mitteln der Perspektive widergegeben.

Vergleich mit der  
„Wohnstadt B“ 1923

Die inhaltliche Weiterentwicklung von den kunsttheoretisch beeinflussten Architekturentwürfen und die darauf folgenden, rationalistischen Entwürfe – vor allem die Fabrikanlage – haben sich zeichentechnisch nicht niedergeschlagen. Hilberseimer wendet die gleiche illusionistische Darstellungsart auch zur beim „Schema einer Wohnstadt B“ von 1923 an. Die dafür angefertigten Zeichnungen zeigen eine perspektivische Straßenansicht (Abb. 28), einen isolierten Prototyp eines Wohnblocks (Abb. 29), die Schnittperspektiven dreier charakteristischer Wohnräume (Abb. 30) und einen immer sehr klein publizierten Übersichtsplan der gesamten „Wohnstadt B“<sup>46</sup> (Abb. 31). Es stellt sich schon hier die Frage, warum architektonische Details in perspektivischer Darstellung den Vortritt vor zeichnerischen Erläuterungen des Stadtschemas haben, schließlich geht es ja primär um ein Stadtschema.

Die Straßenansicht der Wohnstadt von 1923 (Abb. 28) mit ihren architektonischen Details, der rhythmischen Abfolge von Fassadenebenen und den unterschiedlich dimensionierten und gestalteten Architekturelementen wirkt dabei in ihrer relativen Beschaulichkeit eher noch belebend und mildert den monotonen Charakter der Gesamtanlage. Die isolierte „Blockansicht“ des typischen Stadtelements (Abb. 29) ist dabei von doppelter Bedeutung: Im Gegensatz zur Hochhausstadt – wie später zu sehen sein wird – wird hier explizit auf den eigentlichen Kern

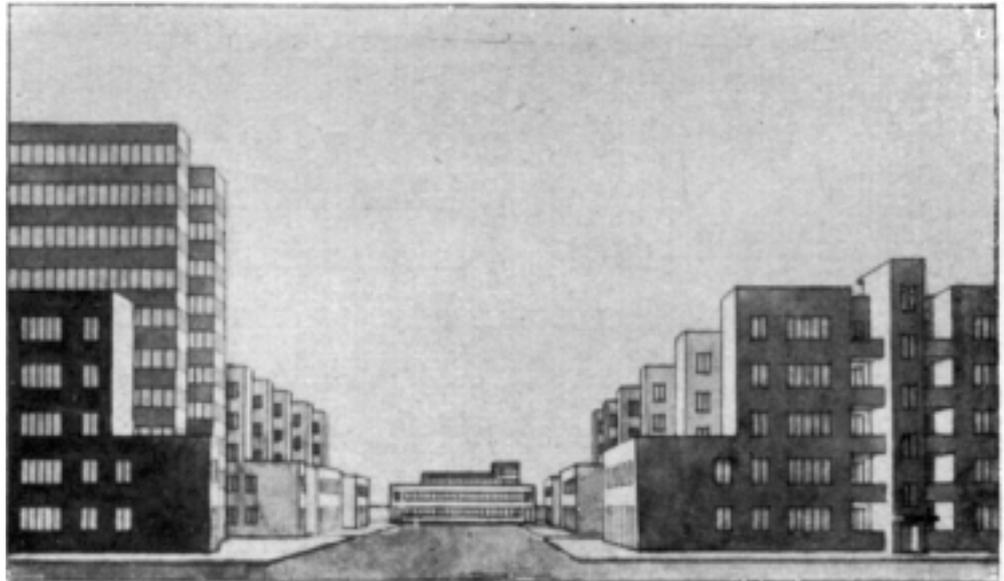


Abb. 28  
Ladenstraße einer  
Wohnstadt

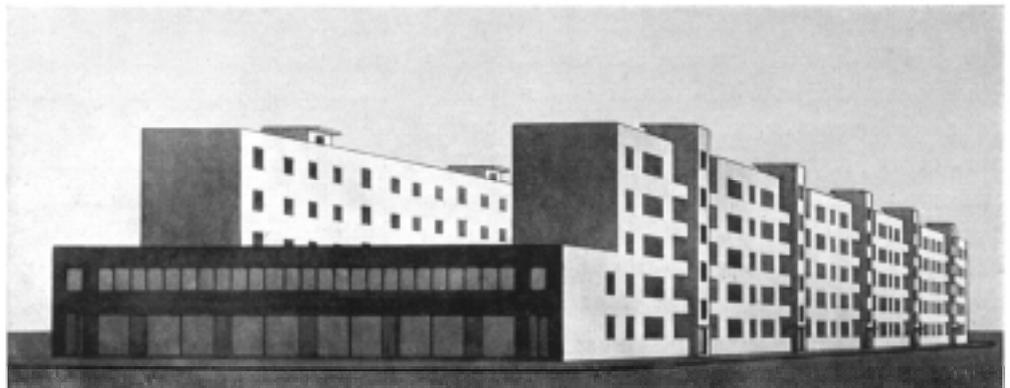


Abb. 29  
Blockansicht

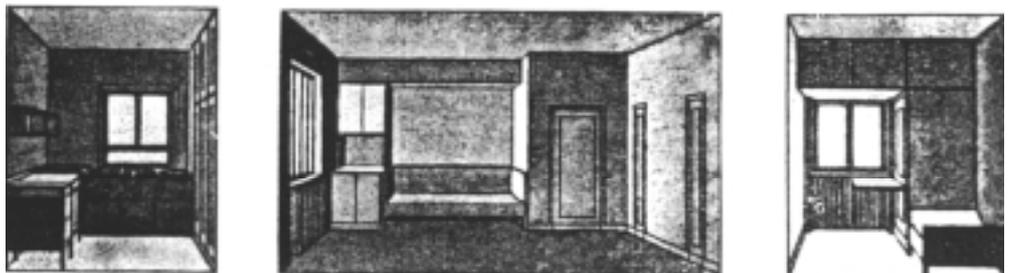


Abb. 30  
Perspektiven  
Innenräume

des Entwurfs, nämlich den architektonischen Prototyp verwiesen. Er stellt als multiplizierbares Grundelement die Wohnstadt substantiell dar. Weiter wird deutlich, daß es bei diesem Entwurf trotz der programmatischen Themenstellung: „Schema einer Wohnstadt B“ in erster Linie um (Vorstadt-) Architektur und ihre plastische Wirkung in Bezug auf die menschliche Wahrnehmung geht. Dies ist wichtig festzuhalten, weil sich Hilberseimer bei der Darstellung der Hochhausstadt der selben Mittel bedient, aber zu völlig entgegengesetzten Resultaten gelangt:

Analyse der  
Perspektiven

Er verzichtet bei der Präsentation der Hochhausstadt auf eine isolierte Darstellung eines prototypischen Häuserblocks. Die beiden großen Perspektiven, insbesondere die Ost-West-Perspektive (Abb. 26), orientieren sich direkt an der „Straßen-Ansicht“ der Wohnstadt von 1923 (Abb. 28). Augpunkt und Distanz scheinen identisch gewählt zu sein, nur mit dem Unterschied, daß sich hier der Betrachter auf Höhe der Fußgängerebene,

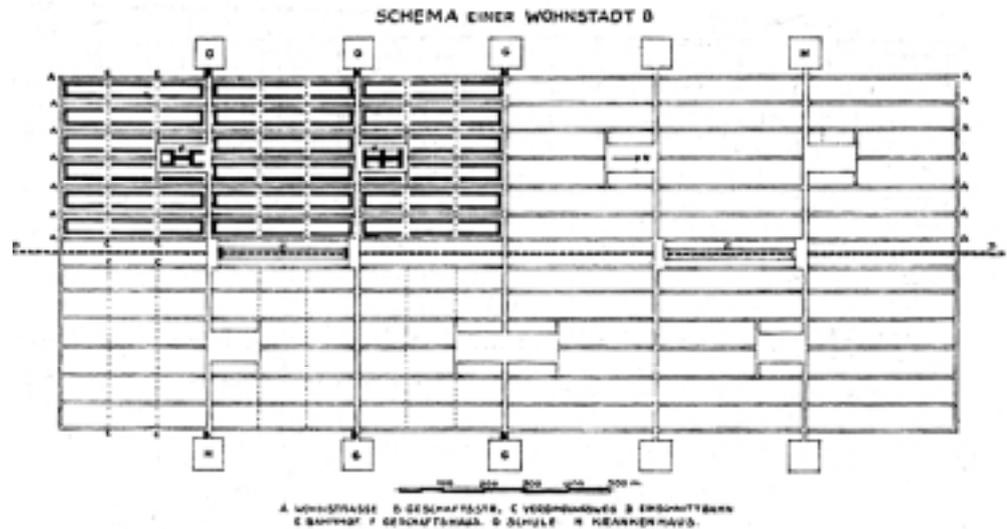


Abb. 31

Schema einer Wohnstadt B

etwa 18,00 Meter über der Erde befindet (siehe Abb. 32, Montage MK).

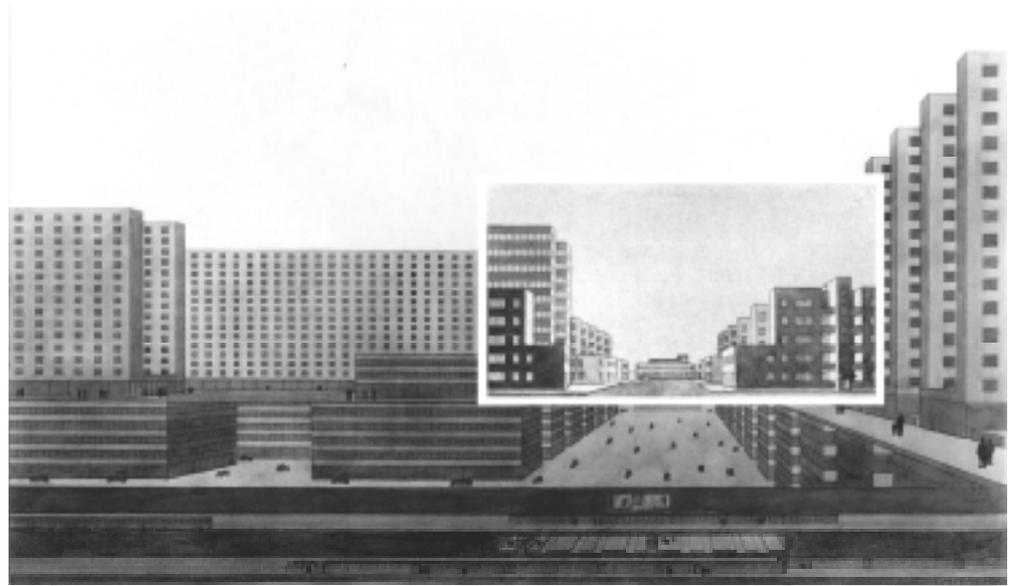
Das Gebäude im Fluchtpunkt der Ost-West-Perspektive ist nahezu identisch mit dem der Wohnstadt. Es taucht erstaunlicher Weise in beiden Perspektiven auf, obwohl die Enden der Ost-West verlaufenden Straßen im Grundriß (Abb. 33) gar keine solchen Gebäude vorsehen. Die etwa doppelt so langen (600 Meter) und drei mal so hohen Blöcke (45 Meter) der Hochhausstadt enthalten im Vergleich zu denen der Wohnstadt keine architektonischen Details, die endlose Wiederholung der gleichen Fenster treten bei den übersteigerten Dimensionen völlig zurück. Der Blick in eine der Straßen der Wohnstadt von 1923 wirkt relativ real und unmittelbar. Die Perspektiven der Hochhausstadt dagegen bieten ein völlig entrückten, haltlosen, beinahe surrealen Einblick in die Stadtstruktur. Der „Standpunkt“ des Betrachters befindet sich 18 Meter über dem Boden. Dazu scheint ein zunächst annehmbarer Standpunkt auf einer der Brücken ebenfalls unmöglich, da der Vordergrund aufgeschnitten ist zugunsten einer Einsicht in die Untergrundringbahn an einem der Kreuzungshaltepunkte. Der perspektivische Blick ist distanziert, jede Verbindung zu den dargestellten Personen und dem Verkehr erscheint abgeschnitten.

Schema

Die eigentliche Stadtstruktur als „Schema einer Grossstadt für ca. 1 000 000 Einwohner“<sup>47</sup> dagegen ist analog zum Grundrißschema der Wohnstadt extrem knapp gehalten und in sämtlichen Publikationen fast unleserlich klein abgedruckt (Abb. 33). Auf engstem Raum werden dort in fünf unterschiedlichen Maßstäben alle inhaltlichen Informationen auf einen winzigen Plan gepackt:

Eine Übersicht oben links zeigt die Projektion der „Stadt nach neuem Prinzip ca. 5.000 ha Fläche mit ca. 4.000.000 Bewohnern“<sup>48</sup> auf „Großberlin 87.000 ha Fläche ca. 4.000 000 Bewohner“ mit „Altberlin ca. 6.000 ha Fläche mit ca. 3.000 000 Bewohnern“. Sämtliche erforderlichen Gebäude für die Einwohner Berlins werden also auf einer Rechteckfläche

Abb. 32  
Collage  
Wohnstadt/  
Hochhausstadt  
von MK



von ca. 4 km mal 10 km zusammengefaßt.

Weitere Zeichnungen zeigen oben rechts das „Schema der in Berlin üblichen Bebauung“, in der Mitte einen Block in 2 Grundrissen, Schnitten und Ansichten und ein „Schema der Wohnungen von 1 – 6 Betten“. Das Stadtsystem selbst zeigt als Ausschnitt 90 Cityblöcke jeweils zur Hälfte als „Unterstadt“ (im unteren Teil oben links) mit Büros und als „Oberstadt“ (darunter) mit den Wohnungen.

Die Zeichnungen dieser einen Abbildung umfassen zusammen den konzeptionellen Inhalt des Projekts. Die winzigen Zeichnungen, die wegen der groben, handschriftlichen Beschriftung auch im Original recht klein gewesen sein dürften, weist darauf hin, daß sie nur als Kommentar oder Erläuterung zu den riesigen, ca. 90 cm mal 140 cm großen Präsentationsperspektiven gedacht waren. Die großen Zentralperspektiven allein sollen das Projekt repräsentieren.<sup>49</sup> Dementsprechend sind möglichst viele Informationen aus den Grundrissen der Hochhausstadt auch in den Perspektiven enthalten: Die angedeutete Schnittperspektive durch die Untergrundbahnen verweist auf das Verkehrssystem. Autos und Personen zeigen die Verkehrsebenen. Die zwei unterschiedlichen Fassadenmuster zwischen Sockel und den 14-geschossigen Wohnzeilen deuten die unterschiedliche Nutzungen an. Formal sind also außer der inneren Organisation der Blöcke alle Aspekte der Hochhausstadt sichtbar. Die Wirkung der Perspektiven ist jedoch eine völlig andere:

Wirkung

Es besteht eine Diskrepanz zwischen dem von Hilberseimer angestrebten Schemacharakter und den kaum abstrahierten Architekturelementen der Großblöcke. Die endlose Wiederholung des Fensters und damit der Verweis auf die große Zahl der Bewohner bzw. Zellen entspricht eben gar nicht den von Hilberseimer selbst formulierten Forderungen, bei großen Gebäuden den Fenstern ihren individuellen Charakter zu nehmen und entsprechend strukturell zu architektonisie-

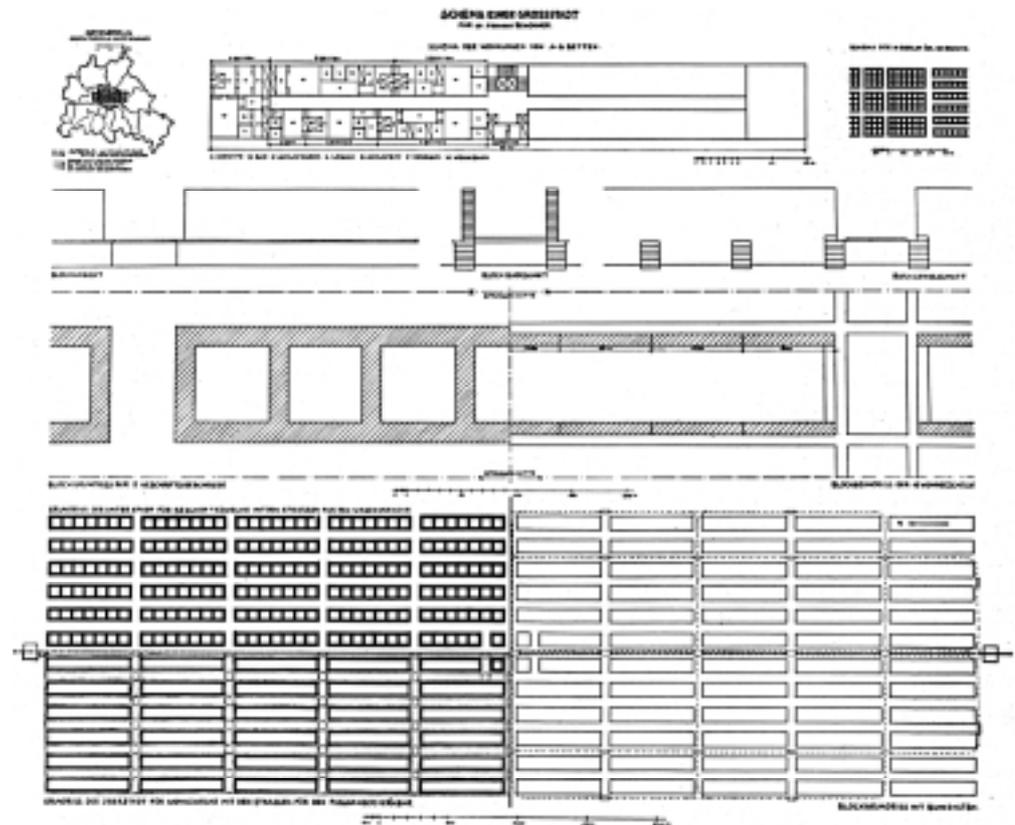


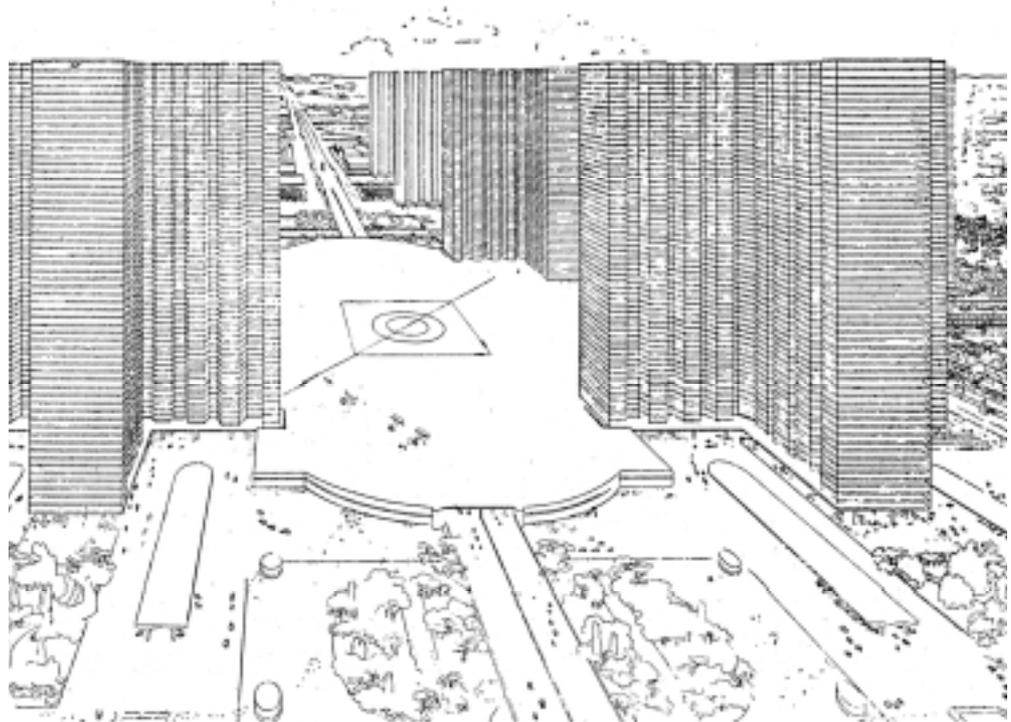
Abb. 33  
Stadtplan  
Schema einer  
Hochhausstadt

ren.<sup>50</sup> In den Perspektiven der Hochhausstadt wird die Aufmerksamkeit der Betrachter auf die monotonen Fassaden in Verbindung mit den „realen“ Autos und Menschen gelenkt. Das isolierte Dasein der abgebildeten Menschen in einer mit illusionistischen Mitteln gezeichneten, aber desillusionierenden Fensterwüste tritt gegenüber der eigentlichen Idee einer neuen Stadtstruktur in den Vordergrund. Im Sinne einer Schockabsicht (siehe Kapitel 2.4) erreicht die Hochhausstadt ihr Ziel. Im aufklärerischen Sinne, zur Verdeutlichung der beabsichtigten „theoretischen Demonstrationsversuche“ (LH: 1927, GA, S. 13) und der Notwendigkeit von strukturellen Entwürfen in dieser Maßstabsebene, verstellen diese beiden Perspektiven bis heute die Rezeption der eigentlichen Planungsinhalte.

Wie aber ist es möglich gewesen, daß Hilberseimer diese Form der Darstellungen wählte, obwohl die gegensätzliche Wirkung der Zeichnung im Sinne eines abstrakten Schemas augenfällig ist?

Es gibt den Hinweis Alfred Caldwells – späterer Freund und Mitarbeiter Hilberseimers am IIT Chicago –, daß Hilberseimer nicht gut zeichnen konnte.<sup>51</sup> Zwar sind zahlreiche Freihandskizzen Hilberseimers erhalten, die deutlich zeigen, wie leicht ihm das schnelle Skizzieren einer Situation oder einer geplanten Perspektive fiel (siehe RAS, S. 20f). Die Reinzeichnungen dagegen wirken sehr steif und schwerfällig, insbesondere wenn es um die Integration von Staffagen wie Automobile, Bäume oder Menschen geht. Inwieweit dies auf Unvermögen zurückzuführen ist, ist kaum zu entscheiden, weil die Urheberschaft der einzelnen Zeichnungen

Abb. 34  
Vogelperspektive  
Ville Radieuse  
LeCorbusier



ohnehin nicht geklärt ist.

Weiter liegt es nahe, die Hochhausstadt als direkte Antwort auf Le Corbusiers Ville Radieuse zu verstehen (von Moos, 1994, S. 170ff). Die Darstellung der Hochhausstadt in dem Buch „Großstadtarchitektur“ von 1927 in direkter Gegenüberstellung mit der Ville Radieuse von LeCorbusier (Abb. 34) legt diese Vermutung nahe. Wenn man von dieser These ausgeht, könnte man auch annehmen, daß sich Hilberseimer an der Präsentation LeCorbusiers orientiert hat, dann aber nicht in der Lage war, die sehr ansprechenden, lebendigen Zeichnungen LeCorbusiers mit seinen eigenen zeichnerischen Mitteln umzusetzen.<sup>52</sup> Doch auch diese These kann allein nicht überzeugen.

Hilberseimer hat sich ein weiteres Mal nicht von der frühen, perspektivischen Darstellungsart lösen können, die zur Darstellung volumetrischer Architekturdetails angemessen erscheint, zur abstrakten Visualisierung einer schematischen, stadtplanerischen Idee dagegen ungeeignet ist. Er behält den Zeichenstil aus der kunstorientierten Phase mit schattierten, kontrastreichen Flächen bis in die späten Zwanziger Jahre bei, während sich für die abstrakten, stadtplanerischen Projekte erst allmählich ein neuer Zeichenmodus durchsetzt.

1929 mit dem „Vorschlag zur Citybebauung“ (Abb. 35, 36, 37) – eine spätere Variante des Hochhausstadt mit kleineren Abmaßen und reiner Büronutzung – wendet Hilberseimer eine dem Projekt angemessene Zeichenmethode an, die dem zeichnerischen Ausdruck der „theoretischen Demonstrationsversuche“ adäquater ist: Die stadtplanerische Idee wird nicht mehr als konkreter Ort aus perspektivischer Sicht dargestellt, sondern als allgemeine, abstrahierte Struktur gezeigt. Durch die abgewinkel-

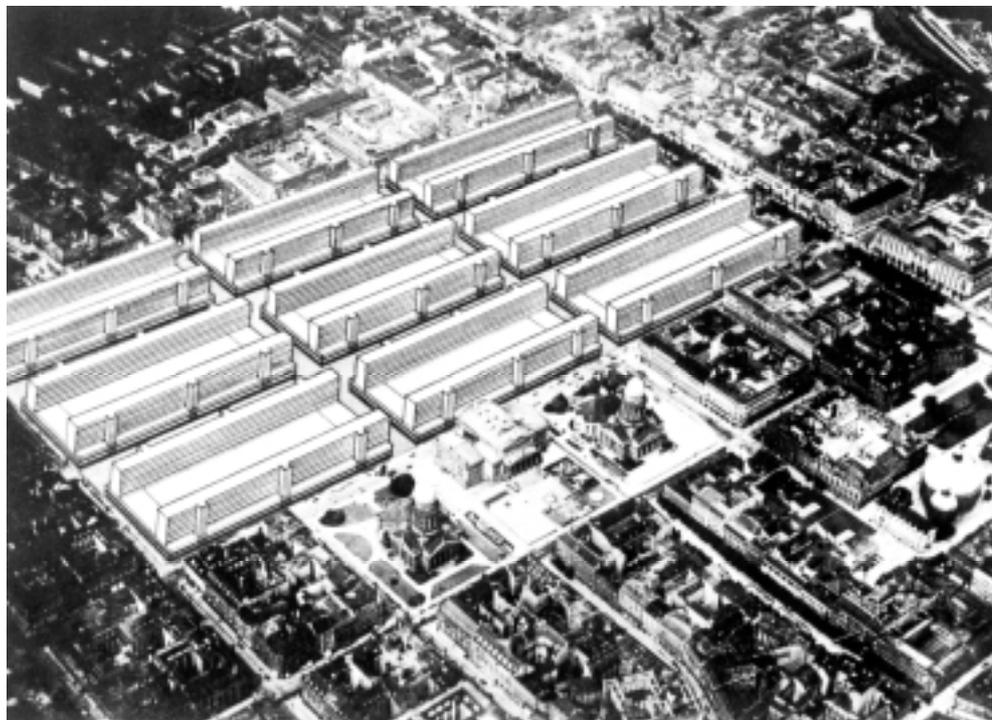


Abb. 35  
Collage Luftbild  
Vorschlag zur  
Citybebauung

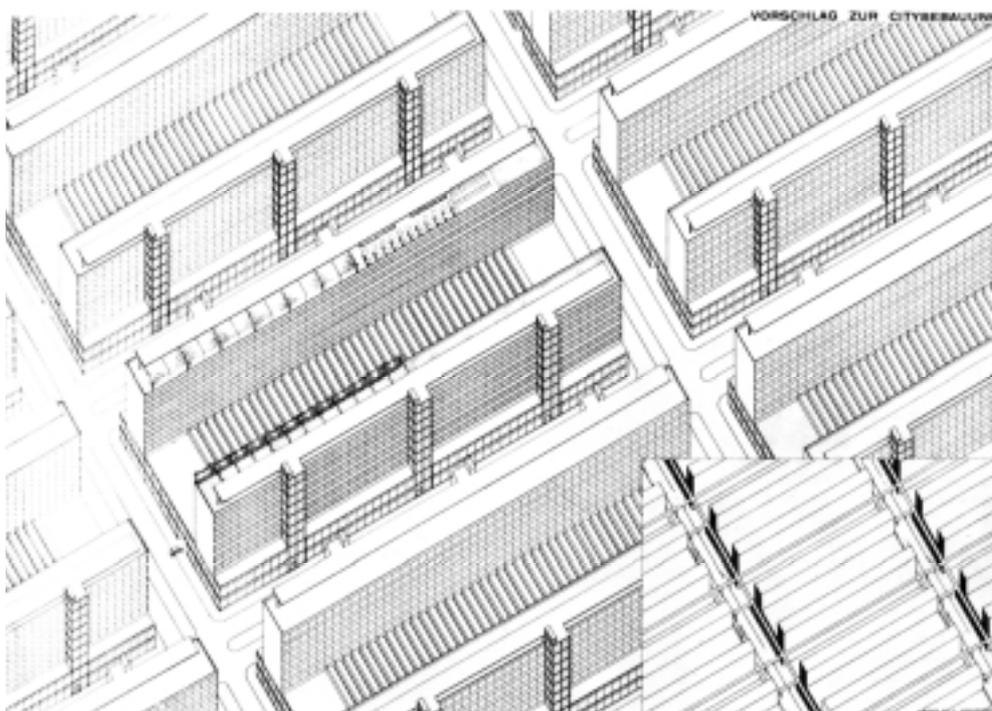


Abb. 36  
Axonometrie  
Vorschlag zur  
Citybebauung

te, aufsteigende und angeschnittene Darstellung der Axonometrie (Abb. 36) wird der abstrakte Charakter der Idee verdeutlicht. Die Struktur ist prinzipiell universell und unendlich, was noch durch die zwei unterschiedlichen Maßstäbe der beiden Zeichnungen verstärkt wird. Obwohl der Bildausschnitt der gleiche ist, scheint die kleinere Axonometrie einen weiter distanzierten Ausschnitt darzustellen. Das Bild ist eine Verkleinerung, doch der Bildausschnitt wirkt erweitert. Auch wenn hier die Fassaden relativ konkret dargestellt werden, bleibt der strukturelle Charakter vordringlich. Im Gegensatz zu den Perspektiven wird hier nicht ein Ausschnitt des menschliche Dasein abstrahiert, sondern nur die Struktur einer Idee.

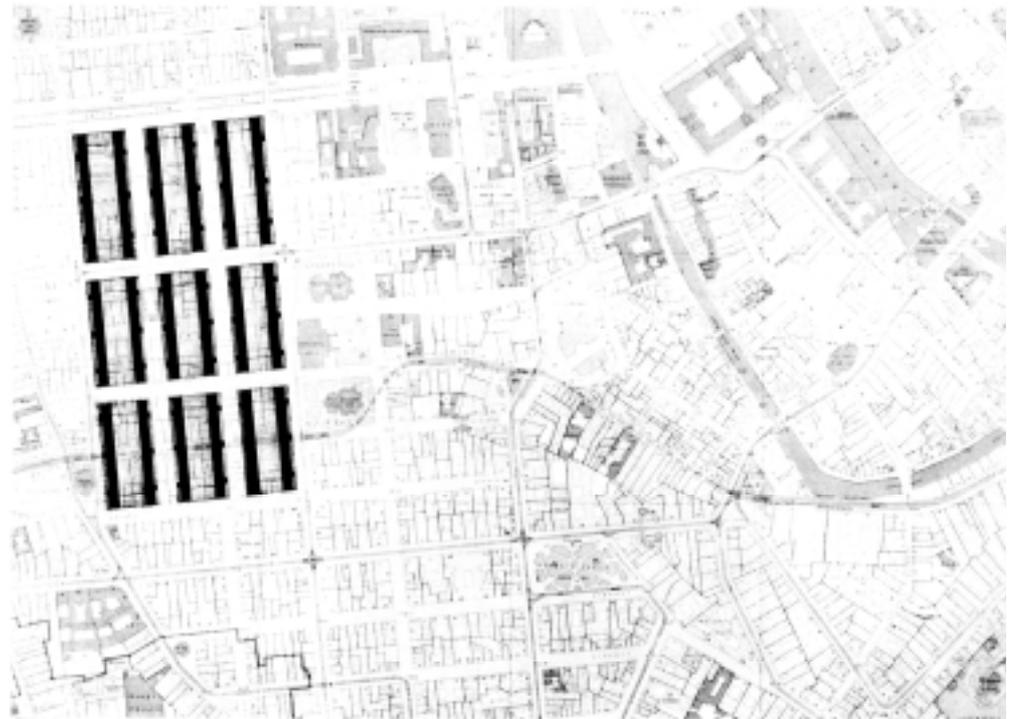


Abb. 37  
Collage Grundriß  
Vorschlag zur  
Citybebauung

Die für dieses Projekt erstmals eingesetzte Collagetechnik (Abb. 35) – wahrscheinlich inspiriert durch Mies und LeCorbusier – bringt die konkrete Anwendung der Idee auf einen Teil der Berliner Friedrichstadt angemessen zum Ausdruck. Alt und Neu werden – ganz wie bei den Berliner Collagen von Mies – in maximalen Kontrast gezeigt. Der abstrakte, programmatische Charakter kommt hier deutlich zum Ausdruck.

Dem konzeptionellen, methodischen Wandel von der Inspiration durch Bildende Künste und amerikanische Architektur zur rationalen Architektur folgt ein verspäteter Wandel in der Darstellungstechnik. Erst ab 1929 verändert sich sein Zeichenstil und die Art der Präsentation der städtebaulichen Projekte. Schema-Entwürfe werden seitdem nicht mehr mit illusionistischen Mitteln illustriert, sondern ihr schemenartiger Charakter durch entsprechend reduzierte, abstraktere Darstellungen abgelöst.

### 3.3 Überlagerung II: Schema vs. „großer Stil“

Der asynchrone Wechsel der Modi – 1923 auf *architektonischer Ebene* (siehe Kapitel 2.4.2) und ca. 1929 in der *Darstellungstechnik* – wirkt sich erheblich auf die Konzeption der Hochhausstadt auf:

Auf architektonischer Ebene vertieft Hilberseimer die reduktiven Tendenzen. In Anlehnung an Nietzsches Begriff des „großen Stil[s]“ (Nietzsche, KSA, Bd. 13, S. 247) verlangt er eine aus den rationalen Erfordernissen entwickelte Architektur, die sich einfacher, geometrischer Körper als Ausdrucksmittel bedient. Demgegenüber entsteht unter dem Einfluß städtebaulicher Überlegungen die Konzeption des Schemas als „theoretischer Demonstrationsversuch“. Planungsmethodisch versteht Hilberseimer das Schema als allgemeinen, abstrahierten Platzhalter, um komplexe Zusammenhänge zu veranschaulichen und analysieren zu können. So deutlich die Unterscheidung beider Planungskonzepte auch ist, im Projekt der Hochhausstadt verschränkt Hilberseimer beide Modi: Die Schemen werden im Sinne des „großen Stils“ architektonisiert und gleichzeitig die Architekturkonzeption des „großen Stils“ weiter schematisiert.

Großstadtarchitektur  
1927

Die konzeptionelle Überlagerung beider Planungsmodi zeigt sich deutlich in der „Großstadtarchitektur“ von 1927, Hilberseimers bekanntester Buchpublikation und in den vorausgegangenen Textvarianten:<sup>53</sup>

Ab etwa 1923 gewinnt die Stadtplanung und die Theorie der Großstadt bei Hilberseimer an Bedeutung. Theoretisch ergibt sich aus der Beschäftigung mit dem neuen Aufgabengebiet eine weitere Unterscheidung innerhalb des „rationalen“ Architekturkonzepts: Einerseits verfolgt Hilberseimer weiter die Idee des „großen Stils“ mit konkreten Gestaltungsabsichten. Hinzu kommt nun aus den städtebaulichen Überlegungen die Konzeption des abstrakten Schemas zur Darstellung städtebaulicher Konzeptionen – ohne Gestaltungsabsicht.

Hilberseimer spricht in der „Großstadtarchitektur“ von einem Schema, also von einer abstrahierten, auf das Organisatorische reduzierten Vorlage, gleichzeitig formuliert er architektonische Prinzipien im Sinne eines „allgemeinen Gesetz“, womit er sich auf den „großen Stil“ Nietzsches bezieht.

Die architekturenspezifische Überlagerung zeichnet sich deutlich in der Struktur des 1927 publizierten Buchs „Großstadtarchitektur“ ab. Es teilt sich auf in drei Abschnitte: Der erste beinhaltet eine Analyse der existierenden Großstädte und deutet Entwicklungstendenzen an. Daran anschließend werden unter dem Kapitel Städtebau allgemeine Prinzipien formuliert und dann sehr ausführlich die Projekte „Ville Radieuse“ von LeCorbusier und das „Schema einer Hochhausstadt“ von Hilberseimer selbst vorgestellt. Der zweite Teil umfaßt insgesamt sieben Kapitel, die

sich den unterschiedlichen Bauaufgaben und neuen architektonischen Typologien der Großstädte, wie Wohnungs- und Industriebauten usw. widmen. Zahlreiche internationale Beispiele werden dort aufgeführt. Der letzte Teil ist wie der erste allgemein gehalten – ohne expliziten Projektbezug! – und befaßt sich mit der „Großstadtarchitektur“ im allgemeinen. Dieser Text geht fast wortwörtlich auf den gleichnamigen Artikel von 1924 zurück, der anlässlich der Ausstellung des „Schema einer Hochhausstadt“ in der Galerie „der Sturm“ Herwald Waldens verfaßt wurde (LH: 1967, BA, S. 55) Eine gekürzte Variante erscheint 1925 in den „Großstadtbauten“, Hilberseimers erster Buchpublikation beim Apos-Verlag Kurt Schwitters. Zusammen mit allen drei Textvarianten erscheinen Abbildungen des „Schema einer Hochhausstadt“,<sup>54</sup> jedoch nie mit einem expliziten Bezug zu diesem Projekt. Beim alleinigen Lesen dieser Texte scheint ein direkter Zusammenhang zur Hochhausstadt gegeben. Die formulierten Architekturprinzipien decken sich in vielen Punkten mit der architektonischen Gestaltung der Hochhausstadt. Die ausführliche Erläuterung des Projekts im zweiten Kapitel „Städtebau“ der „Großstadtarchitektur“ von 1927 jedoch zeigt eine widersprüchliche Leseart im Gegensatz zum 10. Kapitel „Groszstadtarchitektur“:

Schema

Hilberseimer will die Hochhausstadt einerseits als Schema verstanden wissen: „Dem Chaos der heutigen Großstadt können nur theoretische Demonstrationsversuche gegenübergestellt werden. Ihre Aufgabe ist es, rein abstrakt, fundamentale Prinzipien des Städtebaues aus den aktuellen Bedürfnissen heraus zu entwickeln: zur Gewinnung von allgemeinen Regeln, die die Lösung bestimmter konkreter Aufgaben ermöglichen. Denn nur die Abstraktion vom besonderen Fall erlaubt es zu zeigen, wie die disparaten Elemente, die eine Großstadt ausmachen, in eine beziehungsreiche Ordnung zu dieser gebracht werden können.“ (LH: 1927, GA, S. 13). Direkt bezogen auf die Hochhausstadt schreibt er weiter unten: „Der von Ludwig Hilberseimer bearbeitete Plan einer *aus ihren Elementen* sich aufbauenden Stadt für etwa 1 Million Bewohner versucht diese Forderungen an einem *Schema, rein theoretisch, ohne jede Gestaltungsabsicht*, zu verwirklichen.“ (LH: 1927, GA, S. 18, Hervorhebung MK)

architektonische  
Aspekte des Schemas

Der Plan der Hochhausstadt ist demnach als Schema zu verstehen. Wie aber verhält es sich dann mit seinen Elementen, den Blöcken? Betrachtet man die Grundrißzeichnungen (Abb. 33 Mitte), so sind nur die Wohnungen mit ihren verschiedenen Varianten nach Zimmeranzahl und die Lage der Treppenhäuser zu erkennen. Über die vertikale Verbindung, die ja das Hauptmerkmal der vertikalen Hochhausstadt ist, wird keinerlei Aussage gemacht. Weder die Anlieferung von Waren, noch die Beförderung der Personen und Gegenstände zwischen dem Erdgeschoß

und der Fußgängerebene in 18 Meter Höhe noch die innere Organisation der unteren fünf Geschäftsgeschosse ist zeichnerisch festgehalten.

Abgesehen von den Wohnungsgrundrissen ist außer der einfachen, aber weitreichenden Aussage „zwei Städte übereinander“ (LH: 1927, GA, S. 17) keine weitere Information bezüglich der inneren Organisation der Blöcke zu erkennen. In Anbetracht der Perspektiven gewinnt man den Eindruck, daß der Aspekt der Vertikalerschließung architektonisch gänzlich vernachlässigt wurde. Auch die konstruktive und räumliche Organisation der Geschäftsgeschosse ist außer den angedeuteten Quertrakten offengelassen. Die innere Organisation, der eigentliche architektonische Gehalt des Cityblocks ist also in der Tat nur schematisch behandelt worden, als ginge es primär um eine stadtplanerische Struktur. Ist der Block der Hochhausstadt nun ein neuer Typus, quasi eine hygienische Zeilenvariante der Alphabetical City (Gleichzeichen ‘ = ’ als Flügelbauten über den 5 Sockelgeschossen) und damit nur Platzhalter zahlloser, weiterer Varianten, oder der absolute, in dieser exakten architektonischen Form zu wiederholende Blocktyp, wie es die Perspektiven andeuten? Im Sinne der städtebaulichen Absicht Hilberseimers kann man von einem Schema-Entwurf sprechen, der Variationen zuläßt. Die Darstellung in den Perspektiven jedoch deuten eine zwanghafte Festlegung der Architektur an.

Die innere, räumliche Organisation der Hochhausblöcke hat durchaus schematischen Charakter und läßt Raum für entsprechende Variationen, die äußere Darstellung jedoch zeigt, daß entgegen der Formulierung Hilberseimers „Gestaltungsabsichten“ verfolgt worden sind. Der letzte Abschnitt des Buchs stärkt diese Annahme:

„großer Stil“  
Nietzsches

Die Formel Nietzsches vom „großem Stil“ – „logisch, einfach, unzweideutig, Mathematik, Gesetz werden – das ist hier die große Ambition [des großen Stils]“ (Nietzsche, KSA, Bd. 13, S. 247) erfährt hier eine weitere Neuauflage in Form einer architektonischen Projektion Hilberseimers. Der Text unter der Überschrift „Großstadtarchitektur“ (LH: 1927, GA, S. 98ff ) formuliert Prinzipien einer Architektur, die durchaus mit dem architektonischen Ausdruck der Hochhausstadt in Verbindung gebracht werden können, auch wenn sie sich nicht ausdrücklich auf dieses Projekt beziehen:

„Die Großstadtarchitektur ist eine neue Architekturart mit eigenen Formen und Gesetzen. Sie stellt die Gestaltung des heute gültigen wirtschaftlich-soziologischen Moments dar. Sie sucht sich von allem nicht Unmittelbaren zu befreien, erstrebt Reduzierung auf das Wesentlichste, größte Energieentfaltung, äußerste Spannungsmöglichkeit, letzte Exaktheit, entspricht der Lebensform heutiger Menschen, ist Ausdruck eines neuen Lebensgefühls, das nicht subjektiv-individueller, sondern

objektiv-kollektiver Natur ist.” (LH: 1927, GA, S. 98). Unter dem Abschnitt „Der Stil [!] als Ergebnis” fährt er fort:

„Streben nach Klarheit, architektonischer Logik, innerer Wahrheit wird zu einer strengen Vereinheitlichung führen. [...]

Rationelles Denken, Zielsicherheit, Präzision und Ökonomie, Eigenschaften, die die Ingenieurwerke auszeichnen, müssen zur Basis der neuen Architektonik werden. Alle Objekte müssen in sich erfaßt, auf ihre letzte Wesensform reduziert, sinnvoll organisiert, zur letzten Vollendung gebracht werden.” (LH: 1927, GA, S. 99)

Geht man von den für Hilberseimer wichtigsten Elementen der Großstadt: Zelle und Stadtorganismus aus (LH: 1927, GA, S. 100), so findet sich hier das entsprechend vereinfachende architektonische Prinzip: „Reduzierung auf das Wesentlichste”, „strenge Vereinheitlichung” und „objektiv-kollektiver” Ausdruck sind Forderungen, die sich durchaus mit der dargestellten Hochhausstadt in Verbindung bringen lassen können. Bezüglich der Fassadengestaltung wird die inhaltliche Übereinstimmung noch deutlicher:

„Das Fenster unterbricht nicht mehr die Wandfläche, sondern belebt sie gleichmäßig.”<sup>55</sup> (LH: 1927, GA, S. 101). In Bezug auf die Baumaterialien Beton und Eisenbeton fährt er fort: „ihre konstruktiven Konsequenzen, die Möglichkeit, ein vollkommen homogenes Bauwerk herzustellen, Zusammenfassung tragender und getragener Teile, Ermöglichung reiner Massenbegrenzung, Erübrigung jeder Abdeckungs- und Einfassungsgliederung.” (LH: 1927, GA, S. 101). Dies sind Forderungen, die der programmatischen Forderungen des „plan libre” Le Corbusiers – eines der charakteristischen Kriterien der klassischen Moderne – genau entgegengesetzt sind. Die Fassaden der Hochhausstadt geben diese entgegengesetzte Haltung durchaus wieder.

Die formale Gestaltung der Hochhausstadt scheint die architektonischen Forderungen des „großen Stils” in Hilberseimers Interpretation einzulösen. Gleichzeitig distanziert sich Hilberseimer aber von „jeder Gestaltungsabsicht”. Er entwirft ein strukturelles Schema und präsentiert es im Gewand einer bereits seit etwa 1924 formulierten neuen Architektursprache. In Anbetracht der daraus entstandenen Zentralperspektiven und dem Erkennen ihrer Wirkung via Häring (1925) schreckt er dann aber selbst zurück. Mit dem Verweis auf den städtebaulichen, schematischen Zusammenhang distanziert er sich nun wieder von jeder Gestaltungsabsicht (1927). Die Schöpfung einer neuen Architektur der Großstadt, deren Bedingungen und Prinzipien er seit über 10 Jahren verfolgt, gelingt nicht. Die Absicht, eine geläuterte, von allen „Formenballast” bereinigte Architektur aus ihren eigenen Kriterien heraus zu entwickeln, schlägt um in eine abermals entblößte, monotone

Architektursprache, die die Transformation zu einem abstrakteren Ausdruck eben nicht vollzieht.

Schema und „großer Stil“ überlagern sich

Schema und „großer Stil“ überlagern sich. Weder handelt es sich um ein wirkliches, abstrahiertes Schema, noch kann man von einem authentischen architektonischen Ausdruck sprechen. Somit bleibt auch unklar, ob es sich bei den Hochhausblöcken bereits um Architektur oder nur um ein abstrahiertes Volumen einer noch auszuarbeitenden Architektur handelt. In Anbetracht dieses Widerspruchs ist der Interpretationsspielraum entsprechend groß. Nimmt man die Hochhausstadt als Architektur ernst, wie dies u.a. Hays (1992) getan hat, so können sich Schlußfolgerungen ergeben, die sämtliche Projekte Hilberseimers aus der Berliner Zeit in einem anderen Licht erscheinen lassen.

Der Begriff des Primitiven sowie das individuelle Kunstwollen des Schaffenden können dann auch auf die Hochhausstadt und Hilberseimer selbst bezogen werden – allerdings mit anderen Vorzeichen: Die von ihm euphorisch verkündigte Umwertung des Begriffs des Primitiven findet dann ihren Ausdruck in einem negativ intendierten „Massenornament“ Kracauers (Hays, 1992, S. 270ff), das als Metapher erhalten muß für Ordnungswahn und Paranoia, ja sogar als Vorlage späterer faschistischer Tendenzen in Deutschland (Hays, 1992, S. 270). Diese Interpretation scheint insofern fragwürdig, da sie sich ganz auf die Annahme stützt, daß es sich bei der Hochhausstadt um wirkliche „Architekturproduktion“ handelt. Sie berücksichtigt nicht die Widersprüchlichkeit Hilberseimers in Bezug auf die Gestaltungsabsichten und die gleichzeitige Postulierung der Hochhausstadt als Schema.

Der nächste Abschnitt wird zeigen, daß sich auch auf städtebaulicher Ebene Überlagerungen von unterschiedlichen Konzepten nachweisen lassen, deren Widersprüche sich erst in den Jahren nach 1929 lösen.

### 3.4 Überlagerungen III: Zwei Planungsmodi

Die Überlagerungen auf städtebaulicher Ebene im Hochhausprojekt markiert einen generellen Umbruch in Hilberseimers Arbeit, seit dem das primäre Planungsziel nicht mehr die Großstadt selbst ist, sondern eine umfassende Planung des „Weltganzen“.

Dabei sind die eigentlichen städtebaulichen Aussagen der Hochhausstadt sehr knapp gehalten: Modular ist ein Straßennetz entwickelt, welches in seinen Blocklängen genau so konzipiert ist, daß möglichst kurze Wege für möglichst viele Menschen – unter Einhaltung bestimmter hygienischer Abstandsregeln – zur Schnellbahn realisiert werden. Die riesigen Blöcke der Hochhausstadt (Abb. 38) sind parallel zur Hauptrichtung der Untergrundbahnen angeordnet, so daß sich in Nord-Südrichtung alle 600 Meter eine Station befindet. Die nächste parallele Untergrundbahn verläuft in Ost-West-Richtung im Abstand von vier Blöcken, also ca. 400 Meter. Es werden keine Angaben gemacht, wie sich die jenseits der Hochhausstadt befindlichen Freiflächen für Freizeit und Agrarwirtschaft an die Hochhausstadt anfügen. Mit der vertikalen Verbindung von Arbeitsplatz und Wohnapartment unter Einhaltung hygienischer Abstandsregeln bei enormer Dichte und optimaler Verkehrsanbindung an die Schnellbahnen ist für Hilberseimer das stadtplanerische Schema hinreichend definiert.

Der Schwerpunkt des Projekts liegt in der Organisation der Gebäudevolumen, die sich jeweils über einen Block erstrecken. So gesehen gibt Hilberseimer mit den Blöcken der Hochhausstadt eine architektonische Antwort auf eine stadtplanerische Fragestellung. Es werden autonome Blöcke entwickelt, die auf einer verkehrstechnischen Matrix beliebig wiederholt werden können, bis eine bestimmte Einwohnerzahl erreicht ist. Die Hochhausstadt bildet keine Grenzen aus, sie bleibt ohne Anfang oder Ende. Sie ist keine vollständige Stadt, sondern lediglich eine Stadtstruktur, die Addition eines Stadtbausteins.

Hilberseimer verläßt in einem Punkt seine bis dahin formulierten Prinzipien. Die Hochhausstadt verzichtet auf die bisher streng proklamierte Funktionstrennung, die horizontale Zonierung des Stadtgrundrisses entsprechend der Funktionen Wohnen und Arbeiten, um gegenseitig störende Einflüsse zu vermeiden (LH: 1927, GA, S. 9, 17). Die Hochhausstadt bezieht sich nicht mehr auf das Trabantensystem oder die Zonierung Berlins von Martin Mächler (Abb. 39), obwohl dieses Modell parallel zur selben Zeit von Hilberseimer weiterverfolgt wird.<sup>56</sup>

Die sich daraus ergebenden Konsequenzen sind eine erste Ankündigung einer neuen ganzheitlichen, holistischen Planungsmethode. Die allumfassenden Kriterien sind hier nicht mehr nur ein allgemeiner



Beziehung zum „Stadtgrundriß“ wird in der Hochhausstadt mit einem riesigen „Gemeinschaftshaus“ (LH: 1927, GA, S. 18), also mit *einem* spezifischen Gebäude gelöst.

Dies kann gar nicht genug betont werden in Anbetracht der beiden Präsentationszeichnungen, die zentralperspektivisch eben nicht das eigentliche Entwurfsobjekt der vertikalen Stadt: den Block = Gemeinschaftshaus, sondern die Beziehung der einzelnen Zellen zum Stadtgrundriß, also zur Infrastruktur thematisieren. Beide perspektivischen Präsentationszeichnungen fokussieren direkt den *leeren Straßenraum*, also das rein Hygienische des Entwurfs. Der Straßenraum ist hier nahezu aller seiner klassischen Funktionen beraubt. Der Autoverkehr ist drastisch reduziert, die Straßenbahn unter die Erde verlegt worden und die Zirkulation der Fußgänger zwischen den Blöcken kann wegen der vollausgestatteten „Gemeinschaftshäuser“ als relativ gering eingestuft werden.

Das damit „vereinfachte Leben“ (LH: 1927, GA, S. 18) ist in die Blöcke = Gemeinschaftshäuser verlagert worden. Die optimierte Zelle und der organisierte Stadtgrundriß als Ausgangspunkt einer modernen Stadt Hilberseimers treffen sich in einer Universalarchitektur, in einer konzipierten Stadt im Kleinen. Sämtliche Funktionen sind Bestandteil der „Gemeinschaftshäuser“, so daß es für die Bewohner der Hochhausstadt nicht mehr notwendig ist, die Gebäude zu verlassen. Nur das Ladengeschoß mit den Flanierwegen unterhalb der Wohnscheiben erinnert noch an den ursprünglichen Straßenraum. Alle anderen „Funktionen“ des täglichen Lebens sind nach Innen verlegt worden.

Der Tag eines Bewohners könnte so aussehen: Er fährt morgens vom 8. Stock runter in den Essensaal zum Frühstück. Dann begibt er sich weiter in den 2. Stock an seinen Arbeitsplatz. Nach dem Feierabend dreht er zum Einkaufen noch eine Runde auf der Ladenebene, um sich dann wieder im Speisesaal einzufinden. Rückweg zum Apartment über den Aufzug. Die Betten wurden in der Zwischenzeit vom Etagenpersonal frisch bezogen. Ausflüge zu anderen Blöcken oder den außerurbanen Zonen bleiben eine Ausnahme.

Umso verwunderlicher bleibt um ein weiteres Mal die Präsentation der Hochhausstadt, die von allen diesen internen Aktivitäten gar nichts zeigt. Die vertikale Zirkulation bleibt verborgen. Obwohl die Blöcke in sich autark konzipiert sind, ist dennoch erkennbar, daß sie als Module eines größeren Ganzen Eigenschaften aufweisen, die auf ihre Addition verweisen. So sind die Wohnscheiben mit dem darunter liegenden Ladengeschoß gegenüber dem Sockel so zurückgesetzt, daß eine dazwischenliegende Straße in Nord-Süd-Richtung in Beziehung zur angestrebten Dichte eine wirtschaftliche Breite aufweist (LH: 1927, GA, S. 19,

siehe Abb. 33 Mitte). Der minimale Abstand zur nächsten Wohnscheibe des Nachbarblocks entspricht genau der Höhe der Wohnscheibe, um ausreichende Besonnung zu gewährleisten. Ein Block ohne modularen Kontext wäre mit umlaufender Fußgängerpromenade ohne Brückenanschlüsse an weitere Blöcke anders proportioniert. Auch die Blockabmaße von 100 Meter mal 600 Meter wären eher unwahrscheinlich. Abmaße und Querschnitt verweisen auf eine modulare Addition.

Im Vergleich mit dem Schema einer Wohnstadt von 1923 (Abb. 29) wirken die Blöcke der Hochhausstadt weniger autonom. Sie sind miteinander verkettet. In der Wohnstadt dagegen sind die Wohnblöcke stärker architektonisch durchgebildet. Sie weisen keine Eigenschaften auf, die auf Addition und modulare Wiederholung ausgelegt sind.

Die äußere Lage der Fußgängerwege der Hochhausstadt macht nur dann Sinn, wenn sich durch die Verbindung mit anderen Blöcken ein Wegenetz ergibt, das wenigstens entfernt an das „Nervenleben“ der Großstadt (Simmel, 1901) erinnern kann. Ein singulärer Block könnte die Läden und Geschäfte konsequenterweise nach innen in eine Passage verlagern. Das Flanieren und Zirkulieren der Fußgänger draußen in 18 Meter Höhe wäre überflüssig.

Dennoch sind die Bindungen der Blöcke zueinander relativ schwach. Die Fußgängerbrücken sind sehr zurückhaltend dargestellt und auch nicht konstruktiv durchgestaltet, als ob Hilberseimer der horizontalen Zirkulation nur sehr geringe Bedeutung beigemessen hätte. Der modulare Aufbau der Hochhausstadt ist zwar architektonisch durch den zwei Meter breiten Überstand der Fußgängerwege thematisiert worden, programmatisch ist die horizontale Verbindung der Blöcke untereinander dagegen kaum gegeben.

Der einzelne Block wirkt wie ein Containerschiff – „Großschiffe“, wie Häring (1925) sie nannte – für circa 9000 Menschen, deren Nähe zu den benachbarten „Großschiffen“ eher temporär und zufällig erscheint: Modularität ist durch den Stadtgrundriß zwar gegeben, sie wird aber nur zurückhaltend architektonisiert. Die Beziehung zwischen Zelle und Stadtgrundriß drückt sich in den Elementen der Hochhausstadt, also den Blöcken aus, wird aber nicht thematisiert. Die Beziehung zwischen dem schematischen Raster der Verkehrswege, also dem Stadtgrundriß, und der individuellen Zelle dagegen ist rein formal: Die Masse der Wohnzellen spiegelt sich in der Leere der Straßenräume.<sup>57</sup>

holistische Aspekte

Wenn auch Hilberseimer mit der Hochhausstadt nur begrenzt die holistischen Forderungen einer umfassenden Planung architektonisch und stadtplanerisch einlösen kann, so finden sich doch eine Reihe von Hinweisen in der Erläuterung dieses Projekts, die den neuen Planungsmodus, die ganzheitliche Sichtweise erkennen lassen:

Die räumliche Beziehung zwischen Arbeitsplatz und Wohnung wird in einer radikalen Weise neu formuliert. Bisher ist Hilberseimer davon ausgegangen, daß sich der Strom der Pendler zwischen den Trabantenstädten und der City bewegt und sich in unbestimmter Weise auf die Trabantenstädte verteilen würde. Beim Schema einer Hochhausstadt wird erstmals diese räumliche Beziehung definitiv festgelegt: „Da sich in dieser Stadt über der Geschäftsstadt die Wohnstadt befindet, wird jeder über seiner Arbeitsstätte wohnen.“ (LH: 1927, GA, S. 17) Der Hinweis auf den leichten Umzug der Menschen mit dem Koffer in vollausgestattete Apartments und die programmatische Nähe zum Hotel (1927, GA, S. 19) verstärken den Eindruck, daß Hilberseimer, um das Verkehrsproblem grundsätzlich vom Tisch zu fegen, eine weitreichende und für die Bewohner einschränkende direkte Verkettung von Wohnen und Arbeiten festzulegen versucht: Eine universelle Forderung wird hier in eine direkte Programmaussage umgesetzt. Die programmatische Tragweite dieser Forderung wird daran deutlich, wie Hilberseimer dieses Über-dem-Arbeitsplatz-Wohnen von einer individuellen in eine gesellschaftliche Bedeutung transformiert:

„Darin [im Übereinanderwohnen] berührt sich diese neue Stadt mit der Stadt der Vergangenheit. In der Stadt des Mittelalters befanden sich im Einzelhause über den Geschäfts- und Arbeitsräumen die Wohnräume. Was sich damals individuell, dem Handwerk entsprechend auswirkte, wird sich in Zukunft kollektiv, entsprechend der Industrie manifestieren.“ (LH: 1927, GA, S. 17). Die Gesellschaft wird sich also, so Hilberseimer, zum Wohl der Gemeinschaft neu formieren müssen. Jeder einzelne, sei es der Unternehmer oder der einfache Arbeiter, wird sich entsprechend eines umfassenden Plans anpassen müssen, um gemeinschaftlich von der effizienten Betriebs- und Lebensweise zu profitieren. Dem direkten Ausrichten des Wohnungsortes nach dem Arbeitsplatz im Kleinen entspricht im größeren Maßstab die „Landesplanung“, mit noch weitreichenderen Folgen für Privatbesitz und Individuum:

„Bei aller individuellen Besonderheit ist eine Stadt wirtschafts- wie geistpolitisch [!] eingeordnet in das Staatsganze und dieses wieder in das *Weltganze*, worin ihre Leistung ihren Rang und Wert bestimmt. Denn wie der einzelne Mensch nur dann für die Gemeinschaft leistungsfähig bleibt, wenn er sich mit seinen Gedanken und Taten den Zielen dieser Gemeinschaft anzupassen vermag, so muß auch die Stadt und darüber hinaus der Staat mit den anderen Staaten harmonisch am Aufbau der *großen Menschheitsgemeinschaft* mitwirken. Unter solchen Gesichtspunkten erweitert sich die Stadtplanung zur Landesplanung. Wird Städtebau zum Staatenbau. Damit erst bekommt Bruno Tauts Gedanke von der Auflösung der Städte eine eigentliche Aktualität, besonders wenn durch

die Fortschritte der Technik Radio und Fernsehen sich vervollkommen, der Verkehr dadurch auf ein Minimum beschränkt werden kann.” (LH: 1927, GA, S. 20, Hervorhebung MK)

Kollektiv und Individuum, Stadt und das Weltganze werden ineinander geschachtelt: Jedes individuelle Handeln steht im Dienste der Gemeinschaft. Dies gilt nicht nur für die einzelne Person, sondern auch für die einzelne Gemeinschaft, wie z.B. eine Stadt innerhalb eines größeren Bundes, dem Staat, der Welt.

Hilberseimer spannt einen Bogen zwischen Städtebau und dem „Weltganzen“ und formuliert damit grundsätzlich eine ganzheitliche, holistische Planung, auch wenn er diese Begriffe selbst nicht verwendet. In Anbetracht dieser weitreichenden, reflexiven Planungsdimensionen wird mit einem Mal auch die Existenz der hochverdichteten Hochhausstadt fragwürdig, die Hilberseimer nun unter Berufung auf Mächlers Aufsatz „Der Städtebau“ von 1920 zu stützen versucht. Er zitiert Mächler: „Das wirtschaftliche, soziale und politische Leben eines Volkskörpers ist das eines gewaltigen, *überpersönlichen Individuums*. Auch er hat deshalb ein registrierendes, ein allen Anregungen beständig ausgesetztes und selbst Anregungen zu geben befähigtes Instrument notwendig, das in ihm dieselbe Rolle spielt wie das Gehirn im menschlichen Körper. Die natürliche Vorbestimmung, zu diesem Instrument physiologisch ausgestattet zu werden, trägt die Mittelpunkt- und Hauptstadt eines Volksorganismus.” (zitiert nach LH: 1927, GA, S. 20, Hervorhebung MK)

Man erkennt hier deutlich, welche argumentativen Schwierigkeiten Hilberseimer hat, im Kontext einer weltweiten Dezentralisierung der „großen Menschheitsgemeinschaft“ seine extrem verdichtete Hochhausstadt als Verwaltungs- und Steuerungs-„Gehirn“ einer Nation aufrecht zu erhalten. Im Grunde sind die hier formulierten Forderungen schon viel weiter vorangeschritten, als das drei Jahre früher entstandene Hochhausprojekt einzulösen vermag.

Die unter Berufung auf Haussmann und seine Sanierung der Innenstadt von Paris notwendigen Enteignungen von privatem Boden (LH: 1927, GA, S. 3) lassen zusammen mit den Forderungen des „Staatenbaus“ die politische Dimension der anvisierten holistischen Planung Hilberseimers durchschimmern: Sie basieren auf politischer Vorarbeit. Die auf privater Initiative beruhende Wirtschaftsform des Kapitalismus soll in eine Planwirtschaft umgewandelt werden: „Um die auf unsere Städte so verheerend wirkende Bodenspekulation künftig auszuschließen, muß einer solchen Planung eine umfassende Geländeenteignung vorangehen, damit die Stadt sich räumlich *ungehemmt* entfalten kann. [...] Denn Städtebau ist keine privatwirtschaftliche, sondern eine gemeinwirtschaftliche Angelegenheit.” (LH: 1927, GA, S. 3).

Im Rahmen dieser Untersuchung der Planungsmethoden soll der bodenrechtliche Aspekt nicht zu sehr im Vordergrund stehen. Viel entscheidender ist die Diskrepanz zwischen dem ganzheitlichen – heute würde man sagen: globalen – Anspruch und der explizit architektonischen Umsetzung im Projekt der Hochhausstadt. Auf planungstheoretischer Ebene kollidieren hier zwei Positionen, die von völlig unterschiedlichen Rahmenbedingungen ausgehen. Einerseits die Hypergroßstadt, als kollektivierte und rationalisierte Gegenvariante zur bestehenden Großstadt, andererseits die von Henry Ford abgeleitete Dezentralisierungsidee der „großen Menschheitsgemeinschaft“.

Die globalen Anforderungen werden allein auf ein „Gemeinschaftshaus“ für 9000 Werktätige projiziert, letztlich also auf einen architektonischen Typus reduziert, eine Vorstellung die noch ganz den Bedingungen der Architekturproduktion Hilberseimers vor 1924 verhaftet ist. Die Umsetzung der großen Idee „Weltgemeinschaft“ in ein schematisch projektiertes „Gemeinschaftshaus“ greift zu kurz, da sie weiterführende Fragen der Agrar- und Produktionswirtschaft völlig ausklammert zugunsten eines scheinbar autarken Gebäudetyps.

### **3.5 Zusammenfassung**

Auf darstellerischer, architektonischer und planerischer Ebene ist gezeigt worden, wie unterschiedliche, zum Teil widersprüchliche Konzepte Einfluß auf die Hochhausstadt Hilberseimers von 1924 genommen haben. Künstlerische, architektonische und stadtplanerische Prinzipien treffen sich einem einzigen Projekt, obwohl sie inhaltlich die Tendenz hätten, auseinanderzustreben.

Mit der Hochhausstadt hat Hilberseimer ein ambivalentes „Gesamtkunstwerk“ wider Willen geschaffen. Der stadtplanerische Anspruch, holistisch im „globalen“ Kontext zu planen und dies in einen Entwurf zu integrieren kann nur ansatzweise angedeutet werden. Entgegen seiner Intention, einen „theoretischen Demonstrationsversuch“ – „ohne jede Gestaltungsabsicht“ zu erstellen, schlägt das Projekt um in ein neusachliches Szenario der menschlichen Entwurzelung und Nomadisierung, welches das Bild Hilberseimers in der Stadtplanungsgeschichte als Technokraten nachhaltig geprägt hat. Die eigentliche Intention, einen planerischen Handlungsrahmen zu erarbeiten „zur Gewinnung von allgemeinen Regeln, die die Lösung bestimmter *konkreter* Aufgaben ermöglichen“ (LH: 1927, GA, S. 13, Hervorhebung MK), wird verstellt durch ein scheinbar abgeschlossenes Gesamtkunstwerk, das keiner weiteren Modifikation bedarf.

Hilberseimers methodisch fortschrittlicher Ansatz, ein offenes, anpaßbares städtebauliches Leitbild zu formulieren, wird durch die hermetische Festlegung der Gestaltung wieder zunichte gemacht.

Die tatsächliche Wirkung des Schemas einer Hochhausstadt ist den planerischen Absichten diametral entgegengesetzt. Die eisige Trostlosigkeit des neusachlichen Bühnenbildes ist dabei weitaus vollkommener, als die im Detail doch recht löchrige und unvollständige Argumentation aus planerischer Sicht.

Es ist somit nicht verwunderlich, daß die Rezeption der Hochhausstadt von Beginn an in zwei entgegengesetzte Lager gespalten war: Die Fürsprecher der Hochhausstadt berufen sich auf den abstrakten Gehalt der Planung und den planungsmethodischen Wert dieser Vorgehensweise. Hugo Häring attestierte Hilberseimer eine „blitzsaubere Denk- und Willensleistung“ (Häring, 1925, S. 172). Gleichzeitig aber kritisierte er die substantiellen Defizite in Bezug auf die Bedürfnisse der Menschen.

Von Häring abgesehen, gibt es neben sehr kurzen Buchbesprechungen der „Großstadtarchitektur“ keine zeitgenössische Kritik dieser Arbeit. Erst Mitte der Sechziger Jahre wurde der Hochhausstadt wieder mehr Aufmerksamkeit geschenkt. Die Venezianischen Architekten Manfredo Tafuri und Aldo Rossi sowie der Mailänder Giorgio Grassi (Rossi, 1973, S. 8ff; Tafuri, Manfredo: 1973 und 1987, S. 119ff) richteten ihre Aufmerksamkeit auf die Planungsmethode Hilberseimers, wobei ihr Augenmerk besonders auf die Verbindung nüchterner Analyse und die Ableitung rationaler, planerisch verwertbarer Prinzipien gerichtet war. Die gestalterisch und inhaltlich völlig entgegengesetzten Schlußfolgerungen der italienischen „Tendenza“ im Vergleich zu Hilberseimer hat den abstrakten und damit methodischen Wert seiner Planungstheorie unterstrichen. Zuletzt hat Harm Tilman (1984) auf die planerischen Potentiale der Hochhausstadt aufmerksam gemacht.

Auswirkung auf die  
Rezeption der  
Hochhausstadt

Die Liste der Kritiker, die sich vor allem auf die Wirkung der Hochhausstadt bezogen haben, ist bedeutend länger. Auch hier ragt Häring mit seiner treffsicheren Kritik gegen die Ästhetik Hilberseimers – „weder ziel- noch wesenhaft“ – und die Verdrängung essentieller menschlicher Bedürfnisse heraus. Unter den zahllosen Kritikern der Hochhausstadt vermochten es nur wenige, der Polemisierung zu widerstehen (u.a.: Pommer, 1988, S. 16-53).

Hays (1992) liefert eine umfassende Analyse der Wirkung der „Architekturproduktion“ Hilberseimers bis 1929. Er setzt dessen Kunsttheorie mit der Hochhausstadt in Beziehung, was zumindest als fragwürdig eingeschätzt werden muß. Darüber hinaus versucht er, die Arbeiten Hannes Meyers und Hilberseimers mit den gesellschaftlichen

Turbulenzen der Weimarer Republik, vor allem durch die Brille der Kritischen Theorie Adornos, Kracauers und Horkheimers zu interpretieren.<sup>58</sup> Der daraus abgeleitete Schluß, Hilberseimer als Protagonisten eines intendiert „post-humanen“,<sup>59</sup> auf Massen und nicht auf Individuen geeichten Modernismus anzusehen, erscheint für Hilberseimer – allein auf die architektonischen Aspekte der Hochhausstadt bezogen – noch legitim. Berücksichtigt man jedoch die sich parallel entwickelnde stadtplanerisch-methodische Komponente, so erweist sich dieser Aspekt eher als nebensächlich.

Selbstkritik

Hilberseimer hat sich später selbst kritisch über sein Hochhausprojekt geäußert. In der „Entfaltung einer Planungs idee“ von 1963 hält er einen Rückblick auf seine frühen städtebaulichen Projekte. Neben der rein technisch-hygienischen Kritik an der zu hohen Wohndichte, der „falschen“ Ausrichtung der Apartments, die er nun aus der Perspektive seiner späteren Projekte betrachtet, gesteht er nun auch gestalterische Defizite ein: „Aus der Gleichförmigkeit der Blocks aber resultierte eine zu große Einförmigkeit. Alle natürlichen Dinge wurden ausgeschlossen: Kein Baum, keine Grasfläche unterbrachen die Einförmigkeit. [...] Es war nicht die Absicht dieser Studie, das architektonische Problem der Stadt zu lösen; sie war lediglich der Versuch, eine technische Lösung des Verkehrsproblems zu finden. Dieses Ziel wurde erreicht, aber um welchen Preis! Als Ganzes gesehen, war das Konzept dieser Hochhausstadt bereits als Gedanke falsch. Das Resultat war mehr eine Nekropolis als eine Metropolis, eine sterile Landschaft von Asphalt und Zement, unmenschlich in jeder Hinsicht.“ (LH: 1963, ENT, S. 22)

Auch wenn er nicht auf Details der Planung eingeht, so läßt sich dennoch heraushören, daß ihm auch die Wirkung der Zeichnungen, die Einförmigkeit und Sterilität, sehr wohl bewußt geworden ist. So schmerzlich diese Einsicht gewesen sein muß, war dieses Projekt Anstoß und Antrieb, die Richtung seiner Arbeiten inhaltlich wie auch methodisch von nun an radikal zu ändern.

## Kapitel 4: Exkurs: Entortungen

*„Future historians may very well see in the two World Wars the expression of inevitable transition; they may go farther and see in them the instruments of necessary and desirable [!!] change. We all hope there will be no other war. [...] In time like these, it is wisdom to prepare for the worst, while continuing to hope for the best.” (LH: 1955, NOC, S. 280)*

Ernstfallorientierung

Die Konzeption der „New City“ Hilberseimers entsteht im historischen Kontext des 2. Weltkrieges. Die Umwälzungen auf gesellschaftlicher, wissenschaftlicher und geistiger Ebene versetzen eine ganze Generation von Planern in einen Zustand erhöhter Alarmbereitschaft, der sich deutlich in Hilberseimers Planungen niederschlägt. Die Ausrichtung der Siedlungskonzepte nach dem „worst case“ bezieht sich darin nicht nur auf die militärischen Aspekte. Auf ganzer Breite reagiert Hilberseimer auf die unterschiedlichen Transformationsvorgänge, die in den Dreißiger und Vierziger Jahren zutage treten.

In diesem Exkurs sollen drei relevante „Entortungen“ skizzenhaft dargestellt werden, um die Sensibilisierung Hilberseimers für diese „dislocation“ (LH: 1955, NOC, S. 280) in der Konzeption der New City im Kapitel 5 nachvollziehen zu können.

Parallele  
Mittelalter – Neuzeit

Zurückgreifend auf seine kunsttheoretischen Arbeiten aus den Zwanziger Jahren stellt er in den Vierziger Jahren einen Zusammenhang her zwischen den aktuellen Umwälzungen seit der Industrialisierung und denen zwischen Mittelalter und Neuzeit: In den Werken Mathias Grünewalds sieht Hilberseimer bereits 1921 eine paradigmatische Parallele: „Grünewald steht, wie wir, zwischen Mittelalter und Renaissance.“ (LH: 1921, 15, S. 112-113. Siehe auch 1923, 5, S. 450f). In „The New Regional Pattern“ (LH: 1949, NRP) greift Hilberseimer diesen Vergleich wieder auf (Abb. 40, 41): „Two great paintings, one by the Brothers van Eyck, and one by Mathias Gruenewald, illustrate better than words the spiritual and economic change which took place during this time. »God, the Father,« from the altar of Genth by the Brothers van Eyck, was painted at the beginning of the fifteenth century. It is an expression of an orderly problemless world in which everything has its right place. God sits on His throne looking down with satisfaction upon His harmonious creation. Mathias Gruenewald’s »Crucifixion,« painted one hundred years later, shows quite a different world-the world on the

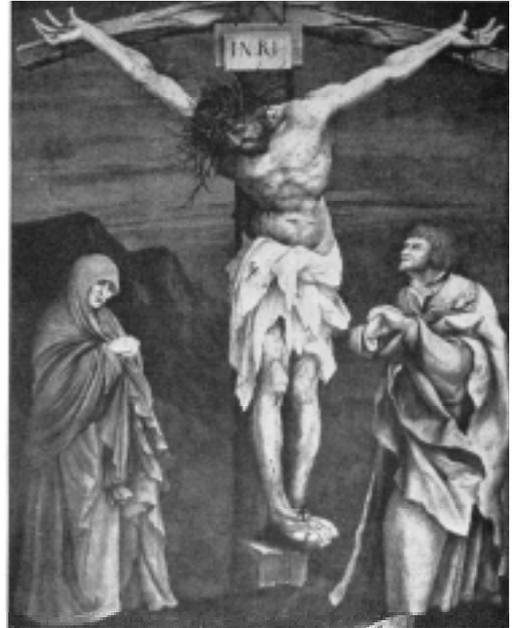
Abb.40

Gebrüder Van Eyck  
Althar von Genth,  
Auschnitt



Abb.41

Mathias Grünewald  
Kreuzigung  
Isenheimer Altar,  
Auschnitt



eve of the Reformation. It is a world torn by conflict, submerged by chaos, a world as ragged as the loin cloth of the artist's Christ. This crucifixion is like a scream, a shriek, a hopeless cry. Christ shows no god like attributes. He is like a tortured peasant in His last agony. The painting stands almost as a symbol of a disintegrating world." (LH: 1949, NRP, S. 46f).

Um die geschichtliche Parallele in Bezug auf Umwälzungen und das dadurch hervorgerufenen Leid zu verdeutlichen, greift er auf eine weiteres Bildbeispiel zurück, in dem er die Idylle des 19. Jahrhunderts mit der Desorientierung der Dreißiger Jahre des 20. Jahrhunderts vergleicht (Abb. 42, 43):

„People are skeptical about the future-not only the poor and the helpless people, but also the prosperous and the powerful. All are conscious of and affected by the growing insecurity. There is idle capital as well as idle labor. Rich and poor alike begin to lose their belief in themselves, in the future, and, worst of all, in life. Their activity, their creative spirit, is inevitably undermined.

The social problems which we must face are still the same as those which led to the Reformation. The industrial revolution, which began at that time, destroyed entirely the diminishing security of the pre-Reformation society. The industrial revolution achieved many a great thing of which we can be as proud as the medieval towns were proud of their cathedrals. But it never replaced or regained, in its own or on higher levels, the great value its rise destroyed: Security for the common man. (Again to paintings)

This change of spiritual conditions during the last three generations is again impressively reflected in two paintings of two great masters: Edouard Manet's »Déjeuner sur L'Herbe,« 1863, and Pablo Picasso's »Guernica.« 1937. Between these paintings lie nearly the same time as

Abb. 42

Edouard Manet  
Déjeuner sur L'Herbe



Abb. 43  
Picasso  
Guernica



between the paintings by the Brothers van Eyck and Gruenewald which we mentioned earlier in this chapter. Once again the change revealed by the brush of artists is a change from secure and self-contented world to a dangerous and terrified one. The world which Manet paints had its conflicts. But an idyllic character, a sense of harmony is dominant. The world of Picasso is wholly different. His »Guernica« expresses the spirit of our critical time. Here is a world of confusion and conflict, of dread and fright, of everlasting and inescapable horror, a world lost in darkness without hope.” (LH: 1949, NRP, S. 55ff)

Die stark kontrastierte Gegenüberstellung von Mittelalter = heile Welt und die Zeit der Umwälzung, Beginn der Neuzeit = Chaos und Elend ist historisch so nicht haltbar. Gleiches gilt für die vermeintlich idyllische Zeit um 1860, die Manet aus einem anderen spezifischen Blickwinkel in seine Bilder gebannt hat.

Entscheidend ist hier vielmehr die Sensibilisierung Hilberseimers für die Transformationsschritte und Brüche in der Menschheitsgeschichte seit dem Beginn der Aufklärung. Er versucht aus der bedrückenden, zugespitzten Lage Mitte der Vierziger Jahre Brücken zu schlagen zu ähnlich drastischen Übergängen, um mit diesem Wissen ein in die Zukunft gerichtetes Lebensmodell zu entwickeln. Hilberseimer verharret nicht in einer zeitdiagnostischen, pessimistischen Analyse, wie sie z. B. Hans Sedlmayer etwa zur gleichen Zeit mit „Der Verlust der Mitte“ vorgelegt hat. Er versucht stattdessen, mit den Mitteln seiner Zeit eine neue Konzeption zu entwickeln und das geschichtliche Wissen als Planungsinstrument miteinzubeziehen.<sup>60</sup>

„Der tolle Mensch sprang mitten unter sie und durchbohrte sie mit seinen Blicken. »Wohin ist Gott? rief er, ich will es euch sagen! *W i r   h a b e n   i h n   g e t ö d t e t*, – ihr und ich! *Wir Alle sind seine Mörder!* Aber wie haben wir diess gemacht? Wie vermochten wir das Meer auszutrinken? Wer gab uns den Schwamm, um den ganzen Horizont wegzuwischen? Was thaten wir, als wir diese Erde von ihrer Sonne losketteten? Wohin bewegt sie sich nun? Wohin bewegen wir uns? Fort von allen Sonnen? Stürzen wir nicht fortwährend? Und rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten? Giebt es noch ein Oben und ein Unten? Irren wir nicht wie durch ein unendliches Nichts? Haucht uns nicht der leere Raum an? Ist es nicht kälter geworden? Kommt nicht immerfort die Nacht und mehr Nacht? Müssen nicht Laternen am Vormittage angezündet werden? [...]« Hier schwieg der tolle Mensch und sah wieder seine Zuhörer an: auch sie schwiegen und blickten befremdet auf ihn. Endlich warf er seine Laterne auf den Boden, dass sie in Stücke sprang und erlosch. »Ich komme zu früh, sagte er dann, ich bin noch nicht an der Zeit. [...]«” (Nietzsche, 1882/1887, S. 480f)

Metaphysische  
Entortung

Das Selbstverständnis des Menschen, als Krone der Schöpfung inmitten einer Erde im Zentrum der Welt, wohlbehütet von göttlicher Instanz ist einer Reihe von Entzauberungen oder „Kränkungen“ ausgesetzt worden (Mühlmann, 1996, S. 2ff). Die moderne Anthropologie spricht diesbezüglich heute von zehn bis zwölf Kränkungen: Demnach dezentrierte Kopernikus die Erde als Mittelpunkt der Welt in eine periphere Lage in der Unendlichkeit der Gestirne. Darwin entzauberte die Vorstellung von einer Sonderstellung des Menschen unter den Lebewesen. Die Geologie erweiterte den Zeithorizont über die biblische Schöpfungsgeschichte hinaus, Freud relokalierte mit der Psychoanalyse die Stellung der menschlichen Seele. Atomare Kernspaltung, ermöglicht durch die moderne Physik, hat die Vorstellungskraft des Menschen überschritten. Die Ökologie lehrt den Menschen von der Begrenztheit der Ressourcen und damit von den Grenzen des industriellen Wachstums. Aus dem Gebiet der Genetik und der künstlichen Intelligenz sind weitere „Kränkungen“ zu erwarten. Ein Ende ist dabei nicht abzusehen.

Das zentrierte Selbstverständnis des Menschen ist dabei immerwährenden Wandlungen und Relokalisierungen ins Ungewisse unterworfen. Nichts scheint so gewiß wie der Fortgang der Transformation selbst. Die aufklärerische Horizonterweiterungen im Guten wie die Kränkungen

im Schlechten ziehen eine nicht enden wollende Erneuerung metaphysischer Erklärungsmodelle nach sich: Die zentralen Menschheitsfragen nach der Herkunft, des Daseins und der Zukunft des Menschen und der Welt verlangen nach einer permanenten Erneuerung der Symbole und Erklärungsmodelle. Die Konflikte beim Zusammenstoß alter Überzeugungen und neuer Reformideen sind vorprogrammiert.<sup>61</sup>

Konservative Gelassenheit neben panischem Alarmschlagen der Erkennenden, wie es Nietzsche mit dem Tollen Menschen beschreibt, illustrieren sehr greifbar die „Grundspannung der Modernität“ (Sloterdijk, 1999, S. 589), in der sich auch Hilberseimer mit seinen Konzeptionen bewegt. Er notiert Ende der Dreißiger Jahre:

„Alle menschlichen Siedlungen sind in ihrem Werden und Vergehen abhängig von geistig-gesellschaftlichen und wirtschaftlich-politischen Mächten, die wiederum von dem Stand der Technik, den Formen der Produktion und Konsumtion und den Mitteln des Verkehrs beeinflusst werden. Diese schicksalhafte Abhängigkeit und Verbundenheit kommt in allen Kulturkreisen elementar zur Auswirkung, variiert nur durch das Wechseln der dominierenden Kräfte. Trotzdem der gesetzmäßige Verlauf dieses Prozesses erkannt werden kann, dauert es jeweils geraume Zeit, bis er allgemein bewußt wird. Meist erst dann, wenn seine negativen Auswirkungen fühlbar werden. Wie ein gesellschaftlicher Zustand seine rechtlichen Sanktionen im allgemeinen erst dann findet, wenn er überholt ist, so entsprechen auch die menschlichen Siedlungen immer einem bereits überholten gesellschaftlichen Zustand, den das Geschaffene überdauert hat.“ (LH: MS, o.D., 6, S. 1-2)

Mit nüchternen Worten diagnostiziert er im Grunde die Unmöglichkeit von Stadtplanung in einer historisch-gesellschaftlichen Umbruchphase. Die Ideen werden bereits bei ihrer Umsetzung überholt sein. Sich dies zu verinnerlichen, bedeutet entweder, Stadtplanung im klassischen Sinne als „Entwurfsproblem“ generell nicht weiter zu verfolgen oder – wie in Kapitel 5 zu sehen sein wird – „zeitlose“ Konzepte zu entwickeln.

*„Der Luftkrieg ist einer der brachialsten Eingriffe, die jemals mit den Mitteln der Technik in das Gefüge der Zivilisation vorgenommen wurden. Die alten Begriffe von Raum, Territorium und Staat verlieren ihre Bedeutung.“*  
(Asendorf, 1997, S. 207)

Militärische  
Entortung

Die Entwicklungen der Flugzeugtechnik im Ersten Weltkrieg sind nur vereinzelt und noch ohne größere militärische Bedeutung eingesetzt worden. In den Zwanziger und Dreißiger Jahren zeichnete sich durch einschneidende neue Technologien eine grundlegende Veränderung der militärischen Bedeutung von Flugzeugen ab. Die Entwicklung stärkerer Motoren und die Verbesserung der aerodynamischen Form zusammen mit einer effizienteren, leichteren Konstruktionen ermöglichte eine größere Reichweite, größere Flughöhe, mehr Ladekapazitäten und eine höhere Geschwindigkeit der Flugzeuge. Der Einsatz deutscher Bomber im spanischen Bürgerkrieg mit dem Angriff auf Guernica 1937 war ein erster Vorbote der militärischen Potentiale dieser neuen Waffengattung.

Auch wenn die strategischen Möglichkeiten der „Luftwaffe“ bei Ausbruch des 2. Weltkriegs noch nicht vollends umgesetzt worden waren, ja zum Teil völlig unterschätzt wurden,<sup>62</sup> so zeichneten sich die Ausmaße und die Folgen von Luftkriegen bereits ab:

Die Angriffe aus der Luft erweiterten den Begriff der Frontlinie, die sich bisher aus den Gefechtsformationen am Boden ergab, ins schier Unendliche. Waren noch im Ersten Weltkrieg die Zahl der Opfer unter der Zivilbevölkerung durch direkte Kriegseinwirkung relativ gering, so stellten im Zweiten Weltkrieg die Zerstörung von Großstädten mit verheerenden Folgen für die Zivilbevölkerung ein primäres Kriegsziel unter dem Motto Demoralisierung der Nation dar.<sup>63</sup> Die Angriffe mit der in Deutschland entwickelten ballistischen Rakete A4 (der späteren V2) auf London im November 1944 und der Abwurf der ersten Atombombe auf Hiroshima 1945 verdeutlichen die rasante Entwicklung der Kriegstechnik noch während des Zweiten Weltkriegs.

Die Befestigung von Dörfern und Städten durch Fortifikation und der Aufbau von Verteidigungslinien als Zwischenlösungen entlang von Ländergrenzen ist mit diesen technischen Entwicklungen ein für alle mal obsolet geworden. Die Frontlinie des Krieges erstreckt sich seitdem theoretisch auf jeden Punkt der Erde, die potentielle militärische Bedrohung aus der Luft ist von nun an dauerhaft. Die theoretische Permanenz und Allgegenwärtigkeit der Bedrohung aus „heiterem Himmel“<sup>64</sup> (Pynchon, 1973) durch die Entwicklung entsprechender Waffen innerhalb weniger Jahrzehnte entzieht den menschlichen Siedlungen mit einem Mal einen wesentlichen Ausgangspunkt ihrer Existenz: Für mindestens 5000 Jahre

war die Fortifikation der Siedlungen als Schutz gegen Aggressoren ein primärer Grund zur Stadt- und Dorfbildung und diente dem genetischen Fortbestand einer Gruppe. Fortifikation und Menschwerdung sind somit eng miteinander verbunden.

Mit der Auflösung der festen Siedlungsstrukturen werden in der Regel die industrielle Entwicklung und deren wirtschaftlich-gesellschaftlichen Folgen in Verbindung gebracht. Die Verminderung des Gegensatzes zwischen Siedlung und Peripherie ist aber gleichzeitig eine Folge der Entwicklung militärischer Waffen, die über die Erfindung des Schießpulvers und schließlich mit dem Abwurf der ersten Atombombe 1945 ein kritisches Stadium erreicht hat.

Die kollektive, physische Abschirmung der dritten „Hülle“ der Menschen – neben der Haut als erster und der Behausung als zweiter – ist gesprengt worden. Mit dem Wegfall der Wehranlagen, die sich in unterschiedlichsten lokalen Siedlungsstrukturen manifestiert hat, fehlt mit einem Mal ein wesentlicher Grund zur dauerhaften Gemeinschaftsbildung. Die solidarisch gemeinschaftlichen Verteidigungsbünde sind defacto überflüssig geworden. Das kollektive wie auch das individuelle Sicherheitsbedürfnis, sofern es nicht verdrängt wird, ist dementsprechend erschüttert. Der Fatalismus des Krieges reicht von nun an theoretisch bis an jedes private Haus, an jeden individuellen Körper heran. Die Bedrohung durch einen Aggressor ist entortet: Die relative Ortsgebundenheit von Schlachtfeldern, Kriegsschauplätzen und Frontlinien hat sich aufgelöst und verteilt sich wie ein Alldruck über die ganze Erdoberfläche. Eine einst strategisch günstige Lage an Flüssen oder auf Hügeln ist nun wehrlos Angriffen aus der Luft ausgesetzt. Verdrängung oder panische Alarmbereitschaft sind die einzig möglichen Reaktionen. Damit setzt ein „siedlungstechnischer Urknall“ ein:

Der strenge Unterschied zwischen Stadt und Peripherie löst sich auf in ein lockeres, entspanntes Nebeneinander unterschiedlicher Programme, die sich mehr oder weniger frei verteilen können. Die festen Formationen alter Siedlungsstrukturen lösen sich auf: Sprawl.

Geographische  
Entortung/ Terristische  
Globalisierung

Neben den militärischen Auswirkungen auf die Besiedlungsstruktur zeichnet sich bodenpolitisch ebenfalls eine Trendwende ab:

Der Prozeß der physischen Landnahme der zur Besiedlung geeigneten Flächen der Erde (Ökumene) hat sich spätestens seit der ersten Weltumsegelung 1522 als endlich herausgestellt. Die rücksichtslose Eroberung der „weißen Flecken“ auf den Landkarten durch Unterwerfung oder Kolonisation ist ein bis heute nicht abgeschlossener Vorgang, dessen Auswirkungen enorme gesellschaftliche und politische Probleme, v.a. in den Kolonial- und Postkolonialstaaten, nach sich ziehen.

Der technische Fortschritt der Verkehrsmittel, also die Entwicklung von Eisenbahn, motorisierte Schifffahrt, Flugzeugen, Autos und befestigten Verkehrswegen, hat diesen Prozeß der Landnahme, die „territistische Globalisierung“<sup>65</sup> enorm beschleunigt.

Unterstützt durch den technischen Fortschritt der Verkehrsmittel hat sich der Widerstand der Wegstrecke von den „Mutterländern“ in die Peripherie der Kolonien bis ins hinterste Hinterland immer weiter verringert. Die „Erschließung“ der Erdoberfläche im Sinne einer bodenpolitischen Veräußerung der Flächen ist zu Beginn des 20. Jahrhunderts zu ihrem Abschluß gekommen.

Zusammen mit der Endlichkeit der Landfläche der Erde haben sich daraus Konsequenzen ergeben, deren Folgen sich erst allmählich im Laufe des 20. Jahrhunderts bodenpolitisch abzeichnen und deren Ende auch heute noch nicht abzusehen ist: Jedes Dorf und jede Stadt ist aus wirtschaftlicher Sicht aus der Bodenständigkeit und den festen, ortsspezifischen Bezügen zu den umliegenden Handelsplätzen herausgerissen worden und in einen potentiell globalen, ökonomischen Standort verwandelt worden. Selbst die abgelegensten Orte im Hinterland sind mit modernen Verkehrsmitteln theoretisch innerhalb einer Tagesreise von jedem Punkt der Erde erreichbar.<sup>66</sup> Das Zentrum des Handels ist somit überall und nirgends. Es ist ortlos geworden. Jedes vermeintliche Zentrum hat global gesehen seine ortsspezifische Peripherie verloren, weil von nun an Peripherie überall ist.

Die Standortstrategie der Nähe zu schnellen und günstigen Verkehrs- und Handelsrouten hat die militärisch-strategisch bevorzugte Lage von Handelsplätzen und Siedlungen abgelöst. Doch auch diese Tendenz kann sich in nächster Zeit als obsolet erweisen, wenn Informationstransfer über Satelliten und Highspeed-Datenhighways weltumspannend zur Selbstverständlichkeit geworden ist. Lediglich die Rohstoffbeschaffung und die Hardwareproduktion bleiben standortabhängig. Deren Anteil am Volumen des Weltmarktes wird aber immer stärker vom tertiären, flüssigen Sektor der Dienstleistungen der New Economy zurückgedrängt.

Die energetischen und ökologischen Ressourcen jedoch sind bei einer begrenzten Oberfläche der Erde begrenzt. Sie regulieren früher oder später Expansionsbewegungen.

Der Übergang von einer expansiven Landnahme, die Eroberung der „weißen Flecken“, hin zu einer neuen Landverteilung und Umschichtung wird im folgenden Kapitel als siedlungstechnische Umkehrbewegung („urban implosion“, Pope 1996) beschrieben.

Die Phase während und unmittelbar nach dem 2. Weltkrieg zeichnet sich rückblickend als eine Umbruchphase im Prozeß der Globalisierung ab. Deutlich zu spüren sind die Bedrohungen zu dieser Zeit, die unmit-

telbar aus den kriegerischen Handlungen zwischen relativ jungen Nationalstaaten hervorgegangen sind:

1. *Bedrohung*: Aus der fortgeschrittenen Entwicklung der Waffentechnik folgt ein quasi permanentes Ausgesetztsein absolut tödlicher Waffen. Das Damoklesschwert der Atombombe schwingt seit 1945 über jedem Erdbewohner.

2. *Bedrohung*: Der Wettbewerb um Märkte, Rohstoffressourcen und Verkehrswege läßt bis heute immer wieder (wirtschafts-) kriegerische Konflikte zwischen Nationen und Allianzen entbrennen. Die geographische Aufteilung der Territorien, insbesondere in den ehemaligen Kolonialstaaten, erweisen sich aber unter dem Aspekt der Globalisierung des Handels mehr und mehr als fatalistisch. Die nicht überwundenen nationalistischen und expansiven Denkstrukturen, die sich in Abgrenzungsbedürfnis und Autonomiebestreben äußern, stehen der eigentlichen politischen wie wirtschaftlichen Aufgabe, langfristig das gemeinsame Auskommen auf der Erde zu sichern, im Wege. Kriegsgefahr durch nationalistische Amokläufe in Verbund mit Vernichtungswaffen ist permanent gegeben. Besonders vor dem Eindruck des deutschen Amoklaufs unter Hitler ist die Angst vor Wiederholungs- oder Nachahmungstäter um 1945 besonders groß.

3. *Bedrohung*: Die elementaren Lebensressourcen sind begrenzt. Diese Erkenntnis hat sich bis zur Mitte des 20. Jahrhunderts nur unter Experten herumgesprochen, deren Warnungen bis in die siebziger Jahre hinein ignoriert wurden. Zumindest sind die Gefahren heute allgegenwärtig, wenn sich auch im Handeln bisher wenig Einschneidendes geändert hat.

Die massiven Veränderungen der Rahmenbedingungen der Siedlungsstrukturen durch die angesprochenen Aspekte der Globalisierung dienen als Hintergrund für die Projekte Hilberseimers in Chicago nach 1938. Zwischen der Entstehungszeit dieser Projekte und heute liegen etwa 60 Jahre, die wiederum von enormen Veränderungen geprägt sind. Umsomehr ist es notwendig, sich die Ausgangslage vor 60 Jahren zu vergegenwärtigen, um auf der Ebene der Planungsmethodik Erkenntnisse aus den Arbeiten Hilberseimers ziehen zu können.

## Kapitel 5: The New City

*„We are no longer what we were in the past. Yet our past lives in the present as the present will live in the future. Both past and present will shape the future. Recognizing these limits and those set by circumstances, we are nevertheless free to mould the future according to our will. We shall built upon that future upon our concept of life, and the strength of our building will depend upon the conviction which we are able to mobilize for its realization. As a serpent sloughs off its outgrown skin, so society can slough off old forms [!] and create new ones, better fitted for the needs of a good life.“ (LH: 1949, NRP, S. 58, Hervorhebung MK)*

Kurzbeschreibung

Als Reaktion auf die gesellschaftlichen Transformationsvorgänge um 1940 entwickelt Hilberseimer ein universelles Planungssystem. Diese Konzeption der „New City“ bezieht sich nicht mehr auf die Reformierung der Städte allein. Hilberseimer entwickelt ein auf wenigen Regeln basierendes, universelles zeitloses Planungssystem, das sich theoretisch auf jede spezifische Gegebenheit anpassen läßt. In diesem Kapitel werden die unterschiedlichen Aspekte dieses Planungssystems in planungsmethodischer und historisch-kontextueller Hinsicht untersucht.

### 5.1 Einleitung

allgemeines, globales  
Planungssystem

Die dramatischen Veränderungen vor und während des 2. Weltkriegs bestärken Hilberseimer, ein zeitloses Planungssystem zu entwickeln. Wie eine Schlange sich ihrer alten ausgewachsenen Hülle entledigt, so ist nun für die Menschheit der Zeitpunkt gekommen – so Hilberseimer –, sich ihrer überholten „Formen“<sup>67</sup> zu entledigen und um sich neue zu erschaffen, die den aktuellen Bedürfnissen der modernen Welt entsprechen.

Antworten auf  
Entortungen

Die Konzeption der New City beinhaltet Planungen auf allen Maßstabsebenen. Sie umfassen die Bedingungen des individuellen Körpers ebenso wie Überlegungen zu einer geopolitischen Weltplanung. Das „philosophische Konstrukt“<sup>68</sup> Hilberseimers erarbeitet mit den technokratischen Mitteln seiner Zeit ein Gegenmodell zum unübersichtlich gewordenen Chaos der modernen, industrialisierten Realität. Sein Wille



Abb. 44

künstliche  
Erdrabanten  
Buckminster Fuller

zur Reform durch rationale, funktionale Mittel ist durchdrungen vom Wissen um die einschneidenden Entortungen und darin verborgenen Bedrohungen. Die „Einheit von Aufklärung und Panik“ (Sloterdijk, 1999, S. 825) schlägt sich deutlich in den Planungen Hilberseimers nieder.

Vergleicht man die New City Hilberseimer mit Planungen von Zeitgenossen wie Buckminster Fuller oder Frank Lloyd Wright, so ist augenfällig, daß seine Konzeptionen sehr viel weniger euphorisch auf die neuen technischen Errungenschaften und deren Auswirkungen auf die Mobilität der Menschen reagiert. Fullers Visionen von sphärischen Millionenstädten (Abb. 44), die in der Erdatmosphäre schweben, ja selbst Wrights Broadacre City sind von einer großen Begeisterung für neue, mobilitätssteigernde Technologien getragen. Sie idealisieren die Zukunft der Menschheit in einer Entlastung durch neue Technologien. Hilberseimer macht darin in erster Linie eine Bedrohung aus, die die Lebensqualität im kleinen als auch die Freiheit und Unabhängigkeit im großen gefährdet (LH: 1949, NRP, S. 48ff). Seine Variante der New City ist in diesem Zusammenhang auf den ersten Blick eher bodenständig ausgerichtet. Die explizite Miteinbeziehung von Landwirtschaft und Kleinbauernwirtschaft rückt sein Modell in die Nähe älterer Gartenstadtkonzeptionen aus den Reformbewegungen um 1900 sowie der Selbstversorgermodelle um 1930 in Deutschland. Sie mag deshalb auf den ersten Blick reaktionär im Vergleich zu den dynamischeren Entwürfen dieser Zeit wirken. Zieht man aber in Betracht, wie umfassend er die elementaren Quellen des Lebens Wasser, Luft und Boden und die Notwendigkeit ihrer nachhaltigen Nutzung in seine Planungen miteinbezieht, so wird deutlich werden, daß er in diesem Punkt durchaus auch heute noch aktuelle Fragestellungen berührt, gleichwohl sich die Mittel der Planung seitdem entscheidend verändert haben.

Hilberseimer entwickelt ein umfassendes Planungssystem mit dem Ziel, einen Ausgleich auf allen Ebenen zwischen Mensch, Natur und Technik herzustellen. Um diese Balance zu realisieren, hält er es für unausweichlich, die Vorgänge und komplexen Zusammenhänge des Lebens, insbesondere des Wohnens und Arbeitens radikal zu abstrahieren, um die eigentlichen Zusammenhänge verständlich zu machen. „Wir sehen nicht mehr den Wald vor Bäumen, die Stadt nicht vor Häusern. Diese Unfähigkeit, das Ganze zu sehen, führt zu Verwirrungen. Hier liegt die Hauptursache unserer gegenwärtigen Schwierigkeiten.

Wir müssen lernen, das Verwickelte einfach, sogar naiv anzusehen. Wir müssen das Chaos entwirren und wieder grundlegende theoretische Prinzipien finden, von denen her allgemeine Ideen entwickelt und Planungsprinzipien abgeleitet werden können.“ (LH: 1963, ENT: 135f)

Der Wunsch nach wenigen einfachen Regeln ist in Zeiten der Krise von jeher besonders groß. Hilberseimer entspricht diesem Trend und entwirft ein globales Planungssystem, welches nur acht elementare Forderungen enthält. Vergleichbar einer mathematischen Funktion generiert er aus diesen wenigen, eng umrissenen Prinzipien ein Planungsmuster, welches auf alle erdenklichen Situationen anzupassen ist (Abb. 45):<sup>69</sup>

- a. Wohnräume müssen entsprechend einer festgelegten Konstante durchsonnt werden.
- b. Allen Wohnungen und Häusern sind Selbstversorgergärten zugeordnet.
- c. Sämtliche Wohnstraßen sind keine Durchgangsstraßen.
- d. Der maximale Fußweg von einer Wohnung zum Arbeitsplatz darf nicht mehr als 15 bis 20 Minuten betragen.
- e. Die Wohnbereiche dürfen nicht durch Industrieabgase belästigt werden.
- f. Die Siedlungseinheiten (settlement units) sollen ökonomisch möglichst autark sein.
- g. Das überregionale Verkehrsnetz beruht auf Bändern, an denen punktförmig die hierarchischen Straßensysteme der settlement units angefügt sind.
- h. Regionen werden als klimatische und ökologische Einheiten definiert. Sie sind nicht an Nationalstaaten gebunden und weitgehend ökonomisch autark.

## 5.2 Die Republik Hilberseimer

Hält man sich die weitreichenden Folgen der in Kapitel 4 beschriebenen metaphysischen Komponente der Entortung vor Augen, so wird es nicht verwundern, daß die Planungen Hilberseimers keine wirklichen, problemlösenden Antworten bereit halten.

Anhand der Schriften Hilberseimers läßt sich allerdings belegen, daß er den geistig-metaphysischen Transformationsprozeß, das Stürzen „rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten“ als Risse im „altweltlichen“, religiös bestimmten, metaphysischen Fundament wahrgenommen hat. Der Zusammenbruch des alten Weltbilds, der buchstäbliche „Tod Gottes“ alter Prägung und die damit aufgeworfene Frage nach der Orientierung und Neuausrichtung sind die zentralen Ausgangspunkte seines Schaffens:

„During the last few generations, decisive changes have taken place which have expressed themselves in changing attitudes in science and philosophy as well as in art and architecture. According to [Alois] Riegl's theory, these changes may very well have social as well as spiritual implications.

When reason and science shook, and eventually overthrew, faith in Christianity, they did so only by replacing an old faith with a new one. Belief in reason was that new faith. Reason and science were regarded as the keys to all life's secrets. But today we discover that science is involved in problems which lie beyond its realms. *Its materialistic concept has become a substitute for metaphysics.* We expected something from science which science, by its very nature, could never provide. We have found out that the universe remains as mysterious as ever. Therefore, faith in science is shaken, too. What will replace it?“ (LH: 1964, CON, S. 40f; Hervorhebung MK)

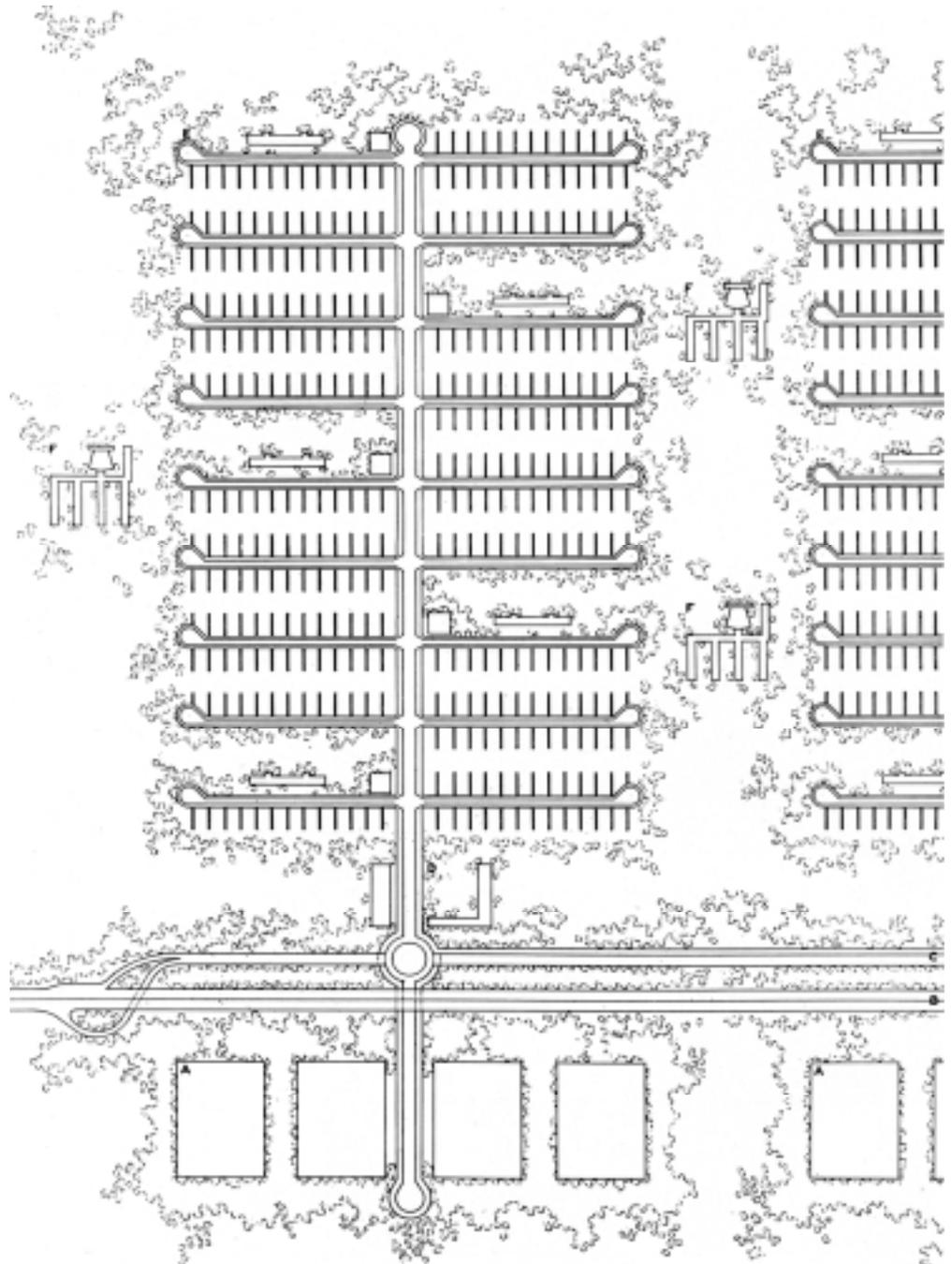
Hilberseimer sieht im gelebten Chaos die geistige Orientierungslosigkeit seiner Zeit. Explizite Antworten darauf, wovon die alte Orientierung abgelöst werden könnte, lassen sich nicht direkt belegen. Zwischen den Zeilen jedoch finden sich subtile Hinweise, wie Hilberseimer mit den funktionalistischen Mitteln seiner Zeit versucht, geistig-spirituellen Halt in seine Konzeptionen miteinzuflechten.

„Ist es nicht kälter geworden?“ (*Nietzsches Toller Mensch*)

Gegen Kälte hilft nur  
wohltuende Wärme

Als relativ griffiges Beispiel für eine funktionalistische Lösung einer metaphysischen Fragestellung erweist sich die erschöpfende Analyse der Raumdurchsonnung und der richtigen Orientierung von Wohnräumen, die Hilberseimer seit den frühen Dreißiger Jahren betrieben hat:

1935 veröffentlicht er eine Studie unter dem Titel



81. A NEW SETTLEMENT UNIT. A—Industry. B—Main highway. C—Local highway. D—Commercial area. E—Residential area. F—Schools in the park area.

Abb. 45  
settlement unit

„Raumdurchsonnung“, die auf eine Untersuchung des Bauhausstudenten Ernst Hegel im Rahmen des Seminar für Wohnungs- und Städtebau zurückgeht (LH: 1935, 1, S. 29-36).

Darin soll durch eine theoretische Versuchsanordnung die optimale Orientierung von Räumen im Verhältnis zur Sonne ermittelt werden: „Ein in allen Grundrissen wiederkehrendes gleich großes, gleichartiges Schlafzimmer [...] soll zunächst rein mengenmäßig auf seine Durchsonnung hin untersucht werden, um zu einem vergleichbaren Ergebnis zu kommen [...]. Dabei handelt es sich [...] um die Zeitdauer, während welcher die Sonnenstrahlen ins Zimmer gelangen, und um die Raumgröße des sonnendurchstrahlten Prismas. Die Raumgröße des son-

Abb. 46  
Diagramm  
Raumdurchsonnung  
am 21. Dezember



nendurchstrahlten Luftprismas und nicht die getroffene Boden- oder Wandfläche ist das Wesentliche. Gestalt und Größe des durchsonnten Prismas ist abhängig vom Laufe der Sonne und daher nicht konstant, sondern im Ablauf eines Tages und im Ablauf eines Jahres ständig wechselnd.“ (LH: 1935, 1, S. 30)

Die Menge der Raumdurchsonnung des Versuchszimmers (Abb. 46) wird nun in drei Orientierungen zur Sonne ermittelt: Süd-, Süd-Ost und Ost-Lage an den drei charakteristischen Tagen im Jahr: den Sonnenwenden am 21. Juni bzw. 21. Dezember und der Tag- und Nacht-Gleiche am 21. März bzw. 21. September bei einer gewählten geographischen Lage 52° 30' (Berlin). Die mögliche Besonnungsmenge ist (erstaunlicherweise) für alle drei Orientierungen annähernd gleich: für die Südlage 106,4 m<sup>3</sup>, für die Süd-Ostlage 105,4 m<sup>3</sup> und für die Ostlage 103,7 m<sup>3</sup>. Um nun ein Kriterium für die Ausrichtung zu erhalten, zieht Hilberseimer die unterschiedliche Qualitäten der Strahlenarten des Sonnenspektrums heran, wobei er besonders die Wirkung der langwelligen ultraroten Strahlen hervorhebt:

„Die rotultraroten Strahlen, von denen die Wärmewirkung abhängig ist, erreichen »bei gleicher Sonnenhöhe nach Peppler ihre größte Intensität im Winter [!]. Der absolute Wert tritt im Sommer bei 60° Sonnenhöhe auf. Er ist aber nur um 4% höher als im Winter bei 25° Sonnenhöhe.« In hygienischer Hinsicht wertvoll und heilkräftig sind die ultraroten Strahlen. Sie dringen in große Körpertiefen ein und rufen dort eine wohltuende und anhaltende Durchwärmung hervor.“ (LH: 1935, 1, S. 36)<sup>70</sup>

Entsprechend ist die Südorientierung für die besonders im Winter angenehme „Wärmewirkung der wertvollen und heilkräftigen ultraroten Strahlen“ (LH: 1935, 1, S. 36) den anderen Ausrichtungen der Räume überlegen. Um die Wärmestrahlung besonders effektiv einzufangen, fordert Hilberseimer eine notwendige Raumdurchsonnung am 21. Dezember von mindestens vier Stunden, also von 10:00 h bis 14:00 h. Dies ist der entscheidende „Hilberseimersche“ Faktor, den er den Studien zur Siedlungsdichte in Abhängigkeit zur notwendigen Raumdurchsonnung zugrunde legt (siehe LH: 1936, 3, S. 69-76 und 1944, TNC, S. 76-97). Die maximale Dichte einer Besiedlung richtet sich demnach nach ihrer geographischen Lage auf der Erdkugel, dem Abstand

zum Äquator und ihrer topographischen Lage, etwa auf einem Südhang oder Nordhang. Dementsprechend kann die maximale Besiedlungsdichte in näher am Äquator gelegenen Orten wegen des dort steileren maximalen Sonnenwinkels höher sein. Ebenso ist eine dichtere Bebauung an Südhängen möglich gegenüber Bebauungen in der Ebene oder an Nordhängen. Die Bebauungsform spielt dabei ebenfalls eine Rolle. Nach Hilberseimer eignet sich das eingeschossige L-förmige Haus am besten für eine dichte Besiedlung bei entsprechender Ausrichtung der Hofseiten nach Süd-Ost und Süd-West.<sup>71</sup>

Mit dem Kriterium der minimalen Raumdurchsonnung zur Wintersonnenwende von vier Stunden und den daraus abgeleiteten Obergrenzen für Besiedlungen treten zwei wesentliche, latent metaphysische Bezüge der New City hervor:

solare Emanation

(1) Die planetarische Konstellation des Sonnensystems und das individuelle menschliche Bedürfnis nach Wohlbefinden und körperlicher Wärme überlagern sich in einem optimal orientierten, temperierten Wohnraum. Die Lage auf der Erdkugel, der Wechsel der Jahreszeiten infolge der schrägen Erdachse in Bezug zur Laufbahn um die Sonne, die Intensität der Sonnenstrahlen und der Lauf der Sonne über den Tag werden mit der individuellen Zelle in Beziehung gebracht. Die Kompensation der metaphysischen Kälte findet in einem ausgerichteten, sonnendurchstrahlten Raum und im Körper des Menschen selbst statt.

Neben der zunächst rein funktionalistisch erscheinenden Bedeutung der Sonne für die New City läßt sich eine, wenn auch verschlüsselte metaphysische Komponente ausmachen:

Hält man sich die kultische Bedeutung der Sonne bei alten Kulturen, wie etwa der Inkas oder der Altägyptens vor Augen, wird der geistige Zusammenhang deutlich: Dort sind die Kultbauten entsprechend des Sonnenlaufs ausgerichtet. Dem Zeitpunkt der Winter- bzw. Sommersonnenwende kommt eine religiös-metaphysische Rolle zu, die durch entsprechende Kulthandlungen begleitet wurden.

Im Barock wurden Residenzstädte wie Karlsruhe (Abb. 47) oder Mannheim nach dem Vorbild der Sonnenresidenz Ludwig XIV. von Frankreich, dem „Sonnenkönig“, errichtet. Ähnlich wie in Versailles ist der Palast in Karlsruhe nach Süden gerichtet. In Residenzstädten profitieren neben dem Palast vor allem die öffentlichen Räume von der angenehmen Strahlung der Sonne, sieht man mal von der aufdringlichen Omnipräsenz des Schloßturms Karlsruhes in den Radialstraßen ab. Der Stadtfürst mit seinem Palast, aber auch loyale, flanierende Bürger können sozusagen in einer ersten Stufe der Säkularisierung teilhaben an der exklusiven Konstellation zum Kosmos.

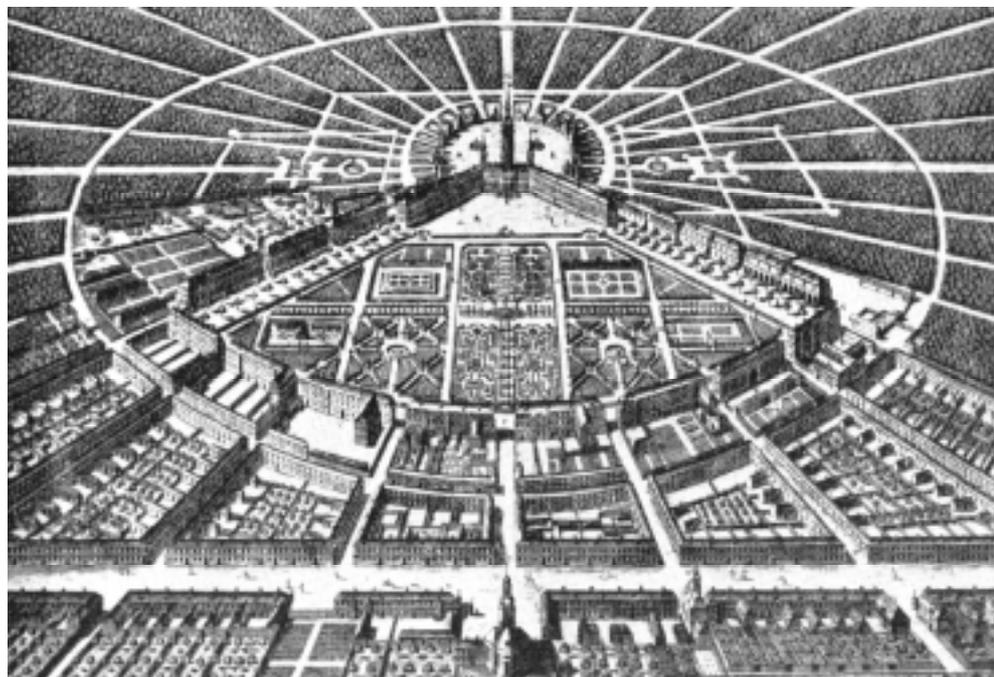


Abb. 47

Karlsruhe,  
fächerförmig nach  
Süden ausgerichtet

In der New City endet der metaphysische Bogen von der Sonne und dem Individuum in einem entsprechend ausgerichteten Schlafzimmer (Abb. 46). Öffentliche Einrichtungen oder Freiflächen bleiben dabei völlig unberücksichtigt. Die kollektive Ausrichtung der kultischen oder repräsentativen Gebäude wird abgelöst durch eine individuelle Wärmebestrahlung. Hilberseimer schlägt vor, durch individuelle Aufladung mit „wertvoller Wärmestrahlung“, mit „wohltuende und anhaltende Durchwärmung“ der zunehmenden Desillusion des „leeren Raums“ aus „Immer mehr Nichts“ zu entgegnen. Sogar der kultische Aspekt der Sonnenausrichtung ist belegt: Auf Initiative seiner Studenten wurde die alljährliche Wintersonnenwende am 21. Dezember als sogenannter „Hilbs-Day“ in großer Runde zu Ehren ihres Lehrer bis in die Sechziger Jahre gefeiert (Abb. 48). Einzelne Notizen, Geschenke und Glückwunschkarten aus dem Nachlaß zeugen von der feierlichen Bedeutung, die diese Feste für Hilberseimer gehabt haben (Danforth, 1988, S. 14).

Penetration

(2) Auf struktureller Ebene ist die Denkfigur der Penetration aufschlußreich: Auf kleinster Maßstabsebene finden mit der Durchdringung der winterlichen Sonnenstrahlen im menschlichen Körper biologische Funktionen statt, die für den Stoffwechsel erforderlich sind. Diese biologisierende Anleihe ist ein typisches Argument der Stadtplaner zu dieser Zeit für die hygienischen Anforderungen an die Wohnräume.<sup>72</sup> Bei Hilberseimer hat diese biologisch-organische Metapher aber eine besondere, quasi paradigmatische Bedeutung: Die Verzahnung der menschgemachten Stadtstruktur mit der Natur über die settlement-Struktur bis hinab zum individuellen Raum ist eine durchge-



Abb. 48

Alljährliche Festrunde  
zum „Hilb's Day“ am  
21. Dezember

hende Denkfigur, die als morphologischer Kodex die gesamte Planung der New City durchzieht. Die selbstähnliche, also fraktale Struktur der baumartigen Verzweigungen finden über den Korridorgrundriß des L-Hauses (Abb. 49) in der individuellen Zelle ihre feinste Verzahnung. Hier findet in der Metaphorik Hilberseimers der Austausch zwischen Mensch und Natur statt. Gesellschaftliche Kälte wird durch rotultrarote Sonnenstrahlen kompensiert.

Die Natur ersetzt Gott

Ein weiteres subtiles Beispiel für die metaphysische Fundamentierung der New City findet sich im Naturbegriff Hilberseimers. Der strenge Kontrast zwischen Menschengemachten, Künstlichen und der gegebenen, „rohen Natur“ (Kant), wie er noch in der Konzeption der Großstadtarchitektur zum Ausdruck gekommen ist, wird nun mehr und mehr diffuser.

Als ob er die Darwinsche Dezentrierung rezipieren würde, positioniert er den Menschen als *primus inter pares* inmitten aller übrigen Organismen: „Ecology, the branch of biology which deals with the relation of organisms to their environments, has taught us that the landscape, with all its vital force, *man the animal* [!] included, is an integrated whole, based on a natural cooperation, on a comprehensive symbiosis.“ (LH: 1949, NRP, S. 121, Hervorhebung MK). In einer Fußnote zu „man, the animal“ fährt er fort: „*As an animal he is an organic part of the landscape, like all other creatures. He differs from the animal, however, as a carrier of the non-organic system of his socio-cultural heritage.*“ (LH: 1949, NRP, S.121, Hervorhebung MK).

Die Natur betrachtet Hilberseimer von nun an als überpersönlichen Superorganismus. Der Mensch ist in diesem Bild nur noch ein integri-

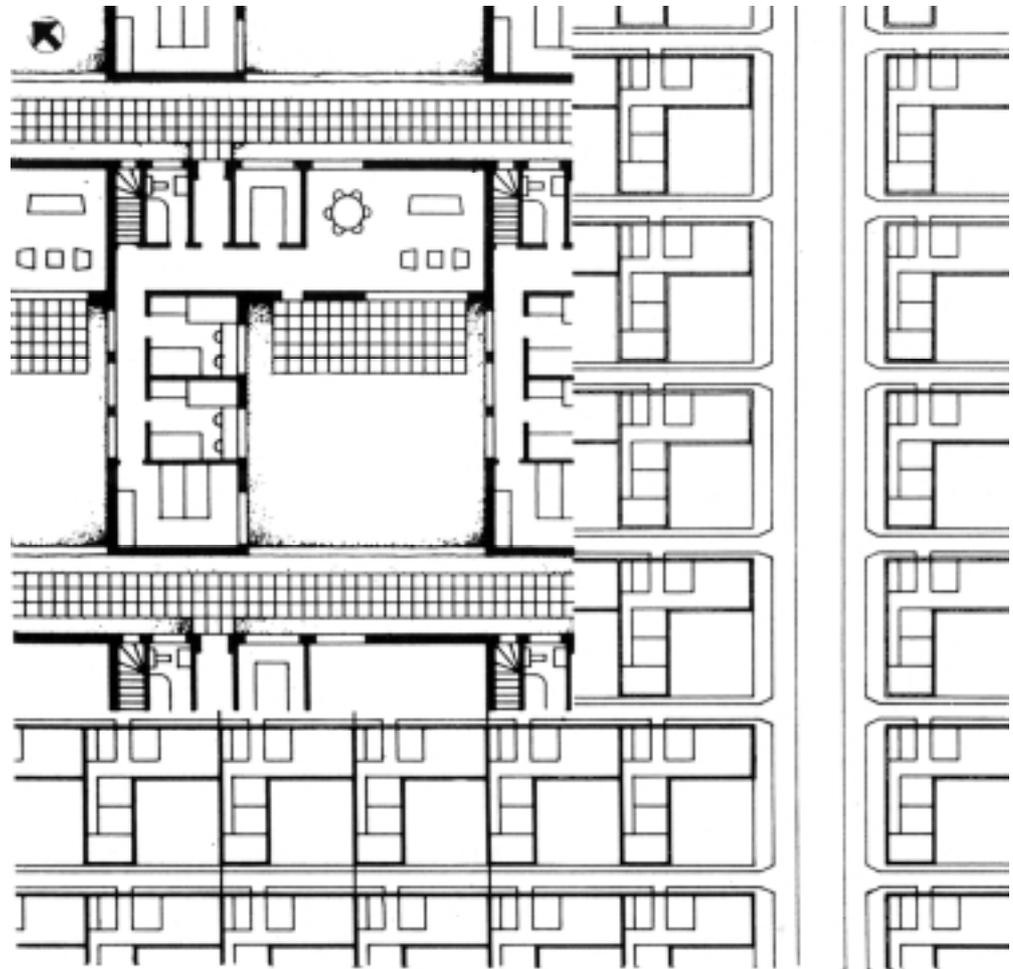


Abb. 49  
L-Häuser mit patio

ver Bestandteil einer umfassenden Symbiose, eingebettet in ein globales, überpersönliches, ökologisches System.<sup>73</sup>

In Bezugnahme auf die „comprehensive symbiosis“ merkt er in der Fußnote an: „Things we conceived as negative only, may have great positive value: »In one of the national forests, where the preservation of deer seemed desirable, wolves and coyotes were eliminated by poison and shooting. Shortly, the vigor of the growing herds of deer began to decline. Misshapen and abnormal specimens became numerous and, of course, exerted an effect as breeding stock. The restoration of the wolves became necessary, curiously enough, for the well-being of the deer.« Paul B. Sears: *This is Our World, Oklahoma, 1937.*“ (LH: 1949, NRP, S. 121, Hervorhebung MK). Die Vorstellung von der Verschmelzung des Menschen mit der Natur pendelt hier zwischen zwei extremen Positionen. Zum einen zitiert er mit Sears Darwins Interpretation des Zusammenlebens als evolutionäre Auslese (survival of the fittest) mit leicht sozialdarwinistischem Unterton. Zum anderen spricht er weiter oben von natürlicher Kooperation basierend auf umfassender Symbiose. Kooperation ist das Wesensmerkmal des Mutualismus (der Lehre von der gegenseitigen Hilfe), die auf Peter Kropotkin zurückgeht. Danach wird das Leben als ein gegenseitiges Aushelfen beschrieben, wie z.B. Bienen und Blütenstöcke miteinander kooperieren (Kropotkin, 1920). In Bezug

auf die gesellschaftliche Konstitution deklariert Hilberseimer die Symptome des Verfalls, die sich in der Sprache der Systemiker als Wucherung (in dem Fall der Hirsche) äußert. Anzustreben sei dagegen ein gegenseitiger Altruismus im Sinne des Mutualismus, wie ihn Kropotkin formuliert hat. Die Analyse der harten Fakten wird in der harten Sprache der Auslese ausgegeben. Die idealisierte Lebensform dagegen wird in der mildtätigen, weichen Vorstellung von gegenseitiger Hilfe beschrieben.

Unverkennbar ist die geistige Nähe Hilberseimers zu den Mitte des 20. Jahrhunderts aufkommenden ökologischen, kybernetischen Theorien und der damit verbundenen systemischen Betrachtungsweise. Sozio-kulturelle Abläufe werden auf Regelkreisläufe nach den Gesetzen der Thermodynamik projiziert. Doch sein Bild von der Natur beschränkt sich nicht auf eine rein naturwissenschaftliche Sichtweise. Zwischen den Zeilen kann man heraushören, daß die Natur für ihn mehr ist als nur ein ökologisches System:

„As a whole, the landscape is an organism. The better the general care it receives, the better its condition and endurance. Interference with the laws of nature may result in a disease of a part. And inevitably, because the landscape is an organism, disease of a part becomes a disease of a whole;” (LH: 1949, NRP, S. 121, Hervorhebung MK) und dann weiter in prophetischem Ton: „*When man obeys the laws of nature, he will find abundance; when he disobeys them, he will meet want and poverty.*”<sup>74</sup> (LH: 1949, NRP, S. 121) Als Kenner der „Naturgesetze“ prophezeit er den Nichtwissenden Not und Untergang, wenn die Gesetze der Natur nicht eingehalten werden. Hilberseimer verfällt hier in eine altbiblische Pose, die subtil darauf hinweist, daß er der Natur als übermenschlicher Superorganismus so etwas wie eine göttliche Rolle zugewiesen hat. Folgt man diesem (zugegeben interpretativen) Bild, so fügt sich die Forderung nach der Kultivierung der Natur im Sinne des alttestamentarischen Imperativs „Mache dir die Erde untertan!“ nahtlos in die prophetische Haltung Hilberseimers ein:

„The wilderness, untouched nature, can support man only in small numbers and very unsatisfactorily. For his existence, *man must change nature's way and adjust it to his needs.*” (1949, NRP, S. 125, Hervorhebung MK)

Er entwickelt ein quasi pantheistisches, gleichzeitig aber auch funktional orientiertes Verhältnis zur Natur. Der romantische Wunsch nach Harmonie und Einheit, eine Symbiose mit der Natur einzugehen und nach holistischem Prinzip eine Harmonie zwischen den Teilen und dem Ganzen<sup>75</sup> herzustellen, kann als Ausgleichsmaßnahme gegen die metaphysische Abkühlung verstanden werden. Der Verlust des metaphysischen Überbaus wird gemildert durch eine Aussöhnung und

Verschmelzung, Durchdringung, ja Einswerdung mit dem Superorganismus Natur:

„The tendency of the organic order [wobei »organic order« hier gleichzusetzen ist mit Hilberseimers Planungsmodell] is, *to reach agreement with nature to the greatest possible degree*. It tries to adapt itself to diversities in topography, to recognize and make use of the particular features of the land, the climate, the geographical position of the areas with which it works. It treats arable land as arable land, grassland as grassland, woodland as woodland. It protects watersheds, lakes, and rivers by planting trees beside them. It provides nesting places in trees and shrubs for insecteating birds. It uses woods and forests for the conservation of wild life. This *search for harmony* guides also the arrangement and subdivision of the land. Dividing lines and roads follow natural contours. [...] The organic order recognizes the interrelation between man and the environment of which he is ecologically a part. This *spirit of conservation*, prevailing everywhere, touches even parks and gardens arranged for man's pleasure. The organic planner [also vor allem Hilberseimer selbst] knows that *nature has a beauty of her own* which, carefully developed, can achieve artistic values.”<sup>76</sup> (1955, NOC, S. 160f, Hervorhebung MK)

Die geistige wie auch materielle Verschmelzung findet ihren Ausdruck in organischen, pflanzenähnlichen Siedlungsstrukturen, die sich, selbst umringt von Pflanzen, fast unsichtbar in die Landschaft einfügen: eine Siedlungsstruktur nach dem „Ebenbild“ der Natur. Die Natur wird in Bezug auf ihren morphologischen Kodex zur künstlichen Besiedlungsform erhoben. Diese Auffassung findet sich wieder in der Architektur bzw. Landschaftsgestaltung Alfred Caldwell's (Abb. 50), die Frampton (1992, S. 70; Hervorhebung MK) als Praxis der geistigen Erneuerung beschrieben hat: „Caldwell's Regionalismus ist zwar weitgehend vom gleichen Geist geprägt wie Wright's Broadacre City, beinhaltet aber die Forderung nach einer engeren Symbiose zwischen Mensch und Natur und trägt einen dezidiert politischen Charakter. Sein tief empfundenenes Engagement für die bewußte Rückkehr zu einer im wesentlichen symbiotischen Lebensform nähert sich durchaus den neueren Strategien einer »Rückkehr zum Land«, wie sie von Helen und Scott Nearing vertreten werden. [...]

Caldwell's einfühlsame, orientalisierende Darstellung von Hilberseimers »new regional patterns« aus der Vogelperspektive – eine geradezu kropotkinsche Vision von »fast nichts«, von niedrigen, hochverdichteten, eingeschossigen Wohngebäuden inmitten eines Meers von Bäumen – weist eine enge geistige Verwandtschaft sowohl mit Jensen als auch mit Mies auf. Sie geht zurück auf eine Form der *geistigen Erneuerung und politischer Praxis*, die nichts mehr mit unseren technologisch verzerr-

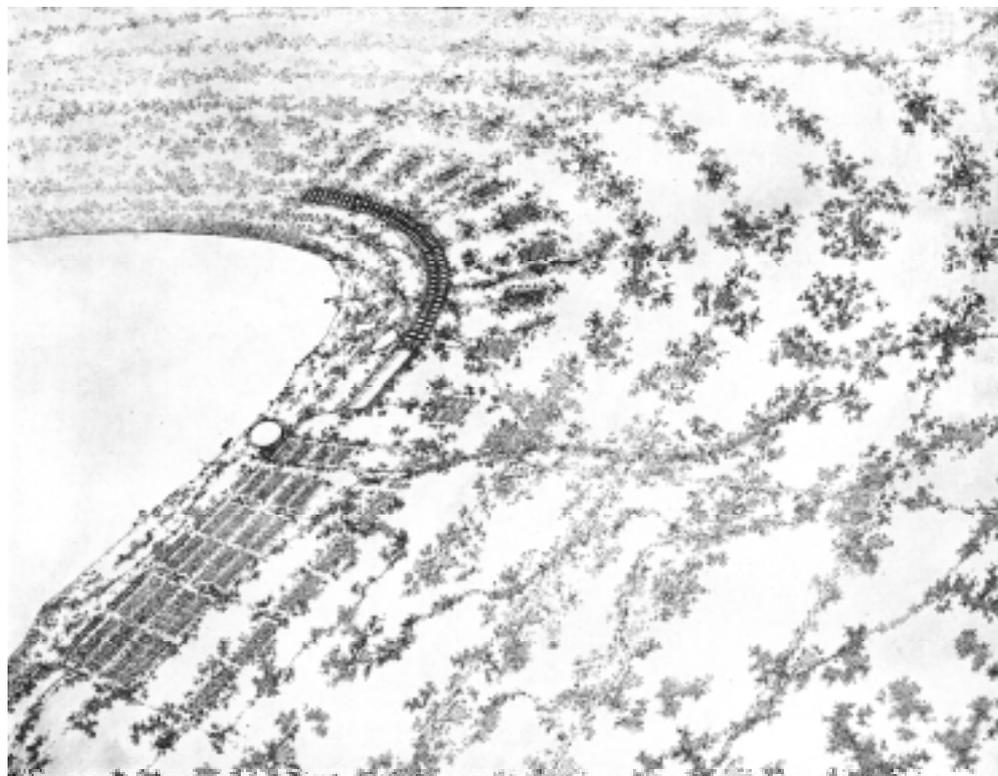


Abb. 50

Chicago Decentralized  
Alfred Caldwell

ten Vorstellungen von Natur, Kunst und Gesellschaft zu tun hat.”

Dieser buchstäblich romantisch-religiöse, fast pantheistische Planungsansatz als Ausgleich zu den harten Fakten der Naturwissenschaften (vgl. Padovan, 1989), läßt sich auf architektonischer und landschaftsplanerischer Ebene vor allem am Werk Alfred Caldwell (siehe Domer, 1997 und Blaser, 1984) studieren, in einem gewissen Grad auch in der Architektur von Mies van der Rohe, insbesondere am Farnthworth House als Plattform für Naturkontemplation (vgl. Meuwissen, 1995, S. 204f).

Die eigene Republik

Die starke geistige Ausrichtung auf die Natur und ihre Naturgesetze als höchste Instanz des menschlichen Seins und ihre morphologische Projektion in die einzelnen Ebenen der Siedlungsstrukturen beinhaltet allerdings auch einen eklatanten Mangel: Hilberseimer hat sich von der gelebten Kultur – der „collective culture“ (Padovan, 1989) – nahezu vollständig abgekoppelt. Sein ausgeprägtes Interesse an kulturellen und sozioökonomischen Zusammenhängen und ihr Weg in die moderne Kunst zu Beginn der Zwanziger Jahre verschwindet zusehends mit der Entwicklung der New City. Kultur wird nur noch im Zusammenhang mit der Generierung eines globalen Siedlungskonzepts gesehen, bestenfalls als Indikator für die allgemeine Orientierungslosigkeit.<sup>77</sup>

Sein Ausspruch „Ich bin eine Republik für mich“ (Hoffmann, 1966, S.215) deutet darauf hin, daß sein selbst formuliertes Planungssystem auch auf den Menschen Hilberseimer abgefärbt hat. Er hat seine eigene hermetische Weltanschauung so verinnerlicht, daß jede Kritik an dem in sich konsistenten Gedankengerüst nur abprallen konnte (vgl. Sieverts, 2000).

### 5.3 Planen für den Ernstfall

*„Times of transition are times of creation as well as trouble. [...] There are many unsolved human problems. Technical and human possibilities do not move forward at the same rate, and as one lags behind the other, conflict results which sometimes seems insurmountable. Times of transition are always pregnant with conflict. Sometimes everything gets out of balance and we seem to be rushing headlong down the path to war. We are so deeply concerned with the symptoms of such dislocation that we cannot or will not look at the causes from which the symptoms arise. Future historians may very well see in the two World Wars the expression of inevitable transition; they may go farther and see in them the instruments of necessary and desirable [!] change. We all hope there will be no other war. [...] In times like these, it is wisdom to prepare for the worst, while continuing to hope for the best.” (LH: 1955, NOC, S. 280, Hervorhebung MK)*

Der moderne Luftkrieg und die Entwicklung der Atombombe haben die erdgebundenen, horizontal ausgerichteten Verteidigungsanlagen obsolet werden lassen. Die Bedrohung durch die neuen Waffengattungen erstreckt sich theoretisch über jeden Punkt der Erde, die Frontlinie hat sich aufgelöst in eine beliebig ausgedehnte Zielfläche. Die Unmöglichkeit der Verteidigung gegen einen atomaren Luftangriff versetzt nach Hiroshima und Nagasaki nicht nur die Militärstrategen in einen gewaltigen Schock:

In Anbetracht der unermesslichen Kraft der Waffen wird die gesellschaftliche Solidarisierung im Zustand der nun permanenten Bedrohung tiefgreifend erschüttert. Alte Tugenden wie Wehrhaftigkeit, Tapferkeit, etc. verlieren ihre Bedeutung. Die militärischen Interventionen haben sich als „Kalter Krieg“ der „1. Welt“ und in Stellvertreterkriege in Ländern der „2. und 3. Welt“ verlagert.

Jenseits der Militärs ist die einzig mögliche Reaktion eingetreten: Das Alltagsleben hat die permanente Bedrohung verdrängt. Sie hat auf das tägliche, individuelle Leben keinen wirklichen Einfluß. Persönliche individuelle Interessen überdecken die ungeheure Realität. Auch allmonatliche Katastrophenschutzübungen können daran nichts ändern.

Siedlungstechnisch hat sich der Aspekt der Verteidigung als primärer Formungsfaktor endgültig verabschiedet. Zwar transportierte das Leitbild der Dezentralisierung oder der aufgelösten Stadt immer noch Reste von militärstrategischen Zielen. Betrachtet man jedoch rückblickend die

Entwicklung der Siedlungsstrukturen seit 1945, so ist weltweit unübersichtlich, daß die real existierende Distribution der Menschen von unbeschreiblich vielen, globalen wie auch individuellen, ortsspezifischen und regionalen Faktoren bestimmt worden ist. Der Verteidigungsaspekt hat dabei, wenn überhaupt, nur eine sehr untergeordnete Rolle gespielt. Die ehemaligen strengen Formationen der Burgen, mittelalterlichen befestigten Städte, der deutliche Unterschied zwischen Dorf und Stadt, zwischen Besiedlung und Peripherie hat sich aufgelöst in ein entspanntes Nebeneinander von durchaus widersprüchlichen Formationen.

Planung und  
militärische  
Entortung

Der Zusammenhang zwischen moderner Stadtplanung und militärischen bzw. verteidigungsspezifischen Erfordernissen ist hinlänglich beschrieben worden.<sup>78</sup> Augenfällig ist dabei zum einen der überpolitische Konsens und die Kontinuität der „luftschutzsicheren Planung“ der Dreißiger und Vierziger Jahre quer durch alle politische Lager, vor allem in Deutschland. Die unermessliche militärische Bedrohung und die daraus abgeleiteten planerischen Erfordernisse wurden zumindest phasenweise zu Erfüllungsgehilfen der modernen Stadtplanung. Seitdem hat das Interesse der Planer an luftschutztechnischen Belangen deutlich abgenommen und ist seit den Fünfziger Jahren nur noch sehr selten in den stadtplanerischen Publikationen anzutreffen. Ob nun das allgemeine Credo des Machens im Zuge des Wiederaufbaus die eher abstrakten Überlegungen gegen Luftangriffe verdrängt hat oder ob sich auch unter den Planern ein Ausblenden der Problematik infolge der Unermesslichkeit der Bedrohung breit gemacht hat, wird eindeutig nicht zu beurteilen sein.

Der Einfluß der Entwicklung des Luftkriegs über die allgemein bekannten siedlungstechnischen Strategien der Dezentralisierung hinaus ist dagegen von Hilberseimer in allen Bereichen der Planung verinnerlicht worden. Das Vorbereitetsein auf das Schlimmste, die Integration des allumfassenden „worst case“ in die Planung durchdringt alle Planungsebenen. Während andere Planer nur punktuell Leitgedanken zur Bebauung oder Dispersion formulierten, ist die New City von Hilberseimer vollständig für den Ernstfall konzipiert.

Aus seiner Sicht ist zur Mitte des 20. Jahrhunderts dieser siedlungstechnische Ernstfall höchsten Ranges eingetreten. Es müssen nun die entscheidenden Weichen gestellt werden, um unter den neuen militärischen Bedingungen die Menschheit für den Ernstfall resistent und wehrhaft zu machen. In einer Allianz aus „Aufklärung und Panik“ versucht die New City auf zwei Ebenen der militärischen Bedrohung zu trotzen, sich auf das Schlimmste gefaßt zu machen: Primär strukturelle Maßnahmen zur direkten „Abwehr“ der neuen Waffen und sekundär als eine krisensichere Lebensanleitung für die Bewohner der New City:

### 5.3.1 Siedlungsstrategien unter dem „worst case“

*„Surely the single bomb dropped on Hiroshima has shaken the foundations of every city in the world. The secret of the atomic bomb will not long remain a secret, and inevitably, in the next war both sides will use it. But atomic bombs and concentrated cities cannot both exist in the same world. Something terrible and new has been added, and cities must be changed. From today on our city, and every large city, can be completely destroyed in a moment.*

*[...] Unfortunately, however, you cannot argue with an atomic bomb. One day it just drops out of the sky. [...] Indeed, there is nothing more incongruous than atomic bombs and babies. It would be a city without people, however much rubble and real estate.” (Caldwell, 1945, 1)*

Die Geschichte der menschlichen Besiedlung ist eng verknüpft mit dem Aspekt der Verteidigung und Angriff gegen Kriegsgegner. Entsprechend der Entwicklung der Waffen und der örtlichen Gegebenheiten, der Topographie wie auch der spezifischen Handelsformen haben sich im Laufe der Geschichte mannigfaltige Formationen von Siedlungen und Städten entwickelt. Die individuelle Umsetzung des Sicherheitsbedürfnis hat sich in der Form der Siedlung niedergeschlagen. Günstige topographische Gegebenheiten, wie Halbinseln, Flußbiegungen oder Hügellagen waren häufig Ausgangspunkte für befestigte Stadtanlagen und haben sich im Laufe der Zeit den militärischen Mitteln und Waffen angepaßt. Die Geschichte der Städte gibt dafür ein reichen Fundus an Beispielen. Hilberseimer hat die Entwicklungsgeschichte in Hinblick auf Verteidigung ausführlich analysiert (LH: 1944, TNC, S. 17-41; 1949, NRP, 17-42; 1955, NOC, S. 15-191).

Die enge Verbindung der Siedlungsform und der kollektive Verteidigungswille ist für ihn ein wesentlicher Ausgangspunkt, auch unter den Bedingungen neuer Waffensysteme, wie des Luftkrieges, des Flächenbombardments und selbst der Atombombe, an dieser direkten Verbindung von Stadtform und Verteidigungsstrategie festzuhalten. Die Tendenzen der großen Städte seit der Industrialisierung, ihre Befestigungsringe zu schleifen und sich mehr oder weniger geordnet in die Fläche auszudehnen, interpretiert Hilberseimer als Korrelation zweier paralleler Entwicklungen: Die durch die modernen Verkehrsmittel ermöglichte Dezentralisation der Bevölkerung läuft parallel mit einer ungeplanten Dispersion der Bevölkerung im Sinne einer militärstrategischen „Ausdünnung“. Eine Verteilung der Behausungen bietet dem

Gegner eine größere Angriffsfläche. Die Tendenz zur Dezentralisierung, militärisch wie auch produktionstechnisch, ist dabei infolge der hohen Geschwindigkeit der Technisierung und der Bindung des Kapitals an Privatinteressen ungeplant verlaufen. Hilberseimer sieht im explosionsartigen, ungeplanten Wachstum und der Ausbreitung der Städte das gleiche Symptom für beide Tendenzen:

„It is of the greatest significance that this tendency toward decentralization is also identical with defense demands. Today as always, military considerations in particular are affecting city planning profoundly; the need for protective measures against attacks from the air is leading to the dispersal of residential settlements and industrial plants as well as to the distribution of urban settlements over the entire country. A close connection between these urban settlements and open countryside could be established. If we find a solution for our cities according to their needs, we may also have a solution according to defense demands.” (LH: 1988, 2)<sup>79</sup>

Verteidigungsstrategie und produktionstechnisch erforderliche Dezentralisierung sind für ihn zwei Seiten der selben Medaille. Er leitet aus der Entwicklungsgeschichte der militärischen Waffen und der Produktionsbedingungen der Industrie eine neue Planungskonzeption ab, die entsprechend der aktuellen militärischen Technik ein angepaßtes Stadtmodell entwickeln muß. Die Komplikationen, die sich dabei allein durch die hohe Entwicklungsgeschwindigkeit der Waffentechnik in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts ergibt, sind abzusehen. Daß die reale Geschwindigkeit der Entwicklung der Städte mit den der technischen Entwicklung nicht Schritt halten kann, soll die Planer aber nicht verwundern: „Wie ein gesellschaftlicher Zustand seine rechtlichen Sanktionen im allgemeinen erst dann findet, wenn er überholt ist, so entsprechen auch die menschlichen Siedlungen immer einem bereits überholten gesellschaftlichen Zustand, den das Geschaffene überdauert hat.” (LH: MS, o.D., 6, S. 1f; vgl. 1944, TNC, S. 18)

Bezogen auf die militärischen Anforderungen ist es also die Aufgabe der Stadtplanung, durch möglichst vorausschauende Planung der zeitlichen Verzögerung zwischen Planung und Realisierung möglichst entgegenzuwirken. „In times like these, it is wisdom to prepare for the worst, while continuing to hope for the best.” Mit der Anwendung des Luftkriegs und der Atombombe ist es also allerhöchste Zeit für planerische Interventionen.

Camouflage

Ein erster Hinweis Hilberseimers auf die militärischen Anforderungen an die Stadtgestalt findet sich bereits 1928: „Aber auch aus strategischen Gründen werde man über kurz oder lang gezwungen sein entweder die Großstädte durch mächtige Umbauten und Vorrichtungen bomben- und gassicher zu machen, um die

Großstadtbevölkerung gegen die Gefahren eines Luftangriffs schützen zu können, oder die Großstädte aufzulösen, das heißt in erster Linie die industriellen Betriebe und Massenquartiere aus dem Großstadtkörper herauszunehmen und sie in einem weiten Umkreis so verteilt unterzubringen, daß sie kein nennenswertes Angriffsziel mehr bieten.“ (LH: 1928, 6, S. 1078). Deutlich zu erkennen ist hier noch der Konflikt zwischen den aufkommenden Ideen der Dezentralisierung und denen der hochverdichteten vertikalen Großstadt. Während 1928 noch ganz im bewehrten [!] Sinne auf die Panzerung der Schutzobjekte in der zentralistischen Stadt gesetzt wird, indem die einzelnen Gebäude bombensicher gemacht werden sollen, deutet sich die Strategie der Ausdünnung und Dispersion in der Fläche an.

In der Vorphase der New City zwischen ca. 1930 und 1938 gewinnt der Aspekt der Tarnung eine größere Rolle. Als ob Hilberseimer die Zeichnungen Caldwells aus der Vogelperspektive für die New City bereits vor Augen hätte (Abb. 50 und 86), beschreibt er in einem unveröffentlichten, wahrscheinlich zwischen 1933 und 1938 entstandenen Manuskript, die Verschmelzung von Natur und Stadt unter dem Gesichtspunkt der Camouflage:

„Militärische Gesichtspunkte haben schon immer die Art der Stadt bestimmt. Die Entwicklung der Angriffs- und Verteidigungsmittel hat die Struktur der Städte wesentlich verändert, die Verteidigungssysteme die mittelalterlichen, Renaissance- und Barockstädte entscheidend beeinflußt. [...]

Das Ideal des Städtebaus von heutigem strategischen Gesichtspunkt ist

#### DIE UNSICHTBARE STADT,

d.h. eine Stadtanlage, deren Gebäude im Grün der Bepflanzung völlig verschwinden. Dies läßt sich erreichen durch die konsequente Anwendung des erdgeschossigen Flachbaus, der tatsächlich so angeordnet werden kann, dass die Stadt von oben gesehen fast verschwindet. Diese Wirkung des Unsichtbaren kann noch durch eine Schutzfarbe erhöht oder durch Anordnung von Dachgärten so vervollkommen werden, dass die Stadt tatsächlich verschwindet, unsichtbar wird. [...]

Der Gasschutz im Flachbau wird es natürlich ebenso wie im Hochbau erforderlich machen, dass in jedem Hause ein gasdichter Raum eingerichtet wird, mit dem Vorteil, dass er auf einen kleinen Kreis von Personen beschränkt bleibt, während bei grossen Bauten immer die Schwierigkeit der Gesamtunterbringung besteht.“ (LH: MS, o.D., 4, o.S)<sup>80</sup>

Die Tarnung durch Verschwinden (Abb. 51), die Technik des Versteckens wird hier in erster Linie mit der Empfehlung eines bestimmten Haustyps, des eingeschossigen Flachbaus verbunden. Die vorige objektorientierte Panzerung von einzelnen, kriegswichtigen Gebäuden

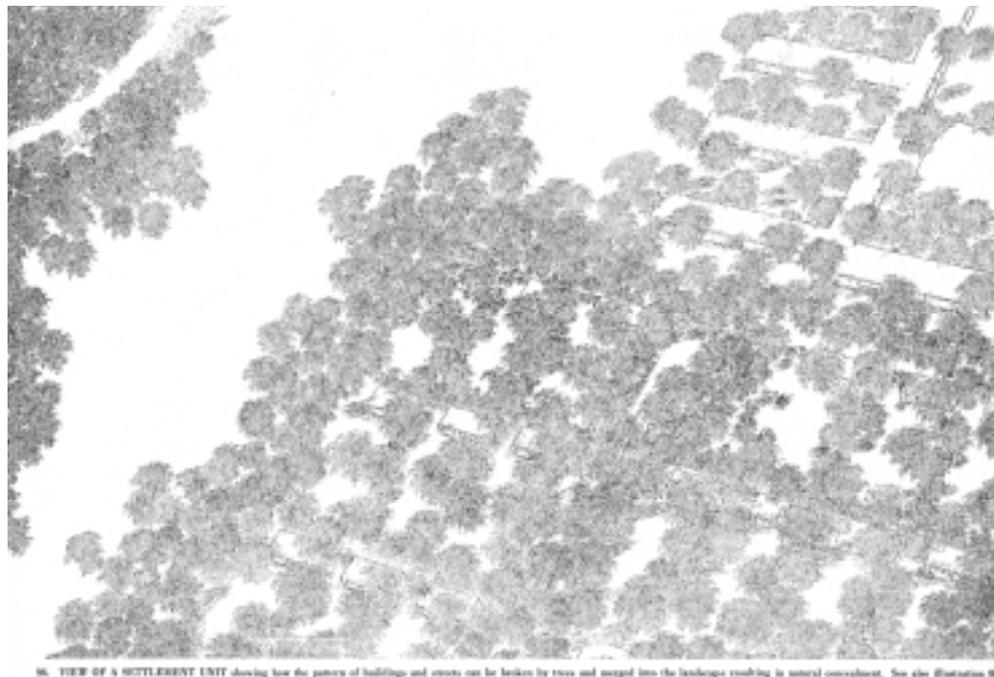


Abb. 51  
„natural  
concealment“

wird nun als Reaktion auf die den erweiterten Raumbegriff des Luftkriegs auf die Konzeption einer „unsichtbaren Stadt“ erweitert.<sup>81</sup>

Die vormalige Stadt aus massiven Materialien als gebauter Ausdruck eines gemeinschaftlichen Schutzbedürfnisses wird in Zeiten einer entorteten Luftkriegstechnik transformiert in eine Antistadt, deren primäres Ziel es ist, aus der Luft unsichtbar zu sein und mit dem Grün der Vegetation zu verschmelzen. Die Stadt verliert damit einen ihrer wesentlichsten Züge, ihre visuelle Sichtbarkeit und Differenz zur Natur. Dem „negativen“ Impuls der Kriegstechnik wird progressiv eine Planung gegenübergestellt, die die wohnspezifischen Aspekte des verdichteten Flachbaus mit dem Sicherheitsbedürfnis scheinbar ins Positive umkehrt. Als Reaktion auf den revolutionierten Raumbegriff wird das vertraute Bild der Stadt zugunsten einer militärischen Strategie liquidiert. Die unausweichliche Transformation von der Stadt zur Antistadt wird dagegen ins Positive umgewertet.

Die Konzeption der „Unsichtbaren Stadt“ Mitte der Dreißiger Jahre erliegt zwangsläufig der Entwicklungsdynamik der Technik. Bevor auch nur ansatzweise an eine Verwirklichung, d.h. an einen schrittweisen Umbau der Städte, gedacht werden konnte, haben Radargeräte das Kriterium der visuellen Sichtbarkeit aus der Luft wieder ad absurdum geführt. (Asendorf, 1997, S. 233ff)

Atombomben und  
New City

„The atomic age which we are now entering, with its changing forces, will, however inevitably change the problems involved. In this changing world it may be proved that the „realists,“ are the unrealistic, and the unrealistic the true realists.“ (LH: 1949, NRP, S. XVI, Vorwort datiert mit Sept. 1945) Entsprechend der militärischen Anforderungen überarbeitet Hilberseimer sein Planungssystem kontinuierlich. Die

während des 2. Weltkriegs „erprobten“ neuen Angriffstechniken des Flächenbombardments, der Raketentechnik bis hin zum Abwurf der Atombomben auf Hiroshima und Nagasaki haben die Dezentralisierungsstrategien immer weiter vorangetrieben.

Die Miteinbeziehung der Atombombe als militärische Bedrohung in das Konzept der New City fällt zeitlich zusammen mit der Entwicklung der nachhaltigen Region in Verbund mit einer globalen, regenerativen Siedlungsplanung.<sup>82</sup> Die rasante Dynamik der Waffenentwicklung der vorangegangenen Jahre verlangsamt sich nun um 1950 in Hinblick auf die Zerstörungskraft. Anhand von atomwissenschaftlichen Studien zieht Hilberseimer Rückschlüsse auf die bis dahin immer weiter in die Fläche auszudehnende Besiedlung (Abb. 52). Den angeführten wissenschaftlichen Studien zufolge tritt mit der linearen Zunahme der Bombenkapazität in Megatonnen keine linear zunehmende Zerstörungskraft mehr ein.<sup>83</sup> Der Radius der direkten Zerstörung durch den „blast“ nähert sich – so Hilberseimer – asymptotisch einer Obergrenze. Tatsächlich aber steigt die Zerstörungswirkung in Form einer Parabel an, deren Steigung zwar abnimmt, ihr absoluter Wert aber ohne Asymptote weiter steigt. Die herbeigesehnte theoretische Obergrenze für den Zerstörungsradius ist jedoch aus der siedlungstechnischen Perspektive Hilberseimers von größter Wichtigkeit. Wäre diese theoretische Obergrenze nicht gegeben, so würde nämlich auch sein Dezentralisierungskonzept bei einer begrenzten Siedlungsfläche zwangsläufig an seine Grenzen stoßen. Unter der Annahme dieser Obergrenze aber ist es ihm möglich, einen erforderlichen und ausreichenden Mindestabstand zwischen Siedlungsaggregaten zu ermitteln, der scheinbar eine relative Sicherheit vor Atombombenangriffen garantiert:

„Lapp\*\* [Lapp, Ralph E.: Civil Defense Faces New Peril; Bulletin of Atomic Scientist's, Chicago, Dec., Oct., an Nov., 1954 issues] points out that the extent and degree of radioactivity of the fall-out depend on several factors: the power and composition of the bomb, height of explosion, velocity, and direction of the wind, and composition of the debris. The worst [!] problems occur when bombs of high megatonnage are set off close to earth surface. The fall-out will, however, normally occur down-wind and will be scattered by the combined effects of the surface and the characteristic forty to sixty knot winds of the stratosphere. The radioactive shadow will extend over an area of fifty miles within the area of the wind direction.

In order to demonstrate, diagrammatically, how these defense demands will effect the spacing and the size of cities in a given area with a given population, we take the industrial area, centered in Chicago, which extends to Milwaukee in the north, to St. Lois in the southwest, and Indianapolis in the southeast. It contains approximately 80,000 square

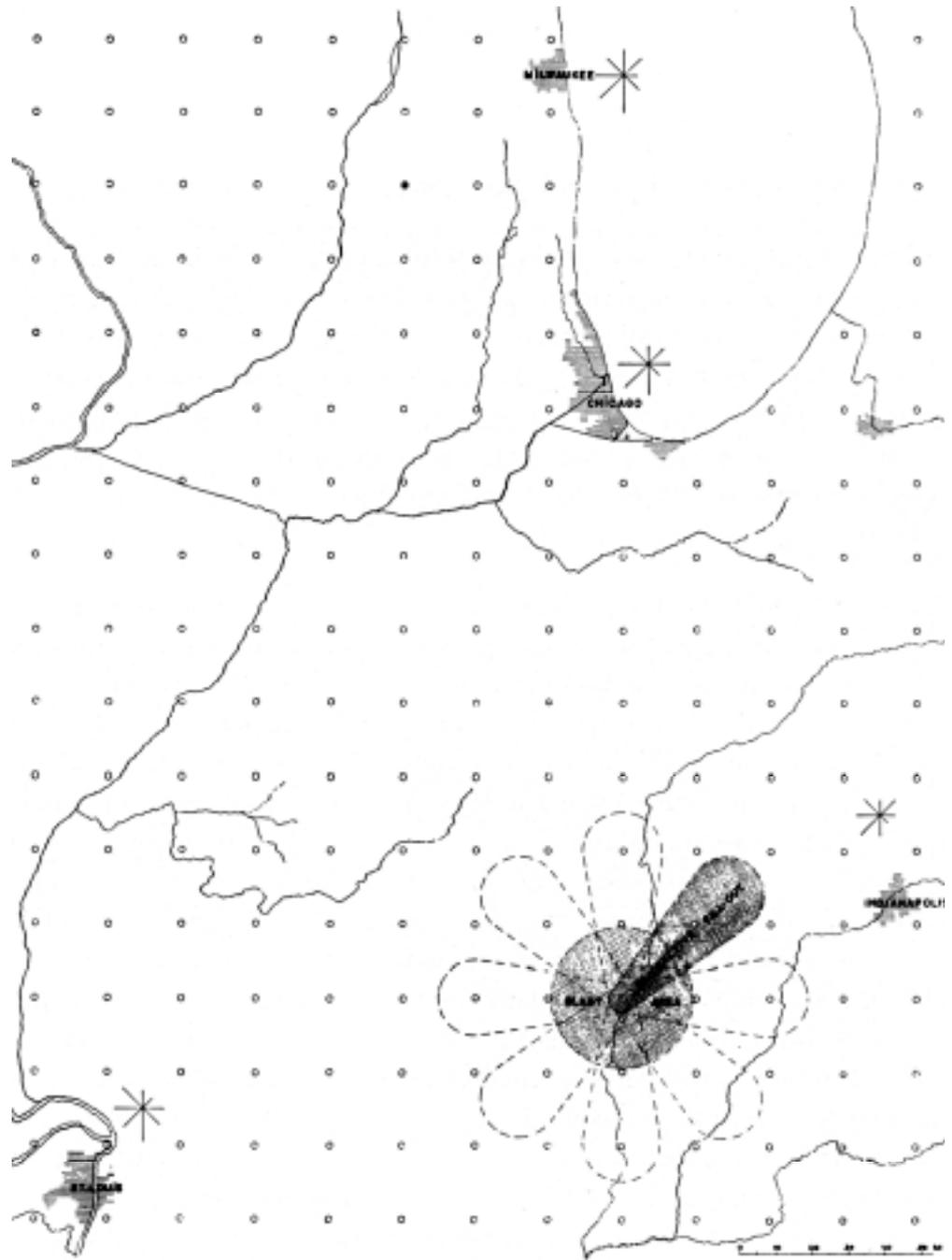


Abb. 52

„Effect of H-Bomb on  
the size and  
Distribution of Cities“

miles and it its inhabited by thirteen million people of which nine million live in cities over ten thousand. *These people as well as their industries have to be redistributed.*” (LH: 1955, NOC,S. 282)

Selbst unter diesen ungeheuren Bedingungen hält Hilberseimer an siedlungstechnischen Parametern fest: „In our wind diagrams [siehe Abb. 52], to the four main directions of the compass [globale Ausrichtung!] the four between them were added making a total of eight wind directions. The wind may blow in any of these directions however, at different times. Therefore, it seems to be the most reliable solution to have around the cities and open area of fifty miles radius for the absorbaton of the possible radioactive fall-out. Then in our area we would have forty cities, each with a population of twohundred and twenty-five thousand. Cities of such a size are still an inviting target. If however we increase the number of

cities and decrease their population and, by spacing them twenty miles apart, we would have two hundred cities each with a population of forty-five thousand. If one of these should be bombed, then only [!] forty-five thousand people would be exposed to the full effects of the bomb. An additional forty-five thousand, or in some cases ninety thousand, depending on the direction of the wind, would be subject to the radio-active fall out. This means that on the average one hundred twelve thousand five hundred people, only half as many would be exposed to the effects of the bomb and of this number only approximately one-third would be exposed to its full effects.”<sup>84</sup>

Das Rechenexempel bezogen auf den „worst case“ allein spricht schon für sich. Die bisher auf das Wohl der Menschen ausgerichtete Anwendung von Planungsparametern muß an dieser Stelle erstmals Verluste eingestehen. Die enorme Differenz zwischen technokratischer Zahlenhuberei und der gelebten Alltagswelt mit ihren eher greifbaren, profanen Ansprüchen an die Stadt erreicht mit der Miteinbeziehung potentieller Atombombenangriffe ihren Höhepunkt. Entscheidend für diese Untersuchung ist aber weniger der Aberwitz der angestellten theoretischen Überlegungen, sondern vielmehr, daß Hilberseimer bis zum Äußersten den Ernstfall, den „worst case“ als Ausgangspunkt seiner Planungen herangezogen hat.

„Fear of catastrophe, stirring our will to survival, may well drive us to realize long-neglected human aims.”<sup>85</sup> (LH: 1955, NOC, S. 277) Das Ungeheuerliche der atomaren Bedrohungen wird ins Positive umgedeutet, ja geradezu als willkommenes Druckmittel herbeigesehnt. Grundlage dieser Konditionierung auf den Super-GAU ist dabei weniger eine militärische Konformität, sondern vielmehr ein romantisches Wunschdenken, den Menschen inmitten dieser ungeheuerlichen Welt mit den Mitteln seiner Zeit ein einigermaßen sicheres und erträgliches Dasein zu ermöglichen. Hilberseimer versteht sich nicht als verlängerter Arm der Militärs im Sinne eines treu ergebenen Patrioten, sondern als Anwalt der entwurzelten Menschen, die den unkalkulierbaren Wirren der Politik ausgeliefert sind.

„Today, security, once provided behind walls, can only be found in the dispersion of cities and industries, and as new weapons become more and more destructive, only decentralization is combined with the integration of industry and agriculture and the creation of relatively self-sustaining [!] regions that could provide a livelihood for their inhabitants in peace as well as in war.” (LH: 1988, 2, S. 93)

Die verlorene dritte Hülle des menschlichen Daseins ist nicht mehr räumlich faßbar. Die Dispersion der Bevölkerung allein kann das alte Gefühl der Sicherheit hinter Mauern nicht garantieren. Die

Verinnerlichung der Bedrohung verlangt nach einem Ausgleich für die Menschen, um unter diesen extremen Ernstfallbedingungen überhaupt leben zu können.

### 5.3.2 Sozioökonomische Strategien unter dem „worst case“

Einrichten im  
Ungeheuren

Der desillusionäre Blick auf die Welt, der nüchterne, technokratische Versuch sich mit dem eigentlich nicht faßbaren, unermesslichen raumspezifischen Folgen der Aufklärung auseinanderzusetzen, findet seinen Gegenpol in der Konzeption einer beschaulichen Welt im Kleinen. Wie schon am Beispiel der Raum- und Körperdurchsonnung gezeigt, versucht Hilberseimer eine Gegenwelt zu konfigurieren, die die Härte des Daseins durch unmittelbaren Austausch mit der Natur kompensiert. Die Bewohner der New City sollen sich einrichten im Ungeheuren und die verlorengegangene Sicherheit infolge der militärischen Bedrohung und politischen Unabwägbarkeiten durch die Sicherung der elementaren Lebensgrundlagen zurückgewinnen.

Selbstversorger zur  
Krisenabsicherung

Im Vergleich zu den Zwanziger Jahren hat sich Hilberseimers Blick auf die gesellschaftlichen und politischen Probleme und Entwicklungen gewandelt. Das bisherige Interesse für die Sedimentierung der soziokulturellen Zusammenhänge in Bildende Kunst und Architektur ist einer distanzierten Sichtweise gewichen. Seit den Vierziger Jahren nimmt Hilberseimer nun die Position eines „Welt-Arzt“ ein, weniger an den subjektiven, individuellen Auswirkungen des Großstadtlebens interessiert, als vielmehr an den großen Zusammenhängen. Einzelne Erscheinungen des Alltagslebens diagnostiziert er nur noch als Symptome der gesellschaftlichen Zustände.<sup>86</sup> Die Veränderung des Lebensstils der Großstädter durch Autos, Fernsehen und Arbeitsteilung wird pessimistisch eingeschätzt. In der Analyse des status quo stimmt Hilberseimer ein in den Chor der Kulturpessimisten, die das Aufkommen der neuen Technologien durchweg als Verlust beschreiben. Frustration, Entwurzelung, Entfremdung von handwerklicher Arbeit bis hin zur „insanity“ sind die Folgen. Die Städte werden pauschal verteufelt, je näher die Menschen an der Großstadt wohnen, umso wahnsinniger werden sie.

Im Gegensatz zu den eher optimistischen, technikgläubigen Visionen von Buckminster Fuller oder Frank Lloyd Wright, die auf gesellschaftliche Erneuerung durch die Humanisierung der neuen Technologien hoffen, schlägt Hilberseimer eine stark rückwärts orientierte Lebenswelt vor. Die Bewohner der New City sollen sich in einer nahezu technikfreien, landwirtschaftlich konditionierten, privaten Oase einrichten, um den Ungeheuerlichkeiten der modernen Welt zu trotzen.

Nicht nur die Gefahr des Kriegs bedroht die modernen Menschen. Die Rationalisierung der Produktionsmethoden und die Abhängigkeit von den Schwankungen der Weltmärkte beeinflusst in starkem Maße den Arbeitsmarkt. Geprägt vom wirtschaftlichen Niedergang in Deutschland zwischen 1929 und 1933 mit Massenarbeitslosigkeit und der damit verbundenen Gefahr faschistischer Amokläufe,<sup>87</sup> hält es Hilberseimer für unausweichlich, die Integration von Landwirtschaft und Industrie, wie sie die settlement unit versinnbildlicht, auch auf der nächst kleineren Ebene der „Siedler“ in Form von Teilzeitarbeit einzuführen. Jedem Bewohner der New City steht ein genügend großes, eigenes Stück Land zur Verfügung, um sich damit notfalls selbst versorgen zu können (Abb. 53, 54).<sup>88</sup>

Die Teilzeitarbeit ist dabei nicht nur für die Krisenzeiten vorgesehen, sondern ein dauerhafter, integrativer Bestandteil des vorgeschlagenen Wirtschaftsmodells: So können sich zwei Arbeiter einen Industriearbeitsplatz teilen, und den resultierenden Lohnausfall durch Eigenproduktion von landwirtschaftlichen Produkten kompensieren und damit die Gefahren der Massenarbeitslosigkeit abwenden:

„To simplify the problem, let us say two men must share a job formerly held by one. Instead of one man working eight hours a day, two men would each work four hours. If pay as well as hours were halved, neither man would earn enough for his support. Even if, out of generosity, the employer gave each full pay for half work, we should have only a fictitious solution, because we would then have to spend twice as much money to produce the necessary goods, and these goods would go up in price accordingly. In fact, we would have the same conditions as before, only on an inflation basis. The problem would remain unsolved.

Decentralization and integration of industry and agriculture does, however, offer a genuine solution for this great social problem. Two men, working shorter hours, could perform the industrial job formerly held by one. But wage rates could remain the same. The extra compensation necessary for the workers would be made in land for gardens and farms according to their need. This would certainly not lead to inflation. It would tend to strengthen the inner market, because the purchasing power would be maintained and would stimulate production.” (LH: 1949, NRP, S. 191f)

Teilzeitarbeit verspricht nicht nur eine Absicherung gegen Arbeitslosigkeit, sondern erhöht durch die stabile, nichtinflationäre Wirtschaft auch die Binnennachfrage. Es würde hier zu weit führen, die volkswirtschaftliche Seriosität dieses Vorschlags zu erörtern. Die wesentliche Botschaft im Kontext dieser Untersuchung ist, daß durch den Teilerwerb Stabilisierung auf der Ebene des privaten Lebensunterhalts herbeigeführt werden soll. Unabhängig von den realen Besitzverhältnissen wird eine gleichmäßige Verteilung der Ländereien

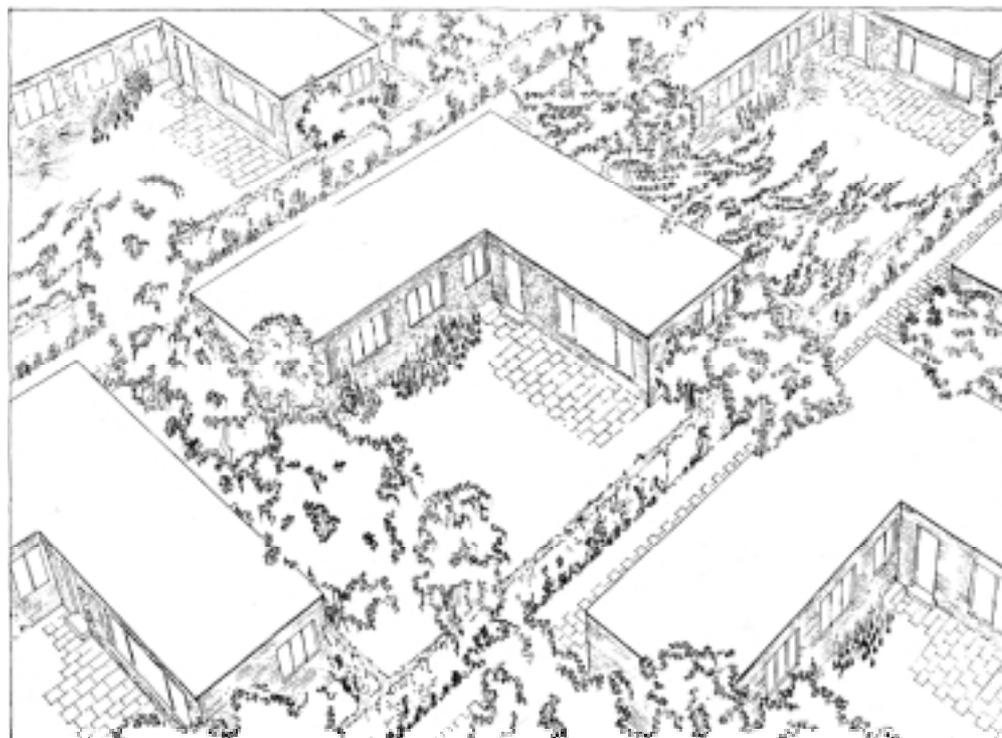


Abb. 53

L- Häuser mit Gärten

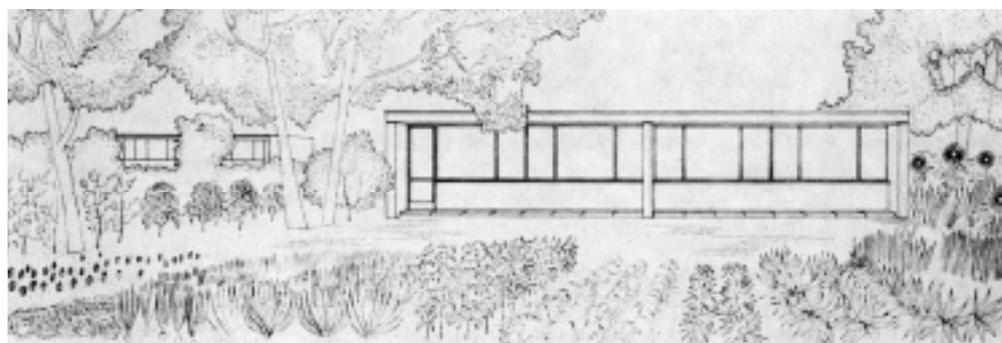


Abb. 54

Selbstversorgergärten  
mit Gemüsebeeten

vorgeschlagen, um durch die gewonnene Stabilität auf dem Arbeitsmarkt und der Binnenwirtschaft eine größere Resistenz gegen Wirtschaftskrisen aufzubauen. Private Sicherungsinteressen werden über die willkürlich-realen politischen Entscheidungen gestellt.

Neben diesem Aspekt der Absicherung verspricht die Landarbeit geistig-körperliche Erbauung: „The thought recurs that education – cultivated thought – can best be combined with agricultural labor, or any labor, on the principle of thorough work; that careless, half-performed, slovenly work makes no place for such combination; but thorough work renders sufficient the smallest quantity of ground to each man; and this, again, conforms to what must occur in a world less inclined to wars and more devoted to the arts of peace than heterofore. Population must increase rapidly, more rapidly than in former times, and before long the most valuable of all arts will be the art of deriving a comfortable subsistence from the smallest area of soil. No community whose every members possesses this art can ever be the victim of oppression in any of its forms. Such a community will be independent of crowned kings, money kings, and land kings.” (LH: 1988, 4, S. 101)

Hilberseimer betrachtet die Landarbeit als eine unerschöpfliche Quelle des menschlichen Wohlbefindens.<sup>89</sup> Sie wird als Naturrecht des Menschen präsentiert. Hält man sich vor Augen, daß die Vorschläge zur Teilzeitarbeit ungefähr gleichzeitig mit der New Deal Policy formuliert worden ist, so wird deutlich, daß Hilberseimer die Stabilisierung der Wirtschaft nicht durch eine kurzfristige Reaktion auf die vorhandenen Probleme lösen will. Seine Vorstellung von einer „sound world economy“ orientiert sich an überzeitlichen Grundannahmen, losgelöst von aktuellen Fragestellungen.<sup>90</sup> Die dramatischen Umstände der militärischen und metaphysischen Entortung können nur durch eine solide dauerhafte wirtschaftliche Stabilität kompensiert werden. Kurzfristigen Reaktionen können nur die aktuellen Symptome kurieren. In Anbetracht der angespannten Lage setzt Hilberseimer auf überzeitliche und überpolitische Prinzipien: „To save freedom and to create independence we must find ways which lead to security for all—security based, not on insurance and charity, necessary as they may be, but on independence and free work.[...]

We can never, of course, turn the clock back, but we can certainly make good use of this sound and workable economic principle. It is significant that such widely different men as Peter Kropotkin\* and Henry Ford\*\* both advocate an integration of industry and agriculture for greater economic security.” (LH: 1949, NRP, S. 82f)

Vom Ideal des Großstadtnomaden der Hochhausstadt, der zum Umziehen nur seine Koffer zu packen braucht, ist die nun formulierte Welt des Teilzeit-Kleinbauern, der sich innig und mit Hingabe mit den landwirtschaftlichen Aufgaben der Kleintierviehzucht und der Aussaat beschäftigt, denkbar weit entfernt. Das neusachliche, entwurzelte Großstadtleben hat sich als zu instabil und verletzlich gegen plötzlichen wirtschaftlichen Niedergang, Arbeitslosigkeit und Faschismus erwiesen. Weder die New Deal Policy zur Stärkung der Binnennachfrage noch die „high-pressure installment economy“ – als Wirtschaftsförderung durch Investitionen auf Kredit können langfristig Sicherheit und soziales Auskommen sichern.

Ähnlich wie Wright mit der Broadacre City ein Stück Land für jede Familie vorsieht „one man – one acre“, sichert Hilberseimer die Bewohner der „New City“ mit eigenem Grundstück, sei es auch noch so klein, gegen die Unabwägbarkeiten des Lebens ab. Das eigene Stück Land, das in Zeiten der Not die Familie ernähren kann, soll den Menschen ihre verlorene Sicherheit zurück geben. Es wird zum Zentrum des menschlichen Daseins als Quelle von Wohlbefinden und Glück.

Die Bewohner der New City werden auf kleinster Maßstabsebene auf den agrarischen Nutzen ihres Stück Land konstituiert. Parallel zur Durchdringung des Körpers mit „wohltuender“ Sonnenstrahlung durch-

pflügt der Teilzeit-Agrarier den Boden mit seinen landwirtschaftlichen Werkzeugen, kümmert sich um die Aussaat, betreibt Kleintierzucht, usw. Die Entfremdung des Industriemenschen von der Erde als Grundlage seines Lebens soll wieder rückgängig gemacht werden.

Betrachtet man diese Maßnahme umgekehrt aus der Perspektive der Gemeinschaft, so wird der ernstfallorientierte Charakter der Überlegungen Hilberseimers ein weiteres Mal deutlich: In Zeiten theoretisch permanenter Bedrohung durch Bombenangriffe ist eine dünn besiedelte Fläche aus Einfamilienhäusern mit eigenen Gärten prinzipiell resistenter und weniger leicht zu demoralisieren, als vergleichsweise dichte Bebauung mit keiner direkten Beziehung zum eigenen Boden. Die wirtschaftliche Unabhängigkeit durch existenzsichernde Kleinbauernwirtschaft ist weniger anfällig gegen politische Eskapaden.

## 5.4 Die New City als globale Siedlungsstruktur

Kurzbeschreibung

Das Ende der „terroristischen Expansion“ – die letzten Eroberungen der weißen Flecken auf dem Globus und die Erschließung der Ökumene – ist etwa zur Mitte des 20. Jahrhunderts zu einem vorläufigen Abschluß gekommen. Anschließend wird zunächst dargestellt, wie Hilberseimer konkret planerisch auf diese neue Situation reagiert. Daran anschließend werden die Siedlungsstrukturen der New City mit den realen Mustern heutiger Suburbanisierungstendenzen verglichen und abschließend das Planungssystem Hilberseimers methodisch analysiert.

### 5.4.1 Planungssystem

Die konkreten planerischen Maßnahmen der New City lassen sich auf etwa acht Kriterien zurückführen, die es ermöglichen sollen, die New City universell auf alle erdenklichen Situationen anzuwenden. Im folgenden werden die einzelnen Kriterien genauer analysiert.

*Raumdurchsonnung* (Abb. 52)<sup>91</sup>

Bezogen auf die Siedlungsstruktur ist die Forderung nach mindestens vier Stunden Raumdurchsonnung am 21. Dezember verbunden mit einer Begrenzung der maximalen Besiedlungsdichte in Abhängigkeit zur Entfernung zum Äquator (Breitengrad) und zur topographischen Lage, wie etwa an Süd- oder Nordhängen. Um also eine entsprechende Durchsonnung der Wohnräume zu gewährleisten, darf eine daraus errechnete, ortsspezifische Siedlungsdichte nicht überschritten werden.

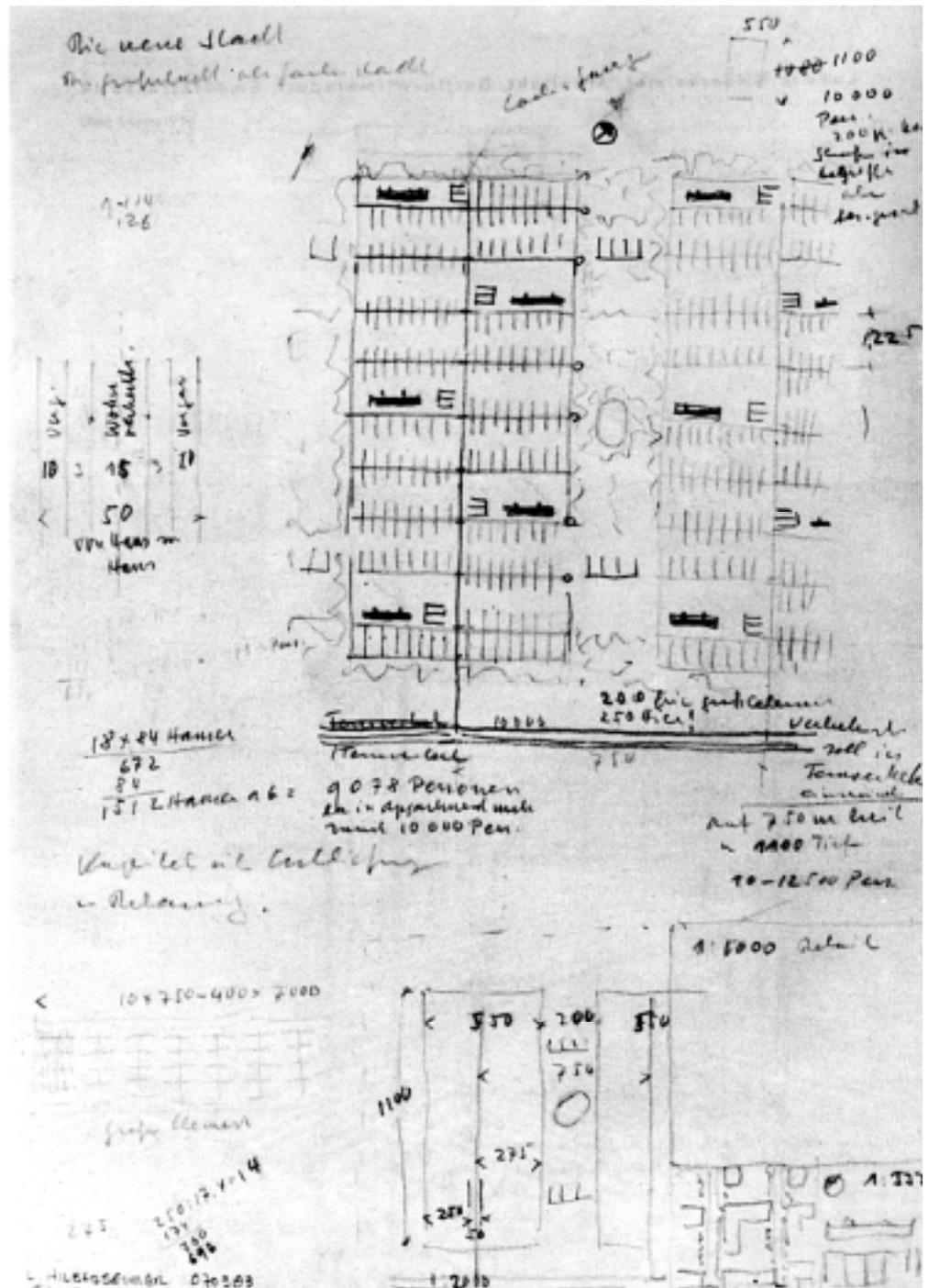


Abb. 55

„Die neue Stadt:  
die Großstadt als  
Gartenstadt“  
späte Dreißiger Jahre

Der Körper des Menschen und die Wohnräume durchdringen sich mit den vitalisierenden, wohltuenden Sonnenstrahlen. Das Kriterium der Raumdurchsonnung fördert eine Ausdehnung in die Fläche, wirkt also dezentralisierend.

*Selbstversorger* (Abb. 53, 54)<sup>92</sup>

Die Kombination von Industrie- und Landarbeit schlägt sich in der festen Integration von Klein- und Selbstversorgergärten nieder. Jede Wohnung bzw. jedes Einzelhaus ist direkt mit einem Garten verbunden, der ausreichend groß zum Bestellen von lebensnotwendigen Nahrungsprodukten sein muß. Hilberseimer macht keine genauen Angaben, wie groß oder welche Pflanzen und Tiere in einem solchen

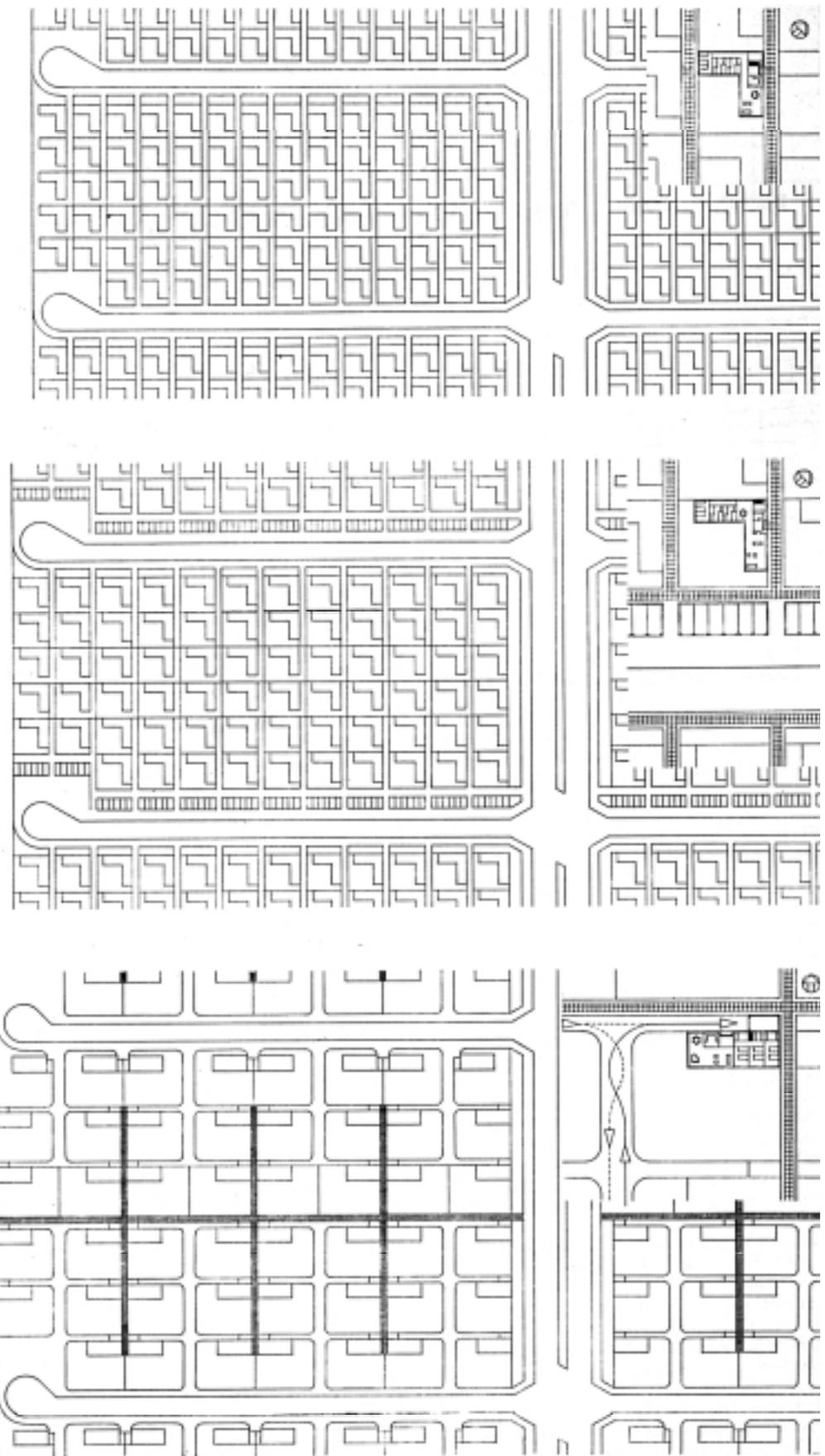


Abb. 56  
 „Basic City Unit  
 Details“

Basic City Unit Details: (a) Without Garages, Public Garages Elsewhere; (b) With Group Garages; (c) With Individual Garages. (Note the Separate Street System Within for Pedestrians)

Garten unterkommen sollen, aber eine kritische Grenze darf nicht unterschritten werden. Erbauliche Landarbeit, so Hilberseimer, schafft Ausgleich zur mechanisierten Fabrikarbeit und bewahrt den Arbeiter vor

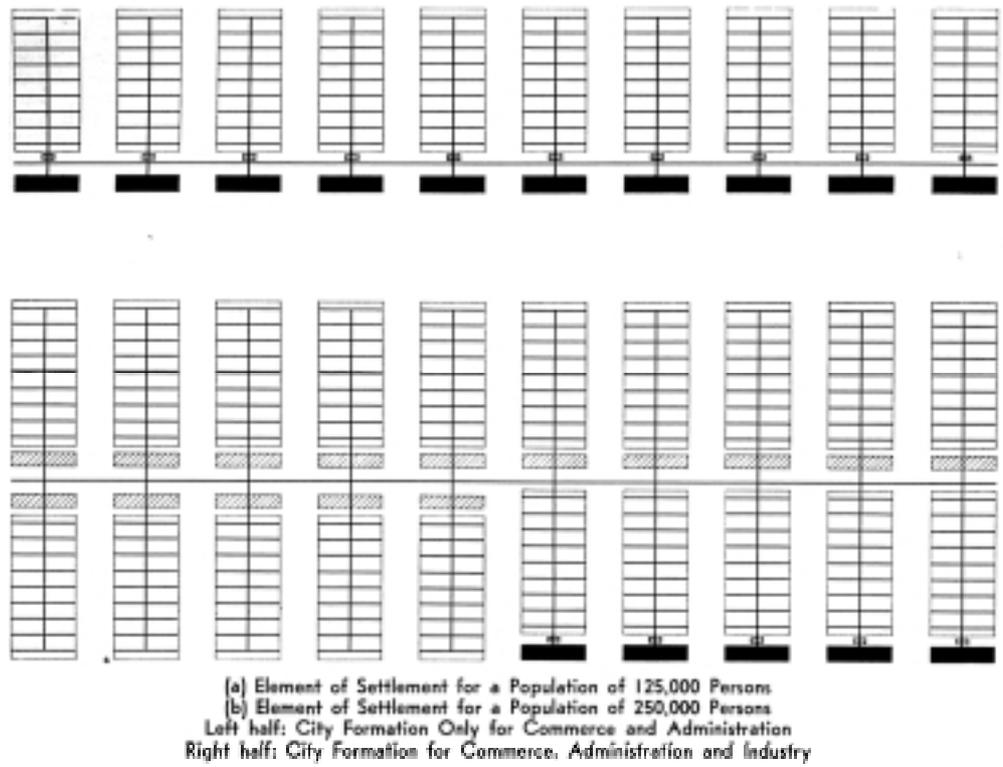


Abb. 57  
 Elements of  
 Settlement

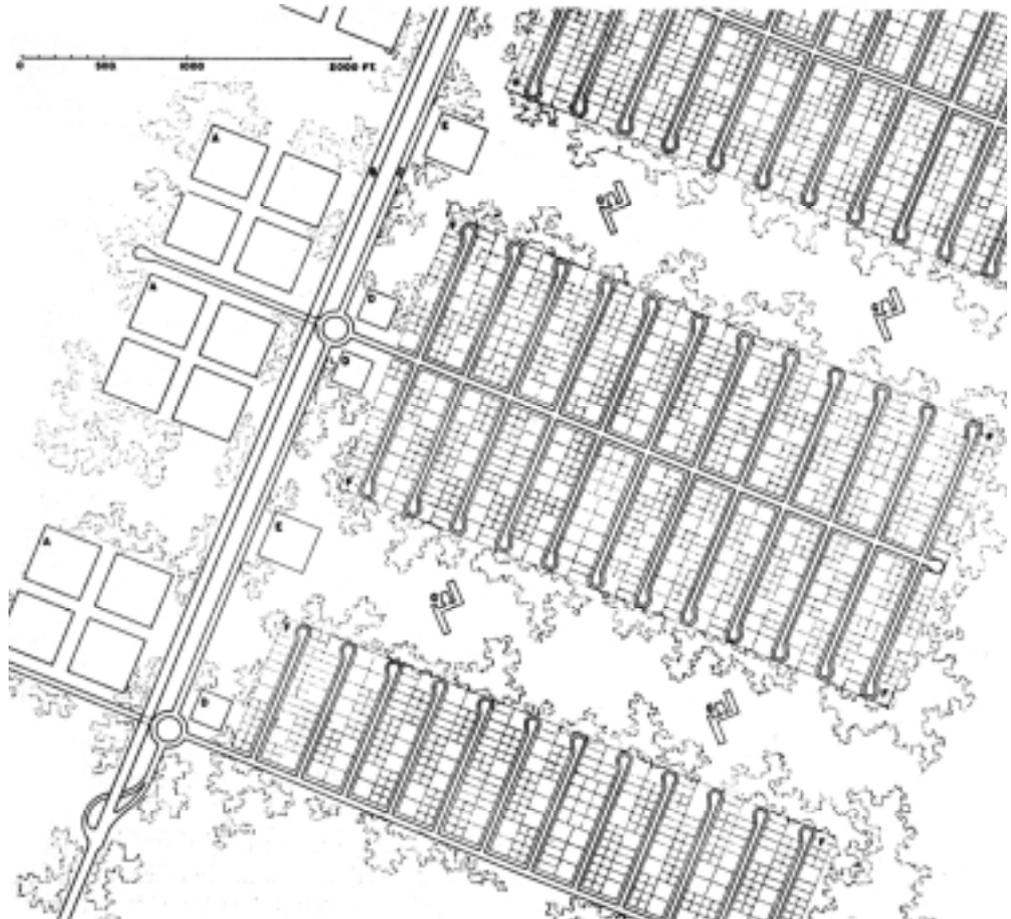


Abb. 58

einer geistig-körperlichen Entfremdung. Mit den eigenen Händen durchpflügt der Arbeiter den lebenswichtigen Erdboden und ernährt sich direkt von den Früchten des eigenen Stück Land. Die Selbstversorgung macht die Bewohner der New City resistent gegen Unabwägbarkeiten und Krisen. Die Integration von Selbstversorgergärten und Wohnungen wirkt sich dezentrierend aus.

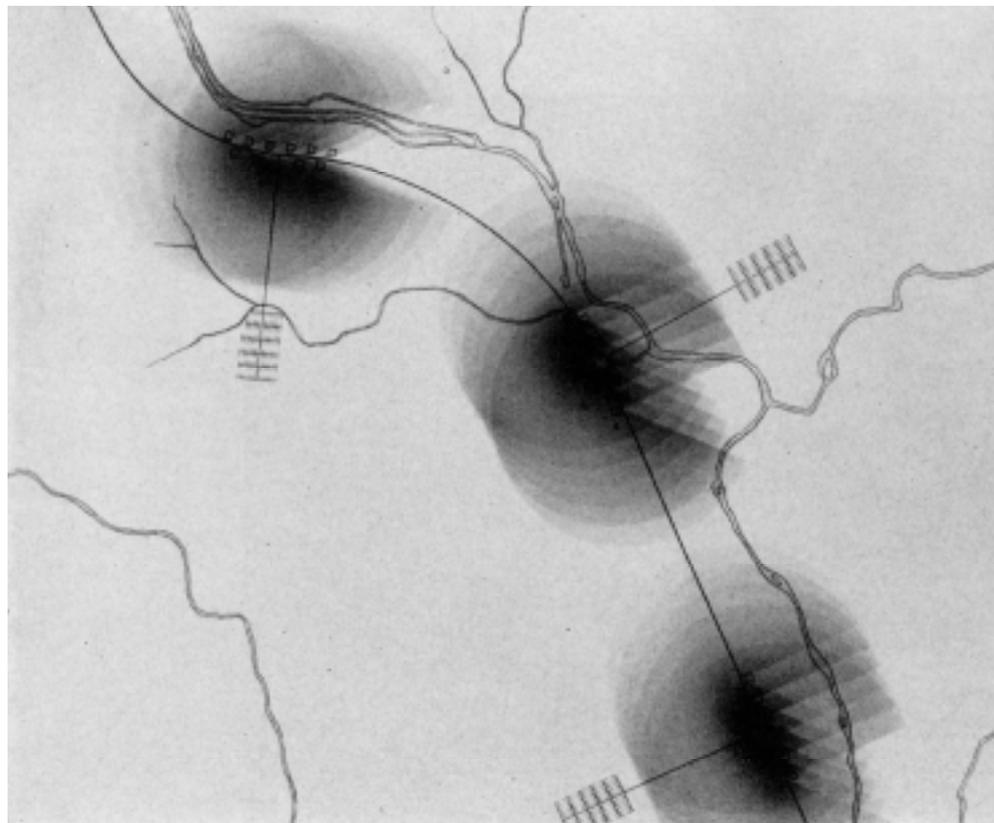


Abb. 59

*closed end streets* (Abb. 45, 55-58)<sup>93</sup>

Ausgehend von der unumstößlichen Forderung, daß Schulkinder ohne eine Straße überqueren zu müssen, Parks, Kindergärten und Schulen erreichen sollen, entwickelt Hilberseimer in den späten Dreißiger Jahren<sup>94</sup> eine baumähnliche Straßenstruktur für die einzelnen settlement units. Sämtliche Wohnungen liegen an Sackgassen, den „closed-end streets“, die Durchgangsverkehr verhindern. Eine gemeinsame Sammelstraße führt die einzelnen Abzweige zusammen und verbindet sie mit den überregionalen Schnellstraßen. Dadurch wird jedes Haus und jede Wohnung von den Straßen erreichbar und hat gleichzeitig rückseitig einen direkten, fußläufigen Zugang zu den Grünbereichen und den parkähnlichen Zwischenbereichen der settlement units. Die Zahl der „gefährlichen“ Kreuzungen wird somit auf ein Minimum reduziert. Jede Einheit bleibt erreichbar, wenngleich sich die Wahlmöglichkeiten in Bezug auf die Route zwischen zwei Punkten gegenüber herkömmlichen Straßenrastern drastisch reduziert. Die baumähnliche Siedlungsstruktur verzahnt sich mit der umgebenden Landschaft. Im Vergleich zum grid werden der Landschaft keine zusammenhängenden Enklaven abgerungen, der Zusammenhang der Landschaftsfläche bleibt nahezu gewahrt, das System der hierarchischen Straßen bettet sich wie ein Flußlauf in die Landschaft ein.<sup>95</sup> Die Bewohner der New City sind dabei relativ sicher gegen Verkehrsunfälle. Das Straßensystem der New City bildet das Rückgrat für eine geordnete Dezentralisierung.

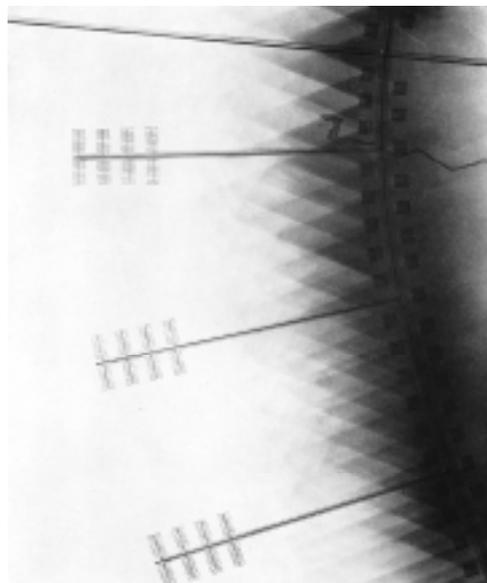
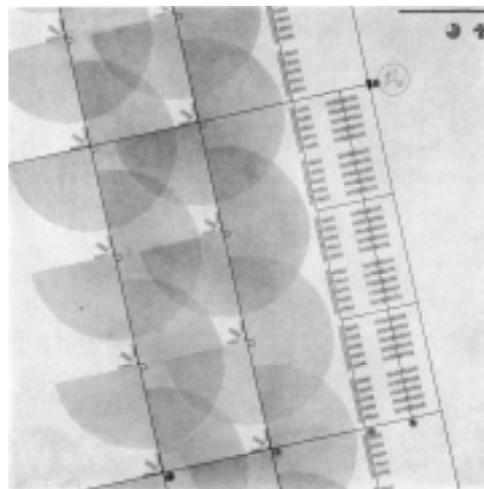


Abb. 60

Abb. 61



### *maximaler Fußweg Arbeiten Wohnen<sup>96</sup>*

Um den lokalen Autoverkehr möglichst gering zu halten, fordert Hilberseimer, daß jede Wohnung maximal 15 bis 20 Gehminuten vom nächsten Industriearbeitsplatz entfernt sein soll (LH: 1955, NOC, S. 193). Dabei ist es nicht zwingend notwendig, daß jeder Arbeiter in der entsprechenden settlement unit, die den Industriebereichen zugeordnet ist, wohnen muß. Vielmehr soll gewährleistet sein, daß jeder die Möglichkeit hat, eine Wohnung oder ein Haus zu finden, welches entsprechend nahe am Industriearbeitsplatz gelegen ist (LH: 1955, NOC, S. 196). Sollte die Lage der Fabriken, insbesondere durch ungünstige Windverhältnisse so ungünstig sein, daß eine ausreichende Fläche für die settlement unit nicht zur Verfügung steht, so muß der reibungslose Transport vom und zum Arbeitsplatz durch Schnellbahnverbindungen gewährleistet werden (Abb. 59). Die Zahl der Industriearbeitsplätze soll sich in der Einwohnerzahl der settlement units widerspiegeln. Zusammen mit der Begrenzung durch den maximalen Fußweg ergibt sich dadurch eine Begrenzung der Größe der settlement units insgesamt (Abb. 58). Die Nähe zum Arbeitsplatz begrenzt die Ausdehnung der Siedlung in die Fläche. Der enge Zusammenhang zwischen Arbeit und Wohnen im Tagesverlauf wird auf die Struktur der Siedlung projiziert.

### *Rauch<sup>97</sup>*

Die vorherrschenden Winde in Bezug zur Lage der rauchemissionierenden Industrien begrenzen die seitliche Flächenausdehnung der settlement units. Von unterschiedlichen Windsituationen ausgehend hat Hilberseimer alle erdenklichen Variationen von entsprechenden Rauchdiagrammen ermittelt. Die „Störzone“ als Rauchschatten (LH: 1963, ENT, S. 43), also die Fläche, die in Abhängigkeit der Windrichtungen, Windstärke und dem Grad des Emissionsausstoßes den

Abb. 62

Illustration zu Vitruvs  
„De Architectura“ aus  
dem 16. Jahrhundert



Abb. 63

fan-shaped  
settlement unit



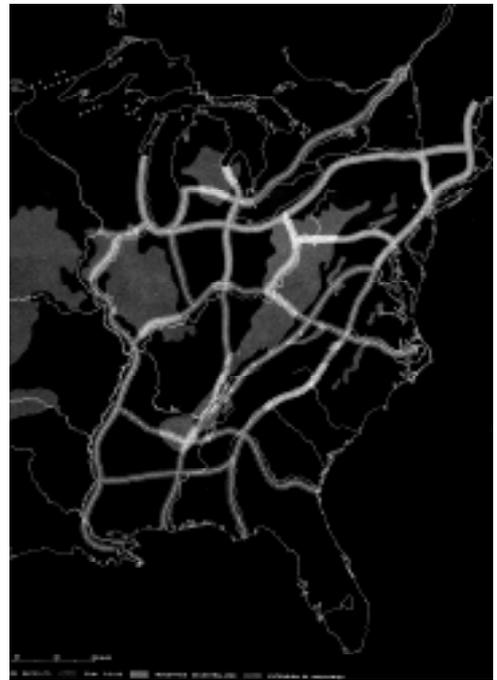
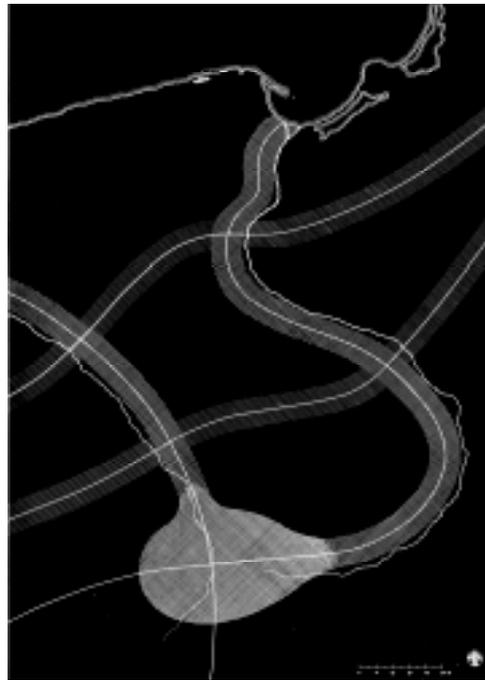
für die Besiedlung ungeeigneten Bereich markiert, prägt entscheidend die Umrißlinie der settlement unit (Abb. 60, 61). Bei ungünstigen Windsituationen verengt sich der angenommene Kreissektor im Luv der Fabrikschlote, so daß die settlement unit eine Fächerform annimmt. Im Gegensatz zur fächerförmigen Heimatstadt Hilberseimers Karlsruhe, die nach der Sonne ausgerichtet ist, reguliert hier ein negativer Impuls, der Gestank der Abgase, die Form der Siedlung.<sup>98</sup> Zwar hat Hilberseimer eine chemotechnische Reduzierung der Abgase durch Filter o.ä. begrüßt, letztlich aber eine grundsätzliche Flächenausrichtung von Abgasen und Siedlungen für unausweichlich gehalten, denn technische Vorrichtungen sind teuer (LH: 1944, TNC, S. 115). Die Bewohner sind durch eine grundsätzliche Lösung nicht der ökonomischen Willkür der Fabrikbetreiber ausgeliefert. Auch wenn die Rauchschatten mitunter den größten Teil der verbleibenden Flächen ausmachen, ermöglicht die Ausrichtung der settlement units nach den Windschatten eine quasi ungestörte Durchdringung von Natur und settlement unit, dazu in unmittelbarer Nähe zum Zentrum der Abgase.

#### *autarke settlements*<sup>99</sup>

Fabriken und zugeordnete Wohngebiete mit ihren Selbstversorgergärten stellen im Idealfall eine produktive Einheit dar. Wenn die Rahmenbedingungen es zulassen, sollen die produzierten Güter aus den Fabriken zusammen mit den landwirtschaftlichen Produktionen und den Erträgen der Selbstversorger den Grundbedarf an Gütern für eine settlement unit abdecken. Einerseits kann dadurch unnötige Warendistribution vermieden werden, andererseits verschafft es der settlement unit eine größere wirtschaftliche Unabhängigkeit von auswärtigen Märkten. Die Ressourcen des Bodens sollen soweit wie möglich Vorort genutzt werden, wobei der Kreislauf der Rohstoffe, also das nachhaltige

Abb. 64  
Arterial  
Settlement Belts  
Poland

Abb. 65  
Siedlungsbänder für  
den Osten der USA  
entlang wichtiger  
Rohstoffvorkommen



Wirtschaften gewährleistet sein soll.

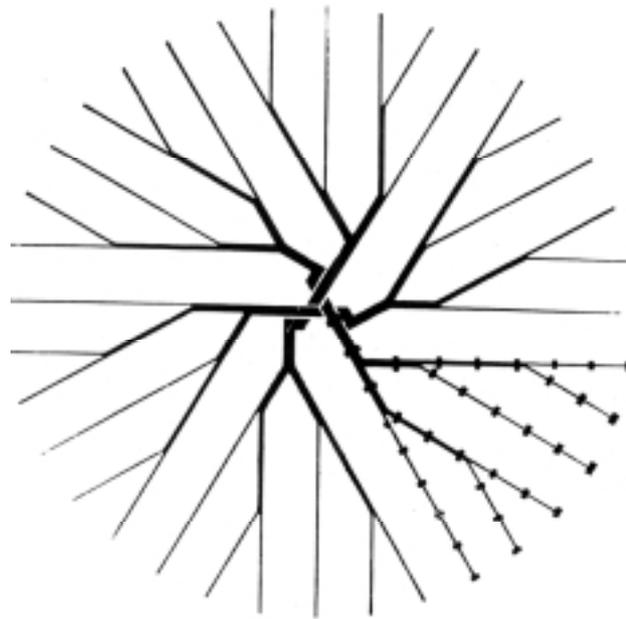
*linear-punktueller Straßensystem (Abb. 64-67)<sup>100</sup>*

Die baumartige Erschließungsstruktur der settlement units ist verbunden mit einem Netz aus überregionalen Schnellstraßen und Eisenbahnlinien, die die wichtigen Abbaugelände für Rohstoffe und die Standorte der produzierenden Industrien verbindet. Das lineare Straßennetz orientiert sich also an den produktionstechnischen Erfordernissen und läßt die vorhandenen, historisch bedingten Handelswege gegebenenfalls unberücksichtigt. Entscheidend ist eine effektive Distribution von Rohstoffen und Produktionsgütern über günstig gelegene Verkehrsrouten für den motorisierten Verkehr zu Land, auf der Schiene, über Flüsse und Meere und durch Flugzeuge. Die Kombination von punktierten Verästelungen der settlement units (vgl. pedestrian pockets) und den überregionalen bandartigen Transportwegen verspricht ein leistungsfähiges und ökonomisches Verkehrsnetz, welches grobmaschig die Landschaft so weit wie möglich unberührt läßt und den Zusammenhang der Landschaftsflächen beibehält. Es bildet ein weltumspannendes Verkehrsnetz, wobei deren Benutzung durch die Kriterien der produktiven Einheiten möglichst reduziert bleiben soll. Die Leistungsfähigkeit der Verkehrssysteme steht zu der beabsichtigten Verkehrsvermeidung durch produktive Einheiten in Widerspruch.

*autarke Region (Abb. 68, 69)<sup>101</sup>*

Die Region definiert Hilberseimer als eine geographische und klimatische Einheit, als ein sich selbst erhaltendes Gebiet (LH: 1963, ENT, S. 100). Ihre Grenzen entsprechen nicht den politischen Grenzen von

50. LUDWIG SIERKS.  
Centralized traffic system.



51. PETER FRIEDRICH.  
Traffic system in ribbon development.

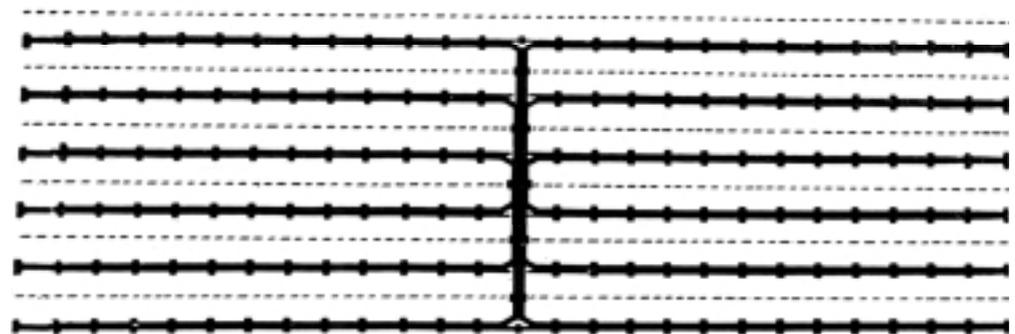


Abb. 66

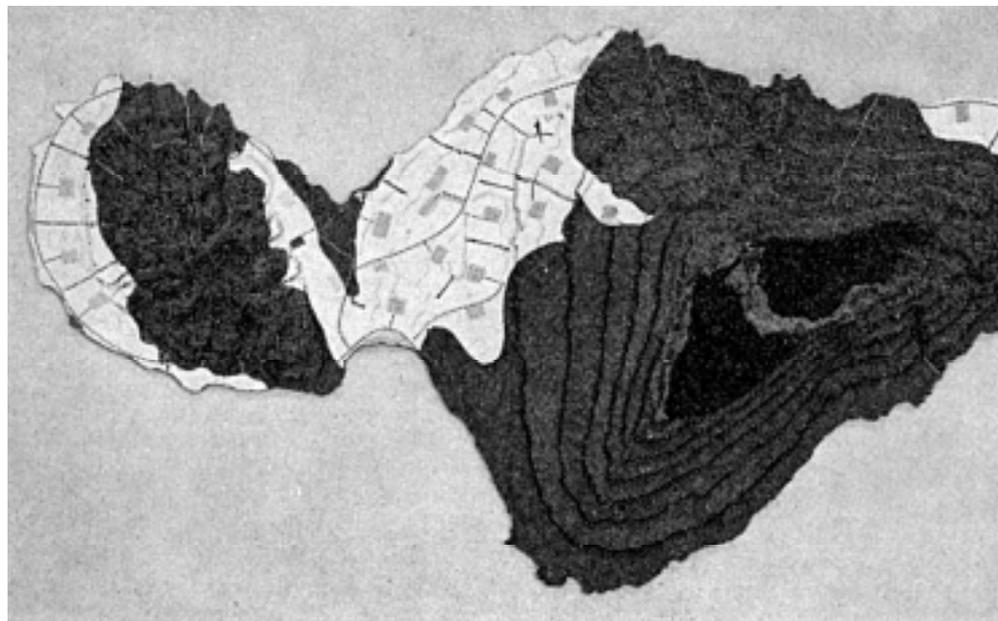
zentriertes und  
lineares Straßen-  
system nach Sierks  
und Friedrich

Ländern, sondern geologischen Schwellen wie Wasserscheiden oder Drainagegebieten von Flüssen und Seen. Idealerweise sollen Regionen aus den vorhandenen Rohstoffen und den gegebenen klimatischen Möglichkeiten alle benötigten Produkte selbst hervorbringen. Nur selbst produzierter Überschuss soll zum gegenseitigen Ausgleich mit anderen Regionen transferiert werden. Die Region strebt demnach einen möglichst hohen Grad an Autonomie an, um ökonomisch möglichst unabhängig von der Weltwirtschaft zu sein. Ebenso wie die kleineren Einheiten settlement unit und Selbstversorgergärten wird die Region als ein sich weitgehend selbst erhaltender Organismus betrachtet, der aus den vorkommenden Rohstoffen und den klimatischen Verhältnissen alle erforderlichen Produkte hervorbringt. Die Konditionierung auf die lokalen Verhältnisse von Böden, Wasser und Sonne orientiert sich an den naturgegebenen Grenzen; im Gegensatz zum sich real entwickelnden Geflecht

Abb. 67

Detail Siedlungsstudie  
Chicago





4. Maui, Hawaii. Neuplanung



Abb. 68

Neuplanung Maui,  
Hawaii

der Weltwirtschaft mit weltweiter, nahezu unbeschränkter Warendistribution.

*stabile Weltwirtschaft* (Abb. 70)<sup>102</sup>

Aufbauend auf den autarken Status der Regionen formuliert Hilberseimer ansatzweise eine Weltplanung, die in erster Linie von der gefestigten Position der Regionen getragen wird. Globaler Austausch von Waren und Rohstoffen beschränkt sich auf ein Mindestmaß, um die abgesicherte Autonomie nicht zu gefährden. Aus dieser gestärkten, weil unab-



Abb. 69

Population Distribution

hängigen Position heraus ist es dann den Regionen möglich, politische Bünde einzugehen und Kooperationen zu schließen (LH: 1955, NOC, S. 284). Hilberseimer sieht in den Regionen die Basis einer weltpolitischen Stabilisierung, wenngleich auch seine Überlegungen von nationalen Bündelungen von Regionen ausgehen.

Denkfiguren

Das Planungssystem der New City weist auf allen Maßstabsebenen die Denkfiguren der Penetration von Natur und Menschgemachten und der Rückversicherung auf. Aus der Wiederholung dieser Muster auf allen Maßstabsebenen resultiert der figurativ- fraktale Charakter der New City (Abb. 71, 72). Die Durchdringung der Elemente der New City mit der Landschaft verästelt sich in formal ähnlichen, immer feineren Strukturen, die die Oberfläche der New City und damit die Kontaktfläche mit der Landschaft endlos erweitert. Ohne die Mandelbrotschen Kriterien der Fraktale zu kennen, resultiert aus den kategorischen Forderungen nach Verkehrsreduzierung, Wegetrennung, Selbstversorgung, etc. eine in sich konsistente Siedlungsstruktur, die den Kriterien der Selbstähnlichkeit auf unterschiedlichen Maßstabsebenen entspricht.<sup>103</sup>

Insbesondere unter der beinahe pantheistischen Perspektive Hilberseimers erfährt die absolute Durchdringung des Menschen und seiner Siedlungsstruktur mit einer gottähnlichen Natur eine metaphysische bzw. religiöse Dimension. Dem Verlust des religiösen Überbaus durch die Aufklärung wird eine rationale Variante der übernatürlichen Kommunion mit der transzendenten gottähnlichen Natur als Linderung des Verlusts entgegengestellt. Die ihr innewohnende Harmonie verspricht das desorientierte Leben der modernen Menschen zu stabilisieren.

Die Denkfigur der Rückversicherung durchzieht ebenfalls alle Maßstabsebenen. Die Absicherung der Selbstversorger gegen Krisen, die Teilzeitarbeit in Industrie und Landwirtschaft als sicheres Rezept gegen Massenarbeitslosigkeit und die Autarkie der settlement units sowie der Region als produktive Einheiten fügen sich wie Schalen ineinander. Ausgehend von der Idee des Mutualismus beruht jede „Sicherheitsschale“ auf Kooperation. Der einzelne Siedler macht sich die Kooperation der

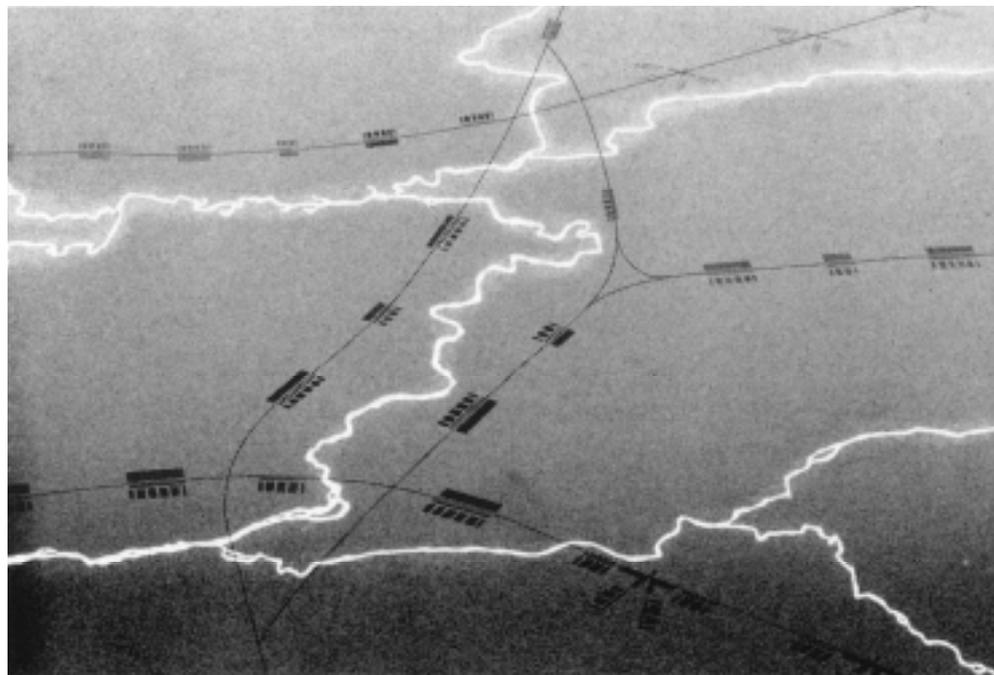


Abb. 70

Tier- und Pflanzenwelt durch integrativen Anbau zunutze, die settlement unit setzt auf die Kooperation von Industrieinteressen mit der örtlichen Landwirtschaft. Die autarken Regionen vertrauen auf ihren Binnenhandel, um die potentiell billigeren Anbieter aus anderen Regionen nicht zum Zuge kommen zu lassen. Auf allen Maßstabsebenen werden Absicherungen gegen eventuelle Destabilisierungen installiert, so daß der individuelle Mensch durch eine Reihe von konzentrischen Sicherungsschalen abgesichert wird.

Das System ineinandergeschachtelter Sicherungsschalen zeichnet sich als fraktale Siedlungsstruktur in der Fläche ab: Die Durchdringung von Mensch und Natur verspricht Sicherheit.

#### 5.4.2 räumliche Analyse

New City – Sprawl

Das Planungssystem der New City ist nur unzureichend in bezug auf sein räumliches Konzept untersucht worden.<sup>104</sup> Hilberseimers Arbeiten in Chicago sind im Zusammenhang mit der Stadtplanungsgeschichte neben anderen modernen Stadtplanungskonzepten eingeordnet worden. Der Einfluß auf die tatsächlich umgesetzte Planung wie auch der Stadtplanungsgeschichte wird dabei allgemein als relativ gering eingeschätzt.<sup>105</sup> Darüber hinaus ist die Konzeption der New City und vor allem die Konzeption der Region nahezu unberücksichtigt geblieben. Der rasche Wiederaufbau in Europa und die schnelle Entwicklung der Suburbanisierung hat die eher theoretischen Überlegungen Hilberseimers in den Hintergrund gedrängt. Insofern ist es zunächst überraschend, daß Albert Pope (1996, S. 71ff) einen direkten

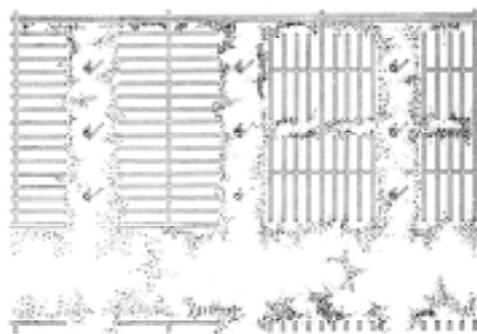
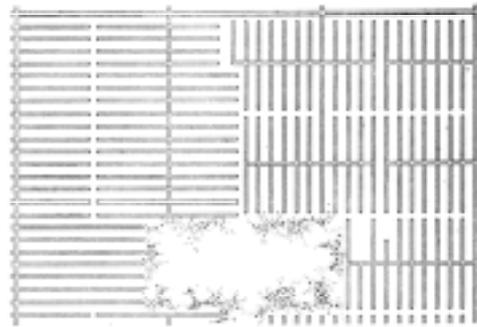
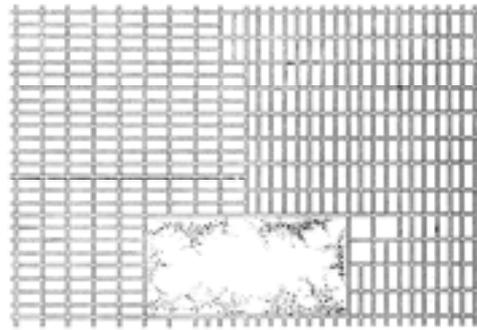


Abb. 71

schrittweise  
Neuplanung  
Marquette Park  
Chicago



Abb. 72

schrittweise  
Neuplanung von  
Seattle

Zusammenhang zwischen der sich real vollziehenden Siedlungsgeschichte seit 1945 und den theoretischen Arbeiten Hilberseimers, insbesondere der schrittweisen Neuplanung von Städten (Abb. 71, 72), sieht:

Pope beschreibt eine tiefgreifende Transformation im Siedlungsprozeß. Die Stadt des 19. Jahrhunderts wird als ein offenes, sich zentrifugal erweiterndes grid-iron Straßennaster, dargestellt (Abb. 73). Seit etwa 1945 vollzieht sich die Erweiterung und Umstrukturierung der open city nach einem neuen Muster, deren maßgebliches Kriterium das *einwärts* gerichtete, endliche und zentripetale Straßensystem ist (Abb. 74). Entgegen der weitläufigen Meinung, daß sich die Städte seit dem Niederreißen der Befestigungsmauern schrittweise immer weiter öffnen und daß die derzeitige suburbane Ausbreitung der Städte als eine Fortsetzung dieser Öffnung bzw. Auflockerung zu verstehen ist, beschreibt Pope die Ausbreitung und Transformation der Städte seit 1945 als „closing down“. Während sich die sichtbaren gebauten Strukturen

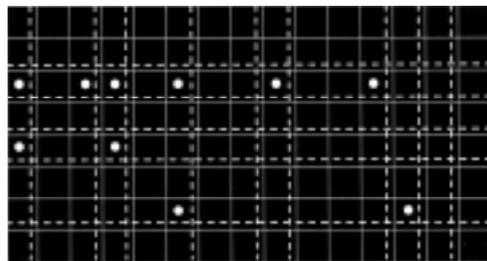


Diagram 2.1  
Ten Grid Points

Among a group of ten points on an open grid, several different routes can be shown to interconnect each point. The number and sequence of the grid-points visited can be adjusted to a variety of itineraries, responding to any number of plans, often at cross-purposes. On the open grid, the number of available options multiplies. Grids function as non-hierarchical networks open to diverse response and are capable of structuring complex associations. The open patterns of movement generated by the grid demonstrate these qualities.

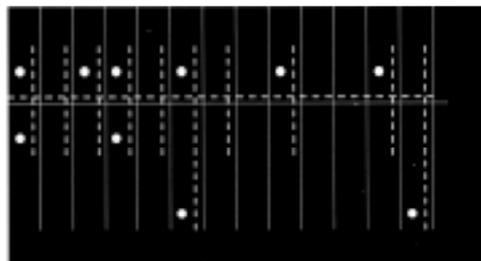


Diagram 2.2  
Ten Ladder Points

Among a group of ten points on a ladder, only one route exists which interconnects them — one itinerary, one plan, and the virtual suppression of cross-purpose. At its most fundamental level the ladder is an exclusive system and, inasmuch as it eliminates options, a closed system. In comparison to the multiple interconnections generated by the grid, the ladder is the agent of a mechanical unity: of division, classification, and prescribed response. While seeming to share a basic morphology, the ladder and the grid generate opposing patterns of order.

Abb. 73  
Ten Grid Points  
Albert Pope

Abb. 74  
Ten Ladder Points  
Albert Pope

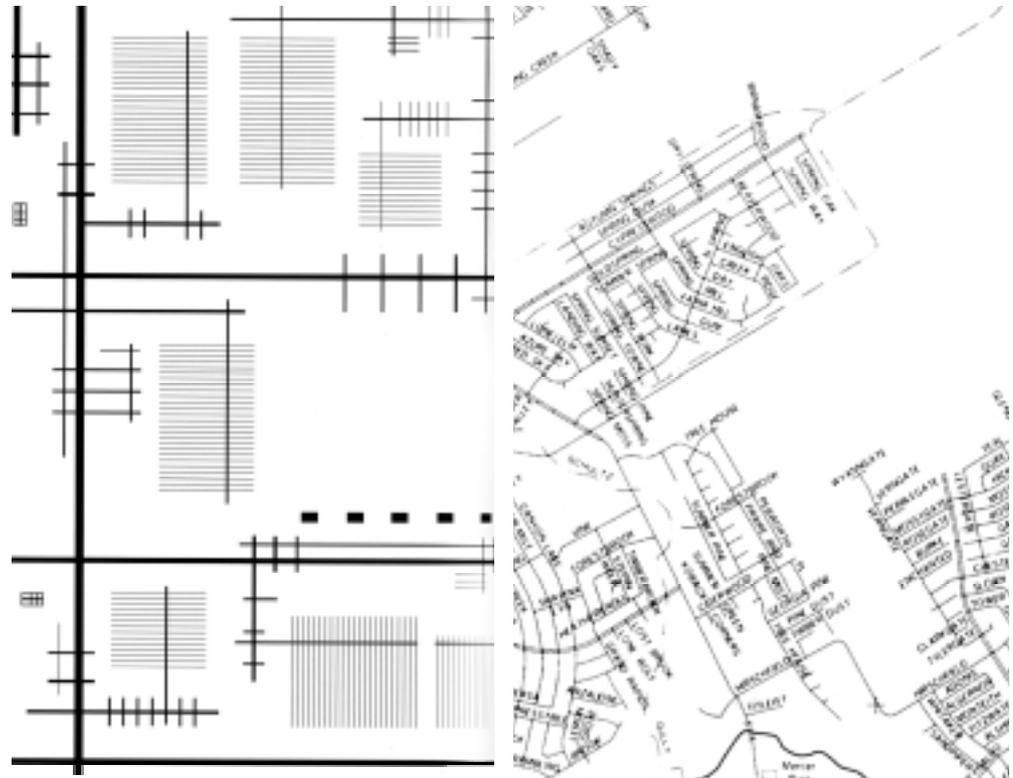
infolge der schwindenden Bebauungsdichte weiter öffnen und ein Gefühl von Weite entstehen lassen, wird durch die Transformation des grid-Rasters in baumartige Strukturen die Bewegungsmöglichkeiten drastisch eingeschränkt (Abb. 75). Die bauliche Struktur scheint sich zu öffnen, während sich tatsächlich durch eine Erosion des grid-Rasters die Wahlmöglichkeiten zur Bewegung innerhalb der Stadt drastisch reduzieren.

Das Resultat dieser weitreichenden Transformation wird von Pope als „Ladder“ beschrieben, ein Produkt der schrittweisen Erosion des städtischen grid-Rasters. Die buchstäbliche Offenheit der Stadt des 19. Jahrhunderts, welche immer noch maßgeblich das Bild der Stadt heute charakterisiert, ist mehr oder weniger unsichtbar von einem sich Abschießen, einem closing-down der Stadtstruktur abgelöst worden. Das Bild der Stadt ist demnach nachwievor äußerlich geprägt vom grid, während es (teilweise sichtbar, teilweise unsichtbar) von einer neuen Struktur unterminiert wird. Kennzeichnend dafür sind suburbane, abgeschlossene Einheiten (Abb. 76) mit hierarchischen Wegesystemen (New Urbanism, abgeschlossene Wohneinheiten, cul-de-sac development), aber auch innerstädtische Transformationen durch Tunnel- und Brückensysteme mit exklusiven, hierarchischen Wegeführungen (Abb. 77) sowie die Entstehung halböffentlicher, meist kontrollierter Innenräume (malls, Atriumgebäude).

Hilberseimer räumt er in dieser Argumentation eine zentrale Rolle ein: „The most consistent and didactic body of work on modern urban closure comes from the German theorist, Ludwig Hilberseimer. Hilberseimer’s projects provide a focus, both in the production of new urban settlements as well as the replanning of existing urban gridiron constructions. They also provide an important guide to the processes of postwar spatial production, specifically spatial »implosion«.“<sup>106</sup>

Abb. 75  
The polynuclear field:  
spirals of exclusion  
Albert Pope

Abb. 76  
Houston, 1960  
(Ausschnitt)



In Bezug auf die räumliche Produktion des Ladders, der zentralen Siedlungsfigur Popes, weist er Hilberseimer gar eine Prophetenrolle zu: „[...] Hilberseimer must be named as the prophet an prime theorist of the ladder.” (Pope, 1996, S. 71)

Grundlage für  
Übereinstimmung

Die wesentliche Übereinstimmung zwischen der realen Siedlungsentwicklung seit Mitte des 20. Jahrhunderts und den Planungen Hilberseimers läßt sich an der Abnahme der Differenz zwischen Stadt und Land festmachen. Die enorme Ballung in den Großstädten seit der 2. Hälfte des 19. Jahrhunderts infolge der Industrialisierung und verschiedener anderer Faktoren wird nun von einer entgegengesetzten Bewegung abgelöst. Die Siedlungsstrukturen breiten sich zwanglos in der Fläche aus und folgen dabei anderen Mustern als die der traditionelle Stadt mit ihren Straßen und Blöcken (Abb. 78, 79). Die Besiedlung in der Fläche unterliegt nicht mehr dem Zwang einer dichten Bebauung. Neben den bereits angeführten militärischen und gesellschaftlich-geistigen Ursachen liegt ein wesentlicher Grund in der Mobilisierung durch billige Transportmittel, vor allem dem Auto. Durch die Motorisierung breiter Bevölkerungsschichten zu relativ günstigen Preisen im Vergleich zu den Kosten für Mobilität im 19. Jahrhundert ist die Frage des Standortes grundsätzlich neu gestellt worden. Die potentielle Erreichbarkeit vormals abgelegener Orte innerhalb weniger Stunden Dank neuer Verkehrsmittel ist die primär ökonomische, aber auch gesellschaftliche Grundlage für ein Siedeln weit voneinander entfernt. Neue Telekommunikationstechniken unterstützen diese Entwicklung zusätzlich. Das zahlenmäßige Verhältnis von Stadtbewohnern zu Landbewohnern, welches mit der



Abb. 77  
Downtown Houston  
bridge and tunnel  
system  
Albert Pope



Abb. 78  
Subdivision and Strip  
(Ausschnitt)  
Albert Pope

Industrialisierung zunächst explosionsartig angestiegen ist, bewegt sich seit der Motorisierung wieder rückwärts. Die Zahl der Bewohner in den dichten Innenstädten nimmt u.a.durch den ansteigenden Wohnflächenbedarf pro Kopf ab, dagegen steigt die Einwohnerzahl in den Vorstädten und Vororten (suburbs, sprawl) bei geringer Dichte und relativ hohem Flächenverbrauch.<sup>107</sup> Der „Rückfluß“ der Bevölkerung ist dabei in hohem Maße von der Effektivität der Verkehrsmittel abhängig. Je schneller die Transportmittel, umso weiter breitet sich die Stadt in die Fläche aus.

Mit der realen Abnahme der Differenz zwischen Stadt und Land hat sich Hilberseimer ausführlich seit Ende der Zwanziger Jahre befaßt. Der Exodus von den Großstädten ist zentraler Ausgangspunkt der Planungen für die New City.<sup>108</sup> Die planerischen Maßnahmen, wie sie oben dargestellt wurden, sind dementsprechend Regulatoren, um die unausweichliche „Auflösung“ der Großstädte in geordnete Bahnen zu lenken (LH: 1944, TNC, S. 151).

Wenn nun Albert Pope die Hilberseimerschen Planungen als Vorhersage der tatsächlichen Muster der *zentripetalen*<sup>109</sup> Transformation deklariert, so ist dies wesentlich auf die Ähnlichkeit der Wegesysteme zurückzuführen. Die Einführung eines hierarchischen Straßensystems in den Bereichen der neuen Siedlung und die Umstrukturierung der innerstädtischen offenen Raster wirkt auf zwei verschiedene Weisen: Zum einen wird durch die Hierarchisierung der Verkehrsfluß verbessert. Die meist kreuzungsfreien Verbindungen und Anschlüsse verschiedener Straßen ermöglichen einen besseren Verkehrsfluß als ein offenes Raster mit einer hohen Zahl von Kreuzungen. Die räumliche Konsequenz dar-

Abb. 79

Region Stuttgart, 1995

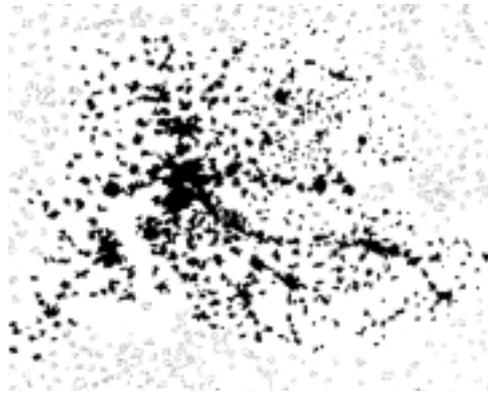
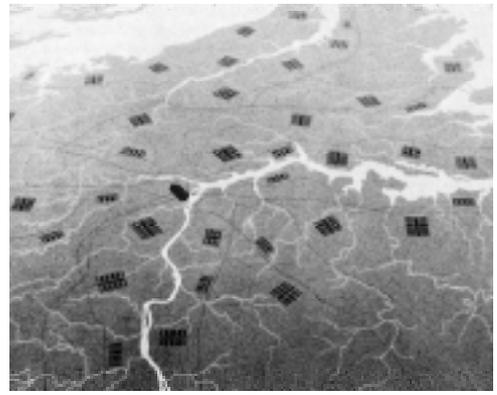


Abb. 80

Washington  
decentralized  
(Ausschnitt)



aus ist aber eine starke Einschränkung der Wahlmöglichkeiten in Bezug auf die Route zwischen zwei Punkten, sei es mit dem Auto oder mit anderen Verkehrsmitteln oder zu Fuß. Die Transformation des Wegesystems kann sich dabei auf die alte Lage der Straßen im grid beziehen. Pope hat die schrittweise Transformation und die damit verbundenen Einschränkungen der Wahlmöglichkeiten (urban censorship) sehr anschaulich anhand der Diagramme zur grid-erosion dargestellt (Pope, 1996, S. 58ff). Diese Übereinstimmung zwischen der New City und den realen Entwicklung der „urban implosion“, wird in den „replanning“-Projekten Hilberseimer deutlich (Abb. 71, 72, 80):

Das flexiblere, aber verkehrstechnisch langsamere grid wird schrittweise umgebaut in weniger flexible, aber verkehrstechnisch effektivere Straßenstrukturen.<sup>110</sup> Im Vergleich zur vormaligen Stadtstruktur macht sich diese Umstrukturierung als „closing-down“- Effekt bemerkbar. Obwohl sich die Bebauung aufgelockert hat, resultiert daraus eine beträchtliche Einschränkung der Kommunikationswege, insbesondere der Autostraßen. Die Verbindung zwischen zwei Punkten in der New City wird auf nur noch einen möglichen Weg reduziert, der unter Umständen erheblich länger geworden ist, als eine vormalige Verbindung im grid.

räumliche  
Wahrnehmung

Die räumliche Wahrnehmung dieser Struktur unterscheidet sich grundlegend von der des grid. Kiran und Timberlake (1992, S. 34f) haben diesen Wandel als den Übergang „vom Schachbrett zur Stundenuhr“ (Sanduhr) beschrieben: „Der entscheidende Schritt auf dem Weg vom Schachbrett zum Stundenglas-Modell ist die Entmaterialisierung der Verbindungen zwischen den jeweiligen Zielpunkten. Bei der hohen Geschwindigkeit, wie sie für die modernen Autobahnssysteme charakteristisch sind, schrumpfen die Entfernungen so stark zusammen, daß man auf dem »Beltway« der Interstate 285 fünfundzwanzig Meilen in der gleichen Zeit zurücklegen kann, die es dauert, innerhalb der Innenstadt von Atlanta zwei Meilen zu bewältigen. Die Stadt, die durch die täglichen Wege ihrer motorisierten Bewohner definiert wird, erweitert sich damit zu einem System von Pendelvorgängen über früher für unvorstellbar gehaltene Entfernungen. Die Folge dieser zunehmenden Entfernungen



Abb. 81

Neuplanung Hyde-Park-District Chicago  
Übersichtsplan

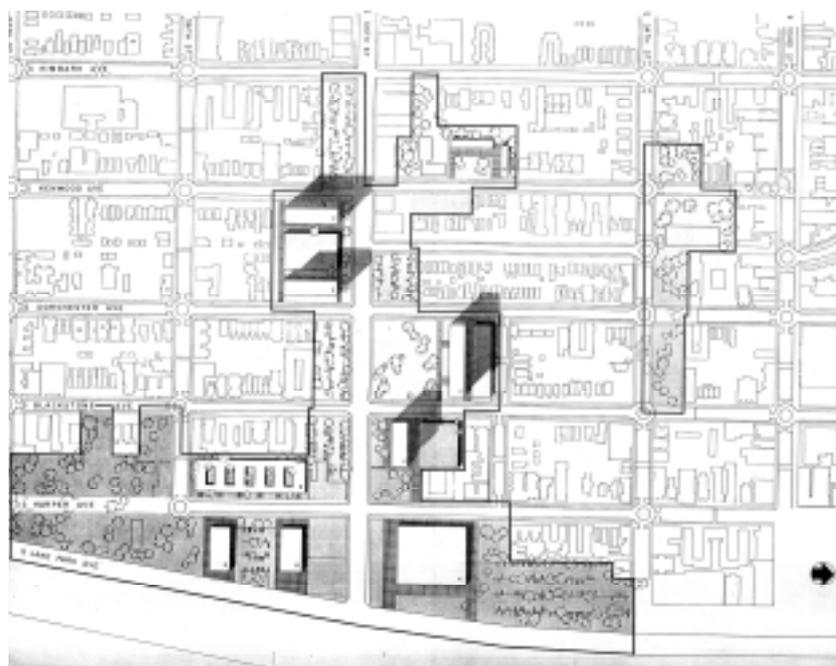


Abb. 82

Neuplanung Hyde-Park-District Chicago  
Planungsgebiet  
1. Stufe

ist eine völlig neue urbane Gestalt, die kaum noch, wenn überhaupt, optisch-visuelle Bezüge aufweist.” (Kieran, Timberlake, 1992, S. 34f)

Die Automatisierung hat räumliche Nähe ausgeweitet, Bewegungen im erodierten grid sind nun nur noch Ausgangspunkt auf dem Weg zum Verkehrsknoten hin zu anderen ladders oder feinteiligen Strukturen, vergleichbar einer Sanduhr. Die zeitliche Entfernung löst sich von der räumlichen Entfernung, optische Bezüge des (öffentlichen) Raumes verschwinden. Die visuelle Kontinuität entlang der highways als Grünschleier, die den direkten Sichtkontakt zu den dahinterliegenden Gebäuden abschneidet, bestimmen die Wahrnehmung der hierarchischen Straßensysteme (Kieran, Timberlake, 1992, S. 35). Betrachtet man die Planungen Hilberseimers zum Hyde Park, South Chicago unter Miteinbeziehung der Miesschen Architektur, so wird die Ähnlichkeit mit

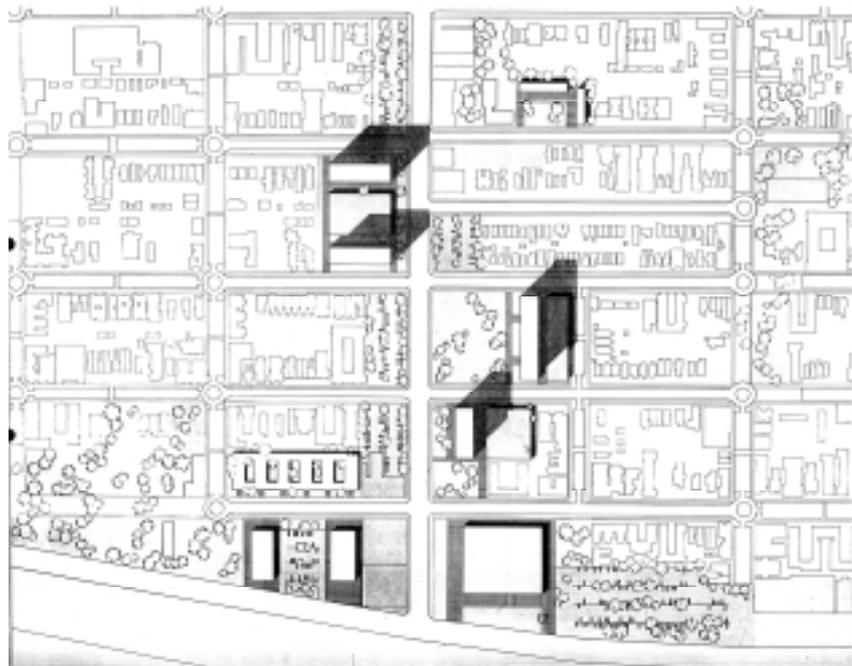


Abb. 83

Neuplanung Hyde-Park-District Chicago  
Planungsgebiet  
2. Stufe

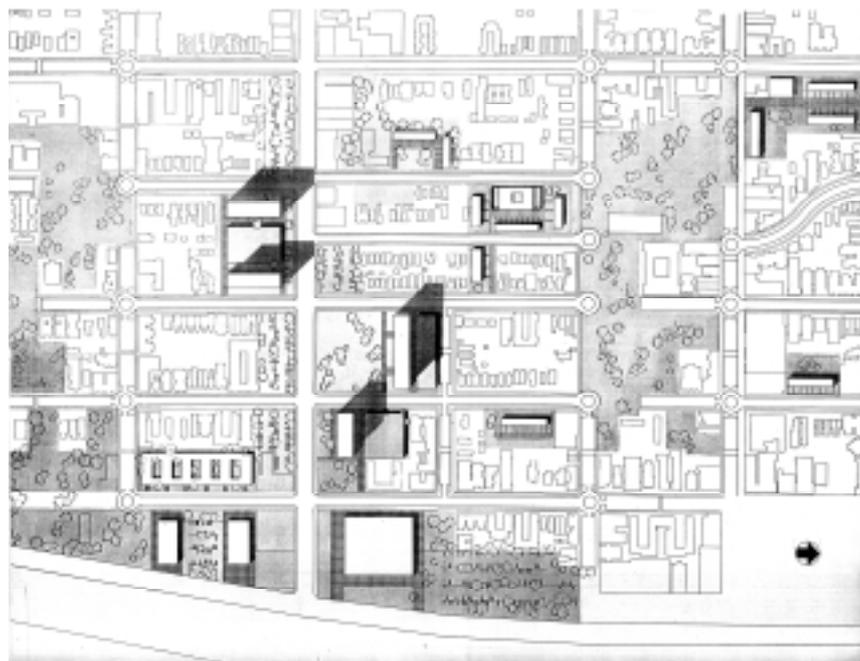


Abb. 84

Neuplanung Hyde-Park-District Chicago  
Planungsgebiet  
3.. Stufe

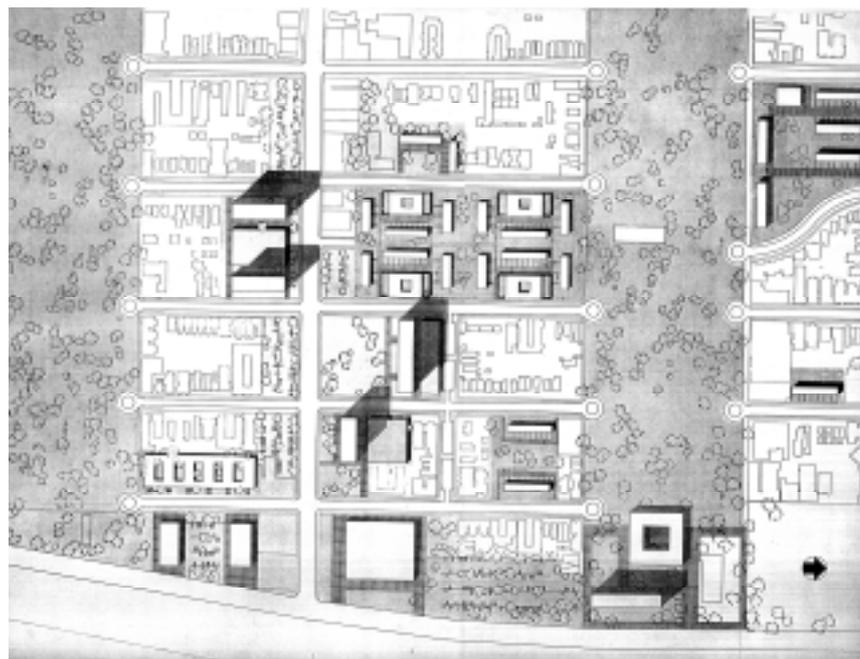


Abb. 85

Neuplanung Hyde-Park-District Chicago  
Planungsgebiet  
4.. Stufe

heutigen Strukturen der sogenannten „Perimeter Centers“ (Kieran, Timberlake, 1992, S. 28) offensichtlich (Abb. 81-85). Einkaufszentren lagern sich an den überregionalen Zubringern und Highways an, Bürokomplexe plazieren sich zwanglos in Parklandschaften, Wohnanlagen schaffen nur interne räumliche Bezüge, der Straßenraum ist geprägt von einem Meer von Pflanzen. Die vormalige Allianz von Architektur und öffentlichen Plätzen und Straßenräumen ist transformiert worden in eine diffuse Raumkonstellation hochgeschossiger Dominanten, die ein Gefühl von unbestimmter Weite erzeugen. Die Differenz zwischen Peripherie und Zentrum ist aufgehoben worden.

Aus der Perspektive der landschaftlichen Freiräume hat sich durch das Schließen von Straßen und die Umwandlung von Durchgangsstraßen in Sackgassen die Stadtstruktur für die umliegenden Freiflächen geöffnet. Die vormalige Differenz zwischen Gebautem und nicht Gebauten löst sich schrittweise auf. Die Stadtstruktur wird durchlässig für die Freiflächen, so daß sie entlang der Parkkorridore bis an jedes Grundstück heranreichen. Die vormaligen Inseln der grid-Struktur fließen in eine gemeinsame Fläche aus sich verästelnden Freiräumen zusammen. Die vielen Inseln aus bebauten und unbebauten Flächen implodieren zu einer gemeinsamen Fläche. Ähnlich wie einzelne Wassertropfen mit einer Oberflächenspannung erzeugt der neue Modus der Besiedelung ein Zusammenlaufen einzelner Tropfen in verzweigte Prile, ausgelöst durch ein globales Entspannungsmittel.

Von jeher beruhte das Prinzip der Städte darauf, der Natur ein Stück Fläche abzurufen, sei es durch planmäßige Anlage von sich kreuzenden Straßen oder durch konzentrische Erweiterung. Jede der Stadt einverleibte Fläche hat sich von der umliegenden Natur abgegrenzt. Eine jeder Block, umgeben von Straßen ist somit der Natur abgerungen worden. Seit der Mitte des 20. Jahrhunderts vollzieht sich diese Landnahme nach einem neuen Modus. De facto werden natürlich immer noch einzelne Flächen der Natur abgerungen. Allerdings geschieht dies nicht durch Abgrenzung im städtischen Sinne durch Bebauung bzw. Befestigung, sondern vielmehr durch ein Hineinlegen oder Einbetten der infrastrukturellen Einrichtungen in das Umland. Die tatsächliche Bebauung fügt sich im Gegensatz zur traditionellen Stadt in die Fläche des Umlandes ein. Sie schwimmt dementsprechend auf Grünflächen und orientiert sich nicht mehr zwingend am Straßenverlauf, wie für die traditionelle Stadt des 19. Jahrhunderts noch üblich. Bei Hilberseimer läßt sich dieser neue Modus in theoretischer Reinform studieren.

Die Ursache für diesen einschneidenden Wandel im Modus der Besiedelung kann nicht umfassend beantwortet werden.<sup>111</sup> Ein wesentlicher Grund ist sicherlich die bereits angeführte allgemeine

Beschleunigung der Verkehrsmittel. Auch der militärisch-verteidigungs-spezifische Kollaps durch absolute, ortlose Waffen wird dazu beigetragen haben. Wesentlich scheint dabei auch die Tatsache zu sein, daß die terroristische Erschließung der potentiellen Siedlungsflächen (Ökumene) in der ersten Hälfte des 20. Jahrhunderts vorläufig zu einem Abschluß gekommen ist. Zu diesem Zeitpunkt hat sich die zunächst metaphysische Erkenntnis von der Endlichkeit der Erdoberfläche bodenpolitisch abgezeichnet. Die Industrialisierung des Verkehrswesens durch Eisenbahnen, glatte Straßenoberflächen und schließlich Autos und Flugzeuge hat diese kontinuierliche Entwicklung seit Ende des 15. Jahrhunderts hin entscheidend beschleunigt.

Hilberseimer hat diesen Moduswechsel der Landnahme in einer Idealkonfiguration antizipiert. Obwohl er von einem Bündel guter Absichten ausgegangen ist, die letztendlich so gut wie gar nicht ihren Weg in die Agenda der Besiedlung gefunden haben, hat er die reale Umkehrbewegung der „terroristischen Globalisierung“, die Implosion der Differenz von Stadt und Land in einer Idealstruktur vorweggenommen. Hilberseimer ist somit weniger ein Prophet des „Ladders“ als vielmehr der Prophet der „urban implosion“, einer Umkehrbewegung<sup>112</sup> der terroristischen Globalisierung: sprawl.

Unterschiede  
New City – Sprawl

Der wesentliche Unterschied – trotz formaler Ähnlichkeiten – zwischen der New City und der tatsächlichen Ausbreitung der Besiedlung als Sprawl besteht in den spezifischen Kriterien, die Hilberseimer für die New City formuliert hat, während sich der sprawl nahezu frei von einheitlichen Kriterien entwickeln konnte. Abgesehen von lokal begrenzten, administrativen und bodenpolitischen Besonderheiten geht der Prozeß des sprawl relativ unreguliert vonstatten. Die freien Flächen werden ohne rigide Regeln in Beschlag genommen. Die Heterogenität der resultierenden Siedlungsstrukturen ist demnach Ausdruck der nicht vorhandenen Regulierung des Suburbanisierungsprozeß.

Hilberseimer dagegen hat mit seinen Planungsprinzipien ein ganzes Bündel von Regulatoren formuliert, die von unterschiedlichen Aspekten ausgehend, den Exodus von der Großstadt nicht in einen zufälligen, chaotischen Zustand überführen soll. Anhand von festgelegten Standards ist eine Stabilisierung der Lebensverhältnisse angestrebt worden. Die oben angeführten Kriterien der New City haben dabei unterschiedliche Wirkung auf die räumliche Konfiguration der Siedlungsstruktur der New City:

Das kombinierte Straßensystem aus bandartigen überregionalen Schnellverbindungen und lokalen Baumstrukturen beschleunigt die Auflösung der Städte. Durch die nahezu reibungslose Abwicklung der Verkehrsströme können auch große Entfernungen ohne Staus, ohne Verzögerungen überwunden werden. Die Notwendigkeit von zentralen

Einrichtungen und dichter Bebauung wird durch effektive Transportmittel untergraben. Insofern ist es nicht verwunderlich, daß gerade das Straßensystem der New City große Ähnlichkeit mit den realen Strukturen der innerstädtischen Schnellstraßen, den Systemen aus Zubringern, Autobahnen und lokalen verkehrsreduzierenden Maßnahmen haben.

Alle übrigen Planungsprinzipien Hilberseimers dagegen zielen auf eine Verlangsamung bzw. strikte Einschränkung einer freien Ausbreitung der Siedlung in die Fläche ab. Die Kriterien der Raumdurchsonnung, der Rauchschaten, der maximalen Entfernung vom Arbeitsplatz zur Wohnung, der Absicherung durch Selbstversorgergärten und die Formulierung einer nahezu autarken regionalen Wirtschaft sind planerisch restriktive Maßnahmen, um die Ausbreitung der Siedlungen zu kanalisieren und einzudämmen. Allgemeine verbindliche globale Prinzipien, hergeleitet aus praktischen Überlegungen und grundsätzlichen, ethisch-philosophischen Anschauungen, werden in räumliche Konfigurationen übertragen. Die strikte Anwendung dieser räumlichen Kriterien spiegelt demnach eine persönliche Weltanschauung wider, die sich entsprechend der allgemeinen, globalen Regulatoren an jede erdenkliche Situation anpassen läßt. Dem unausweichlichen Chaos einer nicht kanalisierten Ausbreitung in die Fläche wird eine funktionale, rationale Struktur entgegengestellt, die auf allgemein hergeleiteten Formulierungen beruht. Die New City ist Ausdruck der Hilberseimerschen Prinzipien, entwickelt aus seiner spezifischen Weltanschauung:

Die Planungen sind letztlich horizontale Proportionsstudien, die analog zu vertikalen Proportionsstudien die Beziehung zwischen den einzelnen Elementen und deren Beziehung zu einem Ganzen festlegen. Innerhalb dieser Festlegung lassen sich die Proportionsregeln auf gegebene Bau- bzw. Siedlungsvorhaben anwenden. Im gleichen Modus wie Alberti für die Renaissance einen Rahmen für die Architektursprache und die Proportionen der Ornamente formuliert hat, entwickelt Hilberseimer einen planerischen Rahmen, der unter Berücksichtigung der Kriterien zur Stabilisierung der Lebensverhältnisse (nachhaltig) Harmonie und Anmut verspricht.<sup>113</sup> Vom einfachen Haus, der „city architecture“ (LH: 1988, 3), bis hin zur settlement unit und dem Begriff der Region geht der formale, gestaltgebende Kodex zurück auf die Proportionsformel, die die Beziehung der Teile untereinander und zum Ganzen beschreibt.

Die Planungen zur New City sind den Architekturprinzipien Mies van der Rohe auf der Ebene der Stadt- und Regionalplanung ähnlich.<sup>114</sup> Jeder Teil soll den Geist der ganzen Idee widerspiegeln, wie auch das Ganze die Ideen der Teile widerspiegelt, so daß daraus eine neue, „orga-

nische" Struktur entsteht: „It is an order of naturalness, »organic« in character. *There is no longer a dominating form concept to which everything must be subordinated. The organic order is autonomous*; its guiding principle is that each part must develop according to its own law, that each part must also have its due place, according to its importance and function, within the whole." (LH: 1955, NOC, S. 133, Hervorhebung MK)

Obwohl die New City von den gleichen Voraussetzungen ausgegangen ist, wie die des realen sprawl, so ist die Differenz zwischen der horizontal-harmonischen Konfiguration Hilberseimers und der tatsächlichen „disharmonischen" Koexistenz unterschiedlicher Konfigurationen von Siedlungsmustern und -programmen dennoch unübersehbar. Die Umkehrbewegung der „terroristischen Globalisierung" ist von Hilberseimer antizipiert worden, die reale Ausformung jedoch unterscheidet sich in ihrer enormen Heterogenität und Koexistenz unterschiedlicher Strukturen und Regularien deutlich von der konsistenten Idealstruktur der New City als Ausdruck der gut gemeinten Prinzipien.

#### **5.4.3 methodische Analyse**

Die Heterogenität des realen sprawl deckt sich mit der gesellschaftlichen Bedingung des Pluralismus, die heute als globale Agenda der Weltgemeinschaft im positiven Sinne ausgegeben wird. Hilberseimer dagegen hat, wie viele seiner Zeitgenossen, aus seiner funktionalistisch-determinierenden Sichtweise diese Form des gesellschaftlichen Daseins mit Argwohn betrachtet. Die Koexistenz geradezu widersprüchlicher Konzepte und Lebensentwürfe war für Hilberseimer ein deutlicher Indikator des Niedergangs, der unter bestimmten Umständen die Menschheit in ihr Verderben („path down to war") führen würde. Für ihn ist Vielfalt nur in einem strikten, rationalen Rahmen zu bewältigen, der in allen Aspekte des Lebens Vernunft und Proportion ausstrahlen soll. Nur durch allgemeine, ethisch verankerte Prinzipien und daraus abgeleiteten Regeln ist ein Zustand allgemeiner Stabilität und Sicherheit zu erreichen. Dieser Zustand wird explizit als Endzustand angestrebt.<sup>115</sup>

Hilberseimer wendet aus seiner rational-architektonischen Perspektive einen architektonischen Planungsmodus auf die Stadt- und Regionalplanung an. Er projiziert architektonische Vorstellungen von Ganzheit, Proportion und Vernunft auf die Siedlungsplanung.<sup>116</sup>

Die Inkongruenz zwischen der absolut formulierten Idee eines einzelnen Fachmanns und dem evolutionären Charakter der realen Siedlungsentwicklung als sichtbarer Effekt des gesellschaftlichen Pluralismus ist aus heutiger Sicht offensichtlich.

Abschließend soll deshalb der Frage nachgegangen werden, warum sich Hilberseimer – stellvertretend für die meisten seiner planenden Zeitgenossen – sich auf diesen Planungsmodus festgelegt hat.

*„A wise statesman, however, might select the third proposal [the New City] as a basis for city development. He would do this because he would be concerned with the health and well being of the population.*

*But we cannot wait for the coming of such a wise statesman. We ourselves do not have acceptable planning principles. But what are the objective facts which might lead to such a wise decision?“ (LH: 1967, 1, S. 34)*

„organisch –  
mechanisch“

Hilberseimer hat sich durchgehend mit der Frage nach der richtigen Planungsmethode beschäftigt. Sein Hauptinteresse hat sich allerdings auf die Unterscheidung „organischer“ und „mechanischer“ Stadtplanung gerichtet.<sup>117</sup> Die Unterscheidung organisch – mechanisch zielt dabei weniger auf die äußere Form wie etwa die Unterscheidung zwischen rechteckig und gekrümmt ab.<sup>118</sup> Der wesentliche Unterschied liegt für ihn darin, wie sich eine Planung oder eine reale Stadt in ihren typographischen, klimatischen und geologischen Kontext einfügt. Er bezieht sich bei dieser Unterscheidung auf zahlreiche historische Beispiele wie etwa die „organische“ Anlage von griechischen Städten im Einklang mit der Topographie, wie sie z.B. die antike Anlage der Akropolis in Athen verkörpert. Im Gegensatz dazu haben die Römer bei Anlagen wie den Trajansforen ein „mechanisches“ Konzept verfolgt, indem sie eine fest umrissene geometrische Platzabfolge in die vorhandene Topographie eingegraben haben, ohne daß die landschaftlichen Konturen berücksichtigt wurden. Weitere Beispiele, die er anführt, sind die „mechanisch“ angelegten Kolonialstädte der Römer und der Neuzeit in Mittel- und Südamerika im Gegensatz zu den mittelalterlichen Stadtgründungen in Deutschland.

Bezogen auf seine eigenen Planungen geht es Hilberseimer dementsprechend primär um die Umsetzung einer „organischen“ Planung. Er distanziert sich seit den Dreißiger Jahren deutlich von seinen eigenen mechanischen Konzepten der Zwanziger Jahre. „Organisch“ planen heißt nun, sich nach den naturähnlichen Proportionsgesetzen holistischer Denkfiguren zu richten. Die menschengemachte Siedlungsstruktur ist so in die Natur einzubetten, daß die einzelnen Einheiten eine innere Balance mit den gegebenen natürlichen Umfeld eingehen. Deutlich ist dabei zu erkennen, daß eine solche „organische“ Planung durchaus formal mechanisch und geometrisch aussehen kann (Abb. 86, 87). Die formal

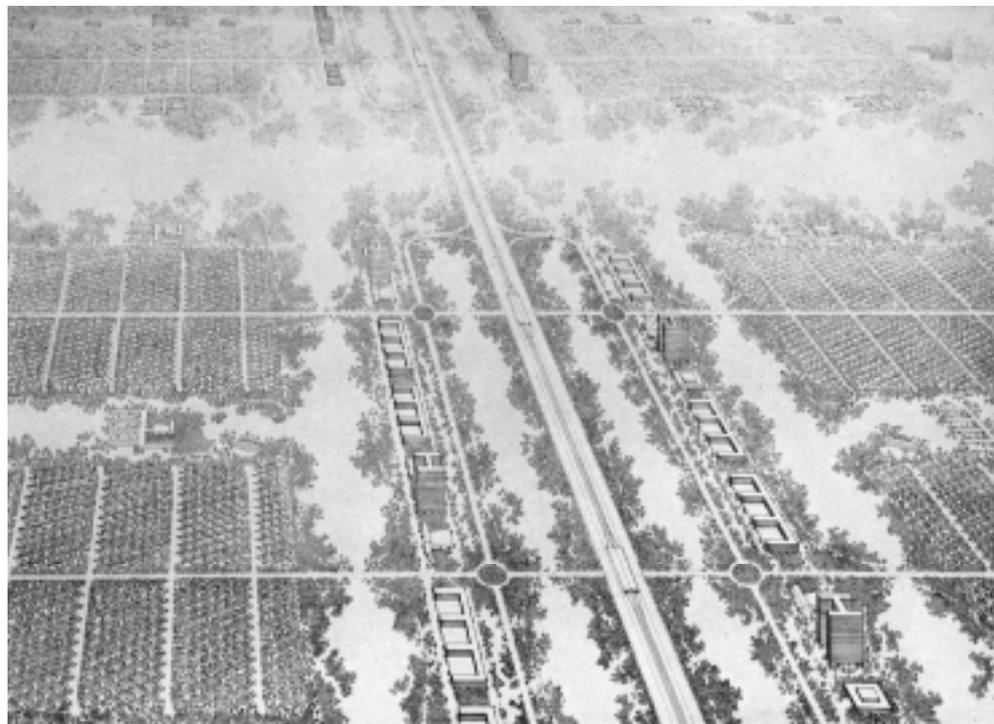


Abb. 86

Commercial Area  
Zeichnung:  
Alfred Caldwell

geschwungen Linienführungen ergeben sich nur in entsprechenden topographischen Situationen. „Mechanisch“ dagegen sind Planungen, die zwar in sich konsistent sind und einer inneren Logik folgen, aber in keiner Beziehung zu den lebensnotwendigen Ressourcen des Lebens, Boden, Wasser und Sonne stehen, wie etwa die Großstadtentwürfe oder die Hochhausstadt von 1924.

Die vordergründige Abgrenzung zu den mechanischen Planungsmethoden hat die Frage nach der Umsetzbarkeit der idealen Struktur fast gänzlich in den Hintergrund verdrängt. Hilberseimer hofft dabei ganz auf die Kraft der Vernunft, die früher oder später die allgemeinen Prinzipien durchsetzen sollen.<sup>119</sup> Planer, die sich methodisch von anderer Seite der Aufgabe der Stadtplanung zuwenden, werden von ihm skeptisch als „Praktiker“ bezeichnet, die sich nur nach den kurzfristigen Bedürfnissen und Möglichkeiten richten und kein wirkliches Planungsziel verfolgen.<sup>120</sup>

Die Unterscheidung zwischen organischer und mechanischer Planung nimmt Hilberseimer derart in Beschlag, so daß die Frage nach der Umsetzung, also der Konsensbildung in einer demokratischen Gesellschaft – die „horizontale Transmission“ (Mühlmann, 1996, S. 138) – gar nicht gestellt wird. Er projiziert die Verhältnisse des Baumeisters bzw. Architekten, der alle Entscheidungen dirigiert und bündelt, auf den „weisen Staatsmann“ als alleinigen Lenker der Gesellschaft.<sup>121</sup> Die Distanz der Planungsmethode zu den Bedürfnissen und Realitäten der profanen Alltagswelt, der „collective culture“, – trotz bester Absichten – könnte kaum größer sein.<sup>122</sup>

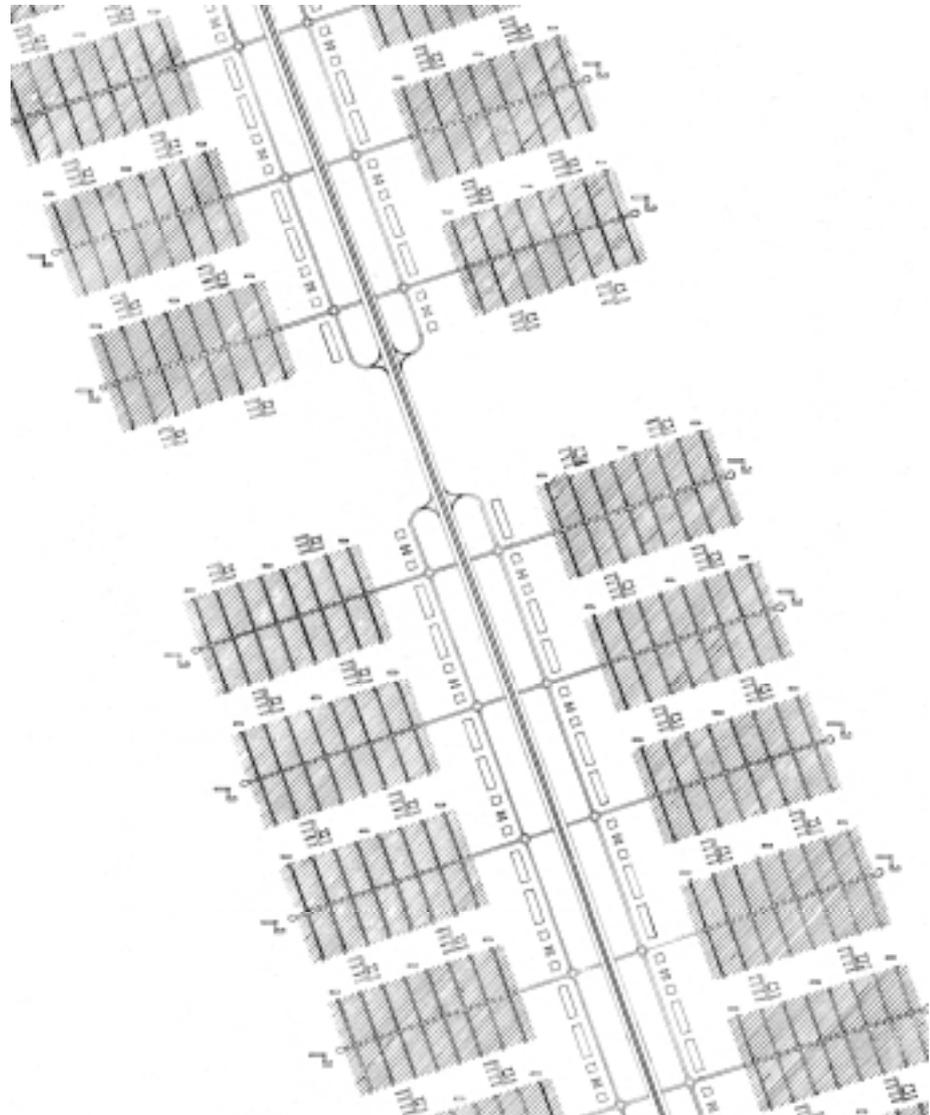


Abb. 87

Commercial Area

So „organisch“ die formulierten Kriterien der New City formal auch sind, so „mechanisch“ ist der planungsmethodische Ansatz Hilberseimers. Der an sich evolutionären Vorgang der Besiedlung wird auf ein definitiv umrissenes Planungsziel, auf explizite, scheinbar objektivierte und legitimierte „Endzustände“ fixiert, ja eingefroren.

Es verwundert deshalb nicht, daß der direkte Einfluß Hilberseimer auf die reale Umsetzung der Besiedlung extrem gering geblieben ist. Die Bebauung des Lafayette Park in Detroit bildet die einzige Ausnahme, wo tatsächlich zwischen der abstrakten, theoretisch formulierten Planungsidee und den realen Kontext einer Bauaufgabe vermittelt wurde. Mit Mies van der Rohe als Architekten, Alfred Caldwell als Landschaftsplaner und Hilberseimer als Stadtplaner – gewissermaßen das „Dreamteam“ des IIT in Chicago zu dieser Zeit – ist dort exemplarisch ein Ausschnitt der New City entwickelt worden. Die sehr starren Vorstellungen Hilberseimers bezüglich seiner „city architecture“, mit den strikten Kriterien der Sonnenausrichtung und der streng frischgrätenartigen Wegführung innerhalb der Wohnungen, der Gebäude und der Freiflächen, sind dort durch die offenen Raumfolgen Mies van der Rohes

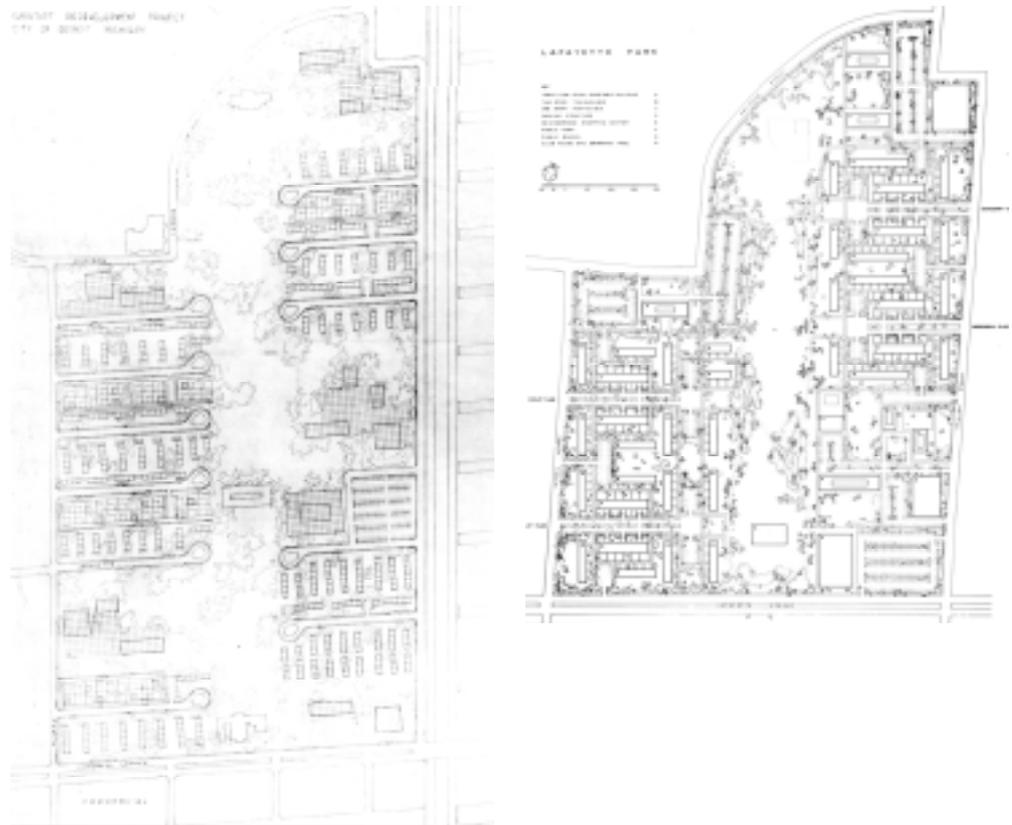


Abb. 88

Planung Lafayette  
Park, Detroit  
Hilberseimer

Abb. 89

Planung Lafayette  
Park, Detroit  
Hilberseimer und Mies  
van der Rohe

spannungsreich arrangiert worden. Selbstversorgergärten kamen ebenfalls nicht zur Anwendung (Abb. 88-90).

Die Gestaltung des Parks von Alfred Caldwell folgt dagegen ganz den Prämissen der New City: Versunkene Autostellplätze und eine freie Anordnung der Vegetation mit der „rohen Natur“ als Vorbild unterstützen die Durchdringung von Landschaft und Stadt (Domer, 1997, S. 49f).

fixed balance

„Earth as a natural creation and life as a biological process may last forever, but their use and organization by man are always changing. *Earth and life are static, their use and organization are dynamic.* The foundation of states, the creation of cultures and civilizations are an expression of function of these dynamic elements. They are based on an ideological concept and the development of technology. They are also determined by the static elements, the physical environment. Agriculture and industry, transportation and finance, as well as administrative organization are mere means, tributaries and necessities of man, who creates, develops, and uses them. When they are wrongly used, or when the means of life become ends in themselves, they destroy the harmony of life and cause internal, and often external, disorder. The necessary coordination of the means of life to life itself may be disrupted and all-important balance lost. *When, in such a time, the creative spirit of man is unable to redress the balance so that life again becomes the regulator of means, the decline and fall of a civilization becomes unavoidable.* Such a process may be sudden or gradual, depending on changing forces or on the effectiveness of preservative power.” (LH: 1949, NRP, S. 17f, Hervorhebung MK)



Abb. 90

Lafayette Park, Detroit

Die Wiederherstellung stabiler Lebensverhältnisse und die Rückgewinnung einer inneren, psychologischen und äußeren, gesellschaftlich-klimatischen Balance ist das primäre Planungsziel der New City. In den vorangegangenen Abschnitten ist der Zusammenhang mit den kontextuellen Umständen der weitreichenden Planungssysteme Hilberseimers dargestellt worden. Die verschiedenen Aspekte der Entortungen, der Desorientierungen und der Desillusionen sind als unmittelbare Einflußfaktoren auf die Planungskonzeption beschrieben worden. Die Panik vor dem gesellschaftlichen und psychologischen Desaster und das Wissen um einen möglichen ökologischen Supergau haben sich tief in das Denken und Handeln Hilberseimers eingepreßt. Durch eine konzentrische Schachtelung von Rückversicherungen ist das Dasein des einzelnen Menschen von der Mikroebene der Körperdurchwärmung bis hin zur wirtschaftlichen Absicherung durch autarke Wirtschaftseinheiten, Haushalt, settlement unit und Region,

gegen die Unabwägbarkeiten des Lebens abgeschottet worden. Ausgehend vom schlimmsten Fall, dem „worst case“, entwickelt Hilberseimer einen festen Bezugsrahmen, der in seiner vollständigen Umsetzung als anzustrebender Endzustand geradezu paradiesische Sicherheit, selbst gegen die unvorstellbaren, zerstörerischen Kräfte moderner Waffensysteme verspricht.

Obwohl Hilberseimer auf den dynamischen Charakter der gesellschaftlichen, administrativen und politischen Aspekte des menschlichen Daseins hingewiesen hat, ist die angestrebte Balance auf den unterschiedlichen Planungsebenen statisch festgeschrieben. Die Regulatoren der Planung zielen nicht darauf ab, daß sich allmählich eine Balance einpendelt, sondern sie legen anhand von scheinbar objektiven Direktiven das Gleichgewicht fest. Auf das Bild einer Waage übertragen, erzeugt Hilberseimer eine Balance dadurch, daß er die Aufhängung der Waage unveränderlich fixiert. Die Waage scheint immer in Balance zu sein, auch wenn unterschiedliche Kräfte auf sie einwirken. Das Gleichgewicht wird eingefroren auf eine ideale Momentaufnahme des Endzustands, ohne die Faktoren Zeit und Dynamik der Gesellschaft im methodischen Sinne, also hier ihren evolutionären Einfluß, zu berücksichtigen.

## **5.5 Zusammenfassung**

Hilberseimers Analyse der siedlungstechnischen Verhältnisse zu Mitte des 20. Jahrhundert antizipiert überraschend genau die Umkehrbewegung der terroristischen Globalisierung. Er erkennt den Wandel von einer linear ausgerichteten, expansiven Landnahme hin zu einem unausweichlichen, integrativen und nachhaltigen Modus der Besiedlung. Unter Miteinbeziehung der zur gleichen Zeit aufkommenden naturwissenschaftlichen Erklärungsmodelle der Ökologie und Kinetik entwickelt er langfristige Siedlungsmodelle, die jedoch methodisch mit dem alten Planungswerkzeug mechanisch-linearer Denkmuster formuliert werden. Mit mechanischen Mitteln versucht er die erkannten Transformationsprozesse des siedlungstechnischen „Urknalls“ zu bändigen.

In Anbetracht der anhaltenden Aktualität der Problematik, wäre es jedoch vermessen, die Arbeiten Hilberseimers in die Kategorie technokratische Utopien einzumotten. Sicher kann ein Teil seiner Arbeit, insbesondere die mechanische Umsetzung seiner im Grunde doch subjektiven Planungsprinzipien als solche verstanden werden. Die eigentliche Bedeutung der Arbeit Hilberseimers liegt vielmehr in der Analyse der siedlungsspezifischen Situation und die Ausrichtung der siedlungstechnischen Fragestellungen auf den globalen, klimatischen und technischen

Kontext. Hält man sich die zeitgeschichtlichen Umstände der Entstehung vor Augen, so ist die New City Hilberseimers ein nützlicher Zugang zum Verständnis der heute aktuellen Fragestellungen der realen bodenpolitischen Globalisierung.

## 5.6 Ausblick

*„Planung hat zwei unterschiedliche Probleme zu lösen: das, was zu planen ist, also die Ziele des Planens festzulegen; und wie zu planen ist, also die physische Verwirklichung dieser Planungsziele.“* (LH: 1963, ENT, S. 7)

Mit der Konzeption der New City hat Hilberseimer die Transformation der alten Zentrum-Peripherie-Verhältnisse, wie sie v.a. Christaller (1933) beschrieben hat, hin zu einer neuen, peripherielosen Struktur in Teilen planerisch antizipiert.

Analysiert man diese Transformation in einem weiteren Zusammenhang, wie dies beispielhaft Marshall McLuhan (1964) aus der Sicht der Kommunikationswissenschaften getan hat, so wird rückblickend deutlich, daß Hilberseimer, wie wahrscheinlich alle seiner zeitgenössischen Kollegen, sehr viel weitreichendere Transformationsvorgänge unberücksichtigt gelassen hat. Dieses Defizit ist oben als Kontaktverlust zur gelebten Kultur, der „collective culture“ ausführlich beschrieben worden.

McLuhan begreift Wohnungen, Städte, Straßen und Verkehrsmittel als Medien, als Ausweitungen des menschlichen Körpers, die mit zahlreichen anderen „alten“ und „neuen“ Medien wie der z.B. der Sprache, der Schrift, dem Buchdruck, Verkehrsmittel und vielen weiteren modernen Kommunikationsmitteln in Interaktion treten. Die Siedlungs- und Stadtentwicklungen können demnach als ein kleiner Ausschnitt eines mittlerweile globalen, anhaltenden Transformationsprozeß verstanden werden. Die Entwicklung der Siedlungsstrukturen ist demnach nur ein Indikator (neben zahlreichen anderen) für das Wechselspiel unterschiedlicher Medien, mit den ihnen innewohnenden Imperativen.

Die These McLuhans: „Das Medium ist die Botschaft“ (McLuhan, 1964, S. 21-43) besagt in diesem Zusammenhang, daß die Medien eine Tendenz beinhalten, die in ihren Auswirkungen stärker ist als die transportierten Inhalte. Auf die Siedlungsentwicklung bezogen heißt dies z.B., daß die „Botschaft“ des Autos, wenn man es isoliert betrachtet, Dezentralisierung und Auflösung der Städte bedeutet. Auch wenn man den Gebrauch des Autos im Sinne einer gesellschaftlich sinnvollen Weise regulieren wollte, so wäre der dezentralisierende Faktor des Mediums

Autos dennoch unaufhaltsam. Natürlich gibt es neben dem Auto noch eine Reihe von anderen Medien, deren Auswirkung auf die Siedlungsentwicklung ebenfalls auflösende Tendenzen in sich tragen, ebenso wie umgekehrt andere eine Zentralisierungstendenz in sich einschließen. Dieses ständig sich verändernde Wechselspiel der Kräfte („neue“ Medien kommen hinzu und verändern die Wirkung der „alten“) soll jedoch an dieser Stelle nicht weiter verfolgt werden.

Zurück zur New City: Es ist in Kapitel 5 umfassend gezeigt worden, daß Hilberseimer diesen neuen Tendenzen mit einem auf die essentiellen Lebensquellen konditionierten Siedlungssystem begegnet ist. Der Ausgleich und die Aussöhnung des Menschen mit der Natur als höherer Organismus stehen dabei im Vordergrund. Die Wiederherstellung von Harmonie und Balance in allen Lebensbereichen wird als wesentlicher Antriebsfaktor für die Planung der New City zur Abwendung eines sonst unausweichlichen Verfalls ausgemacht (LH: 1949, NRP, S. 17f).

Ist Hilberseimer demnach also nur ein weiterer Kulturpessimist, der im technischen Fortschritt, also der Weiter- und Neuentwicklung von Medien bzw. Werkzeugen, den „Untergang des Abendlandes“ hat heraufziehen sehen? Oder gehört er im Sinne McLuhans den „naiven“ Reformern an, die in neue Technologien die Hoffnung projizieren, daß diese nur „richtig“ angewendet werden müßten, um der Menschheit ihren Dienst zu erweisen?<sup>123</sup>

Sicherlich hat Hilberseimer zu einem gutem Teil pessimistische Panik und naive Hoffnung verinnerlicht. Die New City ist dafür ein deutlicher Beleg. Wenn McLuhan verkündet, „das Medium ist die Botschaft“, ist dann nicht auch noch alles umsonst gewesen? Ist dann nicht die Entwicklung der Städte, die Besiedlung der Ökumene nicht einfach nur ein Spielball im deregulierten Markt der freien Informations- und Kapitalflüsse? Sind die widerstreitenden Medien stärker als der planerische Imperativ? Hilberseimer resümierte ja selbst rückblickend: „erreicht habe er nichts.“

Der wesentliche Beitrag Hilberseimer zur Stadtplanungsgeschichte besteht jedoch darin, daß er Planung selbst als Medium verstanden hat. Planung ist selbst ein Werkzeug zur Umsetzung von Zielen, Wünschen und Träumen. Planung kann selbst Einfluß nehmen auf den Fortgang der vielschichtigen Transformationen:

„Unsere Zeit hat keine [...] verbindlichen Planungsziele, trotzdem aber bedeutende Probleme, [...]. Wir aber tun nichts. Wir glauben, wenn alles dem Zufall überlassen bleibe, werde es sich irgendwie von selbst ordnen. Wir haben keine bestimmten Ziele und geben uns damit zufrieden. [...] Aber ist es nicht der sicherste Weg zum Chaos, alles sich selbst zu überlassen? Unsere Städte sind ein Erbe, das uns überfordert. Nur sehr

schwer sind die Mißstände zu beseitigen, und ihr schädigender Einfluß auf die körperliche und geistige Gesundheit ihrer Bewohner kann nur sehr allmählich behoben werden.

Wir aber haben nicht nur keine Planungsziele, wir haben auch keine Planungsprinzipien, welche uns in unserer Planungsarbeit leiten könnten. Man war bislang der Meinung, daß die Bestandsaufnahme einer Stadt bereits die Richtlinien für eine Planung gäbe. *Jede Bestandsaufnahme ist jedoch nur ein Mittel, uns mit den bestehenden Verhältnissen vertraut zu machen. Sie zeigt, was ist, und kann, mit dem nötigen Verständnis interpretiert, die Gründe für den bestehenden Zustand aufdecken, aber niemals sagen, wie es sein könnte oder sein sollte.*” (LH: 1963, ENT, S. 8, Hervorhebung MK)

Ludwig Hilberseimer hat mit seinem Verständnis von Planung in seinen Schriften und Projekten eine Möglichkeit aufgezeigt, wie mit Planung Einfluß genommen werden kann. Er hat damit einen wichtigen Beitrag zur Entwicklung einer Planungskultur geleistet, den es wiederzuentdecken gilt.

## Anmerkungen

**1** Die Lebensdaten Hilberseimers und die Zusammenstellung seiner Arbeiten als Architekt sind bereits nahezu vollständig publiziert worden. (Mengin, 1986, 2; Danforth, 1988). Davon abweichende, neu recherchierte biographische Angaben werden hier ergänzt bzw. korrigiert, insbesondere für den Zeitraum 1885 bis 1911 sowie 1933 bis 1938.

**2** Angaben von Frau Margot Hartmann, Karlsruhe, der Nichte Hilberseimers, Interview Januar 1998 mit MK.

**3** siehe Archiv der Universität Karlsruhe, Immatrikulationsverzeichnis WS 1906/1907

**4** Pommer, 1988, S. 21. In dieser Zeit entstand die älteste publizierte Zeichnung Hilberseimers von 1905 (siehe Pommer, 1988, S. 21), die die Vermutung nahelegt, daß er beim Architekten und Professor Hermann Billing in Karlsruhe arbeitete.

**5** siehe Schematismus, Jg. 1908: Verzeichnis der Mitarbeiter im Erzbischöflichen Bauamt Karlsruhe; im Erzbischöflichen Archiv Freiburg

**6** siehe LH: 1963, 1. Die erhaltenen Mitschriften Hilberseimers im Bauhausarchiv Berlin aus dieser Zeit belegen dies.

**7** Wasmuths Lexikon der Baukunst, 1931, unter „Hilberseimer, Ludwig“: „Bauten: 1916 Flugzeugwerft in Staaken, gemeinsam mit Zeppelinhallenbau“; LH: 1963, ENT, S. 137; Mengin 1986, 2, S. 89

**8** siehe Bibliographie im Anhang

**9** Briefentwurf an Hugo Häring, 14.03.1947, in: AIC 2/1.1.17

**10** Hoffmann, 1989, S. 3, 12-13. Zum Einfluß der Freitagsgruppe auf das spätere Planungskollektiv um Scharoun siehe: Hoffmann, 1989, S. 13-31 und: Durth; Düwel; Gutschow, 1998, S. 90ff

**11** siehe „Otti Berger file“, AIC 1/1.2.43

**12** siehe Manuskript „The Living Landscape“ in: Domer, 1997, S. 159-173

**13** siehe v.a.: Hays, 1992; Mengin, 1986, 1994; Kohlmeyer, 1986; Pommer, 1988

**14** Anm. 1963, ENT, S. 22: „Aus der Gleichförmigkeit der Blocks aber resultierte eine zu große Einförmigkeit. Alle natürlichen Dinge waren ausgeschlossen: Kein Baum, keine Grasfläche unterbrachen die Einförmigkeit. [...] Das Resultat war mehr eine Nekropolis als eine Metropolis, eine sterile Landschaft von Asphalt und Zement, unmenschlich in jeder Hinsicht.“ Kapitel 3 befaßt sich ausführlich mit der Hochhausstadt.

**15** vgl. Benjamin, 1934. Benjamin unterscheidet zwischen dem informierenden und dem operierenden Autor. Er schlägt vor, den Autor nicht nach seiner politischen Tendenz, sondern nach seiner eigenen gesellschaftlichen Funktion als Autor innerhalb seiner Zeitepoche zu bewerten.

**16** siehe hierzu ausführlich: Uhlig, 1977. Uhlig teilt die Stadtplanungsdebatte innerhalb der Weimarer Republik in drei Phasen analog zu den wirtschaftlichen Entwicklungsphasen ein: 1. Die Sozialisierungsdebatte zwischen 1918 und 1921; 2. die „Hauszinssteuerära“ im allgemeinen wirtschaftlichen Aufschwung zwischen 1924

und 1928/29 und 3. der Stadtplanung als Wirtschaftsproblem, „Siedlung“ als Arbeitsbeschaffung und agrarische Utopie in der Weltwirtschaftskrise. Insbesondere die architektonischen Entwürfe sind auch bei Hilberseimer diesem Rhythmus unterworfen; siehe vor allem die sogenannte „Mischbebauung“ mit verdichtetem Flachbau (LH, 1931, 10).

**17** Die Recherche des Nachlaß und der Publikationen der CIAM hat keinen Hinweis für einen direkten Kontakt Hilberseimers mit der CIAM ergeben.

**18** Die Sichtung des Nachlaß hat auch keine Verbindung zu politisch nahestehenden Organisationen wie etwa den „Technocrats“ ergeben. Auch die räumliche und zeitliche Nähe zu der gleichzeitig entstehenden Chicagoer Schule der Soziologen hat nicht das Interesse Hilberseimers geweckt. Obwohl er sich als Planer über die realen Fakten der Gegenwart hinwegsetzt, war er dennoch an den verschiedenen Auswüchsen der Alltagskultur interessiert. So finden sich eine große Zahl von Zeitungsausschnitten zu alltäglichen Themen sowie eine Sammlung von Cartoons im Nachlaß Hilberseimers.

**19** siehe dazu ausführlich Kapitel 5.2

**20** in: MS 1919, 1, S. 3: handschriftlicher Zusatz, vermutlich von 1925. Das Zitat von Ernst Bloch stammt aus: Geist der Utopie, 1918, Berlin (Cassier), erste Ausgabe.

**21** vgl. Anm. 15

**22** Frank Jüttner, Ulm beabsichtigt diesbezüglich eine Untersuchung.

**23** vgl. dazu: „Die vollkommene Verständnis und Planlosigkeit zeigt sich vor allem in der Behandlung des Einzelhauses einer Straßenzeile (Ding an sich) Jeder zeigt ein anderes Gesicht. Trotzdem der Organismus jeweils derselbe ist. Straßenzüge *im Robbau*, manchmal zu sehen sind, zeigen was da alles erreicht werden könnte. Und man ist entsetzt wenn man das daraus gewordene sieht.“(LH: MS 1914, 1, S. 10, Hervorhebung MK)

**24** vgl. „Besser von Schinkel zu Schinkel. / Schinkel vergaß nie vom Objekt das Gesetz zu empfangen. / Das macht i[h]n Modern. Trotz aller Reminiscenzen.“ (LH: MS, 1914, 1, S. 11)

**25** siehe dazu Kap. 2.4.2

**26** möglicherweise handelt es sich bei diesem Entwurf um einen Wettbewerbsbeitrag zum Haus Kallenbach, an dem auch J. J. P. Oud und Gropius teilgenommen hatte (Barbieri, Umberto 1989, S. 50).

**27** vgl. LH: 1922, 1, S. 1. Er zitiert Charles-Louis Philippe.

**28** siehe u.a.: Pommer 1988, S. 38; Hays 1992, S. 235-239

**29** LH: MS, o.D., 1 stellt den Zusammenhang am eindringlichsten dar. Unter dem Titel „Schöpfung und Entwicklung“ veröffentlichte Hilberseimer gekürzte Fassungen: LH: 1919, 9 und 1922, 41. Teile dieses Manuskripts tauchen mehrfach in anderen Artikeln auf, v.a. in LH: 1919, 1, 3, 5, 10. Es existiert ein Hinweis Hilberseimers auf eine geplante Veröffentlichung einer Essaysammlung unter diesem Titel, die aber nicht realisiert wurde. Siehe AIC 8/3.1.6

**30** vgl. den Begriff des „operierenden Kritikers in: Benjamin, 1934. vgl. Anm. 15

**31** siehe Kapitel 2.4.3

**32** Zitat Nietzsches aus: Jenseits von Gut und Böse, KSA, S. 157. Dieses wurde ebenfalls 1920 von Richard Huelsenbeck in der Einleitung des Dada Almanach verwendet. Siehe Bergius, 1977, S. 3/28, Anm. 50

- 33** „Rechtwinklig an Leib und Seele“ aus Nietzsche: Also sprach Zarathustra, KSA, Bd. 4, S. 90.
- 34** vgl. Lindner, 1985 und Müller, 1985
- 35** erstmals publiziert in LH: 1923, 26, S. 140
- 36** Im Originaltext Nietzsches heißt es: „»Musik« – der große Stil. – Die Größe eines Künstlers bemißt sich nicht nach den »schönen Gefühlen«, die er erregt: das mögen die Weiblein glauben. Sondern nach dem Grade, in dem er sich dem großem Stile nähert, in dem er fähig ist des großen Stils. Dieser Stil hat das mit der großen Leidenschaft gemein, daß er es verschmäht, zu gefallen; daß er es vergißt, zu überreden; daß er befiehlt; daß er will... *Über das Chaos Herr werden, das man ist; sein Chaos zwingen, Form zu werden: logisch, einfach, unzweideutig, Mathematik, Gesetz werden* – das ist hier die große Ambition.“ (Nietzsche, o.D. [Der Wille zur Macht, KSA, Bd. 13, S. 247], Hervorhebung MK). Im gleichen Abschnitt fährt er fort: „Alle Künste kennen solche Ambitiöse des großen Stils: warum fehlen sie in der Musik? Noch niemals hat ein Musiker gebaut wie jener Baumeister, der den Palazzo Pitti schuf...“
- 37** vgl. dazu Udo Rukser, Freund und Coautor Hilberseimers: „Seine »Fabrikanlage« ist eine genial komponierte Gruppe. Die [handschriftlich: aufeinander bezogenen] Rythmen der breit umrahmten Aussengebäude heben das gleich fortschreitende lebhaftete Metrum des Mittelgebäudes aufs glücklichste heraus und scheinen selbst darin zu kulminieren, während das Mittelgebäude seinerseits deutlich als dynamischer Faktor zwischen den Aussenbauten eingebunden ist. (Rukser, o.D., S. 1)
- 38** Darauf hat bereits Neumeyer, 1993 hingewiesen.
- 39** 1927 formuliert er europäisch: „Wenn daher in europäischen Städten jetzt Hochhäuser errichtet werden sollen, so kommt es nur an solchen Plätzen in Frage, wo außer dem Bedürfnis städtebauliche Erwägungen dazu führen, denn dem europäischen Hochhause kommt eine völlig andere städtebauliche Funktion als dem amerikanischen zu, dessen enge Aneinanderreihung zu einem völligen Lichtmangel der Arbeitsräume führte und so die Vorteile des Hochhauses zu einem erheblichen Teil wieder vernichtete. [...] Um zu einer solchen [Einzelwirkung] zu kommen, müßte seine Lage eine isolierte sein, einzelne Straßen oder Plätze beherrschen, Ordnung und Übersicht in das Straßensystem bringen.“ (LH: 1927, GA, S. 68)
- 40** siehe LH: 1927, GA, S. 68. Vgl. zur Hochhausdiskussion in Deutschland: Neumann, 1995. Leider werden dort die Beiträge Hilberseimers nahezu völlig übersehen.
- 41** vgl. z.B. die Fassaden des Apartment Building, 860 Lake Shore Drive, Chicago von 1951 von Mies van der Rohe. Vgl. auch Koolhaas (1994, 2)
- 42** siehe Neumeyer, 1993. Hilberseimer hat bereits 1920 auf die Qualitäten des Equitable Buildings aufmerksam gemacht: „Selbst im Häuserhochgebirge [!] des New Yorker Geschäftsviertels ist es allein Ernest Graham, der in den vertikal-gegliederten kubischen Massen des Equitable-Hauses diese neue Ideen folgerecht zu verwirklichen versucht hat.“ (LH: 1920, 2, S. 542)
- 43** Hilberseimer hat den Entwurf allerdings nicht eingereicht. Siehe 1967, BA, S.51: „Mein eigenes Projekt obgleich nicht eingereicht, wurde in »G« veröffentlicht [LH: 1923,6] und kann in seinem extremen Puritanismus als ein Protest gegen die Formentübertreibung der Expressionisten angesehen werden.“ Siehe auch LH: 1924, 23.
- 44** Hilberseimer zählt sich rückblickend zu den „Elementaristen“ unter den progressiven Architekten Berlins der Zwanziger Jahre, so v.a. die Mitarbeiter der Zeitschrift G. Material zur elementaren Gestaltung, u.a. Mies van der Rohe. Siehe LH: 1967, BA, S. 53ff.
- 45** Pommer, 1988 analysiert die Hochhausstadt zwar im Zusammenhang, verfällt jedoch insbesondere bei der Hochhausstadt in einen unsachlichen Polemik.
- 46** im Sinne des Trabantenmodells, siehe Abb. 3

- 47** siehe den Text in Abb. 33, aus LH: 1927, GA, S. 17
- 48** Dies entspricht einer Dichte von sagenhaften 800 E/ha.
- 49** In 1925, GB, S. 12, 14 sind sie als kleinere Skizzen ganz ohne Grundrißinformationen abgebildet.
- 50** Hays bringt die Fassaden der Hochhausstadt gar mit dem Begriffs des „Massenornaments“ von Siegfried Kracauer in Verbindung. Hays, 1992, S. 263ff
- 51** siehe Caldwell in: Blaser, 1994, S. 52 und in: Domer, 1997, S. 30: „Hilberseimer could not draw well-“.
- 52** Die in „Vers une architecture“ von 1922 veröffentlichte Schnittzeichnung der „Städte auf Stützen“ von 1915, die Hilberseimer gekannt haben dürfte, bestärkt die These, daß LeCorbusier der eigentliche Auslöser zur Entwicklung der Hochhausstadt gewesen ist.
- 53** Der Text „Großstadtarchitektur“ (LH: 1927, GA, S. 98ff) geht auf eine Reihe von früheren Varianten zurück: LH: MS, 1914,1; 1922, 18; 1923, 26; 1924, 5; 1925, GB, S. 1ff
- 54** In der Galerie Der Sturm in Form einer Ausstellung der Pläne. Es ist nicht zu ermitteln gewesen, welche Pläne genau präsentiert wurden.
- 55** Vgl. Kapitel 2.4.2 zur Bedeutung des Fensters in der Fassade.
- 56** siehe z.B. die Planungen für einen Zentralbahnhof von Hilberseimer, die sich explizit auf den Mächlerischen Plan für Großberlin beziehen (LH: 1927, GA, S. 82)
- 57** vgl. Tafuri, 1987, S. 221f: „The heavy »presence« of the metropolitan organization is mirrored in the »absence« of the forms that give it body. It is not a question, here, of the pure silence of Mies. In Hilberseimer the abstraction is »double«: it has a value per se, and it suggests something else.“
- 58** Vgl. die hervorragende Rezension von Zimmerman, 1998 o.S.: „It is almost as if Hays has a set of theoretical constructs from the Frankfurt School and poststructuralism lined up on one side and the individual projects and writings of Hilberseimer and Meyer lined up on the other. He then draws connections between the two in a more or less creative manner. When the shoe doesn't fit, Hays lets it hang off a little, aware that total success in an exercise like this is never to be expected, and is, indeed, not totally the point.“
- 59** im Sinne Hays: nicht humanen, nicht humanistischen
- 60** vgl. die ähnliche Auffassung Nietzsches zum Umgang mit der Historie in: Nietzsche, 1874
- 61** vgl. dazu Sloterdijk, 1999, S. 587: „Der Tolle Mensch ist der gefährdete, kosmologisch wache Einzelne in der Neuzeit, der sich als erster über die Situation der Erde keine Illusionen mehr machen kann. In seinen Überlegungen erlebt er das Geburtstrauma des ausgesetzten Planeten, als wäre es sein eigenes; er spürt das Herausfallen der Erde aus den imaginären Hüllen, die sie während einer jahrtausendelangen Tragzeit im Inneren der göttlichen Totalität geborgen hatten; er bezeugt ihren stürzenden Taumel »rückwärts, seitwärts, vorwärts, nach allen Seiten«, als erlebte er ihn am eigenen Leib; er nimmt die Kälte des Draußenseins persönlich wahr, zusammen mit »Nacht und mehr Nacht«, mit zehrender Leere und mit dem Gefühl von Wüste und verzweifelter Irre. Er ist, mit einem Wort, nichts anderes als das hysterische Symptom der neuzeitlichen entborgenen, schalenlosen, bloßgestellten Bildungsmenschheit. Er stellt die Einheit von Aufklärung und Panik unter Beweis: er lebt die Unverborgenheit als nackte Existenz, als herausgebrachtes Dasein außer Rand und Band und Hülle.“
- 62** wie es sich z.B. in der Maginot-Linie und deren militärische Unwirksamkeit manifestierte. Siehe dazu Asendorf, 1997, S. 207ff: Luftkrieg und Raumrevolution

**63** z.B. die Angriffe auf Warschau, Rotterdam und Coventry 1940, und die alliierten Angriffe auf Köln 1942, Hamburg 1943 und Dresden 1945. Siehe Asendorf, 1997, S. 207ff

**64** Der Einschlag der V2 mit etwa dreifacher Schallgeschwindigkeit kündigte sich weder durch ein Geräusch oder Signal an. Radargeräte konnten die Rakete noch nicht erfassen. Die Explosion kam vor dem Knall.

**65** vgl. den Begriff der terroristischen Globalisierung bei Sloterdijk, (1999, S. 825): „Was die terroristische Globalisierung wirklich bedeutet, enthüllt sich, wenn man in ihr die Geschichte einer raumpolitischen Entäußerung erkennt, die für die Gewinner unerlässlich, für die Verlierer unerträglich, für alle gemeinsam unvermeidlich zu sein scheint. [...] Solange die Denkenden angesichts des offenen Himmels den Kosmos als ein solides Gewölbe meditierten – so unermesslich es erscheinen mochte –, blieben sie vor der Gefahr geschützt, sich an einer absoluten Äußerlichkeit zu erkälten. Noch war ihre Welt das Haus, das nichts verliert. Seit sie aber den konkreten Planeten, den kleinen Irrstern, der Klimata, Faunen und Kulturen verschiedenster Art trägt, umrundet haben, klafft über ihnen ein Abgrund auf, durch den sie, wenn sie die Augen heben, in ein eisiges Außen hinausblinzeln. Ein zweiter Abgrund tut sich vor ihnen auf in den Kulturen ferner Erdteile, die nach der ethnologischen Aufklärung jedem Interessenten demonstrieren, daß anderswo so gut wie alles, was wir bei uns für ewige Ordnung und Dinge hielten, auch ganz anders sein kann. Die beiden Abgründe, der kosmologische wie der ethnologische, spiegeln den Hinausschauenden die Zufälligkeit ihres eigenen Daseins und Soseins zurück. Und beide geben zu verstehen, daß es nicht der »Verlust der Mitte« ist, der die immunologische Katastrophe der Neuzeit ausmacht, sondern der Verlust der Peripherie. Die letzten Grenzen sind nicht mehr, was sie einmal zu sein schienen: diese Verlustmeldung (technisch: die Ent-Ontologisierung der festen Ränder) ist das Dysangelium der Neuzeit, das sich zusammen mit dem Evangelium von der Entdeckung neuer Chancen-Räume verbreitet. Es gehört zu den Merkmalen der Epoche, daß in ihr die gute Nachricht auf der schlechten reitet.“

**66** vgl. Christaller, 1933. Er beschreibt zum beinahe letztmöglichen Zeitpunkt die siedlungstechnischen Bodenverhältnisse vor der technisierten Durchdringung der Landflächen mit neuen Verkehrs- und Informationswegen. Nicht zufällig stützt sich die empiristische Untersuchung Christallers auf den bis dahin relativ schwach industrialisierten Süden Deutschlands. Unverständlich bleibt die weite Verbreitung der zunächst analytischen „Theorie der Zentralen Orte“ als Planungsinstrument und Basis der Raumplanung in weiten Teilen der Bundesrepublik Deutschland bis in die Gegenwart.

**67** vgl. die ästhetisch-gestalterische Komponente des Begriffs „form“ in diesem Kontext.

**68** „a philosophical construct as to how mankind might live: humanistically and in harmony with nature.“ Spaeth, 1993, S. 386-388

**69** Zur besseren Übersicht werden hier die acht wesentlichen Faktoren kurz vorgestellt. Ausführlich wird das Planungssystem im Kapitel 5.4 untersucht.

**70** Er zitiert: Schmitt: Die Besonnungsverhältnisse an Stadtstraßen, S. 113/4 in Zeitschrift für Bauwesen, 80. Jg., 1930, Heft 5, S. 109ff.

**71** vgl. dazu die Untersuchungen von MVRDV, 1997, 1, S. 192-215 und 1997, 2, S. 231-247. Beide Untersuchungen weisen erstaunliche Ähnlichkeiten mit der von Hilberseimer zur „Raumdurchsonnung und Siedlungsdichtigkeit“ von 1936 auf. Der wesentliche Unterschied liegt jedoch darin, daß Hilberseimer darauf abzielt, allgemeine Kriterien zur Besiedlungsdichte zu ermitteln, während MVRDV innerhalb der akzeptierten, nicht hinterfragten Besonnungskriterien der Niederlande eine maximale Bebauungsdichte durch Simulation generiert.

**72** so z.B. in den CIAM Kongressen 1929 in Frankfurt und 1930 in Brüssel.

**73** vgl. den Organismusbegriff für die Biosphäre Erde: Lovelock, 1979

**74** vgl. LH: 1955, NOC, S. 157: „Nature, with her mountains and hills, her lakes and rivers, knows no straight lines. She is in conflict always with geometry which depends on straight lines and must ignore nature to achieve its aims. [...] *Nature, however, has her own answer to such ideas, takes her own revenge on those who hold them.*” Hervorhebung MK

**75** vgl. Kapitel 5.4

**76** vgl. ähnliche Denkfiguren im Christentum, v.a. bei Augustinus; siehe Sloterdijk, 1998, S. 564f

**77** siehe Hilberseimers Sicht auf Picassos „Guernica” in Kapitel 4

**78** siehe u.a. Durth; Düwel; Gutschow, Niels, 1993. Arch+, 71, Aachen und Berlin, Okt 1983; Asendorf, 1997, S. 207ff.

**79** Die Datumsangabe der Herausgeber des Manuskripts stimmt vermutlich nicht. Nach den Angaben Hilberseimers in: LH: 1944, TNC, S. 192 ist der Text von 1941.

**80** vgl. 1944, TNC, S. 126: „natural camouflage”; vgl. Asendorf, 1997, S. 213ff

**81** Hier wird deutlich, wie Hilberseimer versucht, die militärischen Ansprüche des Luftschutzes als Erfüllungsgehilfen seiner Konzeption der Mischbebauung bzw. des verdichteten Flachbaus einzuspinnen. Im Vorspann zu diesem unveröffentlichten Artikel schreibt Hilberseimer: „Die englische Regierung schrieb zur Gewinnung von Vorschlägen für den Luftschutz der Städte einen Wettbewerb aus, bei dem die Anregung eines englischen Offiziers, die Städte aufzugeben, an erster Stelle prämiert wurde. Im Zusammenhang mit dem Problem des Luftschutzes entnehmen wir einer Arbeit des Berliner Architekten und Städtebauers Ludwig Hilberseimer einen Vorschlag, der die negative Forderung in eine positive wendet.” (LH: MS, o.D., 4, o.S.)

**82** siehe Kapitel 5.4

**83** „The development of atomic weapons will effect the spacing of our communities and city aggregates but not their structure itself. Donald Monson\* [Monson, Donald: Is dispersal obsolete?, o.A.] gives a summary of the latest facts available which will effect the spacing of new cities. There are mainly two facts which have a decisive influence: the blast damage and the radioactive fall-out. For the effect of the blast damage of a twenty megaton bomb he refers to Knapp\* [Knapp, Harold A. Jr.: South Woodley Look at the H-Bomb; o.A.] who estimates that it would extend over an area of fifteen miles radius from point zero. If the bomb is increased to the limit of the chart at forty five megatons, the radius would be about twenty miles. Increasing the curve by crude projection to one hundred magatons [!] (assuming that the scaling laws hold), the radius would be about twenty-five miles, the curve seemingly becoming asymptotic at that point.” (LH: 1955, NOC, S. 281f)

**84** Die nur temporäre „Richtigkeit” dieser quasi „endgültigen” Schlußfolgerung läßt sich im Vorwort zu „The Nature of Cities” von Hilberseimer heraushören: „While it was in the state of publication, some of the effects the H-Bomb may have on our cities and on their spacing, were made public. *This necessitated some last minute readjustments* and the preparation of a diagram illustrating the probable influence on planning of these effects. The communities and city aggregates herein developed, having been planned for decentralization, met the new requirements without alteration. *Only their spacing will be affected.*” In: 1955, NOC, S. 11, Hervorhebung MK

**85** LH: 1955, NOC, S. 277; Die Schutzmöglichkeiten vor atomaren Waffen beschränkt Hilberseimer auf dünn besiedelte Regionen. Für Europa und Teile Asiens greifen die Überlegungen bereits nicht mehr: „Such a redistribution of people and their industries is quite possible in the United States with its relatively low population density. However, it would be impossible in the over populated countries of Europe and Asia.”, in: 1954, NOC, S. 284. Game over!

**86** siehe LH: 1955, NOC, S. 277f: „Our growing dissatisfaction with life is related to the kind of work we are performing. As the process of production is perfected, the work of human beings becomes more and more repetitive, monotonous, impersonal. Workers, no longer able to act according to their will, become instruments, parts of the machines they tend. They have their place in industry only because the machine is not yet so perfect as to displace man entirely. As the machine comes closer and closer to perfection, fear of unemployment is added to the worker's frustrations. The job he does gives him no satisfaction, but he must not lose it for on it his livelihood depends. Work, once a blessing, becomes a curse. Man cannot live without it, but his very existence is threatened by it. He tries to escape this dilemma in every possible way. Improvement of methods of production has made possible the decrease of working hours, the increase of so-called leisure time. But mechanized man no longer knows how to spend his leisure. He tries to solve the problems it creates mechanically. Canned entertainment has become as staple as canned food. Twentieth century man increasingly prefers the passive role of spectator, even in sports. His leisure-time activity, losing creativeness, is too often merely an escape from self. If he can afford a car, he uses it in a frantic search for a dreamland [!]. Back in his slum apartment on sleepless nights [!], thinking of his discontent in with his life and his work, worrying about losing his job, brooding on the lack of satisfaction in his work and his play, such a man may, perhaps, sometimes come to himself an discover, at least dimly, the sources of his frustration. But does not frustration itself diminish man's ability to deal with frustration? »Almost any investigation of modern life,« Jonathan Forman\* [Forman, Jonathan: Biological Truth and Public Health, in: Cities are Abnormal; Oklahoma, 1946] wrote, »leads to the conclusion that white man, with his machines an his cities, is definitively on the road to insanity. While the Selective Service recognized many reasons for rejection, reliable authorities now claim that the nearer one lives to the center of a metropolitan area, the more likely he is to become insane.«”

**87** siehe LH: 1949, NRP, S. 81: Hilberseimer zitiert einen „Vorläufer faschistischer Philosophie” (Ernst Jünger?), um die Gefahren der Massenarbeitslosigkeit zu verdeutlichen: „The existence of mass-unemployment leads to the role formation of a new kind of army, militant in character and in action. It contains in itself entirely new possibilities which, by their very thinking, the bourgeoisie are not able to utilize. Millions of men without employment are in fact one of the greatest sources of power ever accumulated.” o. A.

**88** Hilberseimer hat 1940 selbst überlegt, sich zur Sicherung seiner Lebensverhältnisse ein Stück Land zuzulegen: „If I would not be too old I would like to do it [to buy a farm] for myself. I think it is the only solution in this unsecure time.” zitiert nach Caldwell in: Domer 1997, S. 35

**89** LH: 1988, 4, S. 101: „I know nothing so pleasant to the mind as the discovery of anything that is at once new an valuable – nothing that is so lightens and sweetens toil as the hopeful pursuit of such a discovery. And how fast and how varied a field is agriculture for such a discovery! The mind, already trained to thought in the country school, or higher school, cannot fail to find there an exhaustless source of enjoyment. Every blade of grass is a study; and to produce two where was but one is both a profit and a pleasure. And not grass alone, but soils, seeds, and seasons – hedges, ditches, and fences – draining, droughts, and irrigation – plowing, hoeing, and harrowing – reaping, mowing, and threshing – saving crops, pest of crops, diseases of crops, and what will prevent or cure them – implements, utensiles, and machines, their relative merits, and how to improve them – hogs, horses, and cattle – sheep, goats, and poultry – trees, shrubs, fruits, plants, and flowers – the thousand things of which these are but specimens – each a world of study within itself.”

**90** „The high-pressure installment plan 'economists' are as dangerous and as wrong as the New Deal 'economists' who seek to establish an economy of spending which can only end in one third of the population supporting the other two thirds.”(LH: 1949, NRP, S. 82). Er zitiert: Bromfield, Louis: The Happiest Man I Have Ever Known; Reader's Digest, April 1944

**91** siehe ausführlich: Kapitel 5.2

**92** siehe ausführlich Kapitel 5.3

- 93** siehe u.a.: LH: 1940, 1, S. 4ff; 1944, TNC, S. 107ff; 1949, NRP, S. 134; 1955, NOC, S. 193ff; 1963, ENT, S. 38f
- 94** Bisher wurde die zeitliche Entstehung der Struktur der settlement unit auf etwa 1927 datiert (siehe De Michelis, 1988, S. 16, dort: Abb. 23 und Spaeth, 1988, S. 60, dort: Abb. 13), allerdings ohne Hinweis auf den Grund dieser Annahme. Die fragliche Skizze Hilberseimers (Abb. 55) weist jedoch konkrete Übereinstimmungen mit den Abbildungen in LH: 1940, 1, auf. Alle Skizzen in unterschiedlichen Maßstäben finden sich dort wieder (siehe Abb. 56, 57). Desweiteren ist die fragliche Skizze auf der Rückseite eines A4 Briefbogens aus Hilberseimers Berliner Büro in der Emser Str. 14. Diese Bögen hat Hilberseimer von ca. 1937 bis in den ersten Jahren nach der Emigration, wahrscheinlich aus Papiermangel für Manuskripte, benutzt. Folglich ist die Skizze etwa zwischen 1937 und 1940 im Kontext des Manuskripts „Gesellschaft und Städtebau“ entstanden.
- 95** vgl. Caldwell zum „The Hilberseimer Plan“: „The traffic could flow on unimpeded through the open landscape like a river.“ zitiert nach Domer, 1997, S. 171
- 96** siehe u.a.: LH: 1944, TNC, S. 107; 1955, NOC, S. 193ff
- 97** siehe u.a. LH: 1944, TNC, S. 115ff; 1955, NOC, 198f; 1963, ENT, S. 43
- 98** Auf die geschichtliche Bedeutung der Feuerstelle für die Siedlungsbildung hat bereits Vitruv hingewiesen. Siehe Abb. 62
- 99** siehe LH: 1949, NRP, S. 134f; 1963, ENT, S. 38f
- 100** siehe u.a. LH: 1944, TNC, S. 71ff
- 101** siehe u.a. LH: 1949, NRP, S. 88-182, 1963, ENT, S. 97ff
- 102** siehe u.a. LH: 1949, NRP, S. 176ff; 1955, NOC, S. 278ff
- 103** vgl. Frankhauser, 1991. Die dortige Abbildung eines Kristalls von Killian hat Hilberseimer aber nicht verwendet, möglicherweise aber gekannt.
- 104** vgl. Spaeth, 1988, S. 54-68; Harrington, 1988, S. 69-88. Eine Ausnahme bildet Pope, 1996, siehe dieses Kapitel.
- 105** siehe u.a.: Tafuri, 1987, S. 219: „outsider like Hilberseimer“. Durth; Düwel; Gutschow, 1998, S. 24ff und 90ff. Harrington, 1988, S. 73
- 106** Pope, 1996, S. 57; vgl. zum Begriff der Implosion McLuhan, 1995, S. 146: „Unsere heutige Beschleunigung ist nicht eine Zeitlupenexplosion vom Zentrum hinaus zur Peripherie, sondern eine augenblickliche Implosion und Verquickung von Raum und Funktionen.“
- 107** Dieses Phänomen beschränkt sich keinesfalls auf Nordamerika. Siehe u.a. Sieverts, 1997, S. 18ff
- 108** siehe u.a. LH: 1944, TNC, S. 46ff; 1949, NRP, S. 49; 1955, NOC, S. 105ff; 1963, ENT, S. 8f
- 109** vgl. Pope, 1996, S. 148ff; siehe auch Anmerkung 106
- 110** vgl. Alexander, 1965
- 111** Die derzeitige Wahrnehmung dieses Phänomens erfolgt z.T. bewußt fragmentarisch. Siehe u.a. Koolhaas, 1994, S. 1238ff
- 112** Umkehrbewegung soll heißen: der Wandel von expansiver, zentrifugaler Landnahme zur zentripetalen Implosion der einwärts orientierten Siedlungsflächen.

**113** vgl. die Formel Vitruvs: firmitas, utilitas, venustas. Der Proportionsbegriff Hilberseimers durchdringt Architektur und Stadtplanung gleichermaßen, wobei sein architektonischer Harmoniebegriff sich hauptsächlich in den Arbeiten Mies van der Rohe widerspiegelt. Siehe LH: 1956, MIE, S. 35ff; 1955, NOC, S. 161ff.

**114** Mies und Hilberseimers Vorstellungen überlagern sich explizit in der Proportionsformel Augustinus: „City planning is, in essence, a work of order; an order means-according to St. Augustine-»The disposition of equal and unequal things, attributing to each its place.«” Mies van der Rohe, 1944; und Hilberseimer in: LH: 1955, NOC, S. 133: „It [organic planning] means, as St. Augustine said, »the disposition of equal and unequal things, attributing to each its proper place.« [o.A.]” Vgl. die Bedeutung Augustinus für Mies in Neumeyer (1986, S. 256-258 und 362).

**115** siehe jeweils die Bildunterschriften zu den replanning Projekten: „final stage”, etc. u.a. in: LH: 1955, NOC, S. 237

**116** vgl. Albers, 1978, S. 44: „Die möglichst vollständige Erfassung eines künftigen Zustandes ist in der Tat Grundlage für den Architektenentwurf, der auf ein in sich abgeschlossenes Werk zielt. Es ist deshalb verständlich, daß Architekten, die sich erstmalig dem Städtebau zuwandten, auch die Stadt in einem solchem Sinne – als ein im Gesamtzusammenhang durchdachtes und durchgestaltetes Werk – interpretierten. [...] Ein solches Zustandsbild in der Architekturlehre zu vermitteln, wäre umso einfacher, je strenger der Lehrer sich auf die Einhaltung bestimmter Entwurfsprinzipien (etwa Trennung der Verkehrsarten, bestimmte Erschließungssysteme, bestimmte Orientierungs-forderungen für Wohngebiete) im Sinne eines technisch reibungslosen Gefüges konzentriert. Ludwig Hilberseimers Lehre gibt hierfür ein kennzeichnendes Beispiel.” Albers studierte bei Hilberseimer und Mies am IIT in den Fünfziger Jahren.

**117** siehe u.a. LH: 1929, 7, S. 209-211; 1944, TNC, S. 20ff; 1949, NRP, S. XIVff

**118** Der Begriff „organisch” bei Hilberseimer ist mit Tendenzen einer „biologisierenden” Stadtplanung in der Nachkriegszeit Deutschlands nicht so leicht gleichzusetzen. Hilberseimer hat Metaphern aus dem Bereich der Biologie in der Planung vermieden. Organisch meint eine tiefere, geistig philosophische Beziehung, die Neumeyer (1986, S. 279) für Mies nachgewiesen hat: „Das Organische bezeichnet jene Sphären des Lebendigen, in der die Gegensätze Materie und Geist, Zweck und Wert, Technik und Kunst zur Möglichkeit einer aufeinander bezogenen Existenz kamen. In ihm lag das schöpferische Prinzip verborgen, mit dem der Mensch sich selbst und die Dinge in ein Verhältnis bringen konnte, das durch die »Proportion zwischen den Dingen« Schönheit hervorbrachte.” Vgl. auch hier die Bedeutung Augustinus für Mies und Hilberseimer; siehe hierzu Flasch, 1989

**119** „Some day, perhaps, cities and regions will be planned and developed according to the needs of man and ruled by reason.”, LH: 1955, NOC, S. 14

**120** „Die meisten praktischen Planer wehren sich jedoch gegen Theorien und Prinzipien. Sie nennen ihre Haltung »realistisch« und sind schnell bereit, jeden als versteigerten Idealisten und Utopisten zu verdammen, der solche Theorien und Prinzipien sucht, um zu einer umfassenden Lösung der städtebaulichen Probleme zu kommen.”, LH: 1963, ENT, S. 136

**121** Selbstverständlich steht Hilberseimer mit dieser Einstellung nicht alleine in der Stadtplanungsgeschichte. Siehe u.a. Martin Wagner in „Das Neue Berlin II”, 1929

**122** allgemein zu dieser Diskrepanz: de Bruyn, 1996

**123** vgl. z.B. die Haltung der Atomkraftbefürworter. In diesem Sinne argumentierte auch Hilberseimer: „Albert Einstein very convincingly stated our dilemma when he said: »The characteristic of our time is the perfection of tools and the confusion of aims.«”, 1964, CON, S. 202

## **Abkürzungen:**

AIC:	Art Institute of Chicago, Department of Architecture, Ryerson and Burnham Libraries, The Ludwig Karl Hilberseimer Papers
LH:	Ludwig Hilberseimer
MK:	Markus Kilian
RAS:	Rassenga Nr. 27: (Ludwig Hilberseimer 1885/1967), Sept. 1986, Milano
SHA:	In the Shadow of Mies. Ludwig Hilberseimer. Architect, Educator, and Urban Planner, Hrsg: Pommer, Richard; Spaeth, David; Harrington, 1988, New York
SM:	Sozialistische Monatshefte, Hrsg. Eduard Bernstein, 1895-1933, Berlin

## **Buchpublikationen:**

- (1922, AS) Athur Segal; Josef Altmann Verlag, Berlin; 27.03.1922, Katalog
- (1925, GB) Grosstadtbauten; Aposs - Verlag, Hannover
- (1927, GA) Grosstadtarchitektur; Julius Hoffman Verlag, Stuttgart
- (1928, BG) Beton als Gestalter. Bauten in Eisenbeton und ihre architektonische Gestaltung. Ausgeführte Eisenbetonbauten, mit Dr. Julius Vischer, Julius Hoffmann Verlag, Stuttgart
- (1928, IB) Internationale neue Baukunst; Julius Hofmann Verlag, Stuttgart
- (1931, HA) Hallenbauten; J. M. Gerhardt, Leipzig
- (1944, TNC) The New City. Principles of Planning; Paul Theobald, Chicago
- (1949, NRP) The New Regional Pattern. Industries and Gardens. Workshops and Farms; Paul Theobald, Chicago
- (1955, NOC) The Nature of Cities. Origin, Growth, and Decline. Pattern and Form. Planning Problems; Paul Theobald, Chicago
- (1956, MIE) Mies van der Rohe; Paul Theobald, Chicago
- (1963, ENT) Entfaltung einer Planungsidee; Bauwelt Fundamente 6, Berlin, Frankfurt, Wien
- (1964, CON) Contemporary Architecture, It's Roots and Trends; Paul Theobald, Chicago
- (1967, BA) Berliner Architektur der 20er Jahre; Florian Kupferberg Verlag, Mainz, Neue Bauhausbücher

## publizierte Artikel:

- (1919, 1) Form und Individuum, in: Der Einzige, Jg. 1, Nr. 3, 02.02.1919, S. 6-7  
(1919, 2) Hilde Coste, in: Freie Zeitung, Berlin, Hrsg. Bruno Burchardt, 1. Jg., 03.06.1919, S. 2  
(1919, 3) Kunst und Wissen, in: Der Einzige, Jg. 1, Nr. 11, 30.03.1919, S. 127-128  
(1919, 4) Lyonel Feininger“, in: Freie Zeitung, Berlin, Hrsg. Bruno Burchardt, 1. Jg., 03.06.1919, S. 2  
(1919, 5) Der Naturalismus und das Primitive in der Kunst, in: Der Einzige, Jg. 1, Nr. 8, 09.03.1919, S. 88-89  
(1919, 6) Neue Kunst“, in: Freie Zeitung, Berlin, Hrg. Bruno Burchardt, 1. Jg., 27.09.1919, S.2-3  
(1919, 7) Paul Scheerbart und die Architekten, in: Das Kunstblatt, Jg. 3, S. 271-274  
(1919, 8) Zum Problem der Kunsterziehung, in: Freie Zeitung, Berlin, Hrg. Bruno Burchardt, 1. Jg., 20.09.1919, S. 2-3  
(1919, 9) Schöpfung und Entwicklung, in: Der Einzige, Jg. 1, Nr. 1, 19.01.1919, S. 4-6  
(1919, 10) Umwertung in der Kunst, in: Der Einzige, Jg. 1, Nr. 2, 26.01.1919, S. 4-5
- (1920, 1) Afrikanische Kunst, in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 520-523  
(1920, 2) Amerikanische Architektur, Coautor: Rukser, Udo, in: Kunst und Künstler, Nr. 20, S. 537-545  
(1920, 3) Arbeiterkunstaussstellung, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 64-65  
(1920, 4) Barock, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 206-207  
(1920, 5) Berlin: Freie Sezession 1920, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 912-913  
(1920, 6) Berlin: Große Berliner Ausstellung 1920, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S.912  
(1920, 7) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 205-206  
(1920, 8) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 626  
(1920, 9) Dadaismus, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 1120-1122  
(1920, 10) Donas, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 1123  
(1920, 11) Illustration, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 65-66  
(1920, 12) Jawlenskij, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 1124  
(1920, 13) Jungtschechen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 1123-1124  
(1920, 14) Klee, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 205  
(1920, 15) Klinger, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 911-912  
(1920, 16) Koch, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 65  
(1920, 17) Kornscheuer, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 913  
(1920, 18) Krause, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 1124-1125  
(1920, 19) Von der Kunst des jungen Frankreichs, in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 670-674  
(1920, 20) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 66  
(1920, 21) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 207-208  
(1920, 22) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 626  
(1920, 23) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 914  
(1920, 24) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 1125  
(1920, 25) Lehmbruck, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 204-205  
(1920, 26) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 66-67  
(1920, 27) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 627  
(1920, 28) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 914-915  
(1920, 29) Meidner, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 625-626  
(1920, 30) Merzmalerei, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 625  
(1920, 31) Vom Niedergang der Künste, in: Feuer, Jg. 1, Nr. 7, S. 614-616  
(1920, 32) Pechstein, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 65  
(1920, 33) Programmatisches, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 623-625  
(1920, 34) Segal, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 1122-1123  
(1920, 35) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. I, S. 207  
(1920, 36) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 26, Bd. II, S. 913-914
- (1921, 1) Ägyptische Kunst, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 631-632  
(1921, 2) Archipenko, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 465-466  
(1921, 3) Berlin: Große Ausstellung 1921, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 1001  
(1921, 4) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 269-270  
(1921, 5) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 468  
(1921, 6) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 630-631  
(1921, 7) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 732

- (1921, 8) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 1001-1002
- (1921, 9) Bewegungskunst, in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 467-468
- (1921, 10) Exotische Kunst, in: Feuer, Jg. 3, Nr. 1, S. 34-39
- (1921, 11) Freundlich, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 466-467
- (1921, 12) Gauguin, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 632-633
- (1921, 13) Gleizes, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 269
- (1921, 14) Grosz, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 114-115
- (1921, 15) Grünewald, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 112-113
- (1921, 16) Hildebrand, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 270-271
- (1921, 17) Indien, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 730-731
- (1921, 18) Internationale Ausstellung, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 268-269
- (1921, 19) Java, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 731-732
- (1921, 20) Jungniederländer, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 114
- (1921, 21) Klee, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 999-1000
- (1921, 22) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 115-116
- (1921, 23) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 271
- (1921, 24) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 468-469
- (1921, 25) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 633
- (1921, 26) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 732
- (1921, 27) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 1002
- (1921, 28) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 116-117
- (1921, 29) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 633-634
- (1921, 30) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 733
- (1921, 31) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 1002-1003
- (1921, 32) Morgner, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 269
- (1921, 33) Neujapanische Malerei, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 1000
- (1921, 34) Sturmjubiläum, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 1000
- (1921, 35) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 115
- (1921, 36) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 271
- (1921, 37) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 1002
- (1921, 38) Unsere Geistigen, in: SM, Jg. 27, Bd. I, S. 486-489
- (1921, 39) Valori Plastici, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 629-630
- (1921, 40) van Gogh, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 27, Bd. II, S. 999
- 
- (1922, 1) Anmerkungen zur neuen Kunst, in: Sammlung Gabrielson Göteborg (Katalog), o.S.
- (1922, 2) Architektur, in: Das Kunstblatt, Jg. 6, S. 132
- (1922, 3) Bauen und Bauwirtschaft, in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 96-99
- (1922, 4) Berlin: Große Ausstellung 1922, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 833
- (1922, 5) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 65-66
- (1922, 6) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 549-550
- (1922, 7) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 699
- (1922, 8) Blechen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 64
- (1922, 9) Cézanne, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 64
- (1922, 10) Die dynamische Malerei, in: Vesc, (Objekt, Gegenstand), Nr. 3, Berlin, S. 17-19
- (1922, 11) Ensor, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 63-64
- (1922, 12) Expressionismus, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 955-957
- (1922, 13) Felixmüller, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 64-65
- (1922, 14) Filmmöglichkeiten, in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 741-743
- (1922, 15) Fischer, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 243
- (1922, 16) Frankreich, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 548-549
- (1922, 17) Glasmalerei, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 832-833
- (1922, 18) Das Hochhaus, in: Das Kunstblatt, Jg. 6, S. 525-31
- (1922, 19) Illustrationen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 65
- (1922, 20) Konstruktivismus, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 831-832
- (1922, 21) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 66
- (1922, 22) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 243
- (1922, 23) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 550
- (1922, 24) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 701
- (1922, 25) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 834
- (1922, 26) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 959
- (1922, 27) Laurent, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 242
- (1922, 28) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 67
- (1922, 29) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 244-245

- (1922, 30) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 551  
(1922, 31) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 701  
(1922, 32) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 959  
(1922, 33) Masereel, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 548  
(1922, 34) Mexikanische Baukunst, in: Das Kunstblatt, Jg. 6, Nr.4, S. 163-171  
(1922, 35) Modersohn-Becker, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 957  
(1922, 36) Moholy-Nagy, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 242-243  
(1922, 37) Monographien, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 699-700  
(1922, 38) Neoklassizismus, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 697-698  
(1922, 39) Nolde, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 957-958  
(1922, 40) Punij, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 698-699  
(1922, 41) Schöpfung und Entwicklung, in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 993-97  
(1922, 42) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 66  
(1922, 43) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. I, S. 549-550  
(1922, 44) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 700  
(1922, 45) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 28, Bd. II, S. 958-959
- (1923, 1) Bauhandwerk und Bauindustrie, in: G (Material zur elementaren Gestaltung), Nr. 2, S.2  
(1923, 2) Berlin: Große Ausstellung 1923, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 451  
(1923, 3) Berlin: Juryfreie Kunstschau, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 67  
(1923, 4) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 257  
(1923, 5) Grünwald und van Eyck, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 450-451  
(1923, 6) Das Hochhaus, in: G (Material zur elementaren Gestaltung), Nr. 2, S. 3  
(1923, 7) Illustrationen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 641  
(1923, 8) J.J.P. Oud's Wohnungsbauten, in: Das Kunstblatt, Jg. 7, S. 289-92  
(1923, 9) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 68  
(1923, 10) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 258  
(1923, 11) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 451-452  
(1923, 12) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 642  
(1923, 13) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 68-69  
(1923, 14) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 258-259  
(1923, 15) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 452  
(1923, 16) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 642-643  
(1923, 17) Neue Wege, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 257  
(1923, 18) Peri, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 257  
(1923, 19) Politische Kunst, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 640-641  
(1923, 20) Rußland, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 66-67  
(1923, 21) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 68  
(1923, 22) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 257-258  
(1923, 23) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 641  
(1923, 24) Vom städtebaulichen Problem der Großstadt, in: SM, Jg. 24, S. 352-357  
(1923, 25) Von der Wirkung des Krieges auf die Kunst, in: SM, Jg. 29, S. 730-732  
(1923, 26) Der Wille zur Architektur, in: Das Kunstblatt, Jg. 7, Nr. 5, S. 133-140  
(1923, 27) Wirtschaft und Kunst, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 29, S. 449-450
- (1924, 1) Architektur und Handwerk, in: Ma, Ungarn  
(1924, 2) Berlin: Große Ausstellung 1924, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 600  
(1924, 3) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 600  
(1924, 4) Dix, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 66  
(1924, 5) Grosstadtarchitektur, in: Der Sturm, Nr. 4, S. 177-189  
(1924, 6) Jüdische Kunst, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 200  
(1924, 7) Konstruktion und Form, in: G (Material zur elementaren Gestaltung), Nr. 3, Juni, S. 14-16  
(1924, 8) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 67  
(1924, 9) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 201  
(1924, 10) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 601  
(1924, 11) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 67  
(1924, 12) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 602  
(1924, 13) Neoplastizismus, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 64-65  
(1924, 14) Polen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 599-600  
(1924, 15) Prähistorische Kunst, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 600-601  
(1924, 16) Raumgestaltung, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 65-66  
(1924, 17) Raumkonstruktion, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 200

- (1924, 18) Steinlen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 64  
(1924, 19) Tafelmalerei, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 199-200  
(1924, 20) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 66  
(1924, 21) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 201  
(1924, 22) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 30, S. 601  
(1924, 23) o.T. [Chicago Tribune, Gestaltung], in: BLOK, Warszawa; 8 Marca 1924, Nr. 1, o. S.
- (1925, 1) Architektur - Ausstellung der Novembergruppe. Große Berliner Kunstausstellung, in: Die Form, Jg. 1, Nr. 10, 1925/26, S. 225  
(1925, 2) Attrappen Architektur, in: Qualität, Nr. 4/5, Mai-Juni 1925, S. 102-103  
(1925, 3) Bauwirtschaft und Wohnungsbau, in: SM, Jg. 31, S. 285-291  
(1925, 4) Berliner Ausstellungen, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 60  
(1925, 5) Corinth, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 517-518  
(1925, 6) Dänische Architektur; Ausstellung des Architekturverlags Ernst Wasmuth, in: Die Form, Jg. 1, 1925/26, S. 352  
(1925, 7) Eggeling, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 517  
(1925, 8) Illustration, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 251-252  
(1925, 9) Illustration, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 518  
(1925, 10) "Kitsch", (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 780-781  
(1925, 11) Kunstpflege, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 781-782  
(1925, 12) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 61-62  
(1925, 13) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 252  
(1925, 14) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 520  
(1925, 15) Kurze Chronik, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 782-783  
(1925, 16) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 62-63  
(1925, 17) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 252-253  
(1925, 18) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 520  
(1925, 19) Literatur, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 783-784  
(1925, 20) Methode der Kunstgeschichte, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 250-251  
(1925, 21) Novembergruppe, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 518  
(1925, 22) Rohlf's, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 250  
(1925, 23) Stadt und Wohnungsbau, in: Soziale Bauwirtschaft, Jg. 5, Nr. 14, S. 185-188  
(1925, 24) Thoma, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 59-60  
(1925, 25) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 61  
(1925, 26) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 518-519  
(1925, 27) Totenliste, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 782  
(1925, 28) Über die Typisierung des Miethauses, in: Die Form, Jg. 1, 1925/26, S. 338-40  
(1925, 29) Ungarn, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 781  
(1925, 30) Weimarer Bauhaus, (Bildende Kunst), in: SM, Jg. 31, S. 60-61
- (1926, 1) Amerikanische Architektur; Ausstellung in der Akademie der Bildenden Künste, in: G (Material zur elementaren Gestaltung), Nr. 4, März, S. 4-8  
(1926, 2) Amerikanische Architektur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 276  
(1926, 3) Architektenzusammenschluß, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 668  
(1926, 4) Architekturunterricht, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 276-277  
(1926, 5) Ausgrabungen, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 65-66  
(1926, 6) Bauherrschaft, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 64  
(1926, 7) Berlin: Kunsthaus, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 65  
(1926, 8) Berliner Stadtbaurat, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 63-64  
(1926, 9) Flachdach (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 277  
(1926, 10) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 66  
(1926, 11) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 277-278  
(1926, 12) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 668-669  
(1926, 13) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 66-68  
(1926, 14) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 669-670  
(1926, 15) Messegelände, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 64-65  
(1926, 16) Novembergruppe, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 666  
(1926, 17) Ostasiatisches Gebrauchsgerät, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 275  
(1926, 18) Städtebaugesetz, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 666-667  
(1926, 19) Totenliste, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 66  
(1926, 20) Totenliste, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 668  
(1926, 21) Wettbewerb Hochhaus Köln, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 277  
(1926, 22) Wohnungsbau, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 32, S. 667-668

- (1927, 1) Architekturausstellungen, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 82
- (1927, 2) Bauforschung, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 779
- (1927, 3) Zu den Bauten von Auguste und Gustav Perret, in: Bauwelt, Jg. 18, Nr. 24; darin: Kunstbeilage, S. 598
- (1927, 4) Bauwirtschaft, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 334
- (1927, 5) Berlin, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 333-334
- (1927, 6) Einfamilienhaus, Werkbundsiedlung Stuttgart / Ludwig Hilberseimer, in: Bauwelt, Jg. 18, Nr. 42; darin: „Der Neue Bau“, S. 100-104
- (1927, 7) Fischer von Erlach, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 335-336
- (1927, 8) Das Haus von Ludwig Hilberseimer, in: Die Form, Jg. 2, Nr. 9, S. 277-79
- (1927, 9) Haustypen, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 334-335
- (1927, 10) Internationale neue Baukunst, in: Moderne Bauformen, Jg. 26, S. 325-364
- (1927, 11) Kirchenbauten in Eisenbeton, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 47, Nr. 42, S. 533-542
- (1927, 12) Küchenanlage, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 335
- (1927, 13) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 84
- (1927, 14) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 336
- (1927, 15) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 602
- (1927, 16) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 782
- (1927, 17) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 84
- (1927, 18) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 336
- (1927, 19) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 602
- (1927, 20) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 782
- (1927, 21) Nicht lesen verbotener Film!, in: G (Material zur elementaren Gestaltung), 1927, S.4-8
- (1927, 22) Rationeller Wohnungsbau, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 779-780
- (1927, 23) Rheinlandhaus Berlin, Belle - Alliance - Straße / Ludwig Hilberseimer, in: Bauwelt: „Der Neue Bau“, Jg. 18, Nr. 42, S. 97-99
- (1927, 24) Stadtproblem Groß Berlin, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 600-601
- (1927, 25) Struktiver Städtebau, in: Das Kunstblatt, Jg. 11, Juli, S. 267-271
- (1927, 26) Theaterbau, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 83-84
- (1927, 27) Totenliste, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 84
- (1927, 28) Totenliste, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 336
- (1927, 29) Totenliste, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 781-782
- (1927, 30) Wettbewerb Völkerbundgebäude, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 781
- (1927, 31) Wochenendhaus, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 601-602
- (1927, 32) Die Wohnung als Gebrauchsgegenstand, in: Bau und Wohnung, Hrsg. Deutscher Werkbund, Stuttgart, S. 69-70
- (1927, 33) Wohnungsausstellung, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. II, S. 780-781
- (1927, 34) Wohnungsbau, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 33, Bd. I, S. 82-83
- (1928, 1) Amerika, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 558
- (1928, 2) Ausstellungsgelände, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 557
- (1928, 3) Baukultur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 557-558
- (1928, 4) Bauphysik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 558-559
- (1928, 5) Behrens, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 556
- (1928, 6) Berlin und seine Bauprobleme, in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 1074-1078
- (1928, 7) bücher: josef gantner: grundformen der europäischen stadt, in: Bauhaus, Jg. 2, Nr. 4, S. 26
- (1928, 8) bücher: sigfried gideon: bauen in frankreich. bauen in eisen. bauen in eisenbeton, in: Bauhaus, Jg. 2, Nr. 4, S. 26-27
- (1928, 9) Eisenbeton - Architektur, in: Das Kunstblatt, Jg. 12, S. 337-341
- (1928, 10) Glas- und Metallbau, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 1031-1032
- (1928, 11) Graphische Berufsschule, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 734-735
- (1928, 12) Haus als organisches Gebilde, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 733-734
- (1928, 13) Industriebauten, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 556-557
- (1928, 14) Internationales Komitee für Neues Bauen, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 732
- (1928, 15) Jedem eine Wohnung und ein Badezimmer, in: 8 Uhr Abendblatt, Berlin, 04.06.1928
- (1928, 16) Kleinstwohnungen, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 733
- (1928, 17) Küche, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 1032
- (1928, 18) Kugelhaus, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 734
- (1928, 19) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 182
- (1928, 20) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 735

- (1928, 21) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 1034
- (1928, 22) Le Corbusier, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 180-181
- (1928, 23) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 182
- (1928, 24) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 559
- (1928, 25) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 735-736
- (1928, 26) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 1034
- (1928, 27) Loos, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 181
- (1928, 28) Die Minute der Lebenden, in: 8 Uhr Abendblatt, Berlin, 21.06.1928
- (1928, 29) Muthesius, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 179
- (1928, 30) Neuorientierung, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 179-180
- (1928, 31) Qualität oder Kitsch, vermutlich in: Berliner Tageblatt, nach 12.08.1928, siehe AIC 8/3,1.20
- (1928, 32) Stuhl, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 1032
- (1928, 33) Tagungen, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 181
- (1928, 34) Tagungen, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 735
- (1928, 35) Technische Form, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 1033
- (1928, 36) Totenliste, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 559
- (1928, 37) Totenliste, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 1033
- (1928, 38) Weissenhofsiedlung Residence, in: L' Architecture Vivante, Frühjahr-Sommer, S.39
- (1928, 39) Wohnungsbau, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. I, S. 180
- (1928, 40) Wohnungsbau, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 34, Bd. II, S. 1030-1031
- (1928, 41) o.T. [Gegenäußerung zu Rudolf Schwarz], in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 48, S. 20-21
- (1929, 1) Arbeitssitz und Arbeitstisch, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 870
- (1929, 2) Ausstellungen, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 1181
- (1929, 3) Berlin: Alexanderplatz, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 563
- (1929, 4) Berlin: Platz der Republik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 269
- (1929, 5) Buchbesprechungen, in: Die Form, Jg. 4, S. 399-400
- (1929, 6) Chinesische Ausstellung, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 270
- (1929, 7) Entwicklungstendenzen des Städtebaus, in: Die Form, Jg. 4, S. 209-11
- (1929, 8) das flache dach, in: Bauhaus, Jg. 3, Nr. 3, S. 31
- (1929, 9) Forschungsgesellschaft für Bauwirtschaft, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S.270
- (1929, 10) Ja, die Genossenschaft ist möglich!, in: Die Form, Jg. 4, S. 332
- (1929, 11) Glas - Eisen - Bau, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 869-870
- (1929, 12) Glasarchitektur, in: Die Form, Jg. 4, S. 521-522
- (1929, 13) Großstädtische Kleinwohnungen, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Aug, S. 509-514
- (1929, 14) handwerk und industrie, in: Bauhaus, Jg. 3, Nr. 2, S. 21-24
- (1929, 15) Hochhaus, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 268-269
- (1929, 16) An die jungen Künstler!, in: Das Kunstblatt, Jg. 13, S. 315
- (1929, 17) kleinstwohnungen, grösse, grundriß und städtebauliche anordnung, in: Bauhaus, Jg. 3, Nr. 2, S. 1-4
- (1929, 18) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 270-271
- (1929, 19) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 872
- (1929, 20) Kurze Chronik, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 1182
- (1929, 21) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 271
- (1929, 22) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 564
- (1929, 23) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 872
- (1929, 24) Literatur, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 1182-1183
- (1929, 25) London, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 871
- (1929, 26) Die neue Geschäftsstrasse, in: Das Neue Frankfurt, 4/1929, Nachdruck in: Neues Bauen, Neues Gestalten, 1982, S. 235-240
- (1929, 27) Die neue Küche, Ausstellung der Architekten - Vereinigung "Der Ring", in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 49, S. 28-29
- (1929, 28) Zur Neuvorlage des Entwurfs zum Städtebaugesetz, in: Die Form, Jg. 4, S. 236-237
- (1929, 29) Photographie, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 1180-1181
- (1929, 30) Plakate, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 871-872
- (1929, 31) Poelzig, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 561-562
- (1929, 32) Rundschau in der Baupolitik, in: Die Form, Jg. 4, S. 360-362
- (1929, 33) Städtebau und Wohnungsbau auf der Technischen Tagung der (1929, 1), Reichforschungsgesellschaft, in: Die Form, Jg. 4, S. 294-296
- (1929, 34) Städtebaugesetz, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 562-563

- (1929, 35) Das Stahlhaus, eine neue Aufgabe architektonischer Gestaltung, in: Das Kunstblatt, Jg. 13, S. 26-27
- (1929, 36) Stahlwohnbauten, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 870
- (1929, 37) Technische Tagung, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 562
- (1929, 38) Totenliste, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. I, S. 563-564
- (1929, 39) Totenliste, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 872
- (1929, 40) Vorschlag zur City - Bebauung, in: Das Kunstblatt, Jg. 13, S. 93-95
- (1929, 41) Warenhaus Karstadt, (Kunstgewerbe), in: SM, Jg. 35, Bd. II, S. 1180
- (1929, 42) "Wohnung und Werkraum" Ausstellung Breslau 1929, in: Die Form, Jg. 4, S. 451ff.
- (1929, 43) Würdigung des Projektes Mies van der Rohe, Alexanderplatz, in: Das Neue Berlin, Heft 2, Feb., S. 39-41
- (1929, 44) o.T. [Antwort auf: Was könnte das Industriegebiet für die Entwicklung der Architektur bedeuten?], in: Das Kunstblatt, Jg. 13, S. 310
- (1930, 1) Architektbegriff, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 961
- (1930, 2) Ausstellungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 307
- (1930, 3) Ausstellungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 519
- (1930, 4) Ausstellungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 844
- (1930, 5) Ausstellungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 961-962
- (1930, 6) Ausstellungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 1195
- (1930, 7) Berlin: Platz der Republik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 104
- (1930, 8) Berlins Einkreisung, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 518
- (1930, 9) Deutsche Bauschau, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 960
- (1930, 10) Forschungsgesellschaft für Bauwirtschaft, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 843
- (1930, 11) Gibt es einen Werkbundstil? Vom Neuen Bauen, in: Werkbundgedanken; Nr. 3; Beiblatt zum Stuttgarter Neuen Tageblatt vom 28.03.1930, S. 1
- (1930, 12) Glas und Festigkeit, in: Technisches Blatt der Frankfurter Zeitung, Beilage der Frankfurter Zeitung, 20.03.1930, S. 2-3
- (1930, 13) Historismus, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 1194-1195
- (1930, 14) Der Internationale Städtebaukongress in Rom oder Glanz und Elend der Wissenschaft, in: Werkbundgedanken; Nr. 3. Beiblatt zum Stuttgarter Neuen Tageblatt vom 28.03.1930, S. 1
- (1930, 15) Klassizismus, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 104-105
- (1930, 16) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 105
- (1930, 17) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 308
- (1930, 18) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 520
- (1930, 19) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 844
- (1930, 20) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 962
- (1930, 21) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 1195
- (1930, 22) La Science des Plans de Villes, von A. Augustin Rey, Justin Pidoux, Charles Barde [Buchbesprechung], in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 50, S. 295
- (1930, 23) Le Corbusier, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 306-307
- (1930, 24) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 106
- (1930, 25) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 308
- (1930, 26) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 844
- (1930, 27) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 962
- (1930, 28) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 1195
- (1930, 29) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 520
- (1930, 30) Messel, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 1194
- (1930, 31) Neue Literatur über Städtebau, in: Die Form, Jg. 5, S. 518-521
- (1930, 32) Räume im Reckendorfhhaus, in: Die Form, Jg. 5, S. 48-51
- (1930, 33) Reichstagerweiterung und der Platz der Republik, in: Die Form, Jg. 5, S. 337-341
- (1930, 34) Schweden, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 960
- (1930, 35) Stadtplanung, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 518-519
- (1930, 36) Stadtplanung, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 1193-1194
- (1930, 37) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 105
- (1930, 38) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 307-308
- (1930, 39) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 519
- (1930, 40) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 844
- (1930, 41) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 962
- (1930, 42) Vorschlag zur City - Bebauung, in: Die Form, Jg. 5, S. 608-611
- (1930, 43) Werkbund, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. II, S. 843

- (1930, 44) Wohnungseinrichtung, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. III, S. 960-961  
(1930, 45) Zukunftsstadt, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 36, Bd. I, S. 307
- (1931, 1) Zur Ästhetik des Eisenbetonbaus, in: Zement; Nr. 19, 05.07.1931, S. 445-448  
(1931, 2) Bauausstellung, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 829-830  
(1931, 3) Bauforschung, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 830  
(1931, 4) Bauthorie, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 208-209  
(1931, 5) Berlin: Museumsneubau, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 208  
(1931, 6) Die Bewohner des Hauses Tugendhat äußern sich, in: Die Form, Jg. 6, S. 437-39  
(1931, 7) buchbesprechung. heinrich kulka, adolf loos, in: Bauhaus, Jg. 5, Nr. 1, S. 3  
(1931, 8) Entwurf für die Stadthalle Nürnberg, in: Die Form, Jg. 6, S. 390-92  
(1931, 9) Farbige Bauten, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 1251  
(1931, 10) Flachbau und Stadtraum, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 51, Dez, S. 773-778  
(1931, 11) Friedhofswesen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 515-516  
(1931, 12) Illustrierte Lesebücher, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 516  
(1931, 13) Junge Generation, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 830-831  
(1931, 14) die kleinstwohnung im treppenlosen Hause, in: Bauhaus, Jg. 5, Nr. 1, S. 1-3  
(1931, 15) Kunstentwicklung und Weltgeschehen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 1250
- (1931, 16) Kunstschutz?, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 515  
(1931, 17) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 210  
(1931, 18) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 516  
(1931, 19) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 832  
(1931, 20) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 1252  
(1931, 21) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 210  
(1931, 22) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 832  
(1931, 23) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 1252  
(1931, 24) Schinkel, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 515  
(1931, 25) Städtebau, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 209  
(1931, 26) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 210  
(1931, 27) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 831-832  
(1931, 28) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 1251  
(1931, 29) van Doesburg, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 514  
(1931, 30) Veranstaltungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 210  
(1931, 31) Veranstaltungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. I, S. 516  
(1931, 32) Veranstaltungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 831  
(1931, 33) Veranstaltungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 37, Bd. II, S. 1251  
(1931, 34) Vorschlag zur City - Bebauung, in: Moderne Bauformen, 30, März, S. 55-59  
(1931, 35) Die Wohnung unserer Zeit, in: Die Form, Jg. 6, S. 249-70  
(1931, 36) Zwei Architekturbücher, in: Werkbundgedanken; Nr. 3; Beiblatt zum Stuttgarter Neuen Tageblatt, 27.03.1931
- (1932, 1) Akustische Gesichtspunkte beim Bau von Hallen, in: Moderne Bauformen, Jg. 31, Mitteilungen aus der Fachwelt, März 1932, S. 31-33  
(1932, 2) Bauplanlosigkeit, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 381  
(1932, 3) Bauplanlosigkeit, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 652-653  
(1932, 4) Einraumwohnung, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 889  
(1932, 5) Entwurf, in: Martin Wagner (Hrsg.): Das Wachsende Haus, Dt. Verlagshaus Bong und Co., S. 72-75
- (1932, 6) Flachbau und Flachbautypen, in: Moderne Bauformen, Jg. 31, S. 471-78  
(1932, 7) Flachbau, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 100-101  
(1932, 8) Haus Dr. B. in Berlin - Zehlendorf, in: Die Form, Jg. 7, S. 357-359  
(1932, 9) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 101  
(1932, 10) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 383  
(1932, 11) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 654  
(1932, 12) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 890  
(1932, 13) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 102  
(1932, 14) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 383  
(1932, 15) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 654  
(1932, 16) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 890  
(1932, 17) Loos, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 381-382  
(1932, 18) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 101  
(1932, 19) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 382-383

- (1932, 20) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 654
- (1932, 21) Veranstaltungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 101
- (1932, 22) Veranstaltungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. I, S. 382
- (1932, 23) Veranstaltungen, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 890
- (1932, 24) Wachsendes Haus, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 653-654
- (1932, 25) Werkbund und Siedlungswesen, Bericht des Ausschusses für Siedlungswesen, in: Die Form, Jg. 7, S. 335
- (1932, 26) Werkbundsiedlung, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 888-889
- (1932, 27) Wohnungseinrichtung, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 38, Bd. II, S. 889-890
- (1933, 1) Bauhaus, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 39, S. 84-85
- (1933, 2) Hoffmann, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 39, S. 82-83
- (1933, 3) Kurze Chronik, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 39, S. 86
- (1933, 4) Literatur, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 39, S. 86
- (1933, 5) Qualität und Produktion, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 39, S. 83
- (1933, 6) Totenliste, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 39, S. 85-86
- (1933, 7) Werkbund, (Werkgestaltung), in: SM, Jg. 39, S. 83-84
- (1935, 1) Raumdurchsonnung, in: Moderne Bauformen, Jg. 34, S. 29-36
- (1936, 1) Ein Architekt besucht Berlin, Städteführer Nr. 3, in: Moderne Bauformen, Jg. 35, S. 417-424
- (1936, 2) Asoleamiento interior de las habitaciones, in: Edificacion, 3, Jul-Aug, S. 14-22
- (1936, 3) Raumdurchsonnung und Siedlungsdichtigkeit, in: Moderne Bauformen, Jg. 35, Feb, S. 69-76
- (1940, 1) The Elements of City Planning, in: Armour Engineer and Alumnus (später Illinois Tech Engineer), Dez, S. 4-13
- (1940, 2) The Literature of City Planning, in: Architectural Forum, 73, Aug., S. 100-101
- (1947, 1) Elemente der Stadtplanung, in: Der Bauhelfer, 2. Jg, H. 19, Berlin, S. 3-8
- (1947, 2) Entwicklungstendenzen im Städtebau, in: Richter, Friedrich Karl (Hrsg.): German readings in science, technology, & related subjects, Chicago
- (1947, 3) The New City, in: Baurundschau, 37. Jg., Aug., S. 81-96
- (1952, 1) Hugo Häring und das neue Bauen, in: Die Neue Stadt, Heft 5, S. 188-191
- (1955, 1) Chicago Replanned, in: Student Publication of Michigan College of Architecture and Design, spring, S. 35-40
- (1955, 2) Eine Neuplanung für Chicago, in: Der Aufbau, 10, Feb-März, Wien, S. 87-90
- (1956, 1) Aspects of Planning, in: Civitas, Vol. 1, Nr. 1, Folio 5, winter-spring
- (1957, 1) Großstädtische Planungsaufgaben, in: Baukunst und Werkform, Jg. 10, S. 13-17
- (1957, 2) Plan d'urbanisme de Chicago (USA), 39 à 41 rue, vue depuis le lac Michigan, in: Architecture - Formes et Fonctions, 4, S. 33
- (1957, 3) Die Umformung einer Großstadt, in: Medizin und Städtebau, Bd. 2, Ein Handbuch für Gesundheitlichen Städtebau, München, S. 533-550
- (1959, 1) Foreword, in: Kasimir Malevich, The Non - Objective World, Chicago, S. 7-9
- (1959, 2) Observations on the New Art, in: College Art Journal, 18, Sommer, S. 349-51
- (1959, 3) Profile: Ludwig K. Hilberseimer, in: Der Aufbau, 14, März, Wien, S. 107-110
- (1960, 1) The Automobile and the City, in: American Institute of Architects Journal, 34, Dez, S. 30-31
- (1960, 2) Kasimir Malevich and the Non - Objective World, in: Art Journal, 20, 1960 / 61, Winter, S. 82-83
- (1962, 1) A New Regional Settlement Pattern (1944), in: Intercity, Harvard University Graduate School of Design, Mai, S. 10-1 bis 10-4
- (1963, 1) Dankesworte, in: Technische Universität Berlin: Akademische Reden 22, S. 15-18
- (1964, 1) Stadtarchitektur und Gesellschaft, in: Bauen + Wohnen, Jg. 19, Heft 3, S. 103-106
- (1967, 1) Chicago, Density and Traffic, in: Sharp, Dennis: Architecture and Planning, Barrie and Rockliff - London, S. 31-34

## **posthume Veröffentlichungen**

- (1968, 1) Reflections on a Greek Journey, in: Inland Architect, 10, Feb, S. 6-14
- (1968, 2) A Tall Bold Slugger: Chicago, Density and Traffic, in: Arena / Interbuild, 83 /916, Okt, S. 41-43
- (1981, 1) Can City Traffic Be Reduced?, in: Spaeth (1981), S. 71-75
- (1981, 2) A Study for the Restauration of Greece Through Regional Development, in: Spaeth (1981), S. 77-8
- (1988, 1) The Art of Architecture [1949], in: SHA, S. 94-99
- (1988, 2) Cities and Defense [c. 1945], in: SHA, S. 89-93
- (1988, 3) City Architecture; The Trend Toward Openness, [1960], in: SHA, S. 102-113
- (1988, 4) Labor and Education; An Adress Before the Wisconsin State Agricultural Society, [1959], in: SHA, S. 100-101

## **ausgewählte, unveröffentliche Manuskripte (MS):**

- (MS, 1909, 1) Städtebauliche Notizen, in: Bauhaus Archiv Berlin, Inv. Nr. 5554, 12 Seiten
- (MS, 1910, 1) Städtebau: Baumeister, S.S. 1910, in: Bauhaus Archiv Berlin, Inv. Nr. 5557, S.21-61
- (MS, 1914, 1) Die Architektur der Großstadt, in: AIC 8/3, 1/1, 14 Seiten
- (MS, 1919, 1) Architektur - Snobbismus, in: AIC, 8/3, 1/2 ,1919 und Zusatz 1925 datiert, 3Seiten
- (MS, 1929, 1) Weltstadt und Arbeiterschaft, in: AIC, 8/3, 1/27, 5 Seiten
- (MS, 1941, 1) Architecture in America, in: AIC, 8/3, 2/27,12.03.1941, 12 Seiten
- (MS, 1945, 1) Le Corbusier and City Planning, in: AIC, 8/3, 2/28,1-12 Seiten
- (MS, o.D., 1) Schöpfung und Entwicklung, in: AIC, 8/3, 1/10, o.D. (ca. 1919-1925), 41 Seiten
- (MS, o.D., 2) Die unsichtbare Stadt, in: AIC, 8/3, 4/19, o.D. (ca. 1933-38), 3 Seiten
- (MS, o.D., 3) o.T. [Interview A., B.], in: AIC, 8/3, 4/29,o.D. (ca. 1933-38), 7 Seiten
- (MS, o.D., 4) Luftschutz und Städtebau, in: AIC, 8/3, 4/29, o.D. (ca. 1933-38), 3 Seiten
- (MS, o.D., 5) Aeusserungen zum Bauen im neuen Deutschland, in: AIC, 8/3, 4/12,o.D. (ca. 1935-38), 14 Seiten
- (MS, o.D., 6) Gesellschaft und Städtebau, in: AIC, 8/1, 1/7, o.D. (ca. 1938), 100 Seiten
- (MS, o.D., 7) Amerika und seine Besiedlung, in: AIC, 8/3, 2/22, o.D. (ca. 1938-40), 11 Seiten

## weiterführende Literatur:

- Alexander, Christopher (1965), *A City is not a Tree*, in: The Architectural Forum, Vol. 162, April, S. 58-62
- Albers, Gerd (1974), *Ludwig Hilberseimer*, in: Encyclopedia of Urban Planning, hrsg. Arnold Whittick, New York, S. 494
- Albers, Gerd (1978), *o.T.* [Beitrag zu Leitbild und Lehre], Seminar für Planungswesen; TU Braunschweig; Bd. 17: Städtebauliches Leitbild, S. 44-49
- Asendorf, Christoph (1997), *Super Constellation – Flugzeug und Raumrevolution, Die Wirkung der Luftfahrt auf Kunst und Kultur der Moderne*, Wien und New York
- Barbieri, Umberto (1989), *J.J.P. Oud*, Zürich und München
- Bach, Joachim (1989), *Das Bauhaus und seine Auswirkungen auf den Städtebau*, in: Berichte zur Raumforschung und Raumplanung, Nr. 6, S. 30-35
- Bechmann, Arnim (1981), *Grundlagen der Planungstheorie und der Planungsmethodik*, Bern, Stuttgart
- Behne, Adolf (1926), *Der moderne Zweckbau*, München
- Behne, Adolf (1927), *Neues Wohnen – neues Bauen*, Leipzig
- Beltemacchi, Peter (1986), *Chicago, la Großstadt americana (Chicago, the American Großstadt)*, in: RAS, S. 66-77
- Benjamin, Walter (1933), *Erfahrung und Armut*, in: Gesammelte Schriften, Band II.I, hrsg. von Tiedemann und Schweppenhäuser, Frankfurt, 1972
- Benjamin, Walter (1934), *Der Autor als Produzent*, in: Gesammelte Schriften, Band II.I, hrsg. von Tiedemann und Schweppenhäuser, Frankfurt, 1972
- Bergius, Hanne (1977), *Der Da-Dandy – Das »Narrenspiel aus dem nichts«*, in: Tendenzen der Zwanziger Jahre, Berlin, S. 3/12 - 3/29
- Betsky, Aaron; Adigard, Erik (2000), *Architecture must burn*, London, S. 1.0-1.7
- Blaser, Werner (1984), *Architektur und Natur – Das Werk von Alfred Caldwell*, Basel
- Bloch, Ernst (1918): *Geist der Utopie*, Berlin
- Bloch, Ernst (1935), *Erbschaft dieser Zeit*, Zürich
- Blundell-Jones, Peter (1989), *City father: In the shadow of Mies: Ludwig Hilberseimer, architect, educator and urban planner, by Richard Pommer, David Spaeth and Kevin Harrington*, in: Architects' journal: Aug.16, Nr. 7, S. 75
- Branch, Mark Alden (1988), *Two Hilberseimers [book review]*, in: Progressive architecture: Oct., Nr.10, S. 113
- Caldwell, Alfred (1945, 1), *Atomic Bombs and City Planning*, in: Journal of the American Institute of Architects, Dez., S. 298-299
- Caldwell, Alfred (1945, 2), *Occupational Disease*, in: Architectural Forum, Juli, S. 83-84
- Caldwell, Alfred (1957), *o.T.* [Leserbrief], in: Progressive Architecture, Aug., S. 13-14
- Calthorpe, Peter (1991), *Pedestrian Pockets*, in: Arch+ 109/110, Aachen, S. 56-59
- Collins, George R. (1960), *Cities on the Line*, in: Architectural Review, Nov 1960, S. 341-345
- Christaller, Walter (1933), *Die Zentralen Orte in Süddeutschland*, Jena
- Dal Co, Francesco (1986), *Hilberseimer e Mies: intersezioni e lontananze (Hilberseimer and Mies: Intersections and Distances)*, in: RAS, S. 57-66
- Danforth, George E. (1967), *The Consolations of Philosophy*, in: Karl Ludwig Hilberseimer Memorial Services, IIT, Chicago
- Danforth, George E. (1988), *Hilberseimer Remembered*, in: SHA, S. 8-15
- De Bruyn, Gerd (1996), *Die Diktatur der Philanthropen: Entwicklung der Stadtplanung aus dem utopischen Denken*, Braunschweig
- De Michelis, Marco (1986), *Ritratto di un architetto come giovane artista (Portrait of an Architect as a Young Artist)*, in: RAS, S. 7-25
- Dearstyne, Howard (1967), *Lesser Known Aspects of Ludwig Hilberseimer's European Career*, in: Karl Ludwig Hilberseimer Memorial Services, IIT, Chicago
- van Doesburg, Theo (1926), *Auf dem Weg zu einer neuen Stadtlandschaft. Ludwig Hilberseimers Hochhausstadt*, in: van Doesburg: Über Europäische Architektur, 1990, S. 74-78
- Domer, Dennis (1997), *Alfred Caldwell – The Life and Work of a Prairie School Landscape Architect*, Baltimore und London
- Durth, Werner; Gutschow, Niels (1993), *Träume in Trümmern – Stadtplanung 1940-1950*, München
- Durth, Werner; Düwel, Jörn; Gutschow, Niels (1998), *Aufbau, Städte, Themen, Dokumente, + Band 1: Ostkreuz Pläne, Perspektiven*, Frankfurt /M. und New York
- Einstein, Carl (1915), *Negerplastik*, Leipzig, in: Werke Band 1, S. 245-263, Berlin, 1980
- Einstein, Carl [1922], *Afrikanische Plastik*, Berlin

- Fehl, Gerhard, u.a. (Hrsg.) (1997), *Die Stadt wird in der Landschaft sein und die Landschaft in der Stadt. Bandstadt und Bandstruktur als Leitbilder des modernen Städtebaus*, Basel
- Fishman, Robert (1987): *Bourgeois Utopias: The Rise and Fall of Suburbia*, New York
- Fishman, Robert (1991): *Die befreite Megapolis: Amerikas neue Stadt*, in: Arch+ 109/110, Aachen, S. 73-83
- Flasch, Kurt (1989): *Einleitung* [in: Augustinus: Bekenntnisse], Stuttgart
- Ford, Henry (1923), *Mein Leben und Werk*, Leipzig
- Frampton, Kenneth (1992), *Auf der Suche nach der modernen Landschaft*, Arch+ 112, S. 62-71
- Frankhauser, Pierre (1991), *Fraktales Stadtwachstum*, in: Arch+ 109/110, Aachen, S. 84-89
- Fuller, Richard Buckminster (1969), *Operating Manual for Spaceship Earth*, Southern Illinois University Press
- Gebser, Jean (1943), *Abendländische Wandlungen*, Zürich
- Godlewski, Susan Glover; Zukowsky, John (1988), *Foreword and Acknowledgments*, in: SHA, S.6-7
- Göderitz, Johannes; Rainer, Roland; Hoffmann, Hubert (1957), *Die gegliederte und aufgelockerte Stadt*, Tübingen
- Grassi, Giorgio (1979), *Architettura e formalismo*, in: Hilberseimer: Architettura a Berlino negli anni Venti, Milan
- Gregotti, Vittorio (1986), *Editoriale*, in: RAS, S. 5
- Günther, Sonja (1993), *Wiels Ebert*, Berlin
- Häring, Hugo (1925), *Zwei Städte – Eine Physiognomische Studie, zugleich ein Beitrag zur Problematik des Städtebaus*, in: Die Form, Jg. 1, S. 172-175
- Häring, Hugo (1928), *Neues Bauen*, in: Moderne Bauformen, Jg. 27, S. 329ff
- Hahn, Peter (Hrsg.) (1985), *baubaus berlin*, Weingarten
- Harrington, Kevin (1988), *Ideas in Action. Hilberseimer and the Redevelopment of the South Side of Chicago*, in: SHA, S. 69-88
- Hays, K. Michael (1991), *Inscribing the Subject of Modernism. The Posthumanist Theory of Ludwig Hilberseimer*, in: Whiteman, John u.a. (Hrsg.), *Strategies in Architectural Thinking*, Cambridge und London
- Hays, K. Michael (1992), *Modernism and the posthumanist subject: the architecture of Hannes Meyer and Ludwig Hilberseimer*, MIT Cambridge
- Heeren, M. (1906), *Neue Werksteinformen. Zu der Studie von Arch. L. Hilberseimer*, in: Deutsche Bauhütte, Nr. 43, S. 346
- Heinicke, Erich (1931), *Die Flachbauwohnung für das Existenzminimum*, Berlin
- Hoffmann, Hubert (1966), *Ludwig Hilberseimer 80 Jahre*, in: Werk-Chronik, 53, Sept., S.215-216
- Hoffmann, Hubert (1986), *Zum Phänomen 'Stadt': Hilberseimer und Wagner, zwei Antipoden mit dem gleichen Ziel*, in: Stadt, Juni, Nr. 2, S. 3-9
- Hoffmann, Hubert (1987), *Begegnung mit Mies van der Rohe und Ludwig Hilberseimer*, in: Wissenschaftliche Zeitung für Architektur Bauwesen, Weimar (DDR), S.269-271
- Hoffmann, Hubert (1989), *Die Freitagsgruppe*, unveröffentlichtes Manuskript
- Hoffmann, Hubert (1998), *Interview mit MK*, eine Tonbandkassette
- Holl, Steven (1980), *The Alphabetical City*, Pamphlet Architecture, Nr. 5, New York
- Kieran, Stephen; Timberlake, James (1992), *Die neue Amerikanische Landschaft*, in: Arch+ 112, S.28-39
- King, Franklin H. (1911), *Farmers of forty centuries or permanent agriculture in China, Korea and Japan*
- Kleihues, Josef Paul (1978), *Zeile oder Block?*, in: Neue Heimat, Nr. 11, S. 29
- Kliemann, Helga (1968), *Die Novembergruppe*, Berlin West
- Kohlmeyer, Agnes (1986), *Apollo e Dioniso: Hilberseimer critico d'arte (Apollo and Dionysus: Hilberseimer as an Art Critic)*, in: RAS, S. 26-35
- Koolhaas, Rem (1985), *Imagining Nothingness*, in: Koolhaas, Rem; Mau, Bruce, S,M,L,XL, Rotterdam und New York, 1995, S. 198-203
- Koolhaas, Rem (1994, 1), *The Generic City – Guide*, in: Koolhaas, Rem; Mau, Bruce, S,M,L,XL, Rotterdam und New York, 1995, S. 1238-1269
- Koolhaas, Rem (1994, 2), *Bigness, or the problem of Large*, in: Koolhaas, Rem; Mau, Bruce, S,M,L,XL, Rotterdam und New York, 1995, S. 494-517
- Kracauer, Siegfried (1977), *Das Ornament der Masse*, Frankfurt
- Kropotkin, Peter (1920), *Gegenseitige Hilfe in der Tier- und Menschenwelt*, Leipzig
- Lampugnani, Vittorio M. (1994), *Ludwig Hilberseimer, in: la ville, art et architecture en Europe 1870-1993*, Paris, S. 300-305
- LeCorbusier (1922), *Vers une architecture*, Paris. dt.: 1922. *Ausblick auf eine Architektur*, 1963, Gütersloh
- LeCorbusier (1929), *Städtebau*, Stuttgart

- Lethen, Helmut (1970), *Neue Sachlichkeit 1924 - 1932 : Studien zur Literatur des „Weissen Sozialismus“*, Stuttgart, Diss.
- Lethen, Helmut (1994), *Verhaltenslehren der Kälte – Lebensversuche zwischen den Kriegen*, Frankfurt
- Lethen, Helmut (1995), *Von der Kälte des Materials in den Zwanziger Jahren*, in: Daidalos, Berlin, S. 50-55
- Ligeti, Paul (1931), *Der Weg aus dem Chaos*, München
- Malcomson, Reginald F. (1968), *La Obra de Ludwig Hilberseimer*, in: Hogar y Arquitectura, Mai-Juni, S. 52-56
- McLuhan, Marshall (1964), *Understanding Media*, dt. (1995<sup>2</sup>): *Die magischen Kanäle*, Dresden
- Lindner, Burkhard (Hrsg.) (1985), *Technische Reproduzierbarkeit und Kulturindustrie, Benjamins »Positives Barbarentum« im Kontext*, in: ders.: Walter Benjamin im Kontext, Königstein, Ts.
- Lovelock, Jim E. (1979), *Gaia : a new look at life on earth*, Oxford
- Malewitsch, Kasimir (1927), *Die gegenstandslose Welt*, München; amerik. Ausgabe siehe LH, 1959, 1
- Mawn, Lawrence E. (1945), *o.T. [review of The New City]*, 1945, in: Arts and Architecture, April, S. 45-46
- Mawn, Lawrence E. (1956), *Truly Creative*, in: Progressive Architecture, S.176-184
- Mengin, Christine (1986, 1), *L'architettura della Großstadt (The Architecture of the Großstadt)*, in: RAS, S. 36-55
- Mengin, Christine (1986,2), *Regesto delle opere e dei progetti 1885/1938 (List of Works and Projects 1885/1938)*, S. 78-89
- Mengin, Christine (1987), *Hilberseimer e l'ampliamento dei Reichstag: un progetto inedito*, in: Domus: Nr. 686, Sept., S. 6
- Mengin, Christine (1994), *Modelle für eine moderne Großstadt: Ludwig Mies van der Rohe und Ludwig Hilberseimer*, in: Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950 - Expressionismus und Neue Sachlichkeit, hrsg.: Lampugnani und Schneider, S. 185-203
- Meuwissen, Joost (1995), *Zur Architektur des Wohnens*, Karlsruhe
- Mies van der Rohe (1928), *Die Voraussetzungen baukünstlerischen Schaffens*, in: Neumeyer, 1986, S.362
- Mies van der Rohe (1944), *Introduction*, in: LH: 1944, TNC, S. XV
- von Moos, Stanislaus (1994), *Der Fall Le Corbusier. Kreuzbestäubungen, Allergien, Infektionen*, in: Moderne Architektur in Deutschland 1900 bis 1950 - Expressionismus und Neue Sachlichkeit, Hrsg.: Lampugnani und Schneider, S. 161-184
- Mühlmann, Heiner (1996), *Die Natur der Kulturen – Entwurf einer kulturgenetischen Theorie*, Wien und New York
- Müller, Michael (1985), *Architektur für das »Schlechte Neue«. Zu Walter Benjamins Verarbeitung avantgardistischer Positionen in der Architektur*, in: Lindner 1985, S. 278-323
- MVRDV (1997, 1), *Aztec's! Light rules*, in: MVRDV, FARMAX, Rotterdam, 1998, S. 198-215
- MVRDV (1997, 2) mit Wall, Ronald; Seidle, Rafael, *Castle Maker. The ultimate light formula*, in: MVRDV, FARMAX, Rotterdam, 1998, S. 231-247
- Neumann, Dietrich (1995), *»Die Wolkenkratzer kommen!«. deutsche Hochhäuser der zwanziger Jahre; Debatten, Projekte, Bauten*, Braunschweig
- Neumeyer, Fritz (1986), *Mies van der Rohe. Das kunstlose Wort. Gedanken zur Baukunst*, Berlin
- Neumeyer, Fritz (1993), *Manhattan Transfer. The New York Myth and Berlin Architecture in Context of Ludwig Hilberseimers High - Rise City*, in: Kleihues, J. und Rathgeber, Like and Unlike. Essays on Architecture and Art from 1870 to the Present, New York, S. 315-329
- Neumeyer, Fritz (1999), *Nietzsche and Modern Architecture*, in: Kosta, Alexandre u.a. (Hrsg.) Nietzsche and "Architecture of Our Minds", Los Angeles
- Newman, Lise (1989), *Lafayette Park, Detroit, Michigan: Mies van der Rohe and Ludwig Hilberseimer*, in: Center: a journal for architecture in America, S. 124-127
- Nietzsche, Friedrich (1874), *Unzeitgemässe Betrachtungen: Vom Nutzen und Nachteil der Historie für das Leben*, in: KSA, Bd. 1 (Taschenbuchausgabe), 1988, S. 243-334
- Nietzsche, Friedrich (1882, 1887), *Die fröhliche Wissenschaft*, in KSA, Bd. 3, S. 343-652
- Nietzsche, Friedrich (1886, 1), *Also sprach Zarathustra. Ein Buch für Alle und für Keinen*, in: KSA, Bd. 4
- Nietzsche, Friedrich (1886, 2), *Jenseits von Gut und Böse*, in: KSA, Bd. 5
- Nietzsche, Friedrich (o.D.), *»Musik«-und der große Stil*, in: KSA, Bd. 13, (Der Wille zur Macht), S. 247
- Padovan, Richard (1989), *Single-minded Hilberseimer*, in: Architectural Review, April, Nr.1106, S.14
- Paul, Wolfgang (1977), *Zu den städtebaulichen Leistungen der Bauhausarchitekten Ludwig Hilberseimer, Walter Gropius, L. Mies van d. Rohe, Mart Stam, Hannes Meyer*, Diss., Weimar (DDR)

- Pollack, Jerry (1957), *Review of The Nature of Cities*, in: Journal of the American Institute of Planners, Winter, S. 45-46
- Pommer, Richard (1988), »More a Necropolis than a Metropolis« *Ludwig Hilberseimer's Highrise City and Modern City Planning*, in: SHA, S. 16-53
- Pope, Albert (1996), *Ladders*, Houston und New York
- Pynchon, Thomas (1973), *Gravity's Rainbow*, New York
- Reichow, Hans Bernhard (1948), *Organische Stadtbaukunst*, Braunschweig
- Reichow, Hans Bernhard (1959), *Die autogerechte Stadt*, Ravensburg
- Reiner, Jan (1945), o.T. [*Besprechung New City*], in: Architect and Engineer, Mai, S. 41
- Riegl, Alois (1893), *Stilfragen: Grundlegungen zu einer Geschichte der Ornamentik*, Berlin
- Riegl, Alois (1927), *Spaetromemische Kunstindustrie*, Wien
- Richter, Hans (1967), *Köpfe und Hinterköpfe*, Zürich
- Riley, Robert B. (1965), *Unadorned Recapitulation*, in: Progressive Architecture, Juni, S. 224
- Rossi, Aldo (1973), *Die Architektur der Stadt*, Bauwelt Fundamente 41, Düsseldorf
- Rukser, Dr. Udo (o.D.), *Der Architekt Ludwig Hilberseimer*, Manuskript o.D., in: AIC 8/4, 1/23
- Scheffler, Karl (1913), *Die Architektur der Grossstadt*, Berlin
- Schoof, Heinrich (1965), *Idealstädte und Stadtmodelle als theoretische Planungskonzepte. Beitrag zur räumlich funktionalen Organisation der Stadt*, Dissertation, Karlsruhe
- Schulz, Bernhard (1995), *Hochhäuser im Märkischen Sand*, in: George Grosz, Berlin und New York, Hrsg: Schuster, Peter-Klaus, S. 79-94
- Schulze, Franz (1994), *Hilberseimer, Ludwig Karl*, in: Contemporary Architects, Hrsg.: Emanuel, Muriel, St. James Press, S. 442-443
- Schwab, Alexander (1930, 1), *Buchbesprechung; Ludwig Hilberseimer: Großstadtarchitektur*, in: Die Form, Jg. 5, S. 140
- Schwab, Alexander (1930, 2), *Typen der Theorie des Städtebaus*, in: Die Form, Jg. 5, S. 521
- Schwarz, Rudolf (1928), *Die Eisenbetonkirche. Entgegnung und Grundlegung*, in: Zentralblatt der Bauverwaltung, Jg. 48, S. 18-20
- Searing, Helen (1990), *In the shadow of Mies: Ludwig Hilberseimer, architect, educator and urban planner*, in: Society of Architectural Historians, März, Nr. 1, S. 113-114
- von Seidlein, Peter C. (1957), *Weg zu einer künftigen Umwelt*, in: Baukunst und Werkform, S.11-12
- Sharp, Dennis (1979), *An Apprediction (Athur Korn 1891-1978)*, in: Architecture Association Quaterly, S. 52
- Siebenbrodt, Michael (1985), *Ludwig Hilberseimer 1885-1969* [!], in: Architektur der DDR: 1985 Dez., Nr..12, S. 760-761
- Sierks, Hans Ludwig (1929), *Grundriss der sicheren reichen ruhigen Stadt*, Dresden
- Sieverts, Thomas (1998), *Zwischenstadt*, Bauweltfundamente 118, 2. Aufl., Braunschweig
- Sieverts, Thomas (2000), *Stadt aufräumen – Eine Begegnung mit Ludwig Hilberseimer*, in: Architektur im 20. Jahrhundert; Deutschland, Hrsg.: Schneider, Nerdinger, u.a., S. 13-19
- Simmel, Alice (1929), *Die neue Küche*, in: Die Form, Jg. 4, S. 289-291
- Simmel, Georg (1903), *Die Großstädte und das Geistesleben*, in: Gesamtausgabe, Bd. 7, Frankfurt, 1995, S. 116-131
- Sloterdijk, Peter (1981), *Kritik der zynischen Vernunft*, Frankfurt a.M.
- Sloterdijk, Peter (1998), *Sphären I. Blasen. Microsphärologie*, Frankfurt a.M.
- Sloterdijk, Peter (1999), *Sphären II. Globen. Macrosphärologie*, Frankfurt a.M.
- Spaeth, David (1981), *Ludwig Karl Hilberseimer - An Annotated Bibliography and Chronology*, New York, London
- Spaeth, David (1988), *Ludwig Hilberseimer's Settlement Unit – Origins and Applications*, in: SHA, S. 54-68
- Spaeth, David (1993), *Hilberseimer, Ludwig*, in: Dictionary of Architects and Architecture: 1-Architecture, Hrsg.: van Vynckt, London, S. 386-388
- Tafuri, Manfredo (1973), *Progetto e utopia*, Bari
- Tafuri, Manfredo (1987), *The Sphere and the Labyrinth. Avant-Gardes and Architecture from Piranesi to the 1970s*, Cambridge
- Thomas, Paul (1967, 1), *A Student, a Quotation and a Friend*, in: Karl Ludwig Hilberseimer Memorial Services, IIT, Chicago
- Thomas, Paul (1967, 2), *Tribute*, in: Inland Architect, Feb., S. 6
- Thomas, Paul (1981), *Foreword*, in: Spaeth, 1981, S. IX-XII
- Tilman, Harm (1984), *Hilberseimer en de idee van de stad*, in: Plan, Jg. 15, Nr. 6/7, Amsterdam, S. 32-35
- Uhlig, Günther (1977), *Stadtplanung in der Weimarer Republik: Sozialistische Reformaspekte*, in: Neue Gesellschaft für Bildende Kunst (Hrsg.): Wem gehört die Welt. Kunst und Gesellschaft in der Weimarer Republik, Ausstellungskatalog, Berlin

- Ungers, Oswald M. (1993), [*Wortbeitrag im Mies-van-der-Robe-Symposium*], in: Ludwig Mies van der Rohe – Hochhaus am Bahnhof Friedrichstraße, Hrsg. Neumeyer, Fritz, S. 47
- Unwin, Raymond (1910), *Grundlagen des Städtebaues : eine Anleitung zum Entwerfen städtebaulicher Anlagen*, Berlin
- Wagenführ, M. (1919), *Architektonische Entwürfe von L. Hilberseimer*, in: Deutsche Kunst und Dekoration, Juni, Nr. 6, S. 208-2116
- Wasmuths Lexikon der Baukunst (1931), Dritter Band, Berlin
- Wingler, Hans (1962), *Das Bauhaus, 1919 - 1933: Weimar, Dessau Berlin*, Bramsche
- Wingler, Hans (1967), *Nachwort des Herausgebers*, in: LH: 1967, BA, S.103-103
- Winthrop, Henry (1967), *Modern Proposals for the Physical Decentralization of Community*, in: Land Economics, Feb., S. 15-18
- Worringer, Wilhelm (1996): *Abstraktion und Einföhlung : ein Beitrag zur Stilpsychologie*, Amsterdam; Dresden, 1996
- Wright, Frank L. (1945), *Usonien. When Democracy Builds*
- Wright, H. Myles (1956), *Against Agglomeration: A Review of The Nature of Cities*, in: The Architectural Review, Nov. , S. 334
- Zimmerman, Claire (1998), *Comrades and Citizens: Hannes Meyer, Ludwig Hilberseimer, and K. Michael Hays*, in: CUNY Graduate Center, <http://brickhaus.com/amoore/magazine/Comrade.html>
- Zucker, Paul (1946), *Review: The New City*, in: Journal of Aesthetics and Art Criticism, März, S. 195-96

## **Bildnachweis**

Abb. 1a: SHA, S. 15; Abb. 1b: SHA, S. 39; Abb. 2: TNC, S. 61; Abb. 3: GB, S. 11; Abb. 4: RAS, S. 10; Abb. 5: RAS, S. 10; Abb. 6: RAS, S. 9; Abb. 7: Katalog: Tendenzen der Zwanziger Jahre. 15. Europäische Kunstausstellung Berlin 1977, S. 1/146; Abb. 8: GB, S. 7; Abb. 9: GB, S. 22; Abb. 10: GB, S. 28; Abb. 11: GB, S. 17; Abb. 12: GB, S. 17; Abb. 13: GB, S. 18, 26; Abb. 14: GB, S. 19; Abb. 15: GB, S. 26; Abb. 16: Benevolo, Leonardo: The Architecture of the Renaissance. Volume 1, 1978, London, S. 76; Abb. 17: Holl, 1980, S. 28; Abb. 18: GB, S. 21; Abb. 19: GB, S. 20; Abb. 20: GA, S. 33; Abb. 21: RAS, S. 15; Abb. 22: CON, S. 97; Abb. 23: MIE, S. 25; Abb. 24: GA, S. 40; Abb. 25: Neumeyer, 1986, S. 290; Abb. 26: RAS, S. 34; Abb. 27: RAS, S. 35; Abb. 28: GA, S. 33; Abb. 29: GA, S. 33; Abb. 30: GB, S. 16; Abb. 31: GA, S. 33; Abb. 32: Montage MK; Abb. 33: GA, S. 17; Abb. 34: GA, S. 15; Abb. 35: RAS, S. 40; Abb. 36: RAS, S. 41; Abb. 37: RAS, S. 40; Abb. 38: Zeichnung MK; Abb. 39: GA, S. 8; Abb. 40: NRP, S. 47; Abb. 41: NRP, S. 47; Abb. 42: NRP, S. 56; Abb. 43: NRP, S. 57; Abb. 44: Fuller, R. Buckminster: Bedienungsanleitung für das Raumschiff Erde und andere Schriften, 1973, Hamburg, S. 177; Abb. 45: TNC, S. 106; Abb. 46: 1936, 3, S. 32; Abb. 47: NOC, S. 181; Abb. 48: SHA, S. 14; Abb. 49: TNC, S. 92; Abb. 50: TNC, S. 146; Abb. 51: TNC, S. 127; Abb. 52: NOC, S. 283; Abb. 53: NOC, S. 209; Abb. 54: NOC, S. 209; Abb. 55: RAS, S. 16; Abb. 56: 1940, 1, S. 8; Abb. 57: 1940, 1, S. 9; Abb. 58: ENT, S. 40; Abb. 59: NOC, S. 200; Abb. 60: TNC, S. 119; Abb. 61: TNC, S. 71; Abb. 62: Benevolo, Leonardo: Die Geschichte der Stadt, Frankfurt a.M., New York, 1983, S. 7; Abb. 63: NRP, S. 191; Abb. 64: NRP, S. 177; Abb. 65: NRP, S. 169; Abb. 66: TNC, S. 73; Abb. 67: ENT, S. 98-99; Abb. 68: ENT, S. 118; Abb. 69: NRP, S. 84-86; Abb. 70: NOC, S. 262; Abb. 71: ENT, S. 73; Abb. 72: ENT, S. 93; Abb. 73: Pope, 1996, S. 62; Abb. 74: Pope, 1996, S. 64; Abb. 75: Pope, 1996, S. 188; Abb. 76: Pope, 1996, S. 166; Abb. 77: Pope, 1996, S. 114; Abb. 78: Pope, S. 60; Abb. 79: Sieverts, 1997, S. 149; Abb. 80: NOC, S. 255; Abb. 81: AIC#10/1 Port[folio]; Abb. 83: AIC#10/1 Port[folio]; Abb. 84: AIC#10/1 Port[folio]; Abb. 85: AIC#10/1 Port[folio]; Abb. 86: TNC, S. 121; Abb. 87: TNC, S. 120; Abb. 88: SHA, S. 63; Abb. 89: SHA, S. 64; Abb. 90: SHA, S. 65